Sonntag, 27. Juni

Kölnische Zeitung

Erste Morgen-Ausgabe

1915 – Nr. 642

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: D. H. Sarnetzki; für den Handelsteil: W. Jutzi; für den Anzeigenteil: F. W. Bales. Verleger und Drucker: M. DuMont Schauberg. Chefredakteur Ernst Posse, alle in Köln.
Redaktionelle Zweigstelle: Berlin NW 7, Unter den Linden 39.

Haupt-Agenturen: Aachen Th. Naus. Berlin B. Arndt, Mohrenstr. 26. Bochum Bockau & Freese. Bonn H. Rosielsky. Brühl E. Müller. Dortmund K. Mestemacher, Westenhellweg 71. Düren M. Dornbecker. Düsseldorf D. Schürmann. Duisburg Fr. Schatz. Elberfeld u. Barmen Jak. Vowinckel. Essen-Ruhr Ed. Krause, Huyssenallee 103. Frankfurt a. M., Generalvertr. für Süddeutschl. Jacob Mayer. Godesberg H. Keller. Hagen G. Geerkens. Hamburg A. Schoeler, Gänsemarkt 35. Hannover Schlitte & Härdrich. Köln-Kalk H. Berger. Köln-Bayenthal Erwin Müller. Köln-Deutz Ed. Kipp. Köln-Ehrenfeld Hugo Aeckersberg. Köln-Lindenthal W. Braun. Köln-Nippes G. Hedler. Koblenz C. Heidenheim, Löhrstr. 129.

Fernsprecher: Nr. A 5361 - A 5362 A 5363 - A 5364 - A 5365 - A 5366 - A 5367. Redaktion, Anzeigenteil, Expedition und Druckerei sind durch jede dieser 7 Fernsprechleitungen zu erreichen.

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, Anzeigenteil und Expedition 8–12 Uhr vorm. und 3–7 Uhr nachm., Druckerei 8–1 Uhr und 3–6½ Uhr.

Bezugspreis in Köln 7 ℳ, in Deutschland 9 ℳ vierteljährlich. Anzeigen 60 ₰ die Zeile oder deren Raum, Reklamen 2.50 ℳ.
Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.
Haupt-Expedition: Breite Straße 64. – Postscheck-Konto 250.

Haupt-Agenturen: Krefeld J. P. Houben. Lennep Ad. Mann. Mainz Mainzer Verlagsanstalt. Mannheim D. Frenz. Mülheim (Rh.) H. Kleiser. Mülheim (Ruhr) H. Baedekers Buchhdl. M.-Gladbach B. Schellmann. Neuß H. Garenfeld. Neuwied W. Bierbrauer. Remscheid C. A. Kochenrath. Rheydt O. Berger. Ruhrort Andreae & Co. Saarbrücken 3 C. Schäfer, Sulzbachstr. 15. Siegburg W. Brinck, Markt 16. Solingen Ed. Elven. Wiesbaden H. Gieß. – Sonst. Vertret. in Deutschland: In allen größ. Städten: Haasenstein & Vogler, Rud. Mosse, Daube & Co. G. m. b. H., Invalidendank. Breme· Herm. Wälker. Wilh. Scheller.

Der Jahrestag von Serajewo. — Elf Monate Kriegsdauer.

Umwertung der Werte.

⁓ **Berlin**, 25. Juni.

In Hochsommerglut geht der elfte Kriegsmonat seinem Ende entgegen. In drei Tagen jährt sich die Tragödie von Serajewo, dieser zu hastig begonnene erste Akt des Weltdramas. Wer zurückdenkt und ermißt, was zwischen dem Ereignis und seinem ersten Jahrestag liegt, dem stockt jäh das Denken. Glühender Sommer war es damals, glühender Sommer ist es heute. Der vom Wechsel der Jahreszeiten bedingte äußere Anblick des Lebens und Treibens der Menschen ist derselbe: unverändert ist das sommerliche Straßenleben der Städte, das duftige Weiß der Frauenkleidung gibt ihm die helle Note, abends suchen Unzählige in den Parks und unter den Bäumen der Straßen, im Schein der elektrischen Bogenlampen die Erholung, die in der Sommerhitze dem Großstädter doppelt nötig ist. Fast ungeändert ist die äußere Form, in der sich das bürgerliche Leben abspielt. Die Unabhängigen, die nicht mittelbar oder unmittelbar vom Kriegsleiden betroffen sind, die der Krieg auch wirtschaftlich unberührt gelassen hat, und denen versagt ist, was jetzt jeder als das höchste Glück empfindet, irgendwie der Allgemeinheit zu dienen, suchen — statt der gewohnten ausländischen Erholungsorte — deutsche Sommerfrischen und Badeorte auf. Wer unter verdoppelter Arbeitslast vom körperlichen Zusammenbruch bedroht ist, gesellt sich ihnen zu kurzer Ausspannung. Alle übrigen im ganzen Deutschen Reiche bilden eine heilige Gemeinschaft von unermüdlich Arbeitenden oder still Leidenden. Das tiefste Leid verbirgt sich, und so ist das äußere Bild des Lebens beinahe unverändert. Wer von den unzähligen, noch dem militärischen Dienst zur Verfügung stehenden Männern zur Fahne einberufen wird, scheidet aus dem bürgerlichen Beruf und verschwindet in der feldgrauen Millionen-Gemeinschaft, die Lücke wird ausgefüllt und das Leben geht seinen Gang. Alles, was geschieht, verliert bald das Gepräge des Ungewöhnlichen. Wie der Soldat im Geschützdonner ruhig schlafen und die Furchtbarkeiten des modernen Krieges, bei deren Erzählung wir andern immer wieder erschauern, mit Seelenheiterkeit als tägliches Geschehnis hinzunehmen lernt, ohne daß es ihn aus der Ruhe der gewissenhaftesten Pflichterfüllung scheucht, so ist das Leben der ganzen Volksgemeinschaft innerlich auf den Krieg eingestellt. Wir alle betreiben unser Tagewerk, schaffen uns die nötige Erholung, erfreuen uns hin und wieder an guter Musik, an einem Theaterstück oder an der bunten Torheit einer heitern Veranstaltung, aber jede Stunde, jeder Anblick einer Uniform, jede Zeitungsnummer erinnert daran, daß das Unerhörteste, das in langen Friedensjahren nicht für möglich Gehaltene, nun schon beinahe ein Jahr immer wieder Ereignis wird. Ein wohltätiges Gesetz waltet über dem menschlichen Leben, es läßt alle Reize und alle Schrecken bei öfterer Wiederholung in ihrer Wirkung abklingen, es macht, daß, was heute die Seele mit den schädlichsten Erschütterungen heimsucht oder bedroht, binnen kurzem mit vollkommener Ruhe ertragen wird. So werden chronisch schwer Kranke heiter und bleiben tätig, bis die Kräfte versagen, statt in Angst und Sorgen zugrunde zu gehen, so kann der Arzt, ohne selbst seelisch zu erkranken, immer wieder an der Bekämpfung der Krankheitsschrecken arbeiten, so erträgt der kämpfende Bürger, was ihm vor kurzer Zeit als ganz unerträglich erschienen wäre, so trägt ein ganzes Volk in Ruhe und Geduld, die „Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks."

Aber was in seinem äußern Bild so unverändert scheint, ist bis ins tiefste Innere hinein verändert, umgebildet. Und wie der Mensch nicht fühlt, wie er sich körperlich und geistig entwickelt, reifer wird, von einer Lebensperiode in die andere tritt, wie alle diese Umbildungen unmerklich erfolgen, so ist in einem ganzen Volk eine Umbildung vorgegangen, unvermerkt, aber auf unendlich lange Zeit, vielleicht auf immer nachwirkend. Soweit wir nicht von direkten Schlägen des Krieges betroffen sind, leben wir genau wie vor elf Monaten, trägt die gesellschaftliche, soziale und politische Gemeinschaft für den flüchtigen Blick dieselben Züge. Und doch ist, wie es in dem Bibelwort heißt, das Alte vergangen und es ist alles neu geworden. Das gilt für den einzelnen, für die Klasse, der er angehört, für die staatliche Gemeinschaft und gilt für Europa, ja für einen beträchtlichen Teil der Welt außerhalb Europas. Von der größten Umwertung, welche die Menschheit je betroffen hat, ist nichts unberührt geblieben. Wer heute behaupten möchte, daß er als Persönlichkeit unverändert geblieben ist, und damit die Wahrheit spräche, der verdiente, aus der Gemeinschaft seiner Volksgenossen entfernt zu werden, denn er wäre ein seelenloser Egoist, der in einer organisierten, von sittlichen Ideen bewegten und regierten Gemeinschaft, deren Organisation er jetzt seine Erhaltung verdankt, keinen Platz verdiente. In Deutschland wird, das darf man sagen, solche Seelenlosigkeit und solcher Egoismus so selten sein wie der Vatermord im alten Sparta, auf den keine Strafe gesetzt war, weil der Gesetzgeber ein solches Verbrechen für unmöglich hielt. Freilich, auch eine Zeit wie die jetzige wird verbrecherische, antisoziale Triebe nicht ganz ausrotten und unmöglich machen. Aber was bedeutet das, was bedeutet das Vorhandensein von einigen gewissenlosen Ausbeutern der durch den Krieg geschaffenen Notlage oder von Leuten, die sich auch jetzt noch der doppelt heiligen Pflicht zur Wohltätigkeit und Hilfsbereitschaft entziehen, gegenüber dem wundervollen Erwachen des Gemeinsinnes, des Mitleids, das so schön ist wie das Aufflammen der Kampf- und Todbereitschaft? Mit den Ziffern der Kriegsanleihe-Zeichnungen, des Ertrages der öffentlichen Sammlungen, der Liebesgabensendungen, des Andranges zur Pflege und Versorgung Verwundeter und Hilfsbedürftiger könnte man statistisch belegen, was jeder Blick ins Leben aufs neue rührend lehrt, daß seit 100 Jahren nicht ein jeder so ernsthaft an die Gesamtheit und an seinen Nächsten gedacht hat wie in diesem Schicksalsjahr. Was noch im vorigen Sommer ein im wachsenden Reichtum selbstsüchtig und mehr als gut auf den eigenen Vorteil und Genuß bedachtes Volk schien, zumal in den wirtschaftlich erfolgreichen Schichten, ist heute eine Gemeinschaft, in welcher der Staatsgedanke und die heiße, leidenschaftliche Liebe zu allem, was unsern gemeinsamen völkischen Besitz ausmacht, jeden Sonderwunsch, jedes selbstsüchtige Bestreben ausgelöscht hat. Im feldgrauen Rock ist heute der Bankdirektor vom Maschinenschlosser nicht zu unterscheiden, in der Gesinnung aber auch nicht! Es gab eine Zeit, da spielte es eine große Rolle, ob ein deutscher Mann nur bis zur Konfirmation die Schule besucht hatte, ob er bis zum Einjährigen-Zeugnis gelangt war, oder ob er einst im Abiturium geschwitzt und gestottert hatte. Nur allzu sehr hing die Geltung eines Mannes von seinem väterlichen Geldbeutel, von dem, was er verdiente, von den Schulen, die er besucht hatte, von der Frage, ob er studiert hatte, welcher studentischen Körperschaft er zugehört hatte und dergleichen Unterscheidungsmerkmalen ab. Heute, wo die gemeinsame Bedrohung alles dessen, was uns teuer ist, alles auf die Gesinnung und die Leistung des Mannes abgestellt hat, müssen wir uns fragen: gab es so etwas wirklich? Die Weltgeschichte hat uns wieder einmal darüber belehrt, daß Vaterlandsliebe und Staatsgesinnung den Wert des Bürgers ausmachen, und daß alles andere Beiwerk ist. Davon sind wir alle, ob wir morgens mit dem Werkzeug unter dem Arm zur Arbeit gehen oder am Schreibtisch sitzen, so überzeugt worden, daß wir uns eine Zeit nicht mehr denken können, in der man nicht zuerst den Mann ansah, sondern seinen Geldbeutel, seine Herkunft und seine Papiere. Das sind jetzt Binsenwahrheiten, aber ihre Mißachtung hat viel Verbitterung, viel Zwietracht erzeugt, die sich politisch als Hemmschuh an die Räder des Staatswagens gelegt hat. Wie es die Gesundheit des einzelnen auf die Dauer untergräbt, wenn er sich in der Lebensweise vom Einfachen und Natürlichen entfernt und entfremdet, so macht es den Staatskörper krank, wenn das Einfache und Selbstverständliche vergessen wird. Wir haben viel Klassenüberhebung und viel falschen Stolz in Deutschland gehabt und daraus ist als Gegenwirkung viel Verärgerung und Verbitterung erwachsen und eine in Anbetracht der Gesundheit unserer Zustände ganz unverhältnismäßig starke Organisation dieser Verärgerung und Verbitterung, die den Klassenhaß und den Klassenkampf predigte. Hätte sie wirklich Erfolg gehabt, so wäre schwer geschädigt, wenn nicht zerbrochen worden, was jetzt alle Volksgenossen als zur Erhaltung unseres staatlichen Daseins unentbehrlich erkannt haben: die straffe Wehrorganisation, die auf den Unternehmungsgeist des Individuums aufgebaute wirtschaftliche Verfassung, der monarchische Aufbau des Staates. Das Feuer des Schicksalsjahres hat, das merken wir jetzt schon, und werden es noch mehr merken, wenn die Millionen aus dem Kriege zurückgekehrt sind, viel falsche Demokratie weggebrannt oder umgeschmolzen zum guten demokratischen Grundsatz, der in Zukunft nicht mehr zu beseitigen sein wird: daß über allem, was uns trennt, die nationale Gemeinschaft als Bewahrerin alles dessen, was uns wert und teuer ist, steht, und daß, was immer uns trennen möge, nie mehr vergessen werden darf, daß diese Gemeinschaft lückenlos, mit eherner Festigkeit, von den Angehörigen aller Parteien geschlossen worden ist. Trennendes wird es nach dem Kriege genug zwischen den einzelnen Parteien geben, aber auch von jetzt an immer etwas Gemeinsames, Unvergleichliches!

Tief hat die Umwertung in die Einzelpersönlichkeit eingegriffen: draußen, wo Millionen jetzt fast ein Jahr lang in höchster körperlicher und seelischer Anspannung Ungeheures leisten und ertragen, daheim, wo unter dem Gottesfrieden der verschiedenen Weltanschauungen und politischen Bekenntnisse alles zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschweißt worden ist. Unter den Parteien, die von jeher auf dem Boden des Bestehenden gestanden haben, die das historisch Gewordene in Verfassung und Verwaltung, Handel und Wandel anerkennen, und nur seine Fortbildung, nicht aber seine Umwälzung wollen, macht sich die Umwertung naturgemäß nicht so bemerkbar, wie in der Partei, die eine grundsätzliche Gegnerin der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung war und nach dem Kriege zu einem großen Teil auch wieder sein wird, wenn nich unerwartete Wandlungen erfolgen. Die letzten Tage haben Beweise dafür geliefert, wie diese Umwertung im Innern dieser Partei wühlt und arbeitet. Denjenigen Stimmen, die bei einem von der Weltgeschichte erschütternd widerlegten Internationalismus zu beharren wünschen, haben sich kraftvolle Beweise dafür entgegengestellt, daß die Lehren des Weltkrieges nicht vergeblich gewesen sind. Worte, wie diejenigen des Sozialdemokraten Heinemann in der neuesten Nummer der Sozialistischen Monatshefte, dürfen nicht vergessen werden. Kommt er doch in einer Betrachtung über den Sinn des Burgfriedens zu dem Schluß:

„. . . . . Daß dieses Kriegsziel Englands für uns unerträglich ist, darüber kann kein Zweifel obwalten. In seiner Abwehr sind alle Deutschen einig. Mag der eine, damit das Ergebnis des Kampfes die furchtbaren Opfer lohne, Annexionen wünschen, der andere sie verwerfen aus Achtung vor der Integrität fremder Nationen oder aus der Besorgnis heraus, daß sie den Keim zu neuen kriegerischen Verwicklungen in ihrem Schoß bergen, mag der eine, um unsern Kindern und Enkeln das Furchtbare zu ersparen, das wir durchmachen müssen, den größtmöglichen Schutz unserer Grenzen fordern, seien selbst territoriale Erweiterungen damit verknüpft, der andere glauben, daß auch hierin die feindlichen Nationen eine nur durch Waffengewalt wieder gutzumachende Demütigung erblicken und daraus neue Kriegsbrände sich entwickeln würden, das jedenfalls kann gesagt werden: aus keines Deutschen Mund wird der Ruf „die Waffen nieder!" kommen, bevor die Gegner anerkennen, daß keiner fremden Macht der Erde die Befugnis zustehen darf, uns daran zu hindern, das zur Entwicklung zu bringen, was an Fähigkeiten in uns liegt, daß es keinem Dritten gestattet ist, uns die Ausnützung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte zu verbieten. Dies durchzusetzen, ist nicht bloß unser Recht, es ist weit mehr, es ist unsere im Interesse der Menschheit zu übende sittliche Pflicht, die am allerwenigsten ein Sozialist leugnen wird. . . . . ."

Nicht vergessen werden sollen auch die tapfern Worte des Hamburger Echo:

„. . . . Die Sozialdemokratie ist darin geschlossener Meinung, daß keine fremde Nation und Rasse mit Gewalt unterjocht werden soll, aber ist sie deswegen dafür, daß alles beim alten bleiben muß? Wer sich dogmatisch und ohne Wirklichkeitssinn auf den Standpunkt stellt, nach diesem revolutionärsten aller Kriege müsse alles, aber auch alles, genau so wiederhergestellt werden, wie es vor Kriegsausbruch war, der fordert, grob ausgedrückt, nicht mehr und nicht weniger als die Wiederholung des Krieges. Soll der Sieger sich nicht sichern dürfen vor gleichen Gefahren, nicht den Schutz nehmen, den ihm seine Kraft geschaffen hat? Sollen unsere Brüder, Söhne und Väter ihr Blut gelassen haben, um nach wenigen Jahren ihre Kinder in dasselbe Kriegselend getrieben zu sehen? Kein Verständiger wird das verlangen."

Auch wenn man nicht im mindesten geneigt ist, die Mächte der alten Denkgewohnheit, der Phrase, der geistigen Trägheit, des Klüngelinteresses und was alles noch solche Mächte der Beharrung sind, in der Partei zu unterschätzen, wird man in den zitierten Aussprüchen, denen man manches kluge Wort gesellen kann, das Genossen wie Quessel und Schippel über Imperialismus und moderne Weltpolitik und ihre Notwendigkeiten geschrieben haben, Zeichen einer Umwertung von Werten erblicken, die bisher für unsere staatliche Gemeinschaft Unwerte gewesen sind. Die Gegensätze in dieser Partei werden sich auseinandersetzen müssen, und es ist nicht sicher, daß der Sieg der Vernunft nicht noch lange auf sich warten lassen wird. Es kommt aber in Betracht, daß sich der Einsicht der wenigen, die in die Entwicklung der modernen Weltmächte hineingeschaut und die Bedeutung der Weltpolitik auch für die Arbeiterschaft erkannt haben, die innern Erlebnisse der unzähligen Genossen gesellen werden, die durch die harte Schule des Krieges gegangen sind und dort erkannt haben, wieweit die Menschheit von der Verwirklichung des alten Ideals Cobdens „peace and good will among nations" noch entfernt, wie wertvoll unsere militärische Organisation ist und wie ungerecht die Vorwürfe gewesen sind, die man in Friedenszeiten verallgemeinernd gegen menschliche Fehlbarkeit auf diesem Gebiet geschleudert hat. Hier sind Entwicklungen im Gange, die man abwarten kann im Vertrauen darauf, daß die positiven Lehren und Erfahrungen dieser Zeit nicht verloren gehen können, weil ihr Eindruck zu tief ist, und daß wir, wie immer der innere Streit in der Sozialdemokratie endigt, nie mehr eine Partei haben werden, die vom Standpunkt des Staates aus als eine Gefahr anzusehen ist.

In das bürgerliche Parteileben hat der Krieg die Erkenntnis getragen, daß ein für allemal die Stärke Deutschlands in der Tatsache liegt, daß es ein Industriestaat mit starker, blühender Landwirtschaft ist. Unsere Industrie hat die Millionen in den Großstädten ernährt und dadurch, daß sie willig die Lasten einer vorbildlichen Sozialpolitik auf sich genommen hat, ihre körperliche und seelische Bereitschaft und Fähigkeit zur Verteidigung des Vaterlandes gestärkt. Daß der deutsche Arbeiter ein guter Soldat ist, wie es seine Väter waren, das ist in erster Linie sein Verdienst, da sein gesunder Sinn sich nie durch die internationalistischen Theorien die heiße Liebe zum Vaterland und die deutsche Freude am Kampf hat zerstören lassen. Die sozialpolitische Opferwilligkeit der Industrie hat ihn aber davor bewahrt, daß er im Wirtschaftskampf zermürbt und körperlich minderwertig wurde. Die deutsche Landwirtschaft hat dem innern Markt die Kraft verliehen, den Aushungerungskrieg siegreich zunichte zu machen, und die körperliche Tüchtigkeit des Volkes auf der alten Höhe zu erhalten. Aber auch aus allen übrigen Schichten der Bevölkerung ist ein Soldaten- und Offiziersmaterial hervorgegangen, das körperlich und geistig auf derselben Höhe war. Zu den wertvollsten Erfahrungen des Krieges gehören die Leistungen der aus allen Berufen sich zusammensetzenden Reserveoffiziere, die an Hingabe und Opferwilligkeit, wie an militärischen Fähigkeiten Unvergleichliches an den Tag gelegt haben. Der Lehrer, der Beamte, der Mann des freien Berufs, der Kaufmann im Offiziersrock sind ein Bestandteil des Heeres, auf das wir mit Recht stolz sein können. Nach dem Kriege werden diese Männer wieder in den verschiedenen Lagern der verschiedenen Weltanschauungen und politischen Auffassungen stehen. Sie werden mit erhöhtem Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Auffassungen eintreten. Aber sie werden im Gegner ihrer Anschauung immer auch den Mitkämpfer erblicken, sie werden gelernt haben, daß sich, wie alle Persönlichkeiten, so alle Organisationsformen unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens gleich bewährt haben. Ohne innerpolitische Kämpfe gliche unser öffentliches Leben einem Sumpfgewässer, und daß der Kampf der Vater aller Dinge ist, dieses griechische Philosophenwort gilt auch für die innere Politik. Unserm innerpolitischen Leben wird aber hinfort der Beisatz von Nichtachtung des andern genommen sein, der es bisher so oft vergiftet hat.

Aber nicht nur im eigenen Hause können wir heute schon Wandlungen und Umwertungen feststellen, von denen wir vor einem Jahre nicht einmal geträumt hätten, ein Blick über die schwarzgelben Grenzpfähle lehrt, daß auch der Habsburger Monarchie die schwere Zeit reichen Segen gebracht hat. Die kulturelle und wirtschaftliche Verwandtschaft zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn liefert ein ganz ähnliches Bild der innern und äußern Kriegswirkung in der hinreißenden Kampfbegeisterung und der Bewährung der wirtschaftlichen Verfassung. Die Geschichte der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen ist so ruhmvoll wie die der deutschen, das von einer starken Landwirtschaft genährte, industriell sich kräftig regende Wirtschaftsleben hat so gut durchgehalten, wie das unsrige. Die Besonderheit Österreich-Ungarns, der Nationalitätenkampf, der solange das öffentliche Leben zersetzt und zerrüttet hat, ist vom Feuer des Krieges weggebrannt, das Völkergemisch ist eine innerlich einheitliche Masse geworden. Deutsche, Tschechen, Magyaren, Ruthenen, Kroaten, Slowenen und Italiener, sie haben in der Stunde der gemeinsamen Not ihr Herz entdeckt, und was der russisch-serbisch-italienische Angriff zertrümmern wollte, das hat er so zusammengeschweißt, daß man im Reichsrat wohl nie wieder die Szenen erleben wird, die ihn einst so oft mit wüstem Kampfgetöse erfüllt haben. Der Tod des Erzherzogs Franz Ferdinand ist ein Opfertod geworden für die unlösliche Festigung des innern Zusammenhalts im Nationalitätenstaat. In sich geschlossen und fest an uns und unsere österreichisch-

Aus der Geschichte der Lügenpresse.

Von Dr. Karl d'Ester.

Der im Jahre 1809 in Ehrenbreitstein erschienene Ehrenbreitsteiner Anzeiger schrieb einmal in einem Anfall von Selbsterkenntnis die drastischen Verse:

„Wenn die Verschwiegenheit sich zu den Weibern,
Die Wahrheit zu den Zeitungsschreibern
Gesellen wird, so wißt,
Erscheint gewiß der Antichrist."

Er hat damit einer im ganzen 18. Jahrhundert und schon fast von der Wiege der Zeitung an geltenden Anschauung Ausdruck verliehen. Es ist heute, wo wir ja den fabelhaften Lügenfeldzug der feindlichen Presse täglich erleben, nicht ohne Interesse, diesem als Standeslaster verspotteten Lügengeist einmal nachzugehen und Parallelen aufzustellen zwischen einst und jetzt. Es ist nur wenig bekannt, daß sich das Studium der Zeitungsgeschichte bereits im 16. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute. Die Zeitungsforschung, die wissenschaftliche Beschäftigung mit den flüchtigen Tageserzeugnissen der Presse gilt vielfach als ein ganz junges Reis, ein frischer Schößling am Baume historischer Erkenntnis. Dem ist jedoch nicht so. Es kann vielmehr die erfreuliche, für den Journalismus ehrende Tatsache festgestellt werden, daß nicht nur etwa Vielschreiber und literarische Quacksalber sich des Zeitungswesens annahmen, sondern auch Männer, die sich in der Gelehrtenrepublik einen ehrenden Namen erworben hatten und nebenbei die Praxis zu ihrem Rechte kommen ließen. So hielt der bedeutende Publizist und Staatsmann August Ludwig Schlözer bereits 1767 an der Universität zu Göttingen Vorlesungen über Journalismus. Weit älter noch als die Einführung der Preßgeschichte in den Lehrplan der Hochschule ist die Erörterung von verschiedenen journalistischen Fragen historischer wie juristischer Art in gelehrten Abhandlungen. Wir besitzen leider noch keine Zusammenstellung der Dissertationen des 17. und 18. Jahrhunderts; wie würden es sonst begreiflich finden, daß bei der Buntscheckigkeit und Absonderlichkeit der dort behandelten Dinge auch die Zeitungen vertreten sind. Wenn man damals mit einer Dissertation über „Das Frauenzimmer und dessen Schönheit in ihrem wahren Gesichtspunkte vorgestellet" (Frankfurt 1754) durch das weitmaschige Netz des Doktorats hindurchschlüpfen konnte, wie viel mehr mit einem klar disponierten, fein stilisierten Aufsatz über die „Newen Zeitungen oder Avisen." Welche Angriffsflächen bot das leichtgläubige, verlogene Volk der Zeitungsschreiber jener Tage den Moralpredigern der Zeit, und so nimmt es nicht wunder, daß uns noch eine Reihe solcher Schriften zur Zeitungsurkunde erhalten sind.

Was uns hier interessiert, ist die Tatsache, daß sich der Kampf gegen die Lüge und Unzuverlässigkeit der Presse wie ein roter Faden durch diese Abhandlungen hindurchzieht. Schon der Tübinger Jurist Christoph Besold (geb. 1577) sprach dem Fürsten das Recht zu, Zeitungen zu verbieten, weil dadurch die Verräter und die heimlichen Korrespondenten verhindert würden, falsche Nachrichten zu verbreiten. Daß auch schon damals mit Bestechung in der Presse gearbeitet wurde, berichtet uns Stieler in seinem trefflichen Buche Zeitungs Lust und Nutz (1695). Er beklagt, daß die Zeitungen nicht selten durch Parteilichkeit und Ehrabschneidung schädlich wirkten, so sei in Frankreich ein solcher Gesell mit vielen Pfunden Goldes bestellt, dessen Reflexiones nichts anderes als Pasquille und Verleumdungen der hohen Herren Alliierten seien! Ein anderer Gelehrter, Marperger, der als einer der ersten Deutschen die politische Ökonomie wissenschaftlich behandelt hat, weiß nicht genug von dem Mißbrauch zu berichten, der damals mit der Presse getrieben wurde. Auch damals war es schon gang und gäbe, falsche Siegesnachrichten auszustreuen, „und der Duc de Mayne soll davon Gebrauch gemacht haben, indem er sagte, ein solches Mendacium, wenn man es nur wenig Tage behaupten könne, sei viel tausend Gulden wert." Ähnliche Lügenmanöver machte man damals auf dem Gebiete des Handels. Marperger weiß von erdichteten Schifferzeitungen zu berichten, durch die man auf die Kurse einwirken wollte. Wie damals seeleneifrige Tugendbolde gegen den Sauf-, Spiel- und Weiberteufel polterten, so bot auch der schon von Fischart verspottete „Zeitungskitzel des Neuzeitungsgelebigen Volkes" willkommene Gelegenheit für ernste Prediger und lustige Satiriker, wobei besonders wieder die Verlogenheit der Presse gegeißelt wird. Grimmelshausen schreibt im Simplizissimus von den Vorläufern unserer Journalisten, den Zeitungssingern, daß sie „des Teufels Nastücher seien, womit er den Hintern schneuzt". Pfeffel meint einmal kurz und bündig: „Ich hielt, sprach Haron, dich für einen Eseltreiber, allein nun merke ich, du warst ein Zeitungschreiber." Der scharfe Pariser Witz hat für verlogene Journalisten ein böses Wortspiel geprägt; er nennt sie Journalistes à Richer, nach dem damaligen Pächter der Pariser Latrinen. Die Journalisten veröffentlichen oft des fausses nouvelles (falsche Nachrichten), die Kloakenfeger recherchent des fosses nouvelles (suchen neue Latrinen). Oft gesellt sich zu dem Worte der Satire nach der Grabstichel des Kupferstechers. So verspottet der Professor des Staatsrechtes zu Leipzig, Gottfried Hoffmann in seinen aufrichtigen und unparteiischen Gedanken über die Journale (1715) die Unzulässigkeit der Zeitungen in köstlichen Zeichnungen. Die Journalisten schmeichelten sich, „den Schlüssel zum Cabinet der Fürsten zu haben, und wenn man es bei Lichte besieht, so mag es wohl der Schlüssel zu einem andern Gemache seyn". Wie zeitgemäß klingt Hoffmanns Wunsch: „Es wäre zu wünschen, daß in einer jeden Republik von der Obrigkeit eine bessere Vorsorge für die öffentlichen Zeitungen getragen würde, damit durch ungegründete Lügen die Welt nicht so sehr angefüllet, und öffters den größten Potentaten solche Sachen angedichtet würden, die niemals den hohen Häuptern in den Sinn gekommen sind, sondern bloß in dem Gehirn des unbedachtsamen raisonnierenden Pöbels jung worden." Wohl kaum einer hat die Verlogenheit der Presse so oft gegeißelt wie der Kaiserliche Rat Trenck von Tonder, der um das Jahr 1785 zu Neuwied eine Zeitung „Politische Gespräche im Reiche der Toten" begründete, die eine damals fast beispiellose Verbreitung erlangte. Die Zeitungschreiber sind nach Tonder die Hausknechte der Göttin Klio, der Muse der Geschichte. Ein Bulletinist ist ein laufender Jagdhund, der in Städten aus einem Kaffeehaus ins andere rennt, der überall eine Sage, eine Kannegießerei aufschnappt, dann nach Hause geht und aufschreibt, was er gehört hat, und so die Lügen in die Zeitung bringt.

Die Berechtigung dieser Klagen zeigt die Preßgeschichte fast auf jedem Blatte. Besonders in politischen Angelegenheiten waren die Zeitungen sehr unzuverlässig. Im Vorwort zum Kampagne-Journal der Jahre 1793/4 erzählt Blücher, daß ihn die Prahlerei, Unwahrheit und der Unsinn der Zeitungsberichte, die ihm über den Krieg zu Gesichte gekommen seien, veranlaßt habe, das, was sich unter seiner Führung zugetragen habe, zu Papier zu bringen. Bezeichnend ist es aber, daß die Franzosen den traurigen Ruhm beanspruchen dürfen, an Vergewaltigung der Wahrheit das denkbar Höchste geleistet zu haben, die Knebelung der Presse im Dienste der Lüge zum System erhoben zu haben. Trefflich zeigt das ein Blick auf die Presse des Rheinlandes in den Jahren der französischen Herrschaft am Rhein (1790/1814). Als die Franzosen zuerst ihre neuen Ideen nach den Nachbarländern trugen, spielten sie sich stets als die Befreier auf, die endlich Erlösung von tyrannischer Sklaverei gebracht. Als nicht geringster Edelstein im Diadem der Revolution galt die Preßfreiheit. Mit einem großen Aufwand von Phrase wurde dies durch die Konstitution vom Jahre III der Republik errungenen Gut angepriesen. Aber nur zu bald wurde dieses Zauberwort zur hohlen Redensart. Denn die Preßfreiheit galt nur dann, wenn man die saubern Republikaner ruhig plündern und rauben ließ, beim ersten Wort der Klage wagte man Freiheit und Leben. In den Chroniken der Revolutionsjahre sprechen öfter biedere Deutsche über die französische Lügenfabrik, die beliebten falschen Bulletins. Diese eigentümliche Diplomatik war allerdings nicht ein Geschöpf der Revolutionsperiode, sie war schon früher so beliebt, daß sie bereits im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in deutschen Pasquillen gegeißelt wurde. So erschien 1706 eine witzige Satire auf die Sucht der Franzosen, ihre Niederlagen zu verkleinern: „Französische Postzeitungen, in welchen die nachdrücklichsten Relationen zweier Couriere dem geneigten Leser kommuniziret werden". Denselben Geist der Lüge atmeten auch die Journale und Flugblätter, die 1792 in ungeheuren Mengen die Saargegend überschwemmten. In diesen Blättern wurden die einfachsten Vorpostengefechte zu Riesenschlachten, sie strotzten von Heldentaten der Republikaner. Schlappen wurden verheimlicht oder entstellt. Daneben lief dann als wichtiges Kapitel, genau wie heute in der Presse der Entente, die Chronique scandaleuse. Dreimal in der Woche kam diese journalistische Ware aus Paris an, oft in ganzen Wagenladungen. Die Blätter wurden an allen Toren und Straßenecken angeklebt und an die Soldaten verteilt. Der Chronist Horstmann, der dies berichtet, schildert zugleich den gewaltigen Eindruck, den diese Bullettins auf die Franzosen machten. Sie vergaßen Furcht und Elend, Essen und Trinken über der Lektüre. Man gewöhnte sich so an die Lügenberichte, daß man eher seinen Sinnen mißtraute als den Bulletins. Die Gegenwart zeigt, daß die Franzosen noch nicht viel klüger geworden sind.

Wohl keiner hat die Presse so geschickt für seine Zwecke auszunützen verstanden wie Napoleon I. Für ihn ist sie wirklich eine Großmacht gewesen. „Eine Druckerei ist ein Arsenal, das nicht jedermann zugänglich sein soll," sagt er einmal im Senat, und dieser Ausspruch ist das Leitmotiv in seiner Behandlung der Presse geworden. Napoleon haßte die Zeitung, wenn sie sich die Verbreitung der Wahrheit zur Aufgabe machte, er duldete sie nur, wenn sie sich seinen Zwecken dienstbar erwies und ihm Weihrauchopfer darbrachte. Der große Sieger von Marengo und Austerlitz ist in seinem Verhalten zur öffentlichen Meinung recht, recht klein gewesen. Er hatte noch nicht genug geschlürft aus der berauschenden Schale des Ruhms, von ihm sollte die Geschichte nur Großes berichten. Mehr als vor den Dolchen der Verschwörer und dem Kugelregen der Schlacht zitterte er kleinlich vor jedem Pamphlet, das seine Handlungen einer Kritik unterwarf. Es hält heute sehr schwer, die Fäden des in jahrelanger Arbeit äußerst fein gewebten Zensurnetzes zu entwirren — d. h. sich einen klaren Begriff zu bilden von der Bücher- und Preßpolizei unter Napoleon; man staunt oft über die unglaubliche Angst der Franzosen, die überall Gespenster sahen; die Zeitung sollte nur der Herold sein, der mit Begeisterung die Siege und Erfolge der französischen Machthaber verkündete, vergaß sie diese Lebensaufgabe, meldete sie auch einmal eine Niederlage des Kaisers, dann wurde ihr bald das Lebenslicht ausgeblasen. So kam es denn, daß die meisten Zeitungen damals ein Register amtlicher Lügen waren. Gelogen hatten die Zeitungen auch früher; sagte man doch sprichwörtlich im 18. Jahrhundert: er lügt wie ein Zeitungschreiber, aber nie hatten wohl die Zeitungsenten schlimmster Art eine größere Verbreitung als in der in Paris fabrizierten offiziellen Tagespresse des Empire. Schon im Mai 1807 spottete die zu Wesel erscheinende Westphälische Provinzialzeitung über die erlogenen Siegesnachrichten der Franzosen: „Nie wurde so viel gelogen wie in diesem Kriege. Alle acht Tage hat eine Hauptschlacht stattgefunden, alle 14 Tage wurde das Hauptquartier um 100 Stunden verlegt." In Koblenz machte die französische Behörde die abenteuerlichsten Siege Napoleons bekannt; am Morgen des 3. September 1813 konnte man in einem Kasinoanschlag lesen, Napoleon habe am 29. und 30. August fortdauernd gesiegt, 3000 zu Gefangenen gemacht und 25 Fahnen, 50 Kanonen erbeutet. Ein Mitglied des Kasinos machte die später als falsch erkannte Nachricht dadurch lächerlich, daß es an die ohnehin schon übertriebenen Zahlen eine Stelle anhängte. Am besten kennzeichnet den französischen Lügengeist das Verhalten nach der Schlacht bei Leipzig. Man erhielt die Kunde davon in Koblenz durch die Frankfurter Zeitung; um den unangenehmen Eindruck abzuschwächen, ließ man von Mainz aus von französischer Seite durch Eilboten kleine gedruckte Bulletins austeilen, in denen ein glänzender Sieg Napoleons über die Österreicher gemeldet wurde. In Saarbrücken trieb man es noch toller, indem man am 31. Oktober 1813 bekanntgeben ließ, der Kaiser habe den Feind vollständig geschlagen und Seine Majestät befänden sich beim besten Wohlsein. Ja, die Unverschämtheit der ränkeschmiedenden Gallier ging noch weiter. Noch am 20. November wurde in dem zu Trier erscheinenden Journal des Saardepartements ein Schreiben Napoleons an seine Gemahlin veröffentlicht, worin er ihr als Beweis seiner großen Zufriedenheit mit ihrem Benehmen während der Regentschaft zwanzig in den Schlachten von Wachau, Leipzig und Hanau erbeutete Fahnen verehrte. Über die eigentliche Lage erhielten die Saarbrücker erst durch Privatmitteilungen Gewißheit! In diesem Sinne trieben es die französischen Blätter auch im Jahre 1814 weiter, so daß der Rheinische Merkur von Joseph Görres oft darüber spotten mußte; so z. B. am 19. Februar 1814: „Die Pariser offiziellen Berichte kündigen auf den 29. und 30. einen glorreichen Sieg über die verbündeten Heere an, der gewiß und wahrhaft ist, weil diese Regierung nie zu lügen pflegt. Der Courier hat eigenhändig 15 000 Gefangene abgezählt, was offenbar zu wenig ist; bey Dresden zählte derselbe in der Übereilung auch nicht mehr als 30 000, da sich hernach doch 50 000, ja zuletzt gar 80 000 fanden." Was Görres damals schrieb, liest sich heute nach hundert Jahren so modern, daß man es in eine unserer Tageszeitungen aufnehmen könnte:

„Die französischen Blätter fahren fort, in gewohnter schamloser Verlogenheit das Volk über die Ereignisse irre zu führen; selbst die beispiellose Züchtigung, die schon über sie gekommen, und die furchtbare Bedrängnis, die ihnen von allen Seiten naht, kann diese Menschen nicht wahrhaft machen. Von Illusion zu Illusion werden in dieser Weise die Pariser und mit ihnen das übrige Frankreich hingehalten, bis die Kononen vor den Toren der Hauptstadt der Täuschung ein Ende machen." (Rheinischer Merkur vom 27. Jan. 1814.)

Die Verlogenheit der Zeitungen im französischen Rheinland hatte solchen Umfang angenommen, daß selbst die eigenen Behörden sich darüber lustig machten. Sogar das neuerdings in Italien wieder zur Stimmungsmache gegen uns angewandte Mittel, durch „echte" Briefe von Soldaten in den Zeitungen auf die Menge zu wirken, war schon unter Napoleon beliebt. Um die verhaßten Konskriptionen, durch die Tausende zur Schlachtbank für des Kaisers Ruhmgier geführt wurden, schmackhafter zu machen, erschienen Briefe von Soldaten aus dem Felde, in denen sie ihren Landsleuten das Blaue vom Himmel rühmten von der Herrlichkeit ihres Lebens als französische Krieger.

Kriegskalender

421. Blatt

der Kölnischen Zeitung.

Ausschneiden und hier heften.

WTB Großes Hauptquartier, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz. Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich Souchez und halbwegs Souchez—Neuville sind abgeschlossen. Heute nacht wurden die letzten Franzosen aus unsern Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte, sowohl beiderseits der Loretto-Höhe wie südlich Souchez, zum Angriff vorgeführt; sie wurden abgeschlagen. In der Champagne bei Souain sprengten wir Teile der feindlichen Stellung; östlich Perthes vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen. Auf den Maashöhen westlich von Combres wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchée viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa 3 km zu tief gegliederten Angriffen an. Diese brachen fast überall schon in unserm Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchée eine vorgeschobene feindliche Stellung, östlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens.

(Schluß folgt.)

ungarischen Verbündeten angeschlossen, umgewertet aus der Zerrüttung und Schwäche zu stolzer Kraft, so steht die Türkei heute vor dem Angesicht der Welt. Ausgelöscht und weggebrannt ist die Schwärmerei für französisches Wesen und französische Einrichtungen, weggewischt, als wäre sie nie gewesen, die Freundschaft zum verräterischen England. Die Kräfte, die das Böse wollten, haben das Gute geschafft, sie haben aus Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei alles Große, Erhabene herausgehämmert und es zum sichern Besitz der Zukunft dieser Staaten werden lassen. Was sich bei den erfolglosen, immer wieder geschlagenen, in ihren Plänen und Hoffnungen getäuschten Feinden herausbildet, das ist heute schon als Wandlung zum Schlimmen erkennbar. Das beweisen nicht nur die militärischen Berichte, das zeigen auch Woche für Woche die politischen Meldungen aus diesen Ländern. Darüber zu reden wird noch mehr als einmal Anlaß sein. Heute denken wir des Tages von Serajewo, des heiligen Opfers, das dort fiel und der Wandlungen, die sich mit jenem Tage angebahnt haben, und wir finden, daß sich in die Trauer ob allem Furchtbaren und Schweren stolze und freudige Zukunftshoffnung mischen darf. Erschütternd und erhebend lehrt ein bald ablaufendes Schicksalsjahr, daß die Menschen und die Völker immer ernten, wie sie gesäet haben.

Vom östlichen Schauplatz.

Zur Lage.

Die heutige Kriegsführung rechnet mit ungeheuern Menschenaufgeboten, und in der langen Friedenszeit seit 1870–71 wurde häufig in der Militärliteratur die Frage erwogen, wie die Führung für die dauernde, genügende und rechtzeitige Verpflegung der Hunderttausende sorgen könne. Schon früher hatte auch unsern großen Feldherrn, den Grafen Moltke diese Angelegenheit beschäftigt, und es ist heute, wo die „Gulaschkanone“ dem Feldsoldaten ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden ist, vielleicht von Interesse zu hören, daß schon 1860 der damalige Chef des preußischen Generalstabs warm für die Beschaffung von Feldküchen eingetreten ist. Den Nachteil der Vergrößerung des Trains wollte er gern in Kauf nehmen und wies darauf hin, daß auch ein Abkommen der Munitionswagen möglich sei, ohne daß man deshalb die Mannschaften dauernd mit den Reservepatronen belaste. Auch die Feldküche allein ist nicht imstande, die Verpflegung sicherzustellen, sie hat Lebensmittel nötig, und je schneller sich die Operationen vollziehen, desto schwieriger wird es, den Bedarf herbeizuschaffen. Die hoch gesteigerte Entwicklung der Technik und des Verkehrswesens gibt das Mittel, auch diese Hindernisse zu bezwingen, die besonders fühlbar werden, wenn der Kampfraum schon durch den Aufenthalt größerer Truppenmassen ausgesogen war. Die Notwendigkeit, den Nachschub für das Heer an Bedürfnissen aller Art in geregelte Bahnen zu leiten, zwingt dann die Führung, in den Bewegungen eine Pause eintreten zu lassen, bis der regelmäßige Zufluß von rückwärts zur Front zur Zufriedenheit arbeitet. Ein weichender Gegner wird durch Zerstörung der Kunstbauten an Straßen und Bahnen, durch Vernichtung oder Fortschaffen der vorhandenen Vorräte suchen, die Lösung dieser Aufgabe möglichst zu erschweren. So können Tage manchmal auch Wochen vergehen, bis eine vormarschierende Armee nach schweren Kämpfen wieder im Besitz der notwendigen Bedürfnisse ist und die auferlegte Ruhepause abzubrechen vermag. Man wird gut tun, diesen Gesichtspunkt bei der Betrachtung der Ereignisse in Galizien nicht außer acht zu lassen. Er spricht ein entscheidendes Wort. Schlecht ernährte Truppen zeigen bald einen Ausfall an Gefechtsstärke, wie ihn ein erbitterter Kampf nicht mit sich bringt. So wird die Magenfrage ein Bleigewicht, dessen Last nur ein Heer zu tragen vermag, in dem der Generalstab der Verpflegung und dem Nachschub dieselbe pflegliche Sorgsamkeit widmet wie den strategischen und taktischen Anforderungen.

Die militärische Bedeutung der Einnahme von Lemberg liegt zum Teil darin begründet, daß mit der Stadt der wichtigste Verkehrsknotenpunkt Galiziens in die Hände der Verbündeten gefallen ist, und wir dürfen überzeugt sein, daß die technischen Truppen mit unermüdlichem Eifer daran sind, die Bahnen und Straßen, die dort zusammentreffen, für die Zwecke des Nachschubs bereitzustellen. Diese Umstände mögen dabei mitwirken, daß in den letzten Tagen der linke Flügel und die Mitte der Armee Mackensen sowie die nach Süden anschließenden österreichisch-ungarischen und deutschen Heeresteile nicht weiter vorwärts gedrungen sind. Von Rawa Ruska im Norden geht die Front über Turynka, nordöstlich von Zolkiew an der Straße nach Sokal, Zoltance, an der Straße Lemberg—Kamionka, nach der Gegend von Barszczowice an der Bahn Lemberg—Brody. Nach Süden biegt sie dann zurück gegen die Bahn Lemberg—Chodorow, das im Besitz des linken Flügels der Armee Linsingen ist, die in schwerem Kampf mit starken russischen Kräften am Dnjestr zwischen Zurawno und Halicz steht, wo die Russen sich noch halten. Wir wiesen am 25. Juni bereits darauf hin, daß vor der Armee Mackensen der durch versumpfte Niederungen und Flußläufe gebildete Bugabschnitt liege, der den weichenden russischen Truppen eine Aufnahmestellung gewähren kann. Wie unser Berichterstatter aus dem Kriegspressequartier unseres Bundesgenossen meldet (vergl. Nr. 639 der Kölnischen Zeitung), hat der Feind die Städte Kamionka—Strumilowa und Buzk am Bug, nördlich der Bahn Lemberg—Brody, sowie Zloczow an dem Belzec, einem südlichen Zufluß des Bug, zu starken Stützpunkten ausgebaut, welche die Übergänge über den Bugabschnitt sichern. Sie sind von einander etwa je 27 km entfernt. In dem Raum südlich von Lemberg und östlich des Wereszycaabschnittes dringen die verbündeten Truppen vor und nähern sich der Bahn Lemberg—Stanislau, die an dem Schnittpunkt mit der Strecke Strji—Tarnopol bei Chodorow schon von dem linken Flügel der Armee Linsingen besetzt ist. Stromabwärts waren die Russen durch starke, angeblich aus der Gegend von Warschau herangeschaffte Verstärkungen imstande gewesen, auf das linke Ufer übergegangene Abteilungen der Verbündeten wieder über den Dnjestr zurückzudrängen. Diese Kämpfe spielten sich zwischen Zurawno und Halicz, besonders bei Martinow, ab, und veranlaßten den russischen Generalstab, große Siegesnachrichten zu verbreiten. Jetzt ist die Armee Linsingen auch hier zum Uferwechsel gelangt, und nur bei Halicz selbst stehen die feindlichen Truppen noch am Dnjestr. Die südöstlich anschließende Armee des Generals v. Pflanzer-Baltin hat ihre Aufgabe, als Flankendeckung der übrigen Armeen zu dienen, glänzend gelöst. In den letzten Tagen sind anscheinend die feindlichen Versuche, sie zurückzuwerfen, nicht mehr wiederholt worden. Augenblicklich handelt es sich auch darum, die Bewegungen der verschiedenen Armeen in Galizien in Einklang mit einander zu bringen, und dabei kann die eine oder andere verhalten oder vorgetrieben werden, je nachdem es der Gesamtlage entspricht. Bei den Operationen seit dem Durchbruch durch die russischen Stellungen bei Gorlice hat sich die Einheit der Handlung so glänzend erwiesen, daß darin die beste Gewähr für die Zukunft liegt.

Zur innern Lage in Rußland.

(| **Kopenhagen**, 26. Juni. (Telegr.) Das Blatt Berlingske Tidende erfährt aus Petersburg über London, die Kadettenpartei nahm eine Entschließung an, welche die unbedingte Notwendigkeit des vollständigen nationalen Zusammenhaltens hervorhebt. Das Volk habe Vertrauen zur Regierung. Die Ruhe müsse aufrechterhalten werden. Es sei ein inniges Zusammenarbeiten zwischen der Regierung und dem Volk notwendig; die sofortige Einberufung der Reichsduma sei deshalb erforderlich.

[Wenn sich diese Meldung bewahrheitet, ist sie von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Kadetten (so genannt nach den Anfangsbuchstaben K D = Konstitutionelle Demokraten) bilden in Rußland die größte liberale Partei, die in grundsätzlicher Opposition zur reaktionären Regierung steht. Sie sehen ihr politisches Ideal im republikanischen Frankreich und parlamentarisch regierten England und sind darum meist nicht deutschfreundlich; zu ihren Führern gehören die bekannten Politiker Miljukow und Schingarew, ihr Hauptorgan ist die auch in der deutschen Presse oft erwähnte Rjetsch. Auch bei dieser Meldung ist aber nicht außer acht zu lassen, daß der Opposition in Rußland gegenwärtig offenbar alles darauf ankommt, die Einberufung der Reichsduma zu erzwingen.]

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem Wolffschen Telegraphen-Bureau geschrieben: Zur Kennzeichnung der Wahrheitsliebe der russischen amtlichen Berichte ist folgendes festzustellen: Im russischen Tagesbericht vom 24. Juni wird unter anderm gesagt: „Im Süden der Seen von Raigrod haben unsere Vorhuttruppen in der Nacht zum 22. Juni den Fluß Jegrznia überschritten, das Dorf Kuligi besetzt und eine ganze Kompagnie der Deutschen vernichtet.“ Da der Obersten Heeresleitung dieses Ereignis gänzlich unbekannt war, wurde bei dem deutschen Armee-Oberkommando angefragt. Darauf ging folgende Meldung ein: „Der russische Angriff auf Kuligi hat sich folgendermaßen abgespielt: In der Nacht vom 21. zum 22. Juni griff ein russisches Bataillon das Dorf Kuligi mit dem Auftrag an, unsern dortigen Posten aufzuheben und dann zurückzukommen. Die Russen vermuteten nur einen Kavallerieposten dort. Der Angriff gelangte bis an das Drahthindernis der dort stehenden Landwehrkompagnie. Diese wurde durch eine Landsturmkompagnie verstärkt. Beide Kompagnien machten einen Gegenstoß und warfen die Russen über den Abschnitt zurück. Die Beute betrug 104 Gefangene, 110 Gewehre und 14 000 Patronen. Die Russen ließen 16 Tote zurück. Die eigenen Verluste betrugen: vier Mann tot oder verwundet.

WTB **Wien**, 26. Juni. (Telegr.) Die Blätter melden aus dem Standort des Hauptquartiers: König Ludwig von Bayern ist gestern nachmittag hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Erzherzog Karl Stephan, Feldmarschalleutnant Kanik und dem Chef des Kriegspressequartiers, Generalmajor von Hoen, empfangen. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie begab sich der König zum Oberkommando. Auf dem Wege bildete eine vieltausendköpfige Menschenmenge Spalier und begrüßte den König mit stürmischem Jubel.

WTB **Wien**, 26. Juni. (Telegr.) Die Blätter melden aus Krakau: Nach Schilderungen des Lemberger Blattes Nowa Reforma haben die Russen den Lemberger Bürgermeister Rutowski, seine beiden Stellvertreter und andere hervorragende Bürger der Stadt als Geiseln weggeführt.

Vom westlichen Schauplatz.

Ⓣ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Die englischen Blätter fahren fort, die Wirkung des Aufrufs an Arbeiter für die Herstellung von Geschossen zu preisen. Es wird berichtet, daß am Clyde 10 000 Arbeiter gewonnen seien.

Ⓣ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Nach der Daily Mail hat die Regierung beschlossen, durch Fragebogen von jedem Briten Auskunft über Lebensalter, Wohnsitz, Beruf oder Amt, eheliche Verhältnisse und etwaige körperliche Gebrechen zu verlangen. Es folgen dann weitere Fragen wie z. B.: Sind Sie bereit, bei einer an Sie ergehenden Aufforderung Dienst zu nehmen? Sind Sie bereit, eine andere Dienstleistung während des Krieges zu übernehmen? Sind Sie bereit, Ihren gegenwärtigen Wohnsitz zu verlassen, und, wenn es gewünscht wird, in einem andern Orte Kriegsarbeit zu verrichten?

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

‡ **Innsbruck**, 26. Juni. (Telegr.) Der Thronfolger Erzherzog Karl besuchte gestern Trient. Er wurde am Bahnhofe von dem kommandierenden General empfangen. Die Ehrenkompagnie bildeten Landstürmer. Auf dem Danteplatz war die Generalität und das Offizierkorps aufgestellt. Der Thronfolger sprach alle an und unterhielt sich auch mit mehrern Schützen. Nachmittags fuhr der Thronfolger in das Suganertal, wo gekämpft wird. Er empfing unter andern auch den Fürstbischof von Trient. Später wurde der Bahnhof für das Zivilpublikum freigegeben. Bei der Abreise erfolgten herzliche Kundgebungen für den Erzherzog. Das Ministerium löste mehrere Ortsgruppen des Vereins Lega Nationale und des Radfahrervereins Matarello auf. Im Fleimstale widmeten zwei Gemeinden drei Kirchenglocken mit einem besondern Spruch gegen Italien. Das Fleimstal hat 95 Prozent Italiener oder Ladiner als Bewohner.

WTB **Wien**, 26. Juni. (Telegr.) Den Blättern zufolge hat ebenso wie der Fürstbischof von Brixen auch der Fürstbischof von Trient angeordnet, daß alle entbehrlichen Kirchenglocken des Trienter Sprengels dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt werden. Zahlreiche Gemeinden dieses fast ausschließlich aus Welschtirolern bestehenden Sprengels sind der Aufforderung bereits nachgekommen.

⟜ **Von der italienischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Italienische Berichte melden, Zeitungsschreiber verschiedener Nationalität seien von der italienischen Grenze weggewiesen worden. Man bringt diese Maßnahmen mit Berichten englischer Zeitungen in Zusammenhang, die gelegentlich Meldungen veröffentlichen, die mit den italienischen amtlichen Berichten nicht übereinstimmen. — Der Oberzolleinnehmer von Venedig [nach einer andern Meldung von Rimini] wurde wegen Unterschlagung von 400 000 Lire verhaftet. — Der Corriere della Sera findet, die Gerüchte über die Übersiedlung des Papstes nach einem neutralen Lande seien nicht aus der Luft gegriffen gewesen. Dem belgischen Kardinal Gasquet habe der Papst erklärt, die Auslegung seiner Unterredung mit dem Liberté-Vertreter entspreche nicht durchwegs seinen Ansichten; man erwartet eine in diesem Sinne gehaltene Mitteilung an die englische Presse. Anderseits habe indes der Papst auch den deutschfreundlichen holländischen Kardinal Rossum empfangen, der großen Einfluß auf den Papst besitze, und dessen häufiges Ein- und Ausgehen im Vatikan stark besprochen werde. — Der Avanti beschwert sich über die künstlich in die Höhe getriebenen Getreidepreise; auf dem Markt von Allessandria werden 32,50 Lire für den Zentner Getreide bezahlt.

WTB **Mailand**, 26. Juni. (Telegr.) Nach dem Corriere della Sera werden in nächster Zeit Schatzscheine mit drei- bis zwölfmonatiger Laufzeit ausgegeben werden. Diese sollen außerhalb Italiens untergebracht werden und sind von jeder Steuer in Italien befreit.

Der Seekrieg.

Deutsches Entgegenkommen Dänemark gegenüber.

WTB **Kopenhagen**, 26. Juni. (Telegr.) Das dänische Ministerium teilt mit: Die von den deutschen Behörden aus Anlaß des Untergangs des Dampfers Soeborg in der Nordsee am 30. Mai veranstaltete Untersuchung hatte das Ergebnis, daß der gnannte Dampfer infolge einer unglücklichen Verwechslung von einem deutschen Unterseeboot durch Torpedoschuß versenkt worden ist. Der Kommandant glaubte, einen nicht neutralen Dampfer vor sich zu haben, und behauptet, daß die Nationalitätsflagge und die aufgemalten Nationalitätsabzeichen beim Abfeuern des Schusses nicht genügend sichtbar gewesen seien. Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und ihre Bereitwilligkeit, Schadenersatz zu leisten, erklärt. Sie schlug gleichzeitig der dänischen Regierung vor, einen Sachverständigen zu bestimmen, der zusammen mit einem deutschen Sachverständigen die Größe des Schadens festsetzt.

✱z **Kiel**, 26. Juni. (Telegr.) Der nach England bestimmte Bergener Dampfer Venus wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot angehalten und gezwungen, einen Teil seiner Ladung über Bord zu werfen. Nach Norges Sjöfartstidende gingen 60 t Fisch und Butter, welche die Deckladung bildeten, über Bord.

Die Neutralen.

Zur Lage in Griechenland.

WTB **Athen**, 20. Juni. (Telegr.) Verspätet eingetroffen. Die Zeitungen bringen die Nachricht, Wenizelos habe geäußert, er könne kein neues Kabinett bilden, da er die Unmöglichkeit einsehe, daß Griechenland seine Neutralität aufgebe.

Ⓣ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Die Times erfährt, daß alle einschränkenden Bestimmungen über die Ausfuhr von Kohlen nach Spanien eingezogen seien.

(| **Kopenhagen**, 26. Juni. (Telegr.) Berlingske Tidende erfährt aus Malmö, dortige chemisch-technische Firmen hätten die Mitteilung erhalten, daß von der englischen und der französischen Regierung Dispense von Ausfuhrverboten nicht mehr gegeben würden. Ein Großkaufmann, der bereits auf Grund eines Dispenses einen Teil bestellter Waren geliefert erhielt, muß auf den großen Rest der Bestellung verzichten. Der Kongreß der dänischen Sozialdemokratie tritt demnächst zusammen zur Verhandlung und Beschlußfassung über die Tatsache, daß sozialdemokratische Reichstagsmitglieder trotz des Kongreßverbots der Einladung des Königs Christian zum Fest im Amalienborger Schloß anläßlich der Annahme der neuen Verfassung nachgekommen sind.

Der Krieg über See.

Ein japanisch-amerikanischer Vertrag?

♂ **Zürich**, 26. Juni. (Telegr.) Meldungen aus Rußland zufolge wurde in New York ein japanisch-amerikanischer Vertrag unterzeichnet, der auf den chinesisch-japanischen Vertrag Bezug nehme und auf Grund völliger Gleichberechtigung Japans und der Vereinigten Staaten in China abgefaßt worden sei.

Kleine Kriegschronik.

Sozialdemokratie und Frieden.

∾ **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) „Mit schmerzlichem Bedauern“, stellt der vom sozialdemokratischen Parteivorstand vor sieben Wochen beschlossene und heute im Vorwärts veröffentlichte Aufruf an die Regierung fest, daß „bisher alle Versuche internationaler Verständigung gescheitert sind vornehmlich an dem Verhalten der sozialistischen Partei Frankreichs, die an ihrer, mit dem Zaren verbündeten Regierung durch mehrere Mitglieder beteiligt ist.“ Der Aufruf zitiert dann den Ausspruch des französischen Ministerpräsidenten vom 22. Dezember: „In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade,“ wogegen die französische Sozialdemokratie nichts einwandte, weil sie die von allen Franzosen beschlossene Einheit nicht trüben wollte. Den Ausdruck des schmerzlichen Bedauerns erweitert der Aufruf des deutschen sozialdemokratischen Parteivorstandes dahin, daß er sagt: „Das kann uns aber nicht über die betrübende Tatsache hinwegtäuschen, daß die große Masse der dem internationalen sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands.“ Da dem so ist, muß man unseres Erachtens auch einiges schmerzliche Bedauern darüber empfinden, daß die deutsche Sozialdemokratie angesichts dessen nicht etwas Gescheiteres getan hat, als jetzt ausgerechnet der deutschen Regierung nahezulegen, daß sie sich bereit zeige, in Friedensverhandlungen einzutreten. Darin offenbart sich eine Weltfremdheit des Denkens, das diejenigen Genossen sicher nicht verstehen werden, die im Felde stehen und die wütenden Anstrengungen beobachten, die unsere Feinde immer noch zur Vernichtung Deutschlands machen. Kopfschüttelnd werden jene Genossen dieses Zeugnis einer himmelblauen Ideologie zur Kenntnis nehmen, die den harten Tatsagen des Weltkrieges blind gegenübersteht und nur von der siegreichen Partei erwartet, daß sie ihre Bereitwilligkeit zu Friedensverhandlungen kundtue, während die Feinde alles in Bewegung setzen — siehe Karlsruhe, siehe Weddigens Tod — um mit Anwendung aller, aber auch aller Mittel ihr nichtswürdiges Ziel zu erreichen. Friedfertig war das deutsche Volk. Friedlich wollte es seinen Weg gehen, bis es überfallen wurde, und kein Mensch lebt in Deutschland, der nicht den Frieden begrüßen würde. Aber zwischen diesen Friedensfreunden und den Leuten, die durch Aufrufe zeigen, daß sie den Frieden um jeden Preis wollen, ist doch ein gewaltiger Unterschied. Der Unterschied liegt in der Erkenntnis, daß ein Friede um des Friedens willen alle furchtbaren Opfer umsonst gebracht sein ließe, warum, das kann jeder sehen, der die in dem Aufruf zitierten französischen Äußerungen aufmerksam liest und der sich von der Entschlossenheit Englands und Rußlands, ihr frevelhaftes Ziel zu erreichen, kein falsches Bild macht. Darum ist, wie der sozialdemokratische Parteivorstand zu seinem schmerzlichen Bedauern leider wird erkennen müssen, der Aufruf gänzlich bedeutungslos.

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt in einem politischen Tagesbericht: Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Überschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht getan hat, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden sind. Als Tatsache wird festgestellt, daß die große Masse der dem internationalen sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leistungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschands. Trotz dieser Feststellung fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage, die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen. Der Vorwärts ist wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten worden. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschließungen der Regierung vorzugreifen, im Ausande einen, wahrscheinich auch der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben. Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bieten, erfolgreich in Friedenserwägungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das ihrige tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!!

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt ferner: Die Nationalliberale Korrespondenz beschäftigt sich mit einem Artikel des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Quarck über die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie. Dr. Quarck weist in seinem Artikel darauf hin, daß die führenden englischen und französischen Sozialdemokraten sich gegen internationale Annäherungsversuche ablehnend verhalten, und er schreibt in diesem Zusammenhang: „Wir deutsche und unsere österreichischen Genossen erklären fortgesetzt, daß wir eine erste Fühlung durch Herstellung von Friedensbesprechungen gern vornehmen wollen. Die deutsche Reichsregierung weiß davon und hat uns nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt.“ Die Nationalliberale Korrespondenz meint, daß diese Sätze zwei Auslegungen zulassen. Sie könnten lediglich besagen, daß die Regierung der internationalen politischen Betätigung der Sozialdemokratie, soweit sie sich in gesetzlich zulässigen Grenzen bewegt und das Staatsinteresse nicht gefährdet, keine Schwierigkeiten in den Weg legt. Dies könnte man vom Standpunkt der staatsbürgerlichen Freiheit verstehen. Es könnte aber auch herausgelesen werden, daß die sozialdemokratische internationale Friedenspropaganda von der deutschen Regierung mindestens stillschweigend gebilligt werde, und daß man sie von dieser Seite sogar als ein geeignetes Mittel betrachte, um eine erste Grundlage für eine Erwägung von Friedensmöglichkeiten zu schaffen. Die Nationalliberale Korrespondenz lehnt diese letztere Lesart mit Recht als unmöglich ab. Wir bestätigen ihr, daß selbstverständlich nur die erstere Auffassung in Frage kommen könne. Die Regierung hat mit internationaler Friedenspropaganda nichts zu schaffen, und dazu weder sozialdemokratische noch andere Unterhändler konzessioniert.

€ **Stuttgart**, 26. Juni. (Telegr.) In der Zweiten Kammer gaben nach der Rede des Finanzministers die Parteien die Erklärung ab, daß sie auf eine Generaldebatte zum Etat verzichten. Der Führer der radikalen Sozialdemokraten, Westmeyer, erklärte, daß er sich an diesen Beschluß nicht gebunden erachte, worauf Keil (Sozialdemokrat) erklärte, daß Westmeyer nicht mehr Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion sei. Der Verzicht auf die Generaldebatte wurde gegen Westmeyer und Engelhardt beschlossen.

Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Engländer.

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Der Austausch der schwerverwundeten Deutschen und Engländer beginnt am 27. Juni 1915 von Brüssel aus. Die aus englischer Gefangenschaft zurückkehrenden schwerverwundeten Deutschen treffen in einem Lazarettzug etwa am 30. Juni in Aachen ein. Sie werden in dem dortigen „Austausch-Verwundetenlazarett Lochnergarten“ untergebracht werden und Anweisung erhalten, sofort ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen zu geben. [Nach einem Telegramm unseres T-Mitarbeiters in Nr. 639 der Kölnischen Zeitung wird auch ein Austausch von deutschen und englischen Zivilisten durch Vermittlung der niederländischen Regierung vorgenommen.]

Z **Von der schweizerischen Grenze**, 25. Juni. (Telegr.) Sicherm Vernehmen nach findet der Austausch zwischen französischen und deutschen Schwerverwundeten Mitte nächsten Monats in Konstanz statt.

Die Ueberspannung des Bündnisbogens.

Die Basler Nationalzeitung vom 22. Juni bringt u. a. die folgenden Ausführungen:

Wenn wir uns im Gange der Ereignisse nicht gründlich täuschen, ist es die Überspannung des Bündnisbogens, welche es den Gegnern der Zentralmächte tagtäglich schwerer macht, irgendetwas zu erreichen. Es wollte ja schon vorher nicht klappen, als es nur wenige Mitglieder der Allianz waren. Wie sollte es jetzt besser gehen, wo die Interessen und Wünsche, die Eigenarten und Antezedenzien der einzelnen Teilnehmer noch viel weiter auseinanderliegen und sich immer mehr in Widersprüchen kreuzen. Es mag sein, daß sich die Interessen Frankreichs, Belgiens und Englands, bis es zum Friedensschluß kommt, ziemlich decken. Zwischen England und Japan aber hat sich schon eine bedenkliche Entfremdung eingestellt, weil Japan die Abhaltung des europäischen Vetters ausnützte, um eifrig seinen eigenen Geschäften in Ostasien nachzugehen. Ebenso hat das Dardanellenunternehmen sofort zwischen England und Rußland Fragen aufgeworfen, die nur deshalb noch nicht verhängnisvoll für den Verband geworden sind, weil die Siege der Türken derartige Diskussionen einstweilen in den Hintergrund gedrängt haben. Durch den Eintritt Italiens sind die Verhältnisse noch verwickelter geworden. Denn Italien ist in der Adria allerdings zunächst Gegner der Habsburger Monarchie; aber für alle seine weitern Pläne im Mittelmeer sind Frankreich und England seine Rivalen, und auf der Balkanhalbinsel ist die slawische Macht Rußlands die Wolke, die ihm vor der Sonne steht. Wenn nun auch Italien durch seinen Angriff auf Österreich dem Verband indirekt einen großen Dienst leistet, so scheint dieser Angriff doch nur langsame und schwer zu erringende Erfolge zu zeitigen. Auf der andern Seite aber nimmt Italien die finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung der Westmächte stark in Anspruch, ohne sie direkt militärisch zu entschädigen. Wie problematisch der Verband aber durch den Eintritt Italiens geworden ist, zeigt sich am besten durch den eben ausgebrochenen Konflikt zwischen Italien und Serbien. Die Serben fühlen sich jetzt von der italienischen Expansion noch mehr bedroht als von der österreichischen und marschieren, ohne an den ursprünglichen Konflikt mit Österreich zu denken, über Elbassan und Tirana nach Durazzo, um sich das Fenster an der Adria noch zu sichern, ehe es in Italiens Hände fällt. Serbien handelt also an Italien gleich wie Japan an England und Italien an Österreich: es benützt die Abhaltung des Herrn Kollegen. Und dabei ist Italien der neueste Bundesgenosse Serbiens. Es scheint auch, daß Rumänien, Griechenland und Bulgarien durchaus noch nicht einig sind, unter die Flügel der Entente zu kriechen. Wohl aber ist es möglich, daß das Feuer des Krieges in seinem Herd, wieder auf der Balkanhalbinsel, zuerst erstickt werden kann. Die Serben wären wohl am ehesten dafür. Aber wie unerfreulich sind all diese Ereignisse für die Spinnarbeit des englischen auswärtigen Amts: die Entwirrung und Verknüpfung aller dieser feinen Fäden könnte wahrlich auch einem noch umsichtigern Staatsmann als Sir Edward Grey das Augenlicht kosten.

♡ **Karlsruhe**, 25. Juni. (Telegr.) Heute abend ist die Königin von Schweden nach mehrmonatigem Aufenthalt in hiesiger Stadt in Begleitung ihres Enkels nach Stockholm abgereist.

Wirtschaft und Recht.

Eine 288-Millionen-Anleihe Berlins.

⇞ **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Zur Bestreitung der gewöhnlichen auf Anleihe zu nehmenden außerordentlichen Ausgaben, die mit den besondern Kriegsaufwendungen nicht zusammenhängen, beabsichtigt Berlin eine neue Anleihe in Höhe von rund 288,6 Millionen Mark aufzunehmen. Die letzte Berliner Stadtanleihe von 1912 über 262 Millionen Mark war bestimmt, die bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1913 entstehenden Anleiheausgaben zu decken. Man hat vom April 1914 bis jetzt mit dieser Anleihe auskommen können. In der neuen Anleihe sind die Mittel vorgesehen für Pläne, deren Ausführung bis zum 1. April 1919 erforderlich wird. Unter anderm sollen eingestellt werden für den Ankauf und die Erweiterung der Berliner Elektrizitätswerke allein 137 Millionen Mark, ein Teil des Erwerbspreises der Herrschaft Lanke von rund 13 Millionen Mark, für die Erweiterung der Gas-, Wasser- und Kanalisationswerke und Markthallen rund 68 Millionen Mark, für den Wasserverkehr 6 Millionen Mark, für die Nordsüdbahn 15 Millionen Mark, für Straßendurchlegungen und Verbreiterungen 9 Millionen Mark, für Krankenhäuser 12 Millionen Mark, höhere Schulen 9 Millionen Mark, Badeanstalten 0,5 Millionen Mark, ein zweites Krematorium 0,5 Millionen Mark, ein Stadtbibliotheksgebäude 1 Million Mark, für sonstige Kämmereizwecke rund 2 Millionen Mark. Über die Art der endgültigen Deckung der außerordentlichen Kriegsausgaben der Reichshauptstadt wird vor Beendigung des Krieges nicht entschieden werden.

Richtlinien für das Kriegslieferungswesen.

Richtlinien für das Kriegslieferungswesen stellt folgende vom Ausschuß des deutschen Handelstags gefaßte Entschließung auf:

1. Die Bewerbung um Kriegslieferungen muß allen zuverlässigen und leistungsfähigen Industriellen, Handwerkern und Händlern oder Vereinigungen von solchen freistehen, vorbehaltlich der durch die Besonderheit der Lieferung bedingten Einschränkungen. Etwaige wirtschaftspolitische Erwägungen bei der Vergebung (z. B. vorzugsweise Berücksichtigung von Kleinbetrieben) dürfen nicht dazu führen, daß die sachgemäße und rechtzeitige Lieferung beeinträchtigt wird.

2. Ferner sind auszuschließen solche Lieferer, deren Unzuverlässigkeit festgestellt ist.

3. Aufträge für Kriegsbedarf dürfen nur an solche Firmen vergeben werden, über deren Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit Zeugnisse der zuständigen Handelskammer vorliegen. Diese Zeugnisse sind vertraulich zu behandeln.

4. Bei der Vergebung durch Zentralstellen sind alle Teile des Bereichs dieser Stellen nach ihrer Leistungsfähigkeit und der Eigenart ihrer Gewerbetätigkeit möglichst gleichmäßig heranzuziehen.

5. Bei der Vergebung sind Sachverständige der Praxis zuzuziehen entweder als ständige Beiräte oder von Fall zu Fall. Bei der Auswahl der Sachverständigen sind die zuständigen Handelskammern zu hören.

6. Ebenso sind die zuständigen Handelskammern zu hören bei der Aufstellung allgemeiner Vergebungsgrundsätze und Vertragsmuster sowie beim Abschluß länger befristeter Verträge über die in diese aufzunehmenden Bedingungen.

Ein Wirtschaftsbündnis unserer Gegner?

♂ **Zürich**, 26. Juni. (Telegr.) Wie man die Neutralen bei gewissen Wirtschaftspolitikern des Vierverbandes einschätzt, zeigt eine bemerkenswerte Auslassung des bekannten italienischen Schriftstellers Viktor, der in der italienischen Nuova Antologia ein Wirtschaftsbündnis der Verbündeten zur Herbeiführung eines kurzen und siegreichen Friedens fordert. Die Vorbedingung dazu sei der Eintritt neuer Staaten in den Krieg, die Öffnung der Dardanellen, die Schaffung von neuem Kriegsmaterial und ferner ein Wirtschaftsbündnis zwischen den Verbündeten und Neutralen. Das Bündnis müsse die gesamten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den zivilisierten Staaten umfassen [wozu Deutschland und Österreich-Ungarn offenbar nicht gerechnet werden], müsse sich erstrecken auf die Staatsbudgets und den öffentlichen Kredit, auf den internationalen Zahlungs- und Wechselverkehr- Post-, Telegraphen- und Telephonverbindungen, Bahn- und Schiffsverkehr. Militärisch und wirtschaftlich müsse in Zukunft einheitlich zwischen den Verbündeten vorgegangen werden, wobei jede Gefühlsrücksicht gegenüber dem Feind und den Neutralen völlig in den Hintergrund zu treten habe. Da die Neutralen die wahre Ursache des Mißerfolges für die Kriegführenden sein könnten, müßten sie gezwungen werden, in den Kreis der Verbündeten zu treten. Notwendig sei hierfür in erster Linie die Schaffung eines internationalen Wirtschaftsbündnisses, wozu England die Initiative ergreifen müsse.

[Das werden wohl fromme Wünsche bleiben. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß ein Wirtschaftsbündnis zwischen unsern Feinden an den natürlichen Vorbedingungen gleichartiger oder ähnlicher Wirtschaftsverhältnisse scheitert. Das freihändlerische England wird sich wirtschaftspolitisch kaum mit dem hochschutzzöllnerischen agrarischen Rußland auf die Dauer vertragen können. Wirtschaftsbündnisse lassen sich nicht künstlich schaffen; sie gehen ihren natürlichen Weg. Die Neutralen vollends werden sich kaum künstlich an den einen oder andern ihrer geborenen Handelsfeinde binden lassen. Sie kaufen da, wo sie am billigsten und besten bedient werden. Außerdem wird unser Feindesklüngel die Kaufkraft der Zentralmächte bald vermissen.]

Der große Fleischverbrauch des Muschik.

WTB **Moskau**, 26. Juni. (Telegr.) Dem Rußkoje Slowo zufolge bemerkte der Vorsitzende des Handelskongresses in Moskau in einer Rede, daß der Fleischbedarf Rußlands nur zu 50 Prozent befriedigt sei. Das liege daran, daß der russische Bauer, der sonst überhaupt nicht gewohnt sei, Fleisch zu essen, jetzt infolge des Krieges als Soldat täglich Fleischnahrung erhalte.

WTB **Petersburg**, 26. Juni. (Telegr.) Durch soeben veröffentlichte Erlasse des Finanzministers ist die Ausfuhr von Platina, Milchprodukten, Linnen und Khakileinwand verboten worden. Ausnahmen können nur zugunsten der verbündeten oder befreundeten Mächte gestattet werden.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielten der Oberst Rotzke, Direktor der Kgl. Geschoßfabrik in Siegburg, und der Unteroffizier Schulz im Feldartillerie-Regiment 44.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 26. Juni.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst zu verleihen geruht: den K. Kr.-O. 4. Kl.: dem Eisenb.-Werkmeister a. D. Feische in Siegen; — das Verdienstkreuz in Silber: den Eisenb.-Lok.-Führern a. D. Block in Düsseldorf, Heuer in Elberfeld, Irle in Hilchenbach, Müllejans in Iserlohn, Schmidt in Brügge, Kemmer u. Rüsperling in Holzwickede, den Eisenb.-Zugführern a. D. Diekmeyer in Stemel u. Zörnig in Düsseldorf; — das Kreuz des Allg. Ehrenzeichens: dem Eisenb.-Lademeister a. D. Rosin in Siegen u. dem Eisenb.-Stationsschaffner a. D. Lörgen in Ohligs; — das Allg. Ehrenzeichen: dem Fräsermst. Klösged in Menden, dem Eisenb.-Weichenst. a. D. Fehr in Düsseldorf-Rath, dem bish. Eisenb.-Schlosser Hohbusch in Langenberg, dem Vorarb. d. Eisenb.-Wagenputzer Leyendecker in Köln-Nippes u. dem bish. Eisenb.-Güterbodenarb. Schenkel in Holzwickede; — das Allg. Ehrenzeichen in Bronze: dem bish. Eisenb.-Schraubenschneider Lathe in Langenberg.

Die Wahl des Dir. Dr. Heinrich Egbring am Realghmn. in Altenessen zum Dir. des Kaiser-Wilhelm-Realghmn. in Koblenz ist bestätigt worden.

Städtische Nachrichten.

(Siehe auch Stadt-Anzeiger.)

* **Köln**, 27. Juni.

Die Bezirkskommandos machen bekannt, daß vielfach Zweifel darüber entstanden sind, ob die den Kriegslieferanten belassenen unentbehrlichen Facharbeiter, die bis 30. Juni beurlaubt oder zurückgestellt waren, sich am 1. Juli ohne weiteres stellen müssen, oder ob sie einen diesbezüglichen Befehl abwarten können. Es wird bekanntgegeben, daß letzteres der Fall ist, daß diese Leute also nach Ablauf der Zurückstellung oder Beurlaubung, sich also nicht ohne weiteres zu stellen haben, sondern besondere Gestellungsbefehle abwarten sollen.

Nachrichten aus Westdeutschland.

○ **Godesberg**, 26. Juni. In der gestrigen Sitzung beschloß die Bürgermeistereiversammlung einstimmig die endgültige Ernennung des seit Januar dieses Jahres mit der Verwaltung der Bürgermeisterei Godesberg betrauten Bürgermeisters Zander unter voller Anrechnung seiner voraufgegangenen, als Bürgermeister von Zülpich zurückgelegten Dienstzeit.

Hierzu das Literatur- und Unterhaltungsblatt Nr. 643.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Drahtberichte vom 26. Juni.

Berlin. Beim Wiedereinsetzen des Börsenverkehrs finden laut Bekanntmachung des Börsenvorstandes gemäß erfolgter Dividendenzahlungen folgende Kursabschläge auf schwebende Verpflichtungen statt: Lübeck-Büchener Eisenbahn-Aktien 6%, Buschtiehrader Eisenbahn-Aktien Buchstabe B 1,70%, Zertifikate über Aktien der Pennsylvania-Eisenbahn 1,675% und 6proz. Zwischenscheine für Anatolische Eisenbahn-Aktien 3,85%.

In der Hauptversammlung der Chemischen Fabrik Grünau (Landstoff & Meyer) A.-G. in Grünau-Berlin erklärte der Vorstand, daß wegen der unsichern Verhältnisse die Abschreibungen erhöht werden mußten. Die Dividendenermäßigung auf 7% werde hoffentlich nur vorübergehend sein. Die Vermögenswerte sind trotz der Neubauten niedriger eingestellt als im Vorjahr. Die Lagerbestände haben sich im laufenden Jahre verringert. Die Versammlung genehmigte den Abschluß.

Die Hauptversammlung der Teltower Boden-A.-G. in Berlin genehmigte den Abschluß für 1914, wonach der Fehlbetrag von 55 885 ℳ aus dem Zinsenergänzungs- und dem Verfügungsbestand gedeckt wird. Auf Anfrage teilte die Verwaltung mit, daß wegen Verkaufs von Grundstücken für Fabrikzwecke hin und wieder Verhandlungen geschwebt hätten, daß aber ein Beschluß bisher nicht zustande gekommen sei.

*** Amsterdam.** An der heutigen Börse notierten: Ned. Werk-Sch. 3½% Sch. —, desgl. 3% Cert. 71½, desgl. 2½% Cert. 62⅝, russische Anleihe von 1880 67½, Amsterdamsche Bank —, Nederl.-Ind. Handelsbank 182, Nederl. Handels Maatsch. 149⅛, U. St. Steel 58½, Vorstenlanden 176,50, Handelsverein 291, Redjang Lebong —, Geconsolideerte Hollandsche Petroleum 177, Koninklijke Petroleum 548, Amsterdam Rubber 124,75, Holl.-Amerika-Linie 260,50, Deli Maatschappij 444, Medan Tabak —, Atchison Topeka & Santa Fé 98⅝, Erie 25¾, Southern Railway 15⅞, Union Pacific 127⅛.

*** Amsterdam.** Scheck auf London 11,90-12,00fl (zuletzt 11,975-12,075fl), Scheck auf Berlin 50,55-51,05fl (50,525-51,025fl), Scheck auf Paris 45,25-45,75fl (45,475-45,975fl).

Warenberichte.

Berlin, 26. Juni. Im Lande regnet es heute verschiedentlich. Im heutigen Geschäft des Produktenmarkts wurde Mais im Kleinverkehr des Frühmarkts zwar einseitig billiger verkauft, so daß auch die Notierungen etwas ermäßigt werden mußten, im allgemeinen war aber die Geschäftslage unverändert. Im Großhandel stellten sich hier die Preise für Rund- und Zahnmais auf rund 600 ℳ, für Kleinmais auf 605 bis 610 ℳ. Nach den Provinzen besteht weiter Nachfrage. Für Gerste hat sich in der Lage nichts geändert. Die Zufuhr bleibt knapp, und der Verbrauch mußte wieder etwas mehr als gestern bezahlen. Von Kleie ist besonders in beschädigter Ware manches herangekommen, das billiger abgegeben werden mußte. Gute Kleie behielt ihren bisherigen Wertstand. Sehr lebhaft bleibt der Begehr nach Lupinen, die hauptsächlich zur Aussaat gesucht und hoch bezahlt werden. Für Graupen zeigte sich heute keine Kauflust; der Preis war 76 bis 77 ℳ. Kartoffelmehl lag still bei einem Preise von 64 bis 65 ℳ.

*** Köln,** 26. Juni. *Getreide.* (Wochenbericht.) Das Geschäft schleppt sich träge dahin; denn es fehlt in gleicher Weise an geeignetem Angebot wie an nennenswerter Unternehmungslust. Der im Laufe der Woche im hiesigen Bezirk niedergegangene Regen hat das Wachstum erfreulich gefördert. Der Handel hofft und erwartet, daß ihm mit Beginn der neuen Ernte wieder mehr Gelegenheit geboten wird, sich zu betätigen.

Hamburg, 26. Juni. *Getreide.* Der Markt verhielt sich abwartend, die Preise waren unverändert. Futtermittel waren unverändert gut behauptet, aber ziemlich ruhig.

Hamburg, 26. Juni. *Kaffee.* In greifbarer Ware ist der Markt fest, doch ziemlich still.

Holz.

Vom Holzmarkt. In Mannheim ist geschnittene Blochware in Kiefer, Tanne und Fichte über Bedarf und zum Teil billig angeboten. Kantholz für den Zivilbedarf ist ohne nennenswerten Begehr. In Mainz hatte Floßholz wenig Geschäft. Hobelware war ruhig, aber hoch im Preis. In Aschaffenburg fand Eichenholz langsamen Absatz, weil der Bedarf der Bau- und Möbelschreinereien klein ist; nur Waggondielen waren mehr begehrt. Wie München meldet, war der Verkauf von Brettware ruhig; die Preise für Ausschußware waren gut behauptet. In Memmingen arbeiten die Sägewerke mit eingeschränktem Betrieb; der Absatz unsortierter Brettware ist still, die Preise sind unverändert. Wie Stuttgart meldet, sind die Schwarzwälder Sägewerke vorwiegend mit Militäraufträgen versehen; sonst ist wenig Bedarf in Schnittware und Kantholz.

Viehmärkte.

*** Berlin,** 26. Juni. Zum Verkauf standen: 1388 Bullen, 647 Ochsen, 2521 Kühe und Färsen, 2115 Kälber, 13 843 Schafe und 8251 Schweine. Bezahlt wurde für 50kg Lebendgewicht oder Schlachtgewicht in Mark: Rindvieh: Ochsen: Lebendgewicht: a. 70-76, b. 00-00, c. 60-67, d. 52-58, Schlachtgewicht: a. 121-131, b. 00-00, c. 109-122, d. 98-109; Bullen: Lebendgewicht: a. 64-66, b. 55-65, c. 45-50, Schlachtgewicht: a. 110-114, b. 98-110, c. 85 bis 94; Kühe Lebendgewicht: a. 00-00, b. 58-65, c. 48-53, d. 40-45, e. bis 39, Schlachtgewicht: a. 00-000, b. 102-114, c. 87-96, d. 75-85, e. bis 83; Jungvieh: Lebendgewicht 35-42, Schlachtgewicht 70-84. Kälber: Lebendgewicht: a. 00-00, b. 76-83, c. 70-75, d. 60-68, e. 45-58, Schlachtgewicht: a. 00-00, b. 127-138, c. 116-125, d. 100-113, e. 82-105. Schafe: Stallmastschafe: Lebendgew.: a. 63-68, b. 50-61, c. 38-55, Schlachtgew.: a. 126-136, b. 100-122, c. 79-115; Weidemastschafe: Lebendgew.: a. 00, b. 00; Schlachtgew.: a. 00, b. 00. Schweine: Lebendgew.: a. 00-00, b. 00-00, c. 115-120, d. 105-115, e. 85-108, f. 105-112. Das Rindergeschäft setzte ruhig ein, verlief langsam und schloß in geringer Ware schleppend. Kälberhandel ruhig. Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam. Der Schweinemarkt verlief ruhig.

Trier, 25. Juni. Auftrieb zum St. Peters-Viehmarkt (2. Tag) 22 Ochsen, 159 Kühe, 75 Rinder, 84 Kälber, 68 Wagen und Karren mit 1317 Schweinen. Der Handel war nur in Schweinen sehr lebhaft, in Rindvieh gedrückt. Es kosteten: Gespannochsen 1200-1600 ℳ das Paar; Ochsenrinder für die Zucht 330-420 ℳ, frische Kühe mit Kalb 460-670 ℳ, trächtige Kühe und Rinder 320-200 ℳ, Rinder, 6 Monate alt, 90-130 ℳ, do., 1 Jahr alt, 160-200 ℳ das Stück; fette Ochsen 200-240 ℳ, fette Rinder 220-230 ℳ, fette Kühe 190 bis 200 ℳ, fleischige 170-180 ℳ, Mastkälber 200-240 ℳ die 100kg Schlachtgewicht; Brühlinge das Paar 124-150 ℳ, Ferkel, 6-8 Wochen alt, das Paar 48-90 ℳ, do., 10-12 Wochen alt, das Paar 96-120 ℳ, oder im Durchschnitt das Stück und die Alterswoche 3,50-4,50 ℳ.

*** Husum,** 24. Juni. Das in dieser Woche zugeführte Fettvieh wurde zu 120-125 ℳ, in bester Ware zu 130 ℳ die 50kg Schlachtgewicht verkauft. Von der Umgegend wurden nach Hamburg 157 Stück Fettvieh und 230 Schafe versandt. — Die Preise für Ferkel sind noch weiter zurückgegangen. Es kosten jetzt 6-8 Wochen alte Ferkel 12-18 ℳ, 8-13 Wochen alte und bessere Ferkel 19-21 ℳ das Stück. Die fetten Schweine sind etwa 5 ℳ den Zentner im Preise gestiegen. Es wird bezahlt für beste fette Schweine 100-110 ℳ, für mittlere Ware 85-95 ℳ und für fette Sauen 80-100 ℳ die 50kg Lebendgewicht.

*** Hamburg,** 25. Juni. Auftrieb 2767 Schweine. Handel langsam. Heutige Notierungen für 50kg Lebendgewicht in Mark: Beste reine Schweine (über 300 Pfd) — (nach Abzug von 20% Tara —), beste reine Schweine (von 260-300 Pfd) — (20% Tara —), beste reine Schweine (von 230-260 Pfd) 120-123 (20% Tara 150-154), vollfleischige Schweine (von 200-230 Pfd) 111-118,50 (22 und 21% Tara 142,50-150), vollfleischige Schweine (unter 200 Pfd) 101,50-109 (22% Tara 130-140), geringere Ware 74,50-87 (24% Tara 98-115), Sauen Ia 112-116 (20% Tara 140-145), IIa 78-97,50 (22% Tara 100-125).

*** Die französische Anleihe in Amerika.** Ueber das schon kürzlich erwähnte Anleihegeschäft, das durch das Bankhaus Rothschild in Paris mit der Firma J. P. Morgan in New York abgeschlossen ist, wird allmählich einiges Licht verbreitet. Es war dazu zunächst berichtet worden, daß das Bankhaus Rothschild gegen Verpfändung amerikanischer Eisenbahnpapiere einen Kredit von 250 Millionen Franken in New York erhalten habe. Nunmehr wird dazu aus Paris gemeldet, daß die französische Regierung Bons der Nationalen Verteidigung gegen Schuldverschreibungen amerikanischer Eisenbahnen umtauscht. Sie hat durch Pariser Banken dieses Umtauschgeschäft auch im Ausland anbieten lassen, wobei die ausländischen Besitzer amerikanischer Eisenbahn-Schuldverschreibungen zum Teil ein recht gutes Geschäft gemacht haben sollen. Hieraus ergibt sich, daß die von dem Bankhaus Rothschild vermittelte Anleihe in Wirklichkeit eine Anleihe der französischen Regierung ist, die sich gegen Hingabe ihrer Bons der Nationalen Verteidigung amerikanische Eisenbahn-Schuldverschreibungen beschafft und diese in New York verpfändet hat. Frankreich konnte also ohne Bestellung besonderer Sicherheiten in New York keinen Kredit mehr bekommen. Für die Bewertung der französischen Kreditwürdigkeit im Ausland ein gewiß außerordentlich bezeichnender Vorgang.

Frankreichs Außenhandel. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai betrug die Einfuhr 2 781 205 000fr gegen 3 703 733 000fr im Vorjahr, die Ausfuhr 1 178 065 000fr gegen 2 830 299 000fr im Vorjahre. Von der Einfuhr entfielen auf Fertig-Erzeugnisse 859 855 000fr gegen 673 719 000fr, auf Nahrungsmittel 756 325 000fr gegen 771 766 000fr, auf Rohstoffe 1 165 025 000fr gegen 2 258 248 000fr. Von der Ausfuhr waren Fertig-Erzeugnisse nur 606 330 000fr gegen 1 475 909 000fr im Vorjahre, Rohstoffe 252 664 000fr gegen 818 316 000fr und Nahrungsmittel 230 049 000fr gegen 294 873 000fr.

*** Rheinische Baugesellschaft i. Liq., A.-G. in Köln.** In der gestrigen, unter dem Vorsitz des Bankdirektors Dr. Strack abgehaltenen Hauptversammlung, in der 6 Aktionäre 1858 Aktien vertraten, stellte der Aktionär Justizrat Dubelmann (Köln) die Anfrage, ob die Kaufpreise für die von der Gesellschaft verkauften Grundstücke im abgelaufenen Geschäftsjahr ganz oder zum Teil bezahlt worden seien. Der Liquidator Karl Welcker bezog sich zunächst auf das bekannte Reichsgerichtsurteil in dem Prozeß gegen den Rheinischen Aktienverein für Zuckerfabrikation, wonach eine rechtliche Verpflichtung zur Beantwortung derartiger Anfragen nicht vorliege. Wenn also der Aktionär eine Antwort erzwingen wolle, so müßte er zunächst einen Antrag stellen, daß die Versammlung die Fragestellung und Beantwortung gutheiße. Diese brauche einen derartigen Antrag, der nicht auf der Tagesordnung stehe, nicht zuzulassen. Da aber das Reichsgerichtsurteil zugleich ausdrücklich anerkenne, daß es eine Anstandspflicht der Verwaltung sei, derartige Fragen zu beantworten, so erteile er (der Liquidator) die Auskunft dahin, daß ein großes Grundstück in Chemnitz verkauft und in bar bezahlt worden sei. Der hierauf von Justizrat Dubelmann erhobenen Bemängelung, daß der Erlös für das Grundstück nicht in der Einnahme- und Ausgaberechnung erscheine, hielt der Liquidator entgegen, daß ein derartiges Verfahren allen Grundsätzen kaufmännischer Buchführung widersprechen würde. Justizrat Dubelmann bemängelte weiter, daß der Liquidator die verfügbaren Mittel der Gesellschaft in Wertpapieren anlegen und den Zeitpunkt für den Verkauf dieser Wertpapiere und die Ausschüttung einer Rückzahlung selbst wählen wolle. Die verfügbaren Beträge müßten sofort ausgezahlt werden, ihre Anlage in Wertpapieren sei nicht zulässig. Dem hielten der Vorsitzende und der Liquidator entgegen, daß man mit dem gewählten Verfahren durchaus im Interesse der Aktionäre gehandelt habe. Man brauche auch bezüglich der Auszahlung die Aktionäre gar nicht einmal zu befragen, sondern könne sie selbständig vornehmen. Bei der Beschlußfassung über die Genehmigung des Rechnungsabschlusses beantragte Justizrat Dubelmann, die Auszahlung der flüssigen Geldbeträge sofort zu bewirken. Sein Antrag wurde jedoch mit allen gegen 34 Stimmen abgelehnt und mit demselben Stimmenverhältnis der Rechnungsabschluß genehmigt und dem Aufsichtsrat sowie dem Liquidator Entlastung erteilt. Gegen diese Beschlüsse erhob Justizrat Dubelmann Widerspruch zur Niederschrift des Notars mit der Begründung, daß die Bilanz nicht übersichtlich genug aufgestellt sei. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden einstimmig wiedergewählt.

*** Kreis Altenaer Schmalspur-Eisenbahn-A.-G., Lüdenscheid.** Dem Geschäftsbericht für 1914 zufolge war bis zum Ausbruch des Krieges eine günstige Weiterentwicklung des Unternehmens zu verzeichnen. Vom August ab gingen die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr zunächst erheblich zurück, doch war schon vom September ab eine allmähliche Steigerung des Verkehrs zu verzeichnen. Die Gesamtbetriebseinnahmen betrugen 538 988 ℳ (im Vorjahr 678 441 ℳ) und die Betriebsausgaben gingen auf 345 825 ℳ (395 821 ℳ) zurück. Erstere verminderten sich also um 20,55% und letztere um 12,63%. Der Verkehr könne demnach unter den gegebenen Verhältnissen nicht als unbefriedigend bezeichnet werden. Es wurden 663 506 (950 431) Personen und 198 421t (257 176t) Güter befördert. Die Zahl der Personenkilometer betrug 4 525 550 (6 050 027), die der Tonnenkilometer 1 303 631 (1 755 237). Die Betriebsziffer stellte sich auf 64,16% (58,34%). Nach Rückstellung in die Erneuerungsbestände und in die Sonderrücklage verblieb einschließlich 21 569 ℳ (21 791 ℳ) Vortrag ein Reingewinn von 122 519 ℳ (197 795 ℳ) zu folgender Verwendung: Anleihetilgungsbestand 16 885 ℳ (16 282 ℳ), Erneuerungsbestand II 10 000 ℳ (25 000 ℳ), wie bereits gemeldet, 49 500 ℳ als 4½% Dividende auf die Aktien A und 25 000 ℳ als 2½% Dividende auf die Aktien B und Vortrag 21 134 ℳ (21 569 ℳ). Im Vorjahr wurde wegen des Krieges von einer Dividendenverteilung abgesehen und 122 444 ℳ der Rücklage und 12 500 ℳ der Umbaurechnung Bahnhof Werdohl zugewiesen.

Spinnerei und Weberei Hüttenheim-Benfeld. In der gestrigen Hauptversammlung, in der 11 Aktionäre 38 Stamm- und 448 Vorzugsaktien vertraten, erklärte der Vorstand, man habe auch jetzt noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen wegen der Preiserhöhung der Rohstoffe und der schwierigen Arbeiterverhältnisse. Zum Teil sei es gelungen, die zum Militärdienst eingezogenen Arbeiter durch weibliche Kräfte zu ersetzen. Im übrigen habe es die Geschäftsleitung fertig gebracht, die Erzeugung der Spinnerei auf über eine Million Kilogramm im ersten Halbjahr 1914 zu bringen. Die im Vorjahr beschlossenen Betriebsverbesserungen seien planmäßig durchgeführt worden. Obschon diese jedoch noch keineswegs so weit gediehen seien, um aus der veralteten Spinnerei ein neuzeitliches Werk zu machen, habe man doch bereits erreicht, die Gestehungskosten für das Kilogramm Garn innerhalb zweier Jahre um 2 Pfennig zurückzuschrauben, was bei der regelmäßigen Gesamtherstellung von zwei Millionen Kilogramm eine Betriebsersparnis von 40 000 ℳ jährlich bedeute. Die Arbeiten zur Umwandlung des ganzen Betriebs seien durch den Krieg jäh unterbrochen worden; in vieler Beziehung müsse man nach dem Kriege von vorne anfangen. Es kam dann zu einer ausgedehnten Aussprache zwischen dem Aufsichtsrat, dem Vorstand und einem dem Fach angehörenden Aktionär über die Frage von Spekulationskäufen. Der Vorstand vertrat die Meinung, ohne Spekulation sei es in regelmäßigen Zeiten ausgeschlossen, in Hüttenheim Geld zu verdienen. Aber gleichzeitig erklärte er, solche Spekulationskäufe seien nicht auszuführen, weil der Aufsichtsrat einstimmig dagegen sei, daß solche Käufe über ein gewisses Mindestmaß hinausgingen. Der Aktionär machte dann dem Vorstand den Vorwurf, daß das Werk nicht genügend zu Beginn des Krieges mit Rohstoffen versorgt gewesen sei, und verwies wiederholt auf das Beispeil der Werke Unterhausen und Pfersee. Diesen Vorwurf wies der Vorstand entschieden zurück. Das Werk sei vielmehr reichlich mit Rohstoffen überdeckt gewesen, nur habe es mit den geschilderten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Außerdem sei das Beispiel von Unterhausen nicht zum Vergleich geeignet, weil es sich hier um ein reines Spinnerei-Unternehmen handle, während in Hüttenheim gerade die Weberei ungünstig arbeite. An der Spinnerei habe man nicht so viel Geld verloren. Dann aber handle es sich bei Unterhausen um ein Unternehmen, das nach der gründlichen Gesundung in guter geldlicher Lage sei, während der Vorstand von Hüttenheim erstens seine Käufe nach den Weisungen des Aufsichtsrats und zweitens nach dem Kredit bei der Dresdener Bank richten müsse. Während der Vorstand auf das Hereinkommen der neuen Ernte im Oktober habe warten müssen, haben besser gestellte Unternehmungen zusammengekauft, wo sie nur gekonnt hätten. Der Aufsichtsratsvorsitzende meinte im Zusammenhang mit einer Vertrauenserklärung, der Vorstand sehe die Dinge gerne manchmal schwärzer als sie seien. Wie sehr aber die Umwandlungstätigkeit des Vorstandes anerkannt werde, gehe daraus hervor, daß die Bank den Kredit erhöht habe. Der anfragende Aktionär gab sich mit den Auskünften zufrieden, und der Vorstand gab dann noch bekannt, daß sowohl unmittelbare als auch mittelbare Heeresaufträge vorlägen; namentlich in mittelbaren Heeresaufträgen sei die Spinnerei reichlich beschäftigt gewesen. In der letzten Zeit habe es allerdings hierin etwas nachgelassen. Der Abschluß wurde genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt.

Berliner Maklerverein. Die gestrige Hauptversammlung, in der 52 Aktionäre 2934 Stimmen vertraten, genehmigte den einen Verlust von 345 040 ℳ ergebenden Jahresabschluß und erteilte der Verwaltung Entlastung mit allen gegen 142 Stimmen. In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt Dr. Paul Wallich (Berliner Handels-Gesellschaft) und Bankier Felix Marsop. Die Satzung erhielt einen Zusatz, wonach den Mitgliedern des Vorstandes der Betrieb und die Vermittlung von Börsengeschäften nicht gestattet ist. Ueber den Geschäftsbericht enstand eine längere Erörterung. Zunächst gab der Vorstand eine ergänzende Darlegung über die Ursachen des Verlustes. Diese liegen danach fast ausschließlich im Kriege. Schon vor dem Kriege aber haben die krisenhaften Zustände den Wertpapiermarkt ungünstig beeinflußt, und die politische Zuspitzung hat dann auf den Maklerverein der Natur seiner Geschäfte nach nachteilig eingewirkt. Die Verhältnisse haben sich seit Jahren in einer für das Maklergeschäft ungünstigen Richtung entwickelt. Die Aufgabe des Makler-Vereins bestand darin, zwischen großen bis zu den kleinsten Firmen, vor allem den Spekulanten zu vermitteln. Der Makler ist infolge der Entwicklung des Börsengeschäfts zum Eigenhändler geworden und hat Spekulationen eingehen müssen, die er lieber vermieden hätte. Diese Lage wird noch verschärft durch die Bestimmung des Börsengesetzes, die es dem Bankier gestattet, Maklergebühr in Rechnung zu stellen, die er nicht verausgabt hat. Die Bemühungen für eine Verständigung über einheitliche Vergütungssätze sind erst sehr spät zustande gekommen und werden erst für die Zukunft von Vorteil sein. Der Abschluß für 1913 ergibt, daß die Verhältnisse beim Maklerverein bis zum Kriege vertrauenerweckend waren; er war ebenso wie früher bei Börsenkrisen, die er mehrfach durchgemacht hat, gerüstet. Es bestand eine Million Mark Rücklagen, außerdem eine stille Rücklage in dem Hertelschen Kursbericht. Allerdings hatte der Maklerverein damals Forderungen an vier seiner Händler im Betrage von 300 000 ℳ, die allerdings auf nicht börsenmäßiger Grundlage gedeckt waren, und die im vollen Betrage in Rücklage gestellt wurden. Das Maklergeschäft hat sich für die Börse als Notwendigkeit erwiesen. Früher bestand eine Reihe von Maklerbanken, die aber in dem Maße eingingen, wie das Geschäft auf der einen Seite immer mehr zusammenschrumpfte, um sich auf der andern Seite um so mehr zusammenzudrängen. Die Verpflichtungen des Maklervereins bei Kriegsausbruch betrugen etwa 18¼ Mill. Mark, dargestellt durch aufgenommene Reportgelder. Dieser Betrag sei nicht besonders hoch. Eine Verminderung wäre nur möglich gewesen, wenn der alten, treuen Kundschaft die Reportgelder verweigert worden wären. Nach dem 31. Juli schwand infolge des Börsenschlusses jede Möglichkeit zu Zwangsglattstellungen. Gleichwohl wurden die Verpflichtungen allmählich auf 11¼ Mill. Mark vermindert. Seit dem Krieg hat das Geschäft aufgehört. Später kamen kleine Umsätze in Kassawerten, die aber die Unkosten nicht deckten. Von den Beteiligungen hat die Firma Alexander Löwenherz Nachf. auf die Einlage von 1 Mill. Mark dem Maklerverein in 20 Jahren 1 685 000 ℳ Gewinne gleich 8½% gebracht außer andern, mehr mittelbaren Vorteilen. Die Beteiligung bei Veit, Selberg & Co. hat sich durchschnittlich mit 11% verzinst. Lediglich der Krieg habe das schlechte Ergebnis von 1914 verursacht, nicht etwa frühere Fehler. Es sei zu hoffen, daß der Friede dem Maklerverein wieder Bedingungen bieten werde, die es ermöglichen, die Rücklagen zurückzugewinnen. Justizrat Gottschalk stellte darauf den Antrag, die Beschlußfassung zu vertagen und die Verwaltung mit einer Vervollständigung des Geschäftsberichts zu beauftragen. Die beantragte Satzungsänderung lasse darauf schließen, daß der Vorstand durch eigene Spekulationen Verluste verursacht habe. Auch sei es auffällig, daß im gedruckten Geschäftsbericht nachträglich eine Berichtigung der Außenstände vorgenommen werden mußte, wonach diese nicht im ganzen Betrage von 5 350 307 ℳ, sondern nur bis zu 3 950 000 ℳ gedeckt sind. Der Krieg allein könne den Mißerfolg nicht erklären. In der Verwaltung müßten Mißstände vorhanden sein. Andere Aktionäre widersprachen dem Antragsteller. Die Verwaltung teilte noch mit, daß unter den 546 000 ℳ ungedeckten Außenständen keine Schulden von Angestellten, sondern nur solche der Kundschaft enthalten seien. Die beantragte Satzungsänderung sei nur ein Versuch, der aber möglicherweise später wieder fallen gelassen werden könnte. Der Antrag auf Vertagung wurde schließlich abgelehnt. Der Antragsteller erhob zwar gegen die Genehmigung des Abschlusses und die Entlastung Widerspruch, zog diesen aber wieder zurück.

Frankfurt. Die Nähmaschinenfabrik Karlsruhe (vorm. Haid & Neu) teilt mit, daß sich der Absatz ihrer Erzeugnisse, der in Friedenszeiten hauptsächlich nach dem Auslande ging, außerordentlich vermindert hat, und daß der Ausfall auch nicht einigermaßen durch die Heereslieferungen, die, soweit sich die Herstellungseinrichtungen der Gesellschaft hierfür eigneten, übernommen wurden, ausgeglichen werden konnte. Im Vorjahr war bekanntlich die Dividende von 20 auf 10% zurückgegangen.

Dr. Paul Meyer, A.-G. (Fabrik elektrotechnischer Instrumente und Apparate) **in Berlin.** Im Geschäftsbericht für 1914 wird das ungünstige Ergebnis, das keine Dividendenzahlung gestattet, mit der Einwirkung des Krieges erklärt. Seit Beginn des Krieges stockte in der zweiten Hälfte 1914 der Umsatz zunächst fast vollständig. Der Betrieb mußte zunächst wesentlich eingeschränkt werden und der Umsatz sank unter diejenige Höhe, welche als gewinnbringende Grenze anzusehen ist. Es war erst gegen Ende 1914 möglich, Kriegslieferungen in solchem Umfange zu erlangen, daß man hoffen darf, diese Grenze im laufenden Jahre wieder zu überschreiten. Die eigentlichen Heereslieferungen fallen erst in das laufende Jahr, während die Vorbereitungen dazu das Berichtsjahr stark belasteten. Infolge des Krieges stiegen Rohstoffpreise, Löhne und Unkosten erheblich; ein Ausgleich durch Erhöhung der Verkaufspreise trat erst im Anfang dieses Jahres ein in Gestalt eines Teuerungsaufschlags, der im Frühjahr entsprechend erhöht wurde. Die Arbeiten, die der Vervollkommnung und dem weitern Ausbau des eigentlichen Fabrikationsgebiets dienen, wurden auch während des Krieges fortgesetzt, damit bei Wiedereintritt normaler Zeiten die volle Leistungsfähigkeit auf dem ganzen Sondergebiet des Unternehmens bald wieder erreicht wird. Die Abschreibungen wurden auf 172 103 ℳ (193 855 ℳ) bemessen. Die Sonderrückstellung von 100 000 ℳ und der Verfügungsbestand von 5000 ℳ sollen zur teilweisen Deckung des Verlustes von 311 979 ℳ verwandt und der Rest von 206 979 ℳ vorgetragen werden. Aus dem vorjährigen Reingewinn von 303 431 ℳ wurden 7½% Dividende verteilt.

Schluß des redaktionellen Teils

Odol Das Beste zur Zahnpflege

BAD EMS :: Kgl. Kurhotels u. Bäder
Vier Jahreszeiten und Vier Türme.
Vornehme Hotels 1. Ranges :: Allerbeste Lage :: Neueste Einrichtungen :: Man verlange Prospekt :: Telegr.-Adr.: Jahreszeiten Bad Ems :: Telephon 253. L. Graef, Hoflieferant.

SCHLOSSHOTEL ENDERLIN
PONTRESINA 1803 m
Sommersaison 1915 ermäßigte Preise.

Neuenahr
gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallensteine — Zuckerkrankheit — Gicht — Rheumatismus — Katarrhe.
Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.
Trink- und Thermal-Badekur.
Wohnung im
Kurhotel
und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern. **Kurhotel,** einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.
Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die **Kurdirektion Bad Neuenahr,** Rheinland. (H14

Bekanntmachung.
Vielfach sind Zweifel darüber entstanden, ob die den Kriegslieferanten belassenen
unentbehrlichen Facharbeiter
die bis 30. 6. 1915 beurlaubt oder zurückgestellt waren, sich am 1. 7. 15 ohne weiteres stellen müssen, oder ob sie einen diesbezüglichen Befehl abwarten können. Es wird bekannt gegeben, daß letzteres der Fall ist, daß diese Leute also nach Ablauf der Zurückstellung oder Beurlaubung sich nicht ohne weiteres zu stellen haben, sondern besondere Gestellungsbefehle abwarten sollen.
Bezirkskommando I und II Cöln und Deutz.

Vaderlandsche Bank voor Belaste Waarden
'sGravenhage beleiht Erbschaften, Fideikommisse, Revenuen, Hypotheken auf bebaute und unbebaute Grundstücke zu kulanten Bedingungen durch die General-Agentur für das Deutsche Reich *87
Wiener & Co.
Berlin W 8, Taubenstr. 15.

Immobilienbesitz in Köln a. Rh.
Erfahrener Kaufmann sucht Hausverwaltung selbst drei Häuser am Platze u. zwei in Verwaltung, Bankobjekte usw., auch größere Anzahl, bevorzugt. Bei günstigen Bedingungen evtl. Uebernahme.
Ang. u. F O 1369 an d. H.-Agt. d. Bl. Köln-Lindenthal. (32

Kaufmännischer Direktor (Rheinländer)
routinierter Organisator, auch technische Kenntnisse, Sprachen, in Bergwesen, chemische Industrie usw. bewandert, mit Kartellwesen vertraut, Auslandspraxis, derzeit in Oesterreich, sucht entsprechende Stellung. Anerbieten unter J H 348 an die Exp. 5b

Vertretungen
für Hamburg und Umgegend von militärfreiem rout. Kaufmann gesucht, mögl. Nahrungsmittel oder Konsumartikel, nehme aber auch jeden andern lukrat. Artikel auf. Ia. Referenzen, evtl. Kaution. Fr.-Angeb. unter H Z 7538 bef. Rudolf Mosse, Hamburg. *86

Waldungen
u. Waldgüter jederzeit gesucht. Carl Sehr, Düsseldorf-Oberk.

Agent gesucht, der bei Wirten usw. eingef. ist, für den Verkauf erstklass. Zigaretten zu bill. Preisen. Leichter, hoher Verdienst. Zigarettenfabrik Heuser, Köln, Teutoburger Str. 27. (38

Unbezahlte Kupons kaufe ich.
Angebote unter F L F 5107 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. (*87

Günstige Gelegenheit!
Ein erstklass. Manufaktur- u. Konfektionsgeschäft (ältestes u. bestes am Platze, kein Reisegeschäft), zu erwerben. Jährl. Umsatz ca. 150 000 ℳ nur an prima Käufer zu verkaufen. Angebote unter T L 1621 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln. erb.

Villenkolonie Sürth
Einfamilienhaus, enth. 10 R., Diele, Badez. u. Veranda, mit Warmwasserheiz., elektr. Licht usw., Umst. halber weit unter Preis sof. zu verkaufen. Ang. u. F 187 a. d. Agt. d. Bl., Köln-Zollstock. (82

Villa am Taunus.
In einem allerersten, Weltruf genießenden Kurort, 5 Min. v. Kurhaus, 15 Min. v. Bahnh., habe hübsche, mod. Villa mit Garten, 12 Zimmer, viel Nebengel., sehr billig für
50 000 M. zu verk.
als Ruhesitz, Pension usw. sehr geeignet. H45
Julius M. Bier
Berlin, Leipziger Str. 26.

Kapital
gesucht für eine neu zu errichtende Fabrik zur Fabrikation von Sicherheitsmuttern jed. Größe. D.R.P.a. Es kommen nur Teilnehmer mit größerm Kapital in Betracht. Angeb. u. R L 917 an die Exp. d. Bl. (5c

Jagd gesucht.
In einem Umkreise bis zu 50km von Köln wird gut besetzte Wald- u. Feldjagd zu pachten, resp. zu übernehmen gesucht. 28
Gefl. Anerbieten u. T F 1468 an die Exp. d. Bl.

Gelegenheitskauf! Herrliche Besitzung am Vorgebirge bei Bonn
12 Min. ab Bahnstation, großart. Obstplantage, 4 Morg. groß, elekr. Licht usw., sofort Umstände halb. sehr billig zu 68 000 ℳ mit 5000 ℳ Anzahl. zu verkaufen. Obstertrag jährlich 5000 ℳ. Nur ernsthafte Selbstrefl. erbeten u. M G 120 durch die Exp. d. Bl. (5c

Kleines, besseres
Restaurant oder Hotel
auch am Rhein gelegen, zu pachten od. kaufen gesucht. Ausführl. Angeb. u. L V 109 an die Exp. d. Bl. (5b

Eleg. möbl. 4-Zimm.-Wohn.
1. Etage, mit Küche u. Mädchenkammer, währ. d. Kriegszeit zu vermiet. Nähe Stadtgart. u. Ring. Einzusehen vorm. u. nachm. bis 6 Uhr. Ang. u. L F 396 an d. Exp.

Vertreter gesucht.
Altrenomm., leistungsfäh. **Stuhlfabrik**
Sachsens sucht tüchtige, bei der Möbelkundschaft gut eingeführte **Vertreter.** Angebote unter D H 9517 an Rudolf Mosse, Dresden. *88

Tüchtiger Reisender
in Warenhäusern u. Textilhäusern Rheinl. und Westfal. eingeführt
sucht Reiseposten
für leistungsfähiges Haus. 5c
Gefl. Angebote u. M B 115 an die Expedition d. Bl.

Kaffee-Ersatz-Reisende *87
auch f. Kakao-, Honig- u. Marmeladen-Ersatz, werden bei hoh. Provision in allen Städten ges. Näh. Kutzke & Co., Berlin 25.

Ruhesitz am Siebengebirge!
Das herrschaftliche Besitztum „Maltheserhof“ in **Römlinghofen** (zwischen Oberkassel und Oberdollendorf am Rhein, in ruhiger, idyllischer Lage abseits der Herrstraße, ungefähr 125 Morgen groß, mit gut erhaltenen Wohn- und Oekonomiegebäuden, prachtvollem, eingefriedigtem Park, groß. Obst- und Gemüsegarten und hohem Buchenwald ist **zu verkaufen** durch 5b
Leopold Emanuel, Köln.
Inhaber Albert Berg.

Erfahrener, selbständiger
Konfektionär
für die
Anfertigungs-Abteilung
eines feinern
Damenkonfektions-Geschäfts
in einer großen Stadt Norddeutschlands zu möglichst sofortigem Antritt gesucht. Derselbe muß reiche Erfahrung in der Kalkulation sowie im Lohnwesen besitzen, um die selbständige Leitung mehrerer großer Ateliers zu übernehmen und die ihm zur Unterstützung unterstellten jungen Leute zu überwachen. Auch muß er guter, im Verkehr mit feiner Kundschaft geübter, flotter **Verkäufer** und befähigt sein, von den Damen die Aufträge direkt entgegennehmen und ausführlich besprechen zu können.
Nur Herren, welche in ähnlicher Eigenschaft bereits in größern Detailgeschäften tätig waren, wollen sich wenden mit ausführl. Angabe bisher. Tätigkeit unter E 1110 durch Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln. H45

Türkei.
Suche für meine Zweigniederlassung in Konstantinopel die Vertretung von ersten Fabriken und bitte Interessenten, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Da einer meiner Herren in 14 Tagen nach dort fährt, übernehme auch Interessenvertretung. Angebote unter J V 9080 bef. Rudolf Mosse, Berlin SW. *88

Fabrik technischer Oele und Fette sucht für bald einen durchaus tüchtigen, militärfreien
Buchhalter
der mit sämtlichen Buchhaltungsarbeiten durchaus vertraut und dieselben selbständig erledigen kann.
Meldungen mit Angaben des Eintritts, der Gehaltsansprüche werden unter Beilügung von Zeugnisabschriften unter F P 1117 an die Exp. d. Bl. erbeten. (sh

Gesucht zum sofortigen Antritt je ein
Korrespondent Buchhalter Rechner.
Nur erstklassige, bestempfohlene Herren, welche in großen Unternehmungen mit nachweislich bestem Erfolge tätig gewesen sind, werden berücksichtigt. Militärfreie Herren aus dem Zuckerfach bevorzugt. Angebote mit Aufschrift auf Briefumschlag „Bewerbung“ an die
Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte
Abteilung zuckerhaltige Futtermittel
Berlin W 35. H46

Hochherrschaftl.
Schloßbesitzung am Rhein
ca. 10 Morgen groß, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, herrliche Obst- u. Parkanlagen, gesunder Höhenlage, mit Ausblick auf d. Rhein, nächste Nähe d. Stadt usw., ist wegzugshalb. u. Alters wegen sofort z. Preise von 400 000 ℳ zu verkaufen. Nur ernsthafte Selbstreflektant. erbet. Angebote unter M F 119 an die Exp. d. Bl. (5c

Zur Ausführung großer Aufträge
sucht Fabrik für drei Monate
30 000 Mk.
gegen Sicherheit und Gewinnbeteiligung. Angebote unter F U 1375 an die Haupt-Agt d. Bl. Köln Lindenthal. 32

Mk. 20 000
v. gutgeh. Dreherei z. Abf. geg. Sicherheit u. h. Zins. f. 3 Mon. z.
sof. gesucht.
Ang. u. O L 174 a. d. Exp. d. Bl. (5c

Besitzer eines größern Textilwerks sucht
Kapital bis zu Mk. 150 000
zwecks Abfindung gegen angemessene Verzinsung, Gewinnbeteiligung und Sicherstellung. Ang. u. F F 1108 an d. Exp. (Vo

Unverheirateter **Diener**
welcher schon in herrsch. Häus. in Stellung war u. beste Zeugn. besitzt, zu sofortigem Eintritt **gesucht.** Ang. mit Photogr. u. Gehaltsanspr. od. persönl. Vorst. **Kommerzienrat Liebmann Köln,** Hohenstaufenring 74/76.

Von Kölner Fabrikniederlage eines bedeutenden Werkes der Nahrungsmittelbranche wird zum sofortigen Eintritt ein militärfreier
1. Expedient
gesucht. Derselbe muss unbedingt an selbständiges und gewissenhaftes Arbeiten gewohnt sein. Da auch die Führung der Kasse mit anvertraut wird, muss eine Barkaution gestellt werden. Angebote mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche unter Q 14 an die Filial-Exped. d. Bl. Köln, Hansaring 100. 90

Tüchtiger
Techniker
welcher auch in Heizungsanlagen und Gewächshausbau durchaus erfahren und an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, von einer Maschinenfabrik im Rheinland zum baldigen Eintritt
gesucht.
Schriftl. Angebote nebst Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen erbeten u. E L 1088 an die Exp. d. Bl. Vo

Kontokorrent-Buchhalter und 2 tüchtige Expedienten
von e. Nahrungsmittelfabrik z. bald. Antr. ges. Vollständ. militärfr., also garnison- u. felddienstuntaugl. Bew. belieb. ihre Angeb. mit Zgn.-Abschr. u. Gehaltsangaben abzusend. u. H U 1625 an R. Mosse, Hamburg. *88

Fräulein, 30 J. alt, sucht Stelle als Stütze oder Haushälterin in gutem Hause bei Familienanschluß. Angebote erb. unter W H 660 an die Exp. d. Bl. (5a

Ingenieur
militärfrei, Mitte 30er, tüchtiger Praktiker, viels. gebildet, stil- u. geschäftsgewandt, sprachkundig, sucht sof. Stellung i.
Reise, Betrieb-, Montage- od. Filialleitung
ev. bis Kriegsende mit kleinerm Einkommen zufrieden.
Angeb. unter L D 394 an die Exped. d. Bl. (5b

Autofachmann
Ing., 33 J., Deutschausländ., sucht Stellung. Gefl. Zuschr. u. D 30 Ann.-Exp. Th. Naus, Aachen.

Statt jeder besondern Anzeige.

Gestern abend 11 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, sanft und friedlich mein lieber Mann, unser treuer Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Martin Lamberts

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer:

Clara Lamberts geb. **Greeven**
Walter Lamberts
Paul Lamberts u. **Emmy** geb. **Tusch**
Pfarrer **W. Rehmann** u. **Elisabeth** geb. **Lamberts**
Beigeordneter **Dr. A. Lühl,** Hauptmann d. Res. u. **Anna** geb. **Lamberts**
Ernst Peltzer u. **Ottilie** geb. **Lamberts**
und **9 Enkelkinder.**

M.-Gladbach, Gut Röhrigshof bei **Schlüchtern, Wickrathberg, Bonn, Köln, Rheydt, Jüchen,** den 26. Juni 1915.

Die Beerdigung findet statt Dienstag den 29. Juni, nachm. 4 Uhr. Trauerfeier ½ Stunde vorher im Trauerhause Viktoriastraße 58.
Wir bitten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen. (sk

Statt besonderer Anzeige.

Am 23. Juni starb im Alter von 36 Jahren den Heldentod fürs Vaterland unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Dr. med. Hugo Steinkamm

Oberarzt d. Res. im Res.-Feldart.-Regt. 45
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Bonn, Dortmund, Annen, Essen, Kassel, Metz und **Koblenz,** den 25. Juni 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Emil Steinkamm und Frau Julie geb. **Plistermann.**

Die Zeit der Beerdigung auf dem Friedhofe in Bonn-Poppelsdorf wird noch näher mitgeteilt.
Von Kondolenzbesuchen bitte abzusehen. (Ri

Statt jeder besondern Anzeige.

Heute entschlief zu Bad Nauheim, wo er Heilung von seinen Leiden suchte, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Carl Ferdinand Lehnartz

Ingenieur und Maschinenfabrikant
im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Lehnartz geb. **Raeder**
Dr. phil. Otto Lehnartz, z. Zt. im Felde
Elisabeth Mohrmann geb. **Lehnartz**
Kriegsfreiwilliger Gefr. **Edwin Lehnartz,** z. Zt. Lockstedter Lager
Carl Lehnartz
Hugo Mohrmann, Dipl.-Ing.
Luise Wetter
und 2 **Enkel.**

Düsseldorf (Bad Nauheim). Oestl. Kriegsschaupl., Bielefeld, Lockstedter Lager, Brühl und **Köln,** 25. Juni 1915.

Die Feuerbestattung findet in aller Stille in Offenbach statt.
Beileidsbesuche dankend verbeten. Sw

Die Verlobung ihrer Tochter **Luise** *mit Herrn Dr. phil.* **Willy Kaspers** *beehren sich anzuzeigen*

Prof. Dr. Konrad Müller
und Frau Elisabeth *geb.* ***Wehrfritz.***

Luise Müller
Dr. Willy Kaspers
Verlobte

Köln — *Schleiden*
27. Juni 1915.

Die **Verlobung** *ihrer Tochter* **Käthe** *mit Herrn* **Dr. jur. Josef Beckers** *Leutnant der Reserve im Westf. Fuß-Art.-Reg. Nr. 7 beehren sich ergebenst anzuzeigen*

Heinr. Kerp u. Frau
Bonn, 27. Juni 1915
Sternstraße 50.

Käthe Kerp
Dr. jur.
Josef Beckers
Leutnant der Reserve im Westf. Fuß-Art.-Reg. Nr. 7
z. Zt. im Felde
Verlobte
Bonn, 27. Juni 1915.

Die Verlobung
meiner Tochter **Gertrud** *mit Herrn* **Stephan Schilgen** *beehre ich mich anzuzeigen.*
Emsdetten i. W., im Juni 1915.
Bernhard Heüveldop.

Meine Verlobung
mit Fräulein **Gertrud Heüveldop,** *Tochter des Herrn* **Bernhard Heüveldop** *und seiner verstorbenen Gemahlin* **Maria** *geb.* **Pröpsting,** *beehre ich mich anzuzeigen.*
Stephan Schilgen
Leutnant der Reserve des 1. Westfälischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 7.
Emsdetten i. W., im Juni 1915.
z. Zt. Minden i. W.
Simons-Glacis 19.

Statt besonderer Anzeige.

Margarete Rhein
Otto Kühne
Kaiserlicher Oberleutnant zur See
Verlobte

Godesberg, im Juni 1915
z. Zt. Klinik Les Frênes — *z. Zt. bei einer*
Leysin s. Aigle — *Marine-Luftschiffer-*
Schweiz. — *Abteilung.*

Möbel — Kunstgewerbehaus — Dekoration
Wir bitten unsere große interessante Musterzimmer-Ausstellung vieler Stilarten zu besichtigen, beste Arbeit bei künstlerischer Durchführung zu mäßigen Preisen.
Antiquitäten aller Art. Unter Sachsenhausen 33.
Malmedé & Geissendörfer, Köln a. Rh.

Privat-Entbindungsanstalt
unter staatlicher Aufsicht.
Frau Wendels-Haupt, Heb., Köln, Pantaleonstr. 23. Tel. B. 6431.

Ca. 1000 kg bestes Zinkweiß
sehr preiswert abzugeben. Ang. u. R S 924 a. d. Exp. d. Bl. (5c

---

Gestern erreichte uns die erschütternde Nachricht, daß nun auch mein ältester und einziger geliebter Sohn, unser herzensguter Bruder

Adolf Frank

stud. ing.
Einj.-Kriegsfreiw. im Berg. Feldart.-Reg. 59

als er in treuester Pflichterfüllung seiner schweren Aufgabe nachkam, von einer Granate getroffen, am 18. Juni den Heldentod starb im blühenden Alter von bald 22 Jahren, nachdem ihm schon sein jüngerer Bruder

Eugen

am 19. März, tapfer wie er, in den Tod vorangegangen.

In tiefstem Schmerze:
Frau Witwe Dr. Eugen Frank
geb. **Corbach**
und **sechs Geschwister.**

Köln (Viktoriastr. 14), den 26. Juni 1915.
Von Beileidsbesuchen bitten abzusehen. (5c

Am 24. Juni 1915 verschied unser langjähriges Mitglied

Herr

Dr. Friedrich Bloem

Düsseldorf.

Mit aufrichtigem Schmerz stehen wir an der Bahre unseres Mitarbeiters. Ueber 20 Jahre hat er seine große Tatkraft und seine reichen Erfahrungen in den Dienst unserer Sektion gestellt.
Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand der Sektion IV
der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, Cöln
I. A.: Dr. von Böttinger
5c) Mitglied des Herrenhauses, Geheimer Regierungsrat.

Die Trauerfeierlichkeit für

Herrn Dr. iur. Gustav Koch

findet **nicht** im Hause Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring, sondern im Krematorium in Hagen Montag nachm. 4½ Uhr statt.

Statt Karten.
Ihre in Tilsit erfolgte
Kriegstrauung
beehren sich anzuzeigen
Dipl-Ing. Emil Schmitz
z. Zt. im Felde
Luise Schmitz *geb.* ***Picker.***
Köln-Lindenthal, 25. Juni 1915.

Statt Karten.
Die Geburt eines kräftigen
Jungen
zeigen hocherfreut an
Hauptmann Sandel und Frau Elli geb. Heise.
Trier, den 24. Juni 1915.

Viktoria-Luise ***Hermann Otto Wellenbeck und Frau Hella*** *geb.* ***Aretz***
beehren sich, die Geburt einer
Tochter
ergebenst anzuzeigen.
Düsseldorf, den 25. Juni 1915.
Freytagstraße 17.

Marine-Stabsarzt
Dr. med. Paul Weischer
und Frau Margarete Weischer
geb. Liesau
zeigen die Geburt eines kräftigen
Jungen *an.*
Tsingtau-Tsinanfu, den 24. März 1915.

Spezialität
in Anfertigung von
Kunstschuhen
auch nachärztlich. Vorschriften für Gicht-, Brand-, Xluß, Plattfuß, Venen- und Sehnenentzündung, Tausende im Gebrauch, u. in Apparaten von Kurzfüßen. Prosp. u. Refer. z. D.
Josef Ueding
Kunstschuhmachermeister
Köln a. Rh., Berlich 33a
Ecke Römerturm 1.
Telephon B 2099. (61

Möbel!
Größte Auswahl!
Während des Krieges besonders billige Preise.
Dilloff & Stern, Köln a. Rh.
Hahnenstraße 33—35. 83

Oriental. Pracht
Geschenke M. 1—1000: alle Galanteriewaren a. d. Orient, Porzellane, **Tee,** Tee- u. Kaffeeservice, kunstgeschnitzte Möbel, Pers. Teppiche, **Blusen** usw. zeitgemäß zu bedeut. herabgesetzten Preisen in gr. Auswahl. **Köln,** Gereonshaus, Zimm. 157. **Fahrstuhl.** Fernspr. A 6208. Sonderausstellg. in Antiquitäten. Freie Besichtigung.

Wer liefert
vorschriftsmäßige, verzinkte (hb
Karabinerhaken
für Feldflaschen, Feder in Nute einlaufend, in großen Posten, **sofort?** Bemustertes Angeb. an
Honer & Grimm, Spaichingen (Württbg.)

Detektiv-Bureau „Sonne"
Robert v. Gaugreben
Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 4
Tel. A 4549. (4g
Beobachtungen, auch auf **Reisen,** in **Badeorten** usw. Beweismaterial für **Prozesse, Ehescheidung, Strafsachen** usw. **Heirats-Auskünfte** über Vermögens- u. Familienverhältnisse, Vorleben, Mitgift usw. **auf alle Plätze** diskret und zuverlässig.

Alle Militärspaten
und
Militär-Bauklammern
liefert
Trockenverzinkung Wülfrath. Sz

Modes.
Durchaus etf. l. Arb. für erstklass. Etagen-Geschäft nach Aachen ges. Angeb. unter H 6 an Ann.-Exp. Th. Naus, Aachen.

Persönliche Aufträge!
Damen aller Konfessionen aus **ersten Gesellschaftskreisen** mit **bedeutendem Vermögen,** deren **Eltern** od. **Anverwandte** beauftragen mich, zwecks Heirat **passende**
Lebensgefährten
zu suchen. Ich bitte um Angebote von **nur geeigneten, einwandfreien** Persönlichkeiten in **ersten Positionen,** die **jede Auskunft** aushalt. können und **berechtigt sind,** eine **vermögende gebildete Dame** als **Gattin heimführen zu können.** (*87
Margarete Bornstein
„Villa Margarete"
Berlin-Grunewald
Trabenerstr. 14.
Am Bahnhof Grunewald.
Gegr. 1898. Fernsprecher.

Heirat 5b
wünscht unabhängiger, vermög. Herr mit sehr gebild., lebensfroh., hübscher, jüngerer Dame aus best. Familie. Persönl. Eigenschaften, nicht Vermögen, ausschlaggeb. Ausführl. gehaltene Briefe mit Lebensbeschreibung usw., wenn auch vorerst ohne Namen, unter H X 338 an die Exp. d. Bl.
Verschwiegenheit Ehrensache.

Bestecke, Festgaben.
Silber u. versilbert. (3
Album und Wahl fr.

Neue und gebr. Drehbänke
210-260×1000-1500 m. Köpfung u. Hohlsp., 3 bach Con. 70—90 br., sofort und August lieferbar, zu verk. durch **W. Hense, Dortmund,** Dresdener Straße 44.
Fernspr. 7885. mh

100 feine braune Blankleder-Groupons
zirka 150—180cm lang u. 3—4mm dick, gegen Kasse zum Preise von 15,80 pro kg zu verkaufen. Leder liegt am Platze zur Ansicht offen. **Jos. Wissing** 5b
Bocholt i. W., Nordallee 2.

Ca. 24000 Mk. Verdienst
pro Jahr! Die **Schutzrechte** eines neuen **Bureau-Artikels** (Kartothek) sind zu vergeben; eignet sich bestens z. Existenzbegrdg. oder Geschäftserwtrg. Angeb. erb. u. **R 2773** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.** (H45

Sattdampf-Zylinderöl
abzugeben: ca. 250 Brls. flammp. ca. 280°C. Viskosität b. 100°C. ca. 7—8, M 180,—, ca. 250 Brls. flammp. ca. 210—220°C. Viskosität b. 100°C. ca. 3,5—4, M 140.— per % Ko. netto inkl. Barrel ab Lager Düsseldorf oder Köln netto Kassa vor Auslieferung gegen Doppelfrachtbrief, freibleibend. Näheres durch die Exped. d. Bl. unter O R 180 5c

Petroleum
per Liter 55 Pfg., nicht unter 500 Liter, Fässer sind z. stellen.
Leichtbenzin
ca. 720, waggonweise
Petroleum
1 Kesselwg. 60,—M p. % Kg, franko Station. **Schudlek, Köln,** Brüsseler Platz 9, Tel. B 7121. (5c

20 000 Kilo
Ia. Maispudermehl
blütenweiß
zu günstigen Preisen abzugeben. Nicht zu verwechseln mit den am Markte befindlichen minderwertigen Qualitäten. Angebote unt. **F St 265** beförd. **Rudolf Mosse, Straßburg i. E.** (*87

Zucker
feinste ungeblaute Kristallraffinade hat sofort zu M 54,50 ab Düsseldorf größeres Quantum abzugeben **Egedro E.G.m.b.G., Düsseldorf-Hafen.** (5c

---

Deutsche Kraft und Treue

haben alle Anschläge, gesponnen von Haß und Verrat, zu schanden gemacht. Vor dem Feinde und hinter der Front, überall der gleiche Opfermut. Auch in unserer Stadt flossen reichlich die Spenden für die Städtische Kriegssammlung und das Rote Kreuz. Aber es waren immer nur einzelne Beträge. Einer

regelmäßigen ständigen Einnahmequelle

bedarf die Kriegsfürsorge, um ihre edeln Zwecke zu erfüllen. Deshalb ergeht unsere Bitte an Euch, tretet bei der

Cölner Volksspende.

Jeder soll es freiwillig übernehmen, allwöchentlich einen bestimmten Betrag für die Volksspende bereitzustellen.

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Zeichnet daher in die Listen, die Euch in den nächsten Tagen von ehrenamtlichen Werbern und Werberinnen vorgelegt werden, den Betrag ein, den Ihr wöchentlich zu spenden bereit seid. Diese Beträge werden dann, solange Ihr geben wollt, regelmäßig abgeholt.

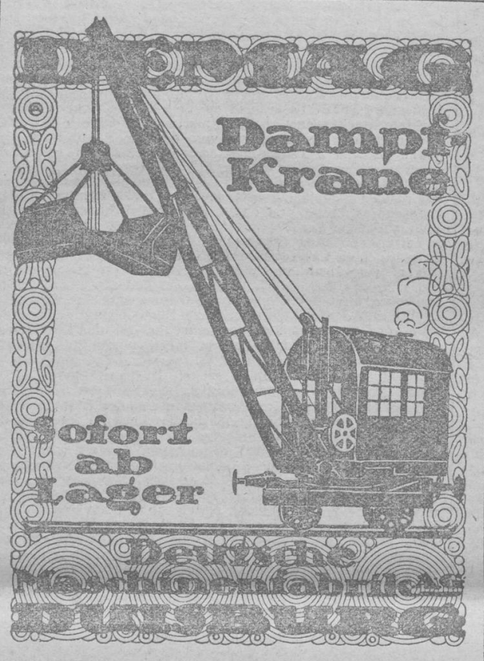
Gebe jeder nach seiner Kraft
dann werden wir unserer Helden würdig sein.

Definitor **Breuer,** Direktor **Bursy,** Stadtverordneter **Dech,** Bankdirektor **Elkan, Heinrich Erkes,** Kaufmann **Bernh. Feilchenfeld,** Oberregierungsrat **v. Görschen,** Kaufmann **N. Gotzens,** Geheimrat **Greve,** Verbandssekretär **Haas,** Geheimrat **Dr. L. Hagen,** Kaufmann **Rob. F. Heuser,** Reichstagsabgeordneter **Hoffrichter,** Pfarrer **Hötzel,** Generaldirektor **Hundhausen,** Oberstadtsekretär **Keitner,** Direktor **Dr. Kortz,** Verwaltungsgerichtsdirektor **Kramer,** Beigeordneter **Prof. Dr. Krautwig,** Stadtverordneter Justizrat **Krings,** Stadtverordneter **Kyll,** Beigeordneter **Dr. Löhe,** Stadtverordneter **Dr. v. Mallinckrodt,** Stadtverordneter Justizrat **Mönnig,** Stadtverordneter **Dr. Mülhens,** Geheimrat **Dr. Neven DuMont,** Rentner **Carl Plücken,** Regierungsrat **Rhazen,** Rentner **Jos. Schmitz,** Assessor **Dr. Schwering,** Bankier **Salomon Simon,** Gewerkschaftssekretär **Stegerwald,** Frau **Raoul Stein, H. von Stein,** Regierungs-Präsident **Dr. Steinmeister,** Oberbürgermeister **Wallraf,** Ziegeleibesitzer **Carl Wortmann,** Generaldirektor Bergrat **Zörner.** (uk

---

Freudenstadt
Hotel Post Erstklassiges bürgerliches Haus
Telephon Nr. 9u. 220
Volle Pension von 6—9 M. Zentralheizung, Zimmer mit Bad und fließendem Wasser. 100 Betten.
Bes. **Wilhelm Luz.**

Ermäßigung des Wehrbeitrages
durch (5c
Treuhand- und Steuerberatungs-Ges. m. b. H.
Fernruf A 7161 **Köln** Bismarckstraße 50.



Leistungsfähige Firmen
welche den Bau von (gc
Arbeiter-Kolonien
mit eigenen Mitteln durchführen können werden um Angabe ihrer Adressen ersucht.
Angebote unter **F G 1109** an die Exp. d. Bl.

Glänzend begutachtet von Fachautoritäten
Solvolith
Zahnsteinlösende Zahnpasta
enthält
Karlsbader Sprudel-Salz
JACOBY-BOY

Wer hat Interesse an der Herstellung von Kriegsmaterial?
Diverse Hämmer bis 350kg, Friktionspressen bis 100000kg Druck und diverse Maschinen zur Verfügung. Schriftliche Angebote an **A. Decker. Solingen. Hochstraße 32** erb. el

Sonnenverbrannten Teint
Schnellbräunungs-Mittel
„Braunolin".
Gibt nach Gebrauch ein haltbar. gebräunten Teint. Verdeckt Sommersprossen. Gänzlich unschädlich. Flakon M. 2.— u. 3.50.
Braunolin-Vertrieb L. Weiner, Berlin W 57a
Bülowstr. 92. Tel. Lütz. 9509.

Zahle!
die allerhöchsten Preise für sämtl. gett. Herren-Garderoben, Schuhe, Stiefel, Lederkoffer, Gummi-Mäntel, Militär-Effekten usw.
Komme auch nach auswärts.
Silbermann, Köln a. Rh.
Mauthgasse 11—13. (24

Präzisions-schrauben und Fassonstücke
liefert **Paul Nievejan**
H42) **Krefeld** (Rhein).

Präzisions-schrauben und Fassonstücke
fabrizieren **Gebr. Falkenroth** Schraubenfabrik
gk) **Haspe i. W.**

Benzol-
oder Benzinersatz f. Kraftwagen, Motore usw., greifbar bei **Schudleck, Köln,** Brüsseler Platz 9. Teleph. B 7121. (4z

Paraffin
weiß, Tafel 50/52 und 52/54, in größern Mengen zu kaufen gesucht Gefl. Preisangabe u. **T V 2844** an die Expedition d. Bl. 74

Käse
dänisch. Fabrikat, Tafel u. Gouda prima Ware, offerieren für Großabnehmer zu bill. Preisen. Anfr. erb. u. **L 609** an die Ann.-Exp. **D. Schürmann, Düsseldorf.** Sw

Rohes Leinöl
kauft gegen sofortige Kasse **Herm. Weber, Düsseldorf 55.** Tel. 14 955. (Sw

---

Städtisches Orchester zu Cöln.
Vier Beethoven-Abende im Opernhaus.

Ausführende: Das auf 100 Mitwirkende verstärkte städtische Orchester unter Leitung des städt. Kapellmeisters Herrn **Hermann Abendroth** und unter Mitwirkung von:
Frau **Elly Ney-van Hoogstraaten** (Klavier), Bonn
Herrn Prof. **Ernst von Dohnanyi** (Klavier), Berlin
Herrn Prof. **Bram Eldering** (Violine), von hier
Herrn Kammersänger **Walther Kirchhoff** (Tenor), Berlin
Herrn Prof. **Arnold Kroegel** von hier, als Begleiter der Gesänge.

I. Konzert: Dienstag den 6. Juli:
Ouvertüre zu Fidelio (E-dur)
Klavier-Konzert G-dur (Ernst von Dohnanyi)
Siebente Sinfonie.

II. Konzert: Freitag den 9. Juli:
Erste Sinfonie
Lieder-Zyklus: „An die ferne Geliebte" (Walther Kirchhoff; am Klavier Arnold Kroegel)
Sechste Sinfonie.

III. Konzert: Dienstag den 13. Juli:
Erste Leonoren-Ouvertüre
Violin-Konzert (Bram Eldering)
Dritte Sinfonie.

IV. Konzert: Freitag den 16. Juli:
Ouvertüre zu Coriolan
Klavier-Konzert Es-dur (Elly Ney-van Hoogstraaten)
Fünfte Sinfonie.

Beginn: Abends 8 Uhr.

Preise der Plätze:	Platzmiete für alle 4 Veranstaltungen	Einzelkarten
Fremdenloge, Balkon u. I. Parkett, Parkett-Proszeniums-, Balkon- u. Parkettloge	8 M	3 M
II. Parkett, I. und II. Rang, Proszeniumsloge	6 „	2 „
Parterre	3 „	1 „
Galerie	—	—,50 „

Außerdem wird auf allen Plätzen eine Garderobegebühr von 10 Pfg. pro Abend erhoben. **Vorverkaufsgebühr** wird nicht erhoben. Schriftliche Bestellungen auf **Karten für alle vier Konzerte** nimmt die Kasse des Opernhauses bis zum 3. Juli entgegen. **Ausgabe der Karten für alle 4 Konzerte:** Am 1. u. 2. Juli von 11—1 Uhr und von 5—7 Uhr und am 3. Juli von 11—1 Uhr an der Tageskasse des Opernhauses. **Verkauf der Einzelkarten** für alle Konzerte vom 4. Juli ab ebenfalls an der Tageskasse des Opernhauses von 10—1 Uhr, an den Konzerttagen selbst auch nachmittags von 5—8 Uhr.

Cöln, den 27. Juni 1915. **Der Oberbürgermeister.**
oc i. V.: Laué.

Tr Steuer-Beratung
Treuhand-A.-G.
Cöln, Gereonskloster 22
Tel. A. 2458.

Kgl. Preuß. Klassen-Lott.
Zur ersten Klasse abzugeben:
1/8 1/4 1/2 1/1
5 10 20 40 M
Graf Gersdorff
Köln, Hahnenstraße 35, part. (4v

Zur 1. Kl. Lose noch abzugeben:
Ganze, Halbe, Viertel, Achtel
M 40 M 20 M 10 M 5
Piel Kgl. Preuß. Lott.-Einnehmer **Köln** a. Rh. Wolfsstr. F. B 225

Ein neuer oder gebrauchter
elektrischer Drehkran
(220 Volt Drehstrom), 3500 bis 7500kg Tragkraft, mindestens 13m Ausladung, für Rheinladestelle sofort zu kaufen gesucht sh
Angebote unt. **P O 32461** a. d. Annonc.-Exp. **Fr. Schatz, Duisburg.**

Satz Stanzmesser
für vorschriftsmäß. Artill.-Packtaschen sofort
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe an **Münster i. W.**
Fabrikbureau: (*88
Wilhelmstr. 52.

Gebrauchte Transport-Wein- und Branntwein-Fässer
zu kaufen gesucht. 20
Faßgroßhandlung Tamm
Köln-Ehrenfeld, Fernsp. B 8972

An- und Verkauf
von sämtl. leeren Fässern.
Würde bei den f. d. Künstlerschaft jetzt schweren Zeiten sich hier od. **außerhalb** ein Liebhaber f. wirkl. gute durchgeführte
Orig.-Oelgemälde
finden u. bekannt., mehrfach **prämiiert., akadem. Kunstmaler** Landschaften jeder Art usw. zu unbedingt bill. Preisen sol. abkaufen; dann werden Adr. erb. u. **R T 925** an die Exp. d. Bl. (5c

Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
in großer Auswahl
jetzt enorm billig. (105
Vertrieb
Süddeutscher Möbel
Köln, Hohenstaufenring 61.

Vereinigte Stadttheater,
Vorstellungen zu bedeut. herabgesetzten Preisen.

Sonntag den 27. Juni 1915
im Opernhaus:
Die Meistersinger von Nürnberg.
Anf. 6 Uhr, Ende ungef. 11 Uhr

Schluß der Spielzeit.

Sonntag den 27. Juni 1915
im Schauspielhaus
Jugendfreunde.
Anf. 8 Uhr, Ende ungef. 10¾ Uhr.

Schluß der Spielzeit.

Schauspielhaus Düsseldorf.
Sonntag, abends 7½ Uhr:
Datterich.

!! Nur diese Woche !!
Jahrgang 1914
u. früher! versenden geles., kompl. von: Neues Blatt, Welt und Haus, Fürs Haus, Berliner Illustr. Ztg. à 2 M, Daheim, Universum, Lustige Blätter, Gartenlaube, Gute Stunde, Land und Meer, Buch für Alle, Fliegende Blätter, Meggendorfer, à 2.50 M, **Simplicissimus, Woche à 3 M, Jugend** 4 M. Bei Bestellung von 5 Jahrgängen 1 Jahrgang gratis.
Germania *83
Berlin, Stallschreiberstraße 13.

Sommerfrische Niederfischbach (Sieg).
Privathaus hält sich für ruhesuchende Sommerfrischler, auch Kinder, empfohlen. Niederf. hat keine Industrie u. herrl. Waldungen zu Spaziergängen. Eig. Fischerei. Anfrag. unter **S A postlag. Niederfischbach** (Sieg). (5b

Kgl. Prß. Klassen-Lotterie
1/8 1/4 1/2 1/1 Lose
à 5 10 20 40 Mk.
Postporto 15 ₰ extra. (4w
Schönen, Kgl. Pr. Lott.-Einn.
Köln, Ehrenstraße 19.

Dampfwäscherei Edelweiß
G. Müller, Köln a. Rh.
Spezial-Wäscherei für
Kragen Manschetten Oberhemden.
Täglicher Postversand. 38

Als Futtermittel!
Kleesamen-
Aussiebung, fast staubfrei, M 20 pr. 50kg. 5b
Postfach 41, **Euskirchen.**

Empfehle vorzügliches
Hunde- u. Geflügel-Futter.
5b **Alb. Latz, Euskirchen**

Sonntag, 27. Juni

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Gust. Brüggemann; für den Anzeigenteil: F. W. Bales; beide in Köln.

Fernsprecher: Nr. A 5361 · A 5362 · A 5363 · A 5364 A 5365 · A 5366 · A 5367. — Redaktion, Anzeigenteil, Expedition und Druckerei sind durch jede dieser 7 Fernsprechleitungen zu erreichen.

Kölnische Zeitung

Literatur- und Unterhaltungsblatt

1915 - Nr. 643

Verleger und Drucker: M. DuMont Schauberg in Köln. Haupt-Expedition: Breite Straße 64.

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends; Anzeigenteil und Expedition 8—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags; Druckerei 8—1 Uhr und 3—6½ Uhr.

Maupassant über die französischen Greuel- und Siegesberichte.

Der bedeutendste französische Erzähler des verflossenen Menschenalters, den Liliencron einmal unter den „wenigen wirklichen Künstlern", den „paar Großen" der Dichtkunst nennt, Guy de Maupassant, hat eine Anzahl Erzählungen geschrieben, die uns in die Lage Frankreichs während des deutsch-französischen Krieges versetzen. Unter diesen Schilderungen des unerbittlichen Wirklichkeitskünstlers, der natürlich keineswegs von Vorliebe für die siegreichen Feinde erfüllt war, findet sich mancherlei, das uns einen Blick in die französische Volksseele und ihr Verhältnis zu den Wirkungen des damaligen unglücklichen Krieges tun läßt, und das zugleich lehrreiche Rückschlüsse auf die gegenwärtige Lage erlaubt. Es mögen unter diesem Gesichtspunkt einige Stücke herausgehoben werden, die auf die Beziehungen der siegreichen Deutschen zur Bevölkerung der besetzten französischen Landstriche, auf den Bandenkrieg und auf die Phantasie französischer Siegesnachrichten Schlaglichter werfen.

Bei der Besetzung von Rouen kommt Maupassant — in der Novelle Boule de Suif (Fettchen) — auf die Haltung der deutschen Truppen zu sprechen. Er lobt die verbindliche Haltung der Offiziere und läßt sie ihre Teilnahme an dem Mißgeschick des unterlegenen Landes zum Ausdruck bringen. Zwischen ihnen und ihren unfreiwilligen Quartiergebern entwickelte sich allmählich, wenigstens innerhalb der Familien, ein recht gutes Verhältnis. Wenn der Erzähler unsere Offiziere „bisweilen gut erzogen" nennt, so wird man auf dieses „bisweilen" kein großes Gewicht zu legen brauchen. Maupassant hat eine unverkennbare Abneigung gegen den ganzen Offiziersstand als den berufsmäßigen Vertreter des von ihm glühend gehaßten Krieges. Er tadelt hier und auch anderwärts die französischen Offiziere wegen ihres Hochmuts gegen den Bürgerstand. Man kann sich nicht wundern, wenn er die feindlichen Offiziere nicht mit freundlichern Augen betrachtet, in denen er ganz besonders die Vertreter der feindlichen Macht und die Urheber der mancherlei mit der deutschen Besetzung des Landes verbundenen Mißlichkeiten sieht. Das klingt in seinen Kriegsnovellen natürlich bei Gelegenheit an. Anderseits traut er ihnen auch wieder eine geradezu auffallende gutherzige Milde und sogar Schwäche gegenüber französischen Ausschreitungen zu („Vater Milon") und erkennt an, daß die deutsche Heeresleitung streng auf Zucht und gute Sitte hält („Fräulein Fifi"). Für die in Rouen durch die deutsche Besetzung geschaffene Lage ist der folgende Satz bezeichnend: „Kurz, da die Eindringlinge, wiewohl sie die Stadt ihrer eiserner Kriegszucht unterwarfen, nichts von den Greueln begangen hatten, die das Gerücht sie auf ihrem Triumphmarsch hatte begehen lassen, so faßte man Mut..." Im Gesamtergebnis wird berichtet: „Die Stadt nahm nach und nach ihr gewohntes Aussehen an." Man könnte die Greuelnachrichten über die deutschen Truppen nicht nachdrücklicher Lügen strafen. Dazu gibt dieselbe Novelle noch einen weitern Beleg.

Unweit Rouen trifft man deutsche Soldaten im dörflichen Quartier. Da heißt es: „Der erste, den sie sahen, schälte Kartoffeln. Der zweite danach scheuerte die Barbierstube. Ein anderer, mit einem Bart bis an die Augen, schaukelte einen weinenden Knirps auf den Knien, um ihn zu beruhigen, und die dicken Bäuerinnen, deren Männer im Felde standen, geben durch Zeichen ihren willfährigen Siegern die vorzunehmende Arbeit an: Holz spalten, Suppe zurechtmachen, Kaffee mahlen; einer von ihnen wusch das Leinenzeug seiner Wirtin, einer kraftlosen Greisin." Hier spricht der Dichter selber; wenn er daneben die dümmliche und geschwätzige Wirtin des ländlichen Gasthofes über die Unreinlichkeit der Deutschen klagen läßt, so kann das in diesem Zusammenhang nur humoristisch wirken. Auch diese Klatschbase, die den Deutschen nicht grün ist, weil ihr Aufenthalt Kosten verursacht und weil sie selber zwei Söhne beim Heer hat, die im übrigen gleich den beiden unglücklichen Pariser Spießbürgern einer andern Kriegsnovelle („Zwei Freunde") Maupassants Kriegshaß in volkstümliche Philosophie umsetzt, weiß sonst von den Deutschen nichts Schlimmeres zu sagen, als daß sie fleißig exerzieren und eine Leidenschaft für Schweinefleisch und Kartoffeln haben. Es ist scherzhaft zu sehen, wie dieses herzliche Einvernehmen (entente cordiale) der deutschen Truppen mit der einheimischen Bevölkerung bei vielen Franzosen geradezu Anstoß erregt. Man tröstet sich damit, daß diese Truppen gar keine Preußen seien, sondern „weiter her", man weiß nicht recht, woher.

Nach alledem hätte die Behandlung des eroberten und besetzten Landes durch die deutschen Sieger nicht besser sein können. Aber diese Milde wurde schlecht gelohnt. Man höre darüber Maupassant: „Zwei oder drei Wegstunden unterhalb der Stadt, dem Laufe des Flusses folgend, in der Gegend von Croisset, Dieppedalle oder Biessart zogen die Schiffer und Fischer oft aus dem Grund des Wassers die Leiche eines Deutschen, aufgedunsen in seiner Uniform, getötet durch einen Messerstich oder einen Fußtritt, den Schädel von einem Stein zerschmettert, oder von der Höhe einer Brücke durch einen Stoß ins Wasser geschleudert. Der Schlammboden des Flusses bedeckte diese dunkeln, wilden und rechtmäßigen (!) Rachetaten, dieses unbekannte Heldentum, diese stummen Angriffe, gefährlicher als die Schlachten am hellen Tag und ohne den Widerhall des Ruhmes. Denn der Haß gegen die Fremden bewaffnet immer einige Unverzagte, die bereit sind, für eine Idee (!) zu sterben." Da haben wir's also: Lichtscheue Gewalttat gegen die vertrauensseligen Deutschen als Dank für den Schutz von Leben und Eigentum, für die ganze milde Behandlung. Und Maupassant hält solchen Meuchelmord für rechtmäßig, er läßt ihn im Dienste einer „Idee" geschehen, womit er übrigens seiner eigenen vorausgehenden Begründung widerspricht, die solche heimlichen Gewalttaten als Rache für erhobene Kriegssteuern bezeichnet, auch hierin fehlgreifend, insofern damals in Rouen Kriegssteuern nicht erhoben worden sind. Man mag zu dieser Schilderung aus „Fettchen" die kurze Geschichte von dem „VaterMilon", dem Ulanenmörder, vergleichen, dessen ekelhaftes meuchelmörderisches Tun im einzelnen dargestellt und das übrigens für eine beliebte Kinonummer ausgeschlachtet wird. Dort werden Beitreibungen an Vieh und Getreide als Ursache der nächtlichen hinterlistigen Gewalttaten angegeben, diesen aber auch nebenbei noch das patriotische Mäntelchen umgehängt, wiewohl Maupassant an anderer Stelle, in der „Mutter Sauvage", ausdrücklich bemerkt: „Die Bauern kennen kaum die Empfindungen patriotischen Hasses; das ist Vorrecht der höhern Klassen." In seiner Anklagerede gegen den Krieg — im Reisebuch „Auf dem Wasser" — spricht er sodann von dem Manne, der sein Haus verteidigt und erwürgt wird, weil er einen Kittel an und keine Militärmütze auf hat, stellt sich also, als hätte er vom Völkerrecht keine Ahnung, und nimmt eine Voraussetzung, von deren Zutreffen sich in seinen Kriegsgeschichten keine Spur findet, die der Notwehr der Einwohner gegen Gewalttat der feindlichen Truppen.

Es genügt vollkommen, diese seltsamen Widersprüche festzustellen. Sie sind echt französisch, von jener kindlichen, eigensinnigen Unvernunft, die auch den gebildeten, verständigen Franzosen in diesen Dingen beherrscht, der es einfach als ein Verbrechen erscheint, daß man französische Heere besiegt, französische Gebiete besetzt; und gegen dieses Verbrechen scheint ihm instinktmäßig jedes Mittel erlaubt. Die Ungereimtheit wird um so deutlicher, wenn man Maupassants Schilderungen von den französischen Freischaren und ihren Offizieren vergleicht. Im Eingang der köstlichen Satire „Ein Staatsstreich" heißt es von der Zeit nach dem Sturz des Kaisertums und der Einsetzung der Regierung der republikanischen Landesverteidigung: „Man spielte Soldat von einem Ende des Landes bis zum andern. Mützenmacher waren Obersten und taten Generalsdienste; friedliche Bäuche waren in rote Binden gewickelt und mit Revolver und Dolchen gespickt. Kleinbürger führten als Gelegenheitskrieger Bataillone heulender Freiwilliger und fluchten wie Fuhrleute, um sich ein Ansehen zu geben. Die einzige Tatsache, Waffen zu führen und Hinterlader zu handhaben, machte diese Leute ... toll und gefährlich für den ersten besten. Man erschoß Unschuldige, um zu beweisen, daß man zu töten verstand. Man trieb sich auf den Feldern umher und schoß statt der noch nicht vorhandenen Preußen verlaufene Hunde, friedlich wiederkäuende Kühe, weidende kranke Pferde ab." In der schon genannten Novelle „Fettchen" erfährt man, daß diese Banden mit heldenhaften Namen wie „Bürger des Grabes" und „Genossen des Todes", den Eindruck von Straßenräubern erweckten. Die eigenen Anführer hatten vor den „zuchtlosen Raubgesellen" Angst. In verschiedenen Erzählungen, so in den „Gefangenen" und in „Walter Schnaffs' Abenteuer" schildert der Dichter das nichts weniger als heldenmäßige Auftreten dieses eiteln aufgeputzten Theater- und Maulheldentums gegenüber einem noch so ungefährlichen Feinde.

In Walter Schnaffs zeichnet Maupassant hochergötzlich den Typus des unkriegerischen weichlichen Mußsoldaten, der kein höheres Ziel kennt, als sich durch die Gefangenschaft möglichst bald allen Mühen und Gefahren zu entziehen. Natürlich wählt der französische Dichter dazu einen Deutschen, dürfte aber das außerordentlich lebendig wiedergegebene Modell gewiß unter seinen eigenen Landsleuten gefunden haben. Schnaffs ist allein auf längerm Umherirren in die Küche eines normannischen Schlosses geraten, deren Insassen vor der Erscheinung des einzelnen Deutschen in kopfloser Flucht entweichen — wobei die männlichen Mitglieder der ritterlichen Nation die Frauen einfach unter die Füße trampeln. Dann aber kommt der Höhepunkt der ganzen ausgelassenen Posse. Der ausgehungerte Walter Schnaffs hat die Abendmahlzeit der Entflohenen einschließlich des gesamten Äpfelweinvorrats zu sich genommen und ist in schweren Schlaf gesunken. In diesem Zustand wird er von einer starken Kompagnie Landsturm überfallen, geknebelt und gefangen weggeschleppt. Die Sieger sind vor Aufregung völlig außer sich, einige können nicht mehr stehen. Ein Offizier meldet dem Obersten: „Die Feinde sind entflohen, mehrere scheinen verwundet zu sein; wir bleiben Herren des Platzes." Man schreit „Sieg!" Der Oberst aber sendet eine Drahtmeldung folgenden Wortlauts ab: „Nach einem erbitterten Kampf haben die Preußen zum Rückzug blasen müssen, indem sie ihre Toten und Verwundeten mitnahmen, die man auf fünfzig Kampfunfähige schätzt. Mehrere sind in unsern Händen geblieben." Der Oberst erhielt für diese Heldentat einen Orden. . . . Erläuterungen sind überflüssig, und die Anwendung auf den heutigen Tag ergibt sich von selber.

Hindenburg und Goethe.

Von Erich Schlaikjer.

Wer die Überschrift mit einem leisen Schreck gelesen haben sollte, mag sich beruhigen. Ich will meine Goethe-Ausgabe nicht durchpürschen, um als Jagdbeute eine Handvoll Sätze heimzubringen, in denen der große Olympier sich über Kriegskunst geäußert hat. Ich verschmähe es, diese Sätze durch einen soliden Apparat von Parallel-Stellen, Gesprächen und Äußerungen dritter Personen zu belegen. Ich will durchaus nicht den Nachweis führen, daß Goethe ganz hindenburgisch gedacht habe, und daß Hindenburg ohne Goethe nicht möglich sei. Es handelt sich überhaupt nicht um das Aufstöbern von Ähnlichkeiten oder irgend welchen verwandtschaftlichen Beziehungen. Ganz im Gegenteil: Wir gehen nicht von Ähnlichkeiten, sondern von scheinbaren Gegensätzen aus und wünschen nicht Hindenburg und Goethe zusammen-, sondern vielmehr in der rechten Weise auseinanderzubringen. Zwischen großen Männern und vor allem zwischen ihren kleinen Anhängern kann es bekanntlich sehr leicht zu Streitigkeiten kommen. Wir fassen in den folgenden Zeilen Hindenburg und Goethe nicht als Einzelwesen, sondern als sinnfällige Vertreter des Dichter- und des Feldherrnruhms auf, und wir wünschen ihre Königreiche so gegeneinander abzugrenzen, daß ihre Gefolgsleute im schönsten Frieden beisammen wohnen können.

Es hat im deutschen Volke wohl kaum einen Menschen gegeben, der unter dem Eindruck der Hindenburgschen Führung nicht die ungeheure Bedeutung des Feldherrnruhms empfunden hätte. Die elementare Gewalt, mit der das Volk den Namen „Hindenburg" zum Himmel jauchzte, legt davon ein unvergängliches Zeugnis ab. „Hindenburg wird es schon machen." Ein ganzes Volk ging ohne Sorge zur Ruhe, weil der eine Mann im Osten wachte. Überlegt man die historische Größe des Augenblicks, so wächst die Gestalt des Feldherrn vollends ins Übermenschliche. Nicht nur unser Schicksal, sondern das Europas und schließlich der ganzen Erde wird in diesem Krieg entschieden. Gehen wir zugrunde, so entsteht eine mammonistische und schlechte Welt, an der nicht nur wir, sondern auch die neutralen Völker hart zu tragen haben werden. Die körperliche und seelische Gesundheit Europas entscheidet sich mit unserer Niederlage und unserm Sieg. Wer jetzt — wie Hindenburg — mit aufflammendem Schwert die Feinde trifft, wendet den Lauf der europäischen und wahrscheinlich den Lauf der Menschheitsgeschichte. Was könnte sich daneben wohl behaupten? Was muß neben der ungeheuren Wucht dieser Stunde nicht versinken? Was will selbst das größte Dichterleben neben einem Drama bedeuten, in dem die Welt selber ihr Urteil erfährt? Muß nicht auch Goethe zurücktreten, wenn so in das Schwert eines Mannes das Schicksal eines ganzen Erdteils gelegt ist? Ist der Feldherrnruhm nicht machtvoll ohnegleichen und ist der große Feldherr nicht der wahre Herr der Erde?

Man könnte sich das Problem bequem machen, indem man sagt, daß Goethe und Hindenburg nichts miteinander zu tun hätten und also auch nicht miteinander verglichen werden könnten: Die Schönheit des Tasso und die stillen Haine der Philosophie sind mit dem Grauen der Schlacht nicht verwandt. Die Welt des Friedens ist eine andere als die des Krieges. Man soll nicht müßig fremdartige Dinge hin und her vergleichen. Wie gesagt: man macht sich das Problem auf diese Weise bequem, aber man löst es nicht. Es ist richtig, daß Goethe und Hindenburg als wesensfremd an sich nichts miteinander zu tun haben. Es ist aber unrichtig, daß sie darum nicht miteinander zu vergleichen wären. So gewiß ihre historische Arbeit verschiedener Herkunft ist, so gewiß steht sie, im einen wie im andern Falle, im Dienst des Vaterlandes und der Menschheit. In ihrer Wirkung auf das Schicksal der Menschen besteht ein Generalnenner, dem sie beide bei aller Verschiedenheit unterworfen sind. Eben aus dieser Gemeinsamkeit ergab sich ganz natürlich das Vergleichen der beiden und damit das Problem. Man umgeht die ganze Frage, wenn man sich auf die Verschiedenartigkeit von Dichter und Feldherr wirft.

Man sieht den wirklichen Zusammenhang am klarsten, wenn man von einem Beispiel ausgeht. Nehmen wir an, daß irgendwo auf der Erde zwei tapfere Gebirgsstämme miteinander um den Besitz eines Bodenstreifens ringen. Gehen von ihrem Kampf keine Zündfäden aus, die in internationale Sprengstoffe hineinführen, werden wir unbeteiligte Zuschauer bleiben. Sie sterben und fallen, wie unsere Feldgrauen. Sie entwickeln männlichen Heroismus und alle Tugenden des Krieges. Eine Schicksalsfrage wird auch für sie zur Entscheidung gebracht. Gleichviel: wir bleiben gelassen. Ihr Schicksal bedeutet nichts für die Welt. Es steht nicht genug auf dem Spiel. Auch wenn zwei Völker aneinanderprallen, die in unserm Sinne geschichtslos dahindämmern, bleiben wir unbewegt. Sie mögen so zahlreich sein wie Sand am Meer: es bleibt sich gleich. Ob das Millionenheer der Chinesen mit einem andern Millionenheer kämpfte, was ginge es uns an, wenn jede Rückwirkung auf die abendländische Kultur ausgeschlossen wäre? Sobald die kämpfenden Völker weder an sich noch mittelbar wirtschaftliche oder kulturelle Bedeutung besitzen, bleiben wir gelassen. Die Größe des Kampfes liegt nicht im Kampf selber. Das wäre das erste Ergebnis. — Was unser Herz erbeben läßt, wenn wir das gegenwärtige Ringen des Weltkrieges überblicken, ist die ungeheure Wucht des Einsatzes. Eine unermeßliche Welt der kulturellen Kraft würde zugrunde gehen, wenn Deutschland zugrunde ginge. Ein kalter und roher Mammonismus würde sich im Gefolge Englands ausbreiten. Barbarei, Kerker und Meuchelmord bedeutet der Name Rußland. Frankreich offenbart in diesem Kampfe eine Kraft, die ihm Zukunft verspricht, wenn es ihm wirklich gelingt, im eigenen Land gesunde Zustände zu schaffen. Daß es aber vor dem Krieg von allen möglichen Krankheiten der sinnlichen Verderbnis angefressen war, kann nicht gut geleugnet werden. Es hätte sonst niemals der Gaunergesellschaft in die Hände fallen können, von der es, mehr hinter als vor den Kulissen regiert worden ist. Bricht Deutschland zusammen, so bricht alles zusammen, was unserer Seele teuer ist. Es ist der tiefe Inhalt der deutschen Kultur und des deutschen Volkslebens, der die gegenwärtige Stunde mit Ahnungen der Ewigkeit durchschauert. Wer aber hat diese deutsche Kultur und dieses deutsche Volksleben geschaffen? Offenbar die Heroen des Friedens und das Volk selber. In einer langen und schmerzvollen Geschichte ist unser Land und seine Kultur entstanden. An dem geistigen Reichtum, den es für uns und die Welt zusammengebracht hat, haben Jahrhunderte gearbeitet. In unserer wirtschaftlichen Tätigkeit steckt die schöpferische Begabung von ungezählten Technikern und der Fleiß eines Heeres von Proletarierhänden. Der Acker, von dem wir jetzt zu leben vermögen, ist mit Bauernschweiß gedüngt. Fassen wir also zusammen: Die Größe eines Krieges liegt nicht im Krieg selber und auch nicht in der Zahl der Streiter. Der kulturelle Wert des Volkes bestimmt die Größe der historischen Stunde. Dieser kulturelle Wert aber ist vom Volk selber und seinen geistigen Heroen geschaffen. Hindenburgs historische Stunde ist darum so groß, weil er das Volk Goethes zu verteidigen hat.

Die ungeheure Größe der Stunde wird also nicht vom Feldherrn, sondern vom kulturellen Einsatz bestimmt. Sein Ruhm aber ist es, daß in einer gewitterschwangern Stunde das Schicksal eines Landes und selbst eines Erdteils in sein Schwert gelegt ist. Die Größe der Stunde hat er nicht geschaffen. Er ist aber ihr Held und darum wird er von ihrer ganzen ungeheuren Größe umwittert. Und alle Herzen fliegen ihm zu.

Die modernen Fremdsprachen nach dem Weltkriege.

Von Dr. Arnold Schröer

ordentl. Professor der englischen Sprache und Literatur an der städt. Handels-Hochschule Köln.

Es ist jetzt, so lange der furchtbare Krieg noch tobt und sein Ende noch nicht abzusehen ist, nicht an der Zeit, im einzelnen vorzuschlagen, wie wir uns nach seiner Beendigung im öffentlichen und häuslichen Leben am besten einrichten sollen; das wäre verfrüht. Aber im allgemeinen die Fragen unserer nationalen Kultur zu erörtern, die nach dem Kriege vielfach eine veränderte Bedeutung gewinnen dürften, dazu scheint es jetzt sehr wohl an der Zeit zu sein, zumal da uns die Ereignisse des Krieges schon jetzt manches gelehrt oder klarer vor Augen gebracht haben, worüber man vorher vielleicht anders dachte. Ist der ersehnte Friede einmal da, dann wird man alle Hände voll zu tun haben mit dem Wiederaufbau des Zerstörten, dem Neuaufbau des Errungenen, mit praktischem, ja oft raschem Handeln; und daher ist die Zeit vorher gerade die Zeit des Überlegens, des ruhigern, weil unverbindlichen Klärens der Anschauungen, das dem Handeln stets vorausgehen soll.

Wenn wir jetzt schon von wertvollen Ergebnissen für unser nationales Kulturleben reden dürfen, die wir aus dieser furchtbar ernsten Prüfung für unser Volk als Lohn für seine beispiellosen Opfer an Gut und Blut erhoffen, so scheint die heilsame Besinnung auf uns selbst, die Erkenntnis der von vielen bisher ungeahnten Kräfte, die im deutschen Volke schlummerten, und damit ein richtigeres d. h. zurückhaltenderes Verhältnis zu fremden Kulturen eines der wichtigsten zu sein. Wir werden schon durch die harte Notwendigkeit, uns mehr auf uns selbst zurückzuziehen, veranlaßt werden, uns selbst mehr und mehr zu entdecken; Deutschland und Österreich in seiner

God damn the German pest....

Von Carl Marilaun.

Der Mann mit den falschen Papieren schloß die Tür seiner Kajüte und kletterte durch den finstern, nach Teer und Tran und moderigem Holz stinkenden Stiegenschacht aufs Verdeck des Handelsfahrers hinaus. Es war Nacht und kalt; über die kaum bewegte See legte sich schwarzgeklumpt die Rauchschleppe der „Ellinor", und aus ziehenden Wolken entschleierten sich die silbernen Stacheldrahtkränze der Sterne, über deren bleiche Spiegelung der alte Kasten mit 22 000 gefrorenen Hammeln nach England fuhr.

Den rechten Fuß mit einem hohen, hölzernen Absatz nach sich ziehend, wandelt der fremde Herr gedankenvoll und stumm um das leise schütternde Schiff. Drüben auf Backbord glimmt ihm das gelbe Katzenauge einer aufgedrehten Taschenlaterne ins Gesicht. Ein unförmlicher, riesenhafter Schatten drängt sich dem kleinen, hinkenden Spaziergänger über den Weg. „Gott verdamm mich, Herr," quarrt die Stimme einer asthmatischen Bulldogge, „sind Sie es? Und was bei allen Teufeln geistern Sie mir hier herum?"

Der Angeredete bleibt stehen und dreht sein krankhaft blasses, von tiefen Falten zerfurchtes und etwas schwermütiges Gesicht dem Exporteur und Plantagenbesitzer aus Toronto zu. „Ach", antwortet er mit dünnen Lippen und macht, mit der einen Hand aus den Falten seines Ulsters herausgreifend, eine unbestimmte, weite Bewegung zum Horizont hin, „ich sehe mir ein wenig die Sterne an."

„Die Sterne," murrt der Mann aus Toronto und rückt mit seinem säulenschäftigen linken Bein einen Bund Ankertaue heran. „Straf mich Gott, ich sehe nie nach den Sternen. Aber wollen wir uns nicht Gesellschaft leisten, Herr . . .?

„Sie behalten meinen Namen ja doch nicht", sagt der fremde Herr und setzt sich. Über den unförmlichen Schatten des Kanadiers starren seine Augen, ohne Blick und Ziel, in die Nacht.

„Uah", rülpst der Mensch aus Toronto und schiebt seine ungeheure Zigarre, genußvoll saugend, in den andern Mundwinkel. Auf seinen Knien liegt die Tasche aus Seehundsleder mit den Schiffspapieren. „In einer Stunde", sagt er, und seinem quarrig sägenden Baß entringt sich etwas wie ein befreiter, lustvoll schmatzender Seufzer, „in weniger als einer Stunde sehen Sie die Lichter des irischen Leuchtturmes."

„Wenn", erwidert der Herr an seiner Seite und scheuert mit dem Holz seines Klumpfußes leise über die Schiffsdiele, „wenn uns die Deutschen nicht überquer kommen . . ."

Der Kanadier stäubt mit dicken Fingern die Asche von seiner Zigarre. Ein dumpfes Knurren ringt aus seinem arbeitenden Brustkasten um Luft. „Die Deutschen," hustet er, „God damn the German pest, in den tiefsten Meeresgrund verdamm' er sie hinunter."

Schweigen. Der fremde Herr sieht unverwandt, träumend, über die milchig wogende Flut. Wie von weither dringt die Stimme des Mannes aus Toronta an sein Ohr. „Zweiundzwanzigtausend von diesen gefrorenen Biestern bringen wir für diesmal," sagt er weich, fast zärtlich, und seine fleischigen Hände liebkosen die Seehundsledertasche mit den Schiffspapieren. „Aber dies ist nur der Anfang, Herr. Nur eine Kostprobe, wissen Sie? Ich habe andere neunzigtausend von Sydney unterwegs, und wenn ich übermorgen in London auf einen Knopf drücke, Herr . . ." Er hält inne, die Vorstellung, daß er übermorgen in London auf diesen Knopf drücken wird, überwältigt ihn.

Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn und sieht böse in das unbewegte, gelbe Gesicht des fremden Herrn. „Was . . ., was treiben Sie eigentlich, Herr? Womit beschäftigen Sie sich? Handeln Sie, bauen Sie Eisenbahnen? Sind Sie Makler, Ingenieur, Brauer, oder — der Teufel mag Sie holen — machen Sie in Politik? Sie haben mich 20 Minuten vor Abfahrt gebeten, auf diesem Kasten mitkommen zu dürfen, und Sie bezahlen mir die Überfahrt durchaus anständig . . ."

„Meine Papiere", sagt der fremde Herr, „sind in Ordnung."

Der Mann aus Toronto klappt sein goldenes Wachsholzbüchschen auf. „Ich habe sie gesehen." Er tippt die Asche von der Zigarre, die ausgegangen ist, und zündet sie sparsam wieder an. „Selbstverständlich habe ich mir Ihre Papiere angesehen, ehe ich mich entschloß, das Geschäft zu machen und Sie mitzunehmen."

„Sie . . . . haben sie nicht gut angesehen", kommt die Stimme des Fremden aus der Dunkelheit zu ihm herüber. „Aber nun interessieren Sie sich für mich, und ich sehe eigentlich keinen Grund, Ihnen nicht zu Diensten zu sein. Also — ich reise. Verstehen Sie mich recht, ich reise seit 30 Jahren, und ich bin bis heute nicht . . . angekommen."

„Verrückt," denkt der Mann aus Toronto mit vorläufig noch unzerstörtem Gleichmut. Er blinzelt mit schläfrigen Augen in die Glut seiner Upman und erinnert sich, daß ihm dieser Mensch vom ersten Tag an unsympathisch gewesen ist.

„Ich reise. Ich baue keine Eisenbahnen, und ich brenne weder Schnaps noch chartere ich alte Kasten der Union zusammen, um kanadischen Weizen oder australische Hammel durch eine Minensperre zu praktizieren. Ich gebe, wenn es sein soll, mein Leben wesentlich billiger, Herr. Allerdings, es ist nicht immer so gewesen. Halten Sie's für eine Schwäche oder nennen Sie es meinen Spleen, aber ich hab es dreißig Jahre unerträglich gefunden, meine Beine täglich unter denselben Tisch zu stecken, täglich die gleichen Wege durch immer die nämlichen, immer dieselben Gassen zu laufen und mir jeden Abend vor dem Zubettgehen sagen zu müssen: Hallo, alter Junge, sieh dir diese Matratze gut an! Auf ihr wirst du eines Tages — möge es noch lange bis dahin sein — steif und lang liegen. Im Zimmer nebenan, dessen Tapeten man schwarz verhängt, wird sich ein guter Platz für deinen Sarg finden. Über deine kleine Treppe wird man dich, Füße voran, hinuntertragen, und im Flur wird man die Truhe absetzen . . ., demselben Flur, in dem du Tag um Tag die Überschuhe abgestreift, nach dem Mädchen geklingelt und deinen Rock an den Haken gehängt hast. Ich fürchtete nicht den Tod, Herr, aber . . . . ich mochte mich nicht von meinen vier Wänden an den — an den Ausziehtermin mahnen lassen. Dies ging so weit, daß ich in keinem Hotelzimmer eine zweite Nacht zu schlafen vermochte. Der Leichengeruch vertrieb mich daraus."

„Der Leich . . ." Der Makler aus Toronto nimmt die Zigarre aus dem Mund. „Sie sind ein Narr."

Der fremde Herr wiegt gedankenvoll den Kopf. „Ich war einer", sagt er sehr leise. Ein blasses Rot ist in seine Wangen gestiegen, seine Blicke wandern aufs Meer hinaus. „Gewiß haben Sie ein Recht, mich für verrückt zu erklären. Aber, ich bin geheilt, Herr. Ich bin dreißig Jahre vor mir selber auf der Flucht gewesen und nun kehre ich heim."

„Sie sind ein Engländer?" fragt der Mann aus Toronto.

„Ich bin kein Engländer", sagt der fremde Herr und ein seltsames, schmerzliches Lachen erschüttert seine klanglose Stimme. „Meine Papiere sind falsch. Ich bin ein Deutscher."

Der Kanadier rutscht von seinem Seilbündel herunter. Der Schlaf ist von seinen schweren Lidern weggeblasen, mit stieren Augen sieht er seinem Fahrgast nach, der, den Holzfuß nachschleppend, langsam am Schiffsgeländer auf- und abzuwandern beginnt. Der Koloß röchelt um Atem, die Zigarre rollt ihm aus den Fingern und seine trockenen Lippen mit der Zunge benetzend, stammelt er etwas mühsam: „Ich verbitte mir solche Scherze, Herr . . ."

Der Fremde steht dicht vor ihm. „Hier macht niemand Scherze", sagt er sehr ruhig. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, meine Papiere sind gefälscht. Übrigens" — er nimmt seinen ruhelosen Spaziergang wieder auf — „wenn Sie sie gut finden wollen, all right! Sie haben mir dreißig Jahre die besten Dienste geleistet."

Der Reeder setzt sich in seinen Seilen zurecht und knöpft mit zitternden Händen die Brusttasche zu, in der er das Portefeuille mit den Schiffspapieren verwahrt hat. Der Schrecken sitzt ihm wie eine eiskalte Hand im Genick. Seine zweiundzwanzig Tausend prima Gefrierhammel fallen ihm ein und irgend ein dunkler, ganz vager und wahrscheinlich ja blödsinniger Verdacht verschlägt ihm einen Augenblick den Atem. Er wird das Gepäck dieses damned German auf . . . auf Bomben untersuchen lassen, er wird . . . er weiß nicht, was er tun wird, aber es beruhigt ihn, daß eben sein alter Schiffsmaat vorübergegangen ist. „Ich werde", sagt er boshaft und steht auf, um nach dem Mann zu pfeifen, „ich werde dich in London der Hafenpolizei übergeben."

Der Fremde sieht mit Augen, die nicht sehen, in die schimmernde See hinaus. Langsam wendet er sein Antlitz. „Sie müssen nämlich wissen", sagt er, so leise, daß das eintönig summende Dröhnen der Maschinen seine zerbrochene Stimme fast übertönt, „Sie müssen wissen, daß ich ein Mörder bin."

Der Mann aus Toronto tastet nach dem Schiffsgeländer. Er will einen seiner Leute rufen, die Stimme versagt ihm, röchelnd geht sein schwerer Atem auf und ab.

Und wieder die klanglos müde Stimme des Fremden: „Lachen Sie mich aus, aber natürlich war ein Mädchen im Spiele. Emilie . . . E—mi—lie hieß sie. Süß, nicht wahr? Und sie trug rote Strümpfe, verstehen Sie, fil d'Ecosse, und tanzte im Blutigen Kaninchen, Hamburg, Jungfernstieg 7. Ich weiß nicht, ich verstand nie viel von Tanzen, aber ihre roten Strümpchen hatten mir es angetan, und die Grübchen ihrer runden, festen Ellenbogen, und . . und das verrückte, das ganz lächerlich verrückte Schlagen ihres Herzchens dicht über der linken weichen, weißen, heißen Brust. Wie ein kleiner Vogel, wissen Sie, wie ein gefangener kleiner Kanarienvogel flog mir dies närrische Herzchen in die Hand. Und als ich so weit war, brachte Emilie einen Vetter ins Haus. Dieser Vetter, Sie verstehen, hatte ein Genick von Eisen, das Kinn eines Mörders, er schwoll von Muskeln und er hatte eine Art, seinen Arm um Emiliens Taille zu legen . . . Es blieb nichts übrig, als den Kerl umzubringen. Ich habe ihn, im Rausch, mit meinen zwei Händen erwürgt."

Leise scheuert das Holz des Klumpfußes über die Diele. „Eigentlich schade", sagt nachdenklich der Fremde. „Er hatte so wundervoll starke, gerade Beine. Tadellos, versichere ich Sie. Absolut tadellos. Während ich, Sie sehen, mit diesem . . . kleinen Gebrechen auf die Welt gekommen bin." . . . — Schweigen.

„Ich bin siebzehndreiviertel Jahre gewesen, als diese Emilie mich betrog. Heute bin ich siebenundvierzig. Dreißig Jahre habe ich Deutschland, aus Gründen, die Sie sich nun denken können, nicht gesehen. Ich bin nicht müßig gewesen in der Zeit, Herr. Ich habe geschuftet wie nur einer, ich hatte sogar Glück, und was den Lümmel anlangt, den ich niederschlug . . . Herr, in Kalkutta und in Singapur, in den Bergen der englischen Dominion, wo das Gold wächst und bei den Ranchern der Prärie werden Sie Leute finden, die meinen Namen mit einiger Dankbarkeit nennen. Immerhin aber, der Schatten jenes Burschen, den ich als Knabe im Rausch erschlug, ist stärker als ich. Nach dreißig Jahren sehe ich ein, daß es vergeblich war, sich wider ihn zur Wehr zu setzen. Er sitzt mir im Genick, er jagte mich durch zwei oder drei Weltteile, er heizte den Boden unter mir glühend ein, auf dem ich vielleicht zur Ruhe gekommen wäre. Nun bin ich müde, Herr. Ich bin es satt, noch weiter sinnlos im Kreise herumzulaufen, ich gebe es auf, ich will heim, hören Sie?"

„Ich kann Ihnen", sagt unbewegt der Mann aus Toronto, „ich kann Ihnen auf all den Unsinn natürlich keine Antwort geben. Auch wäre es zu spät, wenn ich Sie nun aufmerksam machen wollte, daß Sie sich für die Überfahrt nach Deutschland kaum das richtige Schiff ausgesucht haben dürften."

„Vielleicht doch", flüstert der Fremde. Seine Augen werden groß und weit, bebend spannt er seine Arme aus, der Mond gießt alles Silber in sein zerfurchtes Gesicht. „Sehen Sie", sagt er mit brechender Stimme, „Herr, sehen Sie dies!"

Der Schiffsreeder taumelt von seinem Sitze auf. Ein schwarzes Auge stiert aus der milchig wogenden Flut, wie auf Stielen hebt es sich aus den Wassern, schiebt sich näher heran, unverwandt, tückisch glotzend saugt dieses schreckliche Auge alles Leben aus den erstarrenden Adern des Mannes aus Toronto.

„Sehen Sie", sagt der Fremde, „Herr, sehen Sie..."

Eine Welle sprüht ihr perlendes Silber über das Periskop des Unterseebootes. Tief suchen sich die Wasser und stumm steigt der stählerne Wal aus den Tiefen. Und schon heult es über das Verdeck der „Ellinor": Stop, schreit der alte Schiffsmaat, sto — op, und stürzt brüllend hinunter zu den Maschinen, und sinnlos, mit verzerrten Lippen plappert es der Mensch aus Toronto nach: stop.

Der Mörder breitet seine Arme, bebend, weit aus. Ein Zucken unendlichen Wehes verkrampft seinen Mund, der Schweiß [illegible] Tropfen auf seiner Stirn. „Deutschland", sagt er, tonlos, niemand kann es hören, und Wasser stürzt in klaren, heißen Strömen aus seinen Augen: „Deutschland!"

Die Seilwinde knarrt, fluchend stolpert die kleine Besatzung in das Rettungsboot. Als letzten schafft der alte Schiffsmaat den Mann aus Toronto hinunter. Seine Hände umkrampfen die Tasche mit den Schiffspapieren, schwer und stoßweise geht sein pfeifender Atem. Die Ruder fallen ins Wasser, mondbeglänzt sprüht eine Schaumwelle am Kiel der Nußschale auf, die Ellinor bleibt zurück und mit blutunterlaufenen Augen sieht der Mann aus Toronto das schwarze Heck des Unterseebootes hoch und riesengroß emporwachsen. Sein Maat hilft ihm auf das deutsche Schiff, ein Stöhnen erschüttert den massigen Koloß, mit fliegenden Fingern blättert er dem Leutnant die Schiffspapiere auf. Nur einen Blick wirft der hinein, zuckt die Achseln und sagt, höflich, die Hand an der Mütze: „Sie haben zehn Minuten Zeit, sich in Sicherheit zu bringen."

Stöhnend schlägt der Kanadier zu Boden. Schaum steht vor seinem Mund, irr schlägt er mit den Fäusten um sich. „Es ist mein Schiff", schreit er, „hören Sie, deutscher Leutnant, ich.... ich protestiere. Ich fahre zurück. Ich..."

Unbewegt steht der Kommandant. „Zehn Minuten", sagt er mit steinerner Höflichkeit. Zwei Mann mit Schnüren und Sprengpatronen steigen aus der Turmluke. Zwei andere helfen den Matrosen der „Ellinor", ihren Herrn hinunter ins Boot zu bringen. Stumm liegt er dort, mit kraftlos herabgefallenen Händen, seine Hammel, seine zweiundzwanzigtausend Gefrierhammel fallen ihm ein. Der Kopf fällt ihm schwer vornüber, schwarze Tücher windet ihm jemand um den Kopf, eine riesige, dunkle Hand würgt ihm den Atem aus der Kehle. „God damn", stammeln seine irren Lippen, „God damn... the... German pest!"

Der fremde Herr ist auf dem Verdeck der „Ellinor" zurückgeblieben. In fünf Minuten, weiß er, wird sie ein sinkender, brennender Trümmerhaufen sein. Mit kalten Händen tastet er sich über das Verdeck, steigt, das Bein mit dem hölzernen Absatz schwer nachschleppend, über die nach Teer und Tran und moderigem Holz stinkende Stiege in seine Kajüte hinab. Totenstill ist es hier, finster, ein Bohrwurm klopft im Gebälk. Von weither dringen Stimmen in dies Verlies herunter. Die deutschen Matrosen sind es mit den Sprengpatronen.

Leise dreht der Fremde den Schlüssel im Schloß um. Und wie ein krankes Tier verkriecht er sich in die Dunkelheit, um zu sterben.

Gegenwart und seiner Geschichte, in seinen großen und kleinern, alten und jungen Kulturstätten, in seinen vom großen Verkehr mehr abseits gelegenen ländlichen Gauen; wir werden sie wirklich kennen und danach schätzen lernen, wenn wir einmal Zeit für sie haben werden und unsere Ferienreisen nicht mehr mit Vorliebe nach der Riviera und andern Ländern und Völkern, die zwar unser Geld gern nehmen, uns selbst aber nicht wohl wollten, richten werden. Der große Krieg von 1870/71 hat uns das Deutsche Reich beschert, aber diese langersehnte Errungenschaft erscheint uns jetzt gewissermaßen erst als der Auftakt, die Einleitung oder Vorarbeit und Vorbedingung, zu der das Ende unseres gegenwärtigen, viel größern Krieges die Erfüllung bringen soll. Deutschland wurde, um mit Bismarck zu reden, damals wohl in den Sattel gesetzt, daß es aber dann auch reiten konnte, das hat es während der folgenden 43 Jahre gezeigt und jetzt aller Welt bewiesen. Dieser durch den uns frevelhaft aufgezwungenen Krieg geführte Beweis wird uns aber hoffentlich nicht nur zeigen, daß wir überhaupt reiten können, sondern vielmehr wie wir reiten können und sollen, und dies insbesondere in unserm Verhältnis zum Ausland. Heute sehen wir wohl ziemlich allgemein ein, daß wir auch noch nach 1871 das Ausland überschätzt haben. Beschränken wir uns, mit Beiseitelassung aller rein wirtschaftlichen, politischen, militärischen, wissenschaftlichen Gebiete, auf die rein ästhetischen und ethischen Kulturinteressen, die mehr als man sich bewußt wird, zugleich die Mode beeinflussen, so kann man nicht leugnen, daß wir während dieser Zeit für französische, englische, italienische, russische u. a. Kunst und Literatur vielfach ein Maß von Interesse zeigten, das in gar keinem Verhältnis zu den entsprechenden deutschen Leistungen stand. Nicht nur daß ein großer Teil unserer gebildeten Laienwelt mit zunehmender Leidenschaft besonders englische oder auch russische Belletristik verschlang und sich dann um die deutsche so gut wie gar nicht kümmerte, auch in jenen zahllosen Unternehmungen des deutschen Büchermarktes, in denen „populär-wissenschaftlich" Interesse für ausländische Literatur erweckt werden sollte, mutete man uns zu, uns z. B. für englische Dichter nicht etwa zweiten, dritten, sondern fünften, sechsten Ranges, die bloß für den Literarhistoriker noch Bedeutung haben, noch dazu in deutschen Übersetzungen zu erwärmen. Die Literarhistoriker dürften wohl die Sprache der fremden Literatur, die sie erforschen, genügend kennen, um solche literarischen Erscheinungen im Originale zu studieren; eine Übersetzung, und sei sie die beste, würde dafür ja auch nicht hinreichen. Was geht aber dergleichen unser gebildetes deutsches Laienpublikum an, das ohnehin stets klagt, nicht Zeit genug für unsere deutsche Literatur zu haben?!

Nun möchte ich aber nicht mißverstanden werden, als ob ich jetzt in den lauten Chor der Schreier (und auch mancher, die es besser wissen sollten!) einstimmte, die seit Ausbruch des Weltkrieges auf einmal entdeckt haben, daß z. B. England „geistige Werte überhaupt nicht erzeugt" (W. Sombart, Händler und Helden, 1915, S. 137)! Ganz im Gegenteil, ich habe vorher stets sehr energisch gegen die unverzeihliche Überschätzung der ausländischen und Vernachlässigung unserer deutschen Literatur Stellung genommen (so z. B. in meiner englischen Literaturgeschichte, 1906, S. 11, 12). Um so mehr darf ich darum heute betonen, daß wir uns doch sehr hüten sollten, von einem Extrem ins andere zu verfallen und nun auf einmal alles schlecht zu finden, was wir vor einem Jahr noch über Gebühr bewunderten; wir würden das Fremde, das uns wirklich eine wertvolle Bereicherung oder Ergänzung unserer eigenen Kultur sein könnte, richtiger einschätzen, d. h. weder überschätzen noch unterschätzen, wenn wir diese unsere eigene Kultur erst gründlich kennten und daraus ersähen, was wir etwa vom Fremden noch brauchen können. In der oft beklagten, aber bis vor Ausbruch des Weltkrieges unausrottbaren Schwäche und deutschen Nationaluntugend der allzu großen Beachtung des Auslandes liegt doch gewiß, wenn auf das richtige Maß gebracht, auch eine Stärke und deutsche Nationaltugend, die wir nicht leichthin über Bord werfen dürfen. Gerade deshalb sind wir ja jetzt den andern über, weil wir das, was sie können, großenteils auch können, und noch einiges dazu! Ein borniertes, selbstzufriedenes Beschränken auf sich selbst, führt, wenn andere, regsamere Mitbewerber erscheinen, notwendig zu Stillstand und Rückschritt; das hat England nun gezeigt, dessen Hauptstärke in der nationalen Beschränkung lag, in einer Beschränkung, die auch all die reichen fremden Kulturelemente nur unter dem Gesichtswinkel ihres eigenen nationalen Interesses aufnahm und sich nutzbar machte, die aber nun selbstsicher und träge zur Beschränktheit geworden ist und damit zum Niedergang führt.

In der leider etwas plötzlichen Verurteilung des französischen und englischen Wesens, die der Weltkrieg bei uns verursacht hat, ist man vielfach auch zu der Forderung gelangt, in unsern Schulen das Französische und Englische einzuschränken, und diese Frage ist von so großer, ernster Bedeutung, daß man sie gar nicht zeitig genug zur öffentlichen Erörterung stellen kann, denn sie ist eine Frage, die unsere ganze Jugenderziehung und unsere ganzen Bildungs- und Kulturprobleme betrifft.

Bekanntlich haben wir bei uns, nachdem wir 1870/71 die Franzosen geschlagen, erst recht damit begonnen, tüchtig Französisch zu lernen und zu lehren, danach allmählich auch etwas Englisch, und der Verlauf des Weltkrieges hat gezeigt, daß uns dies nur von Vorteil gewesen ist. Im Zusammenhang damit hat bald auch die sogenannte „Reform des neusprachlichen Unterrichts" eingesetzt und eine fast völlige Umgestaltung dieser Studien und Lehrmethoden mit sich gebracht. Heute, nach dreißig- bis vierzigjähriger Erfahrung können wir wohl auch ohne Voreingenommenheit und sine ira et studio abschätzen, wieviel wir dadurch gewonnen und — da jedes Licht auch seine Schatten wirft — was wir dabei vielleicht verloren haben; verloren, nicht weil die „Reform" an sich Wichtiges verkannt oder grundsätzlich abgelehnt hat, sondern eher weil bei einer vielseitigen Aufgabe es kaum vermeidlich ist, daß wenn die einen, besonders deutlich sich aufdrängenden Seiten mit besonderer Energie gepflegt werden, andere, weniger in die Augen springende Seiten leicht zu kurz kommen. Der Unterricht in den lebenden Fremdsprachen bewegte sich vor den Zeiten der Reform bekanntlich in den altausgefahrenen Geleisen des Unterrichts im Lateinischen und Griechischen, und damit konnte man nicht weit kommen. Man sah ein, daß für die Erlernung lebender Sprachen das wirkliche Leben der Sprache, und das heißt zugleich die natürliche, „direkte", nicht auf dem Umweg des gedruckten Buchstabens und der grammatischen Abstraktion gesuchte, praktische Spracherlernung in Betracht kam. Unsere Schulmänner haben, besonders im Französischen und auch in dem etwas später und langsamer, weil sparsamer betriebenen Englischen, auch wirklich die praktischen Lehrmethoden und Lehrbücher zu einer sehr anerkennenswerten Höhe gebracht und in dem neuen Bestreben, mehr das gehörte und gesprochene Wort des täglichen Lebens zu übermitteln, vielfach Vorbildliches geleistet — man braucht nur an den lebensprühenden Unterricht von Männern wie den bekannten Frankfurter Direktor Max Walter (Dr. phil. hon. c., Geheimer Studienrat, jetzt freiwilliger Hauptmann d. L. im Felde!) zu erinnern. Aber einerseits hat diese natürliche, gesunde praktische Aneignung einer fremden Sprache, die zunächst die konkreten Vorstellungen der täglichen Umgangssprache ins Auge fassen muß, nur dann dauernden Wert, wenn sie dauernd weiter geübt wird, wozu den meisten, die ihr Leben im Inland verbringen, sowohl Gelegenheit als Veranlassung fehlt. Anderseits besteht dabei, besonders wenn der Lehrer kein gottbegnadeter Meister der Unterrichtskunst ist wie Direktor Walter, unleugbar die Gefahr, daß die eigentlich wichtigste Seite der Spracherlernung und des Sprachunterrichts zu kurz komme, die in der alten, sogenannten „Übersetzungsmethode" im Vordergrund stand, nämlich einerseits die unerläßliche Fähigkeit grammatischen Abstrahierens und scharfen Unterscheidens, andersseits die peinliche Genauigkeit und Sicherheit des wirklichen Erfassens des vollen Sinnes des Gesprochenen oder Gelesenen, namentlich auch bei abstrakten Sprachvorstellungen, die dem alltäglichen Umgang ferner liegen. Diese Gefahr ist besonders auch dadurch vermehrt worden, daß trotz jahrzehntelanger Proteste der Sachverständigen in der Mehrzahl der Fälle der Unterricht im Französischen und Englischen von ein und demselben Lehrer, hingegen der im Deutschen von einem andern Lehrer erteilt wurde. Bezeichnenderweise haben, nachdem die Lehrer des Französischen und Englischen sich seit mehr als einem Vierteljahrhundert zum planmäßigen Ausbau ihrer Lehrmethoden in den sogenannten „Neuphilologen"-Verbänden zusammengetan hatten, die Germanisten, aus denen allein doch die zum Unterricht im Deutschen geeigneten Lehrer hervorgehen sollten, sich erst in allerneuester Zeit, im Jahre vor dem Weltkriege, in ähnlicher Weise vereinigt, die großen, weitreichenden Aufgaben der Pflege der Muttersprache im Schulunterrichte planmäßig zur Erörterung zu stellen. Die englischen und französischen Schulen, die doch sonst in jeder Hinsicht didaktisch mit den unsern nicht auf eine Stufe zu stellen sind, schenken jedoch dem Unterricht in ihrer Muttersprache seit jeher viel intensivere Aufmerksamkeit als wir, gewiß nicht was Qualität und Vorbildung ihrer Lehrkräfte, wohl aber was das Verhältnis zu andern Lehrgegenständen betrifft. Die seit geraumer Zeit bei uns auf die Vertiefung des Unterrichts im Deutschen gerichteten Bestrebungen seien damit nicht unterschätzt, aber Tatsache, und zwar leider für uns bezeichnende Tatsache bleibt, daß mit dem Aufschwung des Unterrichts im Französischen und Englischen die Berücksichtigung der unendlich wichtigern Fragen des Unterrichts in der deutschen Muttersprache geradezu kläglich ins Hintertreffen gekommen sind. „Neuphilologen" in leitender und behördlich maßgebender Stellung sind an der Tagesordnung, was bei unserm ernsten Interesse für das Ausland wohl begründet war, aber Germanisten verhältnismäßig weit weniger! Nun, darin wird ja voraussichtlich nach dem Kriege manches anders werden; hier soll nur deshalb darauf hingewiesen werden, weil in dieser stiefmütterlichen Behandlung der Muttersprache ein Hauptgrund dafür zu suchen ist, daß unser französischer und englischer Unterricht trotz aller neuern praktischen Reformen das nicht leistet, was er mit Hilfe des deutschen Unterrichts leisten könnte und jedenfalls leisten sollte. Wenn ich persönliche Erfahrungen und Eindrücke erwähnen darf: ich bin von Beruf gewiß enthusiastischer Anglist, aber die hellsten Lichtpunkte meiner, leider nur kurzen, schulmeisterlichen Tätigkeit vor einigen dreißig Jahren gewährte mir der Unterricht im Deutschen, weil es darin möglich war, die ganze Persönlichkeit des Schülers zu wecken und zu fördern, und als ich mich bei Kriegsausbruch der Provinzialschulbehörde zur Aushilfe im Schuldienst zur Verfügung stellte und wenigstens ein paar Schulstunden geben durfte, war es auch der deutsche Unterricht, den ich mir besonders erbat. Erst wenn unsere Jugend das Leben und den geistigen und seelischen Gehalt ihrer Muttersprache zu ahnen und zu beobachten angeregt worden, und das heißt zugleich, wenn die Freude an ihrer Sprache geweckt worden, erst dann wird sie befähigt sein, ohne Schaden „in den Geist der fremden Sprache" einzudringen, was man ja vom fremdsprachlichen Unterricht verlangt, wenn er nicht zum oberflächlichen Plappern herabsinken soll. Daß dem so ist, kann man an der Hochschule bestätigt finden. In dem meiner Leitung unterstehenden englischen Sprachunterricht meiner englischen Lektoren an unserer Kölner Hochschule, bis vor Kriegsausbruch durchaus auserwählter englischer akademischer Lehrkräfte, bei einem Studentenmaterial, das im Durchschnitt älter als das der Universitäten und vielfach außer gymnasialer oder realer Vorbildung praktische Erfahrungen aus Auslandsaufenthalten u. a. m. mitbringt, ist ein Kursus der Übersetzung schwierigerer englischer Texte ins Deutsche gewissermaßen die Krone des Ganzen, für mich wenigstens ein geistiger Hochgenuß, den ich mir selbst vorbehalte, und für die Studenten von allergrößter Wichtigkeit, zugleich auch ein Prüfstein ihrer allgemeinen Bildung und geistigen Reife, an dem „immaturi" meist kläglich scheitern. Da sieht man, was an ihrer sprachlichen Bildung etwa noch fehlt, auch wo der Sprachunterricht in der Schule das erstrebte Ziel nicht erreicht hat. Einen fremdsprachlichen ernstern Text seinem vollen Sinne nach auszuschöpfen, die sprachlichen und kulturellen Eigenheiten der fremden Sprach- und Vorstellungswelt mit denen der Muttersprache zu vergleichen, das kann ich auch dem besten „geborenen Engländer" nicht überlassen, auch keinem Deutschen, der nicht auch ein wenig Germanist ist. Das „Parlieren" in fremden Sprachen lernt man und verlernt man, je nachdem sich dazu Gelegenheit und Bedürfnis findet oder nicht. Aber sprachlich klares Denken, die Fähigkeit, gründlich in den Sinn heimischer oder fremder Rede einzudringen, das zu entwickeln, ist in erster Linie Aufgabe des methodischen Sprachunterrichts, und die Muttersprache ist dabei nicht Nebensache, sondern wie im ganzen Schulunterricht, auch in allen übrigen Lehrfächern, der Mittelpunkt, Anfang und Ende. Diese theoretische Forderung ist ja freilich schon längst und von hoher und höchster Stelle erhoben worden; es ist nun zu hoffen, daß nach dem Kriege damit auch endlich auf der ganzen Linie Ernst gemacht werde! Nicht nur im Interesse der Muttersprache, sondern auch in dem einer vernünftigen Erlernung fremder Sprachen. (Forts. folgt.)

Kampf, Krieg und Soldatenleben in deutschen Redensarten.

Von Prof. Dr. L. Günther (Gießen).

Eine schier unendliche Fülle deutschen Kulturlebens der verschiedensten Zeiten enthält unsere Muttersprache in allerlei Ausdrücken und Redensarten, die, ursprünglich auf Vergleichen mit ganz bestimmten Verhältnissen beruhend, im Laufe der Jahrhunderte einen übertragenen, allgemeinen, zuweilen völlig abstrakten Sinn angenommen haben. Nicht selten ist dabei das zugrunde liegende Bild uns heute schon so undeutlich geworden, daß es einer besondern Erklärung bedarf, und man hat diese Fälle wohl als sprachliche „Versteinerungen" bezeichnet oder mit Münzen verglichen, deren Gepräge ganz abgegriffen ist. Sachlich sind solche Wörter und Wendungen fast allen Arten menschlicher Betätigung entnommen, so z. B. häufig dem Rechtswesen und Prozeßgang, ferner dem Handel und den Gewerben, den Künsten und Wissenschaften, dem Spiel und dem Sport. Einen ganz besonders reichen Beitrag hat dazu aber das Leben und Treiben unserer Soldaten sowohl in Friedenszeiten als — mehr noch — im Kriege geliefert. Wüßten wir nicht schon aus der Geschichte, daß wir Deutsche von jeher ein tapferes, allzeit „schlagfertiges" Volk gewesen, auch aus unserer Sprache könnten wir dies entnehmen. Es ist z. B. sicherlich kein bloßer Zufall, daß gerade der Begriff „schlagen", die Quelle auch für den Ausdruck „Schlacht", sich bei uns zu einer Art „Allerweltszeitwort" ausgebildet hat, das wir heute ganz unbedenklich selbst für die friedfertigsten Handlungen gebrauchen. Es sei hier nur hervorgehoben, daß der Mathematiker einen Kreis, der Musiker die Saiten eines Instruments oder schlechthin die Zither, die Laute und dergl., der Sänger einen Triller und der Kapellmeister den Takt dazu schlagen kann; ja auch das Herz jedes guten Deutschen schlägt für sein Vaterland, ebenso wie bei uns die Glocken und Uhren schlagen, die bei den romanischen Völkern nur „tönen", und im Frühling hören wir sogar die Nachtigallen oder Wachteln schlagen, während Sträucher und Bäume ausschlagen. Wer sich noch genauer darüber unterrichten will, was weiter alles in dieses Gebiet einschlägt, dem möchte ich vorschlagen, einmal nachzuschlagen, was darüber Hermann Schrader in der Einleitung zu seinem hübschen Buch „Der Bilderschmuck der deutschen Sprache" zusammengestellt hat; er wird dann, falls er sich durch die Fülle „schlagender Argumente" bis ans Ende durchgeschlagen, über den Gegenstand jedenfalls gut beschlagen sein. In ähnlicher Weise sind auch Zeitwörter wie hauen, stechen, fechten, schießen u. a. m. verallgemeinert worden. Eines ist hierzu jedoch von vornherein ausdrücklich zu betonen, daß nämlich keineswegs alle solche durchweg ja sehr kriegerisch klingende Redewendungen auch wirklich nur von den blutigen Kämpfen auf dem Schlachtfelde herzuleiten sind. Wir müssen uns dabei vielmehr vergegenwärtigen, daß ja unsere Vorfahren auch im Frieden an Kampfspielen und Waffenübungen aller Art stets viel Gefallen gefunden haben. Demnach ist denn auch gar manches aus den Turnieren der Ritterzeit, den Darbietungen berufsmäßiger Fechter, den volkstümlichen Schützenfesten usw. in unsern Sprachschatz hinübergeflossen. Nur eine kleine Blütenlese der wichtigsten noch heute ganz geläufigen Ausdrücke auch dieser Art möge das veranschaulichen.

Wie fremd ist uns „Modernen" doch schon die Erscheinung des alten von Kopf bis zu Fuß in schwerer Rüstung steckenden Ritters geworden, und dennoch rüsten auch wir uns noch z. B. zu einer Reise, wappnen uns mit Geduld, panzern uns gegen den Stachel der Verleumdung und dergleichen, sind über schreiende Ungerechtigkeiten entrüstet (d. h. eigentlich aus der Rüstung, dann „außer Fassung" und in Zorn gebracht) oder geraten darüber gar in Harnisch (oder werden in Harnisch gebracht) und können in diesem Zustand dann eine geharnischte Rede loslassen (vgl. die „Geharnischten Sonette" von Friedrich Rückert zur Zeit der Befreiungskriege). Solche Reden aber werden wohl stets ohne lange Vorbereitung, vielmehr aus dem Stegreif gehalten, d. h. eigentlich nach Art der flüchtigen Worte, die ein Ritter beim Davonreiten, mit einem Fuß bereits im Steigbügel, wie wir heute für „Stegreif" sagen, noch gesprochen haben mag. Ein junger Anfänger kann sich noch jetzt, wie einst ein edler Jüngling bei der Aufnahme in den Ritterstand, auf allen möglichen Gebieten die Sporen verdienen, wobei ihn oft ältere Kollegen anspornen; ja, ein Heißsporn läuft sogar spornstreichs davon, obwohl zum „Sporenstreich" doch eigentlich ein Roß gehört. Den Schild unserer Ehre suchen wir uns blank und unbefleckt zu erhalten, besonders auch gegen Leute, die etwas gegen uns im Schilde führen, denn das ist heutzutage in der Regel nichts Gutes, während es einst nur das Wappen oder ein sonstiges Abzeichen des Ritters war, an dem man ihn — bei den Turnieren — auch dann erkennen konnte, wenn er nicht mit offenem Visier, d. h. mit herabgelassenem Helmgitter, kämpfte, was noch in der Gegenwart mancher Anonymus bei literarischen „Fehden" zu tun beliebt. Auch das Turnier selbst ist unserer Sprache noch immer ganz geläufig in erweitertem Sinne, wie die Verbindungen Rede-, Wort-, Sänger-, Schachturnier u. dergl. m. beweisen. Manche haben auch die Redensart gegen jemand in die Schranken treten auf die Turnierschranken zurückgeführt; da jedoch die Kämpfer in diese nicht zu treten, sondern einzureiten pflegten, so wird man eher dabei an die Gerichtsschranken zu denken haben, zu denen auch wohl in die Schranken fordern und die Schranken überschreiten gehören dürften. Dagegen befinden wir uns ohne Zweifel wieder bei dem Bilde des ritterlichen Zweikampfs, wenn wir mit jemand eine Lanze brechen oder für jemand eine Lanze einlegen. Mit der Lanze suchte man den Gegner aus dem Sattel zu heben oder genauer zu stechen, also auszustechen, was wir auch heute noch mit unsern Nebenbuhlern usw. tun können, und auf den Sand zu setzen. Nur wer in allen Sätteln gerecht, d. h. gerichtet, mithin sattelfest war, dem konnte nichts zustoßen; ein solcher hatte es leicht, sich aufs hohe Roß zu setzen und von da aus hochtrabende Reden zu führen.

Diesen Entlehnungen unserer Sprache aus den ritterlichen Wettkämpfen treten zahlreiche Wörter zur Seite, die von den beliebten Fechtübungen früherer Zeiten hergenommen sind. Auf diesem Gebiet befinden wir uns z. B. — wie leicht ersichtlich —, wenn wir unsere Ansichten mit Eifer verfechten und es uns dabei nicht anfechten lassen, daß etwa ein alter Klopffechter, d. h. ein Raufbold im literarischen Streit u. dergl., allerlei Spiegelfechtereien ausführt. Einst waren dies wirklich — z. B. bei dem Musterfechten — vor dem Spiegel zur Prüfung der Geschicklichkeit vorgenommene Fechtübungen. Auch soll die Bezeichnung des Bettelns unserer wandernden Handwerksburschen („Kunden") als Fechten nach herrschender Ansicht aus der Zeit herstammen, wo es, z. B. in Nürnberg und Breslau, eigene Fechtspiele und Fechtschulen für Handwerker gab, zu denen diese von weither reisten, wobei sie sich das Reisegeld wohl oft genug durch Vorführung ihrer Kunstfertigkeit erbettelt haben mögen. Wenn wir von einem starken Esser sagen, er schlage eine gute Klinge, so denken wir ja dabei heute wohl an die Klinge des Tischmessers, aber ursprünglich stammt auch diese Ausdrucksweise gewiß vom Fechtboden her, ebenso wie wahrscheinlich das gleichbedeutende (tüchtig) einhauen und jemand übers Ohr hauen. Auch das noch gern gebrauchte tadelnde Urteil „das ist weder gehauen noch gestochen" bezieht sich wohl auf den ungeschickten Fechter, der in keiner der beiden Hauptarten seiner Kunst etwas Ordentliches leistete. Eine merkwürdige Begriffsübertragung liegt vor in der Umschreibung jemand zum Stichblatt, d. h. zum Gegenstand der Verspottung, dienen, denn das Stichblatt, um das es sich hierbei handelt, ist jene zwischen Griff und Klinge des Stoßdegens zum Schutze der Hand angebrachte Querscheibe, auf die die meisten Stiche gingen. Im ganzen ohne weiteres verständlich erscheinen die — gleichfalls sich einst auf die Fechter beziehenden, jetzt bildlich gebrauchten — Redensarten: jemand die Spitze (nämlich des Degens) bieten, standhalten, sich decken, Deckung suchen, einen Hieb parieren (vergl. dazu das seltenere jemand in die Parade fahren = ihm einen Stich durch die Rechnung machen, eigentlich dem Gegner mit einem glücklichen Stoß in die Deckung fahren); ferner: sich bloßstellen oder eine Blöße geben und eine Scharte auswetzen, nämlich eigentlich an der Klinge, um sie wieder „schneidig" zu machen. Auch wer Finten macht, benimmt sich wie ein Fechter, denn Finte (ital. finta, franz. feinte, vom ital.-lat. fingere) ist zunächst der Trugstoß beim Fechten; desgleichen wird jemand Sand in die Augen streuen meist mit einem alten Fechterkniff in Zusammenhang gebracht. Fast gänzlich aus dem Bewußtsein geschwunden ist es uns heute schon, daß in der Redewendung es mit jemand aufnehmen das „es" sich auf die Waffe (mhd. das wâfen) bezieht, die vor dem Zweikampf vom Fußboden aufgehoben zu werden pflegte. Das geschah meist mit besonderer Feierlichkeit, woraus sich die Redensart nicht viel Aufhebens von einer Sache machen erklären soll. Erwähnt sei noch, daß auch unser — jetzt schon völlig der Schlacht im Kriege gleichgestelltes — Wort Kampf (mhd. u. auch ahd. schon ebenso, seltener ahd. camph, vom lat. campus) zunächst nur den fechtkunstgemäßen Zweikampf bedeutet hat, ebenso wie ein Kämpe (mhd. kempfe, ahd. chemph[i]o, kempfo, franz. champion) = Krieger, Held, ursprünglich ein Wettkämpfer, namentlich aber der Kämpfer im gerichtlichen Zweikampf gewesen ist.

Schon von dem friedlichen (nicht kriegerischen oder auch nur militärischen) Gebrauch der Schußwaffen, wie beim Scheibenschießen oder auf der Jagd, können oder müssen endlich hergeleitet werden u. a. die Übertragungen losschießen, z. B. mit einer Rede, fehlschießen, übers Ziel schießen, den Vogel abschießen, vor den Schuß kommen, jemand zur Zielscheibe des Spottes, Witzes usw. dienen, treffen (auch spezieller: ins Schwarze treffen), Knall und Fall (äußerst schnell, wie das vom Jäger getroffene Wild nach dem Knall der Büchse fällt), es (eigentlich wohl das Gewehr) auf etwas anlegen (vergl. auch anschlagen), einen Anschlag auf jemand machen, etwas ins Auge fassen, sein Absehen auf etwas richten (wobei das „Absehen" so viel wie das Visier an der Flinte bedeutet, das für den zielenden Schützen in einer Linie mit dem sogen. Korn, d. i. dem kleinen Stiftchen am Ende des Flintenlaufs, und dem Zielpunkt liegen muß) und — damit zusammenhängend — jemand oder etwas aufs Korn nehmen, wofür als ungefähr gleichbedeutend wohl auch etwas auf dem Rohre (d. h. dem Feuerrohr, Gewehr) haben vorkommt. Ähnlich erscheint ferner etwas auf der Pfanne haben für „etwas vorhaben, im Sinne haben". Es ist dabei an die kleine Platte an alten Gewehren zu denken, auf die man das Pulver schüttete. Unmittelbar auf das Schießpulver beziehen sich auch noch viele andere Redensarten, doch sind diese zum guten Teil wohl schon von den Soldaten hergenommen und daher besser erst weiter unten in Zusammenhang mit andern auf die „Geschütze" und ihre „Munition" bezüglichen militärischen Begriffsübertragungen zu betrachten.

Bei den Wendungen, welche unsere Sprache dem ältern Soldatenleben überhaupt verdankt, ist der ursprüngliche Sinn heute teils recht verblaßt, teils sogar fast völlig in Vergessenheit geraten. Ersteres gilt z. B. von der Werbetrommel, die wir — der allgemeinen Wehrpflicht zum Trotz — noch immer rühren können, freilich nur im bildlichen Sinne, wenn wir für etwas „Propaganda machen", letzteres zeigt sich bei der Bezeichnung eines unzuverlässigen Menschen als unsichern Kantonisten, denn nur wenige werden noch wissen, daß dieser Ausdruck aus der Regierungszeit des preußischen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. herstammt. Unter ihm war nämlich die ganze Monarchie zum Zwecke der Rekrutierung in „Kantone" eingeteilt, die Militärpflichtigen, die sogenannten „Kantonisten", aber suchten sich auf jede Weise der Aushebung zu entziehen. Auch der Privatmann kann wohl sein Kontingent zu Sammlungen und dergleichen beisteuern, und doch ist dies eigentlich ein auf das Militärwesen bezüglicher staatsrechtlicher Begriff, nämlich der in einem Staatenverein von dem Einzelstaat zu stellende Pflichtteil an Truppen. Eine auf die Armee — im Sinne von „Heer" — bezügliche euphemistische Umschreibung zunächst für den Soldatentod, dann aber für das Sterben überhaupt (also auch von „Zivilisten") ist zur großen Armee (seltener: zum großen Heere) abgehen oder einberufen werden. Ganz überflüssig erscheint es dabei für das „große Heer" Wodans- „wildes Heer" heranzuziehen; daß es sich vielmehr um eine ursprünglich speziell militärische Redensart handelt, beweist das in der „Zimmerischen Chronik" (16. Jahrhundert) noch im gleichen Sinne damit gebrauchte „zum alten Haufen fahren", denn Haufen (Kriegshaufen, ganzer oder heller Haufen) war bis ins 17. Jahrhundert hinein die technische Bezeichnung für das gesammelte Kriegsvolk. Wenn wir aber heute sagen, daß das Publikum in hellen Haufen zu einer Versammlung, einem Vortrag u. dergl. geströmt sei, so denkt kaum einer noch dabei an das durch „helles", d. i. hallendes, lautes Geräusch (und Waffenglanz) weithin bemerkbare Hauptheer früherer Zeiten. In Bürgerkreise eingedrungen ist auch die Verpflegung, die Übernahme eines Betrages u. dgl. „auf Regimentsunkosten". Mit der Bezeichnung eines Reitertrupps als Schwadron, amtlich Eskadron, steht unser volkstümliches schwadronieren = großtuerisch schwatzen (sowie das Hauptwort Schwadroneur) insofern in Zusammenhang, als es eigentlich soviel bedeutete wie (gleich einem Kavalleristen) mit dem Säbel um sich hauen (worauf sich auch der Schwadronenhieb in der frühern Studentensprache bezieht), bis es dann — unter Anlehnung an ein schon älteres Zeitwort schwadern, d. h. eigentlich plätschern, dann viel schwatzen — den heutigen Sinn erhielt. (Schluß folgt.)

× Naturschutz und Kunstbauten.

In halb Europa sprechen heute die Waffen ihr Wort; eine schlechte Zeit für Unternehmungen jeder Art. Die Ausführung neuer Pläne muß zurückgestellt werden und die zahlreicher anderer, die gerade verwirklicht werden sollten, wurde unterbrochen. Vielleicht ist aber eben diese Zeit der Ruhe besonders geeignet, auf einen Punkt hinzuweisen, der bisher noch nicht genügend Berücksichtigung fand, auf die Frage, wie das Landschaftsbild und der Naturschutz mit den notwendigen Zweckbauten in Einklang gebracht werden können. Einer der berufensten Vertreter der Frage der Naturdenkmalpflege, Geheimrat Professor Dr. Conwentz in Berlin, hat vor etwa Jahresfrist in einem vor dem Baltischen Ingenieurkongreß in Malmö gehaltenen Vortrag auseinandergesetzt, auf welche Weise bei Ingenieuranlagen der Naturschutz angemessen berücksichtigt werden kann. Wer mit offenem Auge die deutschen Lande durchreist, findet sicher, daß auf diesem Gebiet außerordentlich viel gesündigt wurde und wird, auch an Stellen, wo es leicht gewesen wäre, den Zweck ohne grobe Beeinträchtigung des Landschaftsbildes zu erreichen, daß aber anderseits an manchen Orten diese nicht immer leicht zu lösende Aufgabe mit mehr oder weniger Geschick schon erledigt worden ist.

Wege- und Straßenbauten sollen vor allem nach praktischen Gesichtspunkten ausgeführt werden; eine gewundene, dazu langsam ansteigende Straße fügt sich dem Landschaftsbilde besser ein als eine schnurgerade geführte. Wo geologisch wichtige Aufschlüsse, erratische Blöcke, ebenso vorgeschichtliche oder historische Kulturdenkmäler im geplanten Straßenzuge liegen, wird es häufig leicht sein, diesen so zu ändern, daß deren Gefährdung vermieden wird. Aus praktischen Gründen wurden bisher die Steine hart an der Landstraße gebrochen und dadurch häßliche Löcher geschaffen, die besser und mit wenig höhern Kosten an einer weniger sichtbaren Stelle hätten angelegt werden können. Wie sehr das Landschaftsbild durch einen ausgedehnten Steinbruchbetrieb verschandelt werden kann, dafür bietet uns Rheinländern ja das Siebengebirge den besten Beweis. Ohne die erfolgreiche Tätigkeit des Verschönerungsvereins wäre dieses in mehr als einer Hinsicht schützenswerte herrliche Naturdenkmal heute wahrscheinlich nicht viel anderes als ein Hause wüster Erdlöcher. Auch auf die Schaffung und Erhaltung schöner Ausblicke sollte bei Neuanlagen ebenso Rücksicht genommen werden wie auf die Frage des Vogelschutzes; Aussichtstürme dagegen bilden, wenn sie nicht mit Geschick ausgeführt und dem Landschaftsbild eingefügt werden, für dieses selten eine wünschenswerte Verbesserung. Über die Frage, ob besonders schöne Landschaften, Täler usw. durch neue Eisenbahnlinien wirklich so sehr in ihrem Aussehen geschädigt werden, sind die Ansichten geteilt. Nicht selten hat gerade der Gegensatz zwischen dem Hasten des Zuges und der Ruhe der landschaftlichen Umgebung etwas ungemein Reizvolles, zumal wenn die häßlichen hohen Dammaufschüttungen durch geschickte Bepflanzung dem Auge entzogen werden. Eine solche Verdeckung durch Akazien und andere Bäume dient zugleich auch dem Vogelschutz; so sind im Bezirk der Eisenbahndirektion Köln 207 Kilometer, im Erfurter Bezirk sogar 394 Kilometer mit Hilfe der Vogelschutzvereinigung mit Gehölzen bepflanzt worden. Der Gefahr, die der Landschaft durch das Flugfeuer der Lokomotiven droht, sei nur nebenher gedacht. Aber Gewinnsucht und Spekulation haben schon so manches schöne Landschaftsbild zerstört, daß die Forderung Conwentz', die Anlagen von Drahtseil- und Zahnradbahnen auf niedrige Anhöhen, die bequem zu Fuß oder zu Wagen erreicht werden können, nicht mehr zu genehmigen, überall Beifall finden dürfte; anders ist es vielleicht mit einem völligen Verbot aller Hochgipfelbahnen, die es möglich machen, daß auch solchen Sterblichen, die leider nicht mit Bergstock und Steigeisen zu klettern vermögen, der Genuß der Majestät des Hochgebirges zugänglich gemacht werden kann; auch hier kann der Gegensatz zwischen den Schwierigkeiten, die die Natur bot, und dem, was der Menschengeist ihr abrang, Kontrastwirkungen von hoher Wirkung für Auge und Denken erzeugen. Häßlich und störend sind ohne Zweifel die aufdringlichen, Zigaretten, Schokolade, Sekt usw. anpreisenden Reklamen längs unsern Eisenbahnlinien; leider kann nach dem heute geltenden preußischen Gesetz nur eine „landschaftlich hervorragende Gegend" vor diesem lästigen Beiwerk geschützt werden.

Noch schwieriger ist der Wasserbau mit der Forderung des Naturschutzes in Einklang zu bringen. Die Zweckmäßigkeitsfrage verlangt möglichst gerade und möglichst gleichmäßig fließende Wasserläufe und Wasserstraßen; durch eine einseitig solche Zwecke verfolgende „Regulierung" des Fluß- oder Bachbettes wird nicht selten das Landschaftsbild ungemein eintönig, dazu wird oft das Tier- und Pflanzenleben, das vorher in Buchten und Altwässern herrschte, völlig vernichtet. Auch hier sollte überall, und zwar vorher die Frage des Naturschutzes in Betracht gezogen werden, denn nachher ist es zu spät, und dort, wo ehedem Vogelgesang und das Murmeln des Wassers zwischen Busch und Erlengestrüpp ertönte, bietet sich jetzt die kahle, reizlose Böschung des „regulierten" Flußbettes. Die Anlage von Wehren bietet dem Erbauer besonders Gelegenheit, seinen Sinn für das Landschaftsbild zur Geltung zu bringen, ebenso die Errichtung von Wasserwerken. In dieser Hinsicht ist Barmen vorbildlich geworden; die Stadt hat ein 12km entferntes Quellgebiet, das ihr das Wasser liefert, auf Anregung des Regierungspräsidenten Dr. Kruse zu einer Art Reservat gemacht, in dem die Jagd völlig aufgehoben ist und alle Forderungen des Naturschutzes erfüllt werden sollen. Bei Küstenbauten wird schon jetzt auf den Schutz unserer durch eine sinnlose Schießwut arg gefährdeten See- und Strandvögel Rücksicht genommen. Auch in bezug auf die Gefahren, die die Leuchttürme den Zugvögeln bieten, hat man eine anscheinend befriedigende Lösung gefunden. Die geblendeten Vögel stoßen sich nicht nur die Schädel an den Verglasungen ein — fand man doch am Leuchtturm Belle Isle 1912 in zwei Novembernächten 2380 tote Vögel — sondern folgen auch dem weisenden Licht so lange, bis sie ermattet ins Meer fallen. Die neu erbauten Leuchttürme erhalten jetzt nach holländischem Vorbild eine Art rechenähnlicher Gestänge, auf denen am Leuchtturm von Terschelling 1910 in mehrern Oktober- und Novembernächten 3000 bis 5000 Wandervögel ausruhten, während nur etwa 75 tot am Boden aufgefunden wurden. Wo Wasserfälle und Stromschnellen das Landschaftsbild so reizvoll gestalten, liegt die Gefahr vor, daß sie zur Energie-Erzeugung bald herangezogen werden. Hier ist die Erfüllung beider Forderungen vor allem schwierig, aber doch wohl nicht unmöglich. Mit welchen Kosten aber ein Versäumnis — wenn überhaupt — nachgeholt werden muß, zeigt das Beispiel der berühmten Trollhättanfälle in Schweden; neuerdings hat der Staat alle Fabriken dicht an den Fällen ankaufen müssen, um sie niederzulegen und das ursprünglich vorhanden gewesene Landschaftsbild, das Tausende von Fremden anzog, nach Möglichkeit wieder herzustellen. Bei den zahlreichen andern Wasserfällen Skandinaviens, denen früher oder später eine ähnliche Gefahr droht, wird man wohl mehr Vorsicht üben.

Auch elektrotechnische Anlagen sind imstande, störend zu wirken, vor allem die Starkstromleitungen, die wie ein Spinnennetz das Land bald immer mehr überziehen werden. Wo die Herstellung unterirdischer Kabelleitungen der höhern Anlagekosten wegen unmöglich ist, sollten doch möglichst leichte Leitungsmaste und deren möglichst wenige aufgestellt werden; auch die Forderung, daß die Transformatorbauten sich mehr als bisher dem Landschaftsbilde einfügen möchten, ist gewiß nicht unberechtigt und hier und da schon berücksichtigt worden. Die Starkstromleitungen sind besonders den Vögeln verderblich; dank den Beschlüssen des Verbandes deutscher Elektrotechniker werden die Leitungen heute so angelegt, daß die Schäden nach Möglichkeit vermieden werden. Schwieriger ist die Frage der Rauchgase und Abwässer chemischer Fabriken zu lösen; die erstern gefährden den Pflanzenwuchs zuweilen in erheblichem Maße, letztere schädigen vor allem den Fischbestand. Da es sich in beiden Fällen um das Entweichen von Stoffen handelt, die möglicherweise noch technisch verwendet werden können, steht zu hoffen, daß diese Fragen, die schon zu so manchem langwierigen Gerichtsverfahren Anlaß gegeben haben und noch geben, von den Chemikern auch allmählich und wenigstens teilweise befriedigend gelöst werden.

Ist so bei den verschiedensten Ingenieurarbeiten heute schon häufig das anerkennenswerte Bestreben zu bemerken, auf die Natur Rücksicht zu nehmen, so kann doch noch unendlich viel getan werden. Hauptbedingung ist Liebe zur Natur und Verständnis. „Die hohen ethischen Werte, welche in der Erhaltung der ursprünglichen Natur liegen, gehören auch in den Kostenanschlag (bei den Plänen neu zu schaffender Ingenieuranlagen), und wenn sie darin unberücksichtigt geblieben sind, ist der Anschlag nicht richtig", sagt Conwentz. In allen Fällen, wo solche Fragen zu lösen sind, sollte man die Kreise des Natur- und Heimatschutzes schon bei den ersten Entwürfen zur Beratung mit heranziehen; der Mittelpunkt für die Bestrebungen zur Erhaltung der Natur in ihrer ursprünglichen Schönheit wird in Preußen gebildet durch die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin, die immer und zu jeder Auskunft gern bereit ist.

Bücherbesprechungen.

Neue Romane.

Z Im Verlag von Ullstein & Co. hat die bewährte Erzählerin Ida Boy-Ed einen neuen Roman „Vor der Ehe" erscheinen lassen. Den Gegenstand des Werkes bildet die vielberufene Frauenfrage. Im Mittelpunkte steht eine vortreffliche Dame, die sich als angesehene Malerin ihr Brot erwirbt und zugleich mit größter Zärtlichkeit und Zukunftssorge ihre beiden Söhne, einen Kaufmann und einen Offizier, bemuttert, deren Verheiratung die Handlung in Bewegung setzt. Die entsprechenden jungen Damen sind gekennzeichnet als Trägerinnen der modernen Mädchen in ihren Licht- und Schattenseiten nach der Richtung gesellschaftlicher Oberflächlichkeit und anderseits mißverstandener Gedanken von der Selbständigkeit der modernen Frau. Die Verfasserin sucht einen Mittelweg, auf dem das moderne Mädchen zu einer vertieften Lebensanschauung gelangen soll, ohne an weiblicher Herzensanmut zu verlieren, und wendet sich ebenso scharf wie gegen die Oberflächlichkeit des Gesellschaftslebens gegen die Schroffheiten einer mit dem Manne wetteifernden Emmanzipationsgier. Aus dem Buche, das freie Beobachtung der modernen Welt offenbart, spricht die wohltuende sichere Verständigkeit, die gemütvolle Sicherheit einer charaktervollen Lebensanschauung, die uns heute so beliebt geistreiche Spitzfindigkeiten der weiblichen Psychologie erspart, bei denen mit den gesunden Sittlichkeitsbegriffen verwegenes Spiel getrieben wird, und doch nicht einfach in hausbacken, pathetisch aufgeschraubte Moralpredigt verfällt. Aufgefallen ist uns, daß die Verfasserin ihren Roman mit zu viel Äußerlichkeiten gesellschaftlicher Chrakteristik belastet und dadurch mehrfach vom Hauptgedanken ablenkt oder dessen Entwicklung unnötig verzögert. Wir wissen freilich auch, daß nicht wenige weibliche Leser in solchen Ausmalungen gesellschaftlicher Nebensächlichkeiten einen besondern Reiz finden. Eine gewisse Gattung von Berliner Gesellschaftsromanen kommt diesem Geschmack sehr bereitwillig entgegen. Aber Ida Boy-Ed hat mit solchen Berliner Fabrikaten nichts zu tun.

Im Verlage von Grethlein & Co. in Leipzig bietet eine andere Dame, F. Stieler-Marshall, einen sehr liebenswürdigen, sonnig gemütswarmen Unterhaltungsroman, bei dessen Lektüre man sich über die Tatsache freut, daß es wirklich gute und liebenswürdige Menschen auf der Welt gibt. „Die Liebe der drei Kirchlein" spielt in einer kleinen Universitätsstadt und erzählt die Geschichte eines verwitweten armen, aber sonnig glücklichen Gelehrten und seiner trefflichen Kinder, im Zusammenhange damit die eines wackern Bankiers, der von einem schurkischen Teilhaber betrogen wird. Der Bankier freilich muß sterben, seine Witwe aber heiratet den Professor, den sie schon lange liebt, und auch sonst herrscht nach allen Richtungen Glück. Wir glauben gern an diese wackern Menschen, aber der einzige Schurke ist unglaublich schwarz gemalt. Gar so einfach ist es doch nicht, den Schurken zu spielen. Der auffallende Titel bedeutet übrigens nur, daß der Professor und seine zwei Kinder „Kirchlein" heißen.

Ernstern literarischen Wert beansprucht das bei L. Staakmann in Leipzig erschienene Buch Das Lächeln Ginevra's von Emil Ertel. Nach alter Novellistentechnik bringt es eine Reihe mannigfaltiger, immer sehr fesselnd und formschön erzählter Novellen in der Einkleidung einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich mit Erzählung von Erlebtem oder Erhörtem unter besondern Umständen die Zeit vertreiben. Hier ist es ein Kreis von Herren mit einer einzigen Dame in ihrer Mitte, die, im Gebirge eingeschneit und mehrere Tage der Erlösung harrend, sich auf solche Weise über eine bei mangelnden Nahrungsmitteln ziemlich peinliche Lage hinweghelfen. Einer dieser Herren erzählt von einer schönen Frau Ginevra, die durch ein eigentümliches Lächeln das Zeichen zu geben pflegte, daß ein Kuß nicht verübelt würde. Dieses Lächeln der Ginevra bekommt über die Erzählung hinaus Bedeutung, als die Gesellschaft auseinandergeht und die einzige Dame sich von den Herren verabschiedet. Ein wenig wunderlich ist es, daß alle diese Herren, die ganz nüchternen Berufen angehören, solche feinen Erzählungskünstler sind, die ihre Geschichten in eine ziemlich gleichmäßige stilistisch gewählte Form zu bringen wissen. Das Buch entspricht aber vornehmen Bedürfnissen.

Gute literarische Form ist auch der Novellensammlung **Die Prophezeiung**, die Otto Flake bei S. Fischer in Berlin erscheinen läßt, nicht abzustreiten. Aber triftige Gründe veranlassen uns trotzdem zu einer entschieden ablehnenden Haltung gegen das Buch. Zunächst gefällt sich der Verfasser in einer eigentümlichen Zusammenstellung tändelnder Erotik, zum Teil auf Pariser Hintergrund, mit Szenen aus dem jetzigen Kriege, die nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte. Man kommt dabei auf den Gedanken einer besondern Absicht, wenn man die höchst sonderbare Stellung in Betracht zieht, die Flake zu dem gewaltigen Zeitereignis einnimmt, wie in einzelnen Bemerkungen und Wendungen erkennbar wird. U. a. wird da von „Hetzern" gesprochen, die in Zukunft die Schönheit des Krieges preisen könnten. Auch geht durch die ganzen Darstellungen ein unverkennbarer Hauch von überlegen sein wollender Ironie. Flake sieht offenbar in dem Weltereignis nichts weiter als die stärkste Äußerung der allgemeinen Niedertracht der Menschheit und steht den Dingen dabei mit einer mephistophelischen Gebärde gegenüber. Eine solche Gebärde ist im Augenblick keck und wird vielleicht da und dort als freimütige Haltung gepriesen. Neu ist die Sache aber gar nicht. Man kennt genug solche Literaten, die ihr Zeitalter mit Verachtung strafen und irgendeine Umwertung aller Werte im Gehirn wälzend nur und immer wieder Literatur treiben, daneben Großstadtwiderlichkeiten aufstöbern, von dem Leben aber, das rings um sie her webt und strebt, nichts sehen und nichts verstehen. Die Gesellschaft hat sich ja so ziemlich verkrochen, daß sie aber noch besteht, ersieht man aus dem Flakeschen Buch. Man wird mit ihr zur gegebenen Zeit schon abrechnen. Sie hat kein Recht mehr zu leben und muß im öffentlichen Interesse verschwinden.

Kunstgeschichte.

Z Bei F. Bruckmann in München ist der erste Teil eines Werkes von Albert Dreschner erschienen **„Die Kunstkritik, ihre Geschichte und Theorie"**. Dieser erste Teil befaßt sich mit „Der Entstehung der Kritik", gibt aber schon in der Einleitung die Grundlage des Gesamtwerkes zu erkennen. Diese besteht darin, daß Dreschner die Kunstkritik als Bewertung der modernen bildenden Kunst von der Kunstwissenschaft und ihrer Abschätzung von Werken der Vergangenheit grundsätzlich unterscheidet. Diese journalistische Kunstkritik — darum handelt es sich — stellt als Vermittlerin zwischen Künstlern und Publikum ganz andere Erfordernisse, als die geschichtswissenschaftliche Arbeit des Kunstgelehrten, der sich um das Publikum der Laien und sein Verhältnis zur Kunst gar nicht zu kümmern hat. Wir möchten nun Dreschner nicht daheim verstehen, als ob demzufolge auch der Kunstkritiker sich gar nicht um Kunstgeschichtliches, um Kunstwerke der Vergangenheit zu kümmern hätte, sind vielmehr der Meinung, sie müsse sich zum wesentlichen auf Kenntnisse der Vergangenheit aufbauen. Über Dreschners Stellung in dieser Richtung wird wohl der zweite Teil des Werkes, der eine Theorie der Kunstkritik bieten soll, nähern Aufschluß geben. Bisher hat man sich noch gar nicht mit einer nähern Prüfung des Wesens dieser journalistischen Kunstkritik befaßt, sondern sie nur als ein Ergebnis kunstgeschichtlicher und allgemein ästhetischer Bildung angesehen, das von den Kunstgelehrten ziemlich geringschätzig angesehen wurde, wenn sie auch gelegentlich zu angenehmem Nebenverdienst von diesen selber ausgeübt wurde. Das Publikum ist sich erst recht unklar in der Sache gewesen und sah einen solchen Kunstkritiker sehr mißtrauisch an, wenn er ein Bild nicht nach dem Geldwert abschätzen konnte. Die Kunstkritiker selber gefielen sich zu oft als die Lehrmeister der Künstler und setzten auch allzu gern die Miene des Gelehrten auf. Daß nun Dreschner die Hauptaufgabe der Kunstkritik darin zu suchen scheint, daß der Kunstkritiker die Leistung des Künstlers an den Bedingungen des Kunstgenusses der Laien messe und so die eigentlich fruchtbare Verwertung der Kunst zum Gegenstand seiner Prüfung zu machen habe, das ist uns eine Wahrnehmung von großer Bedeutung, und wir sind sehr gespannt auf die Art, wie er seine Aufgabe lösen wird. Zunächst ist seine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung höchst anregend und gibt ein bemerkenswertes Bild von der Stellung von Kunst und Künstlern im Laufe der Zeiten. Zu den vielen falschen Vorstellungen von antiker Kultur gehört auch die Meinung über die Hochschätzung der Kunst bei den alten Griechen. Aber die griechischen Philosophen schätzten wohl die Dichtkunst sehr hoch, im Künstler sahen sie aber nur den Mann, der durch eine Geschicklichkeit Geld erwirbt, und verachteten ihn, wie jeden Handwerker, als „Banausen". Erst allmählich zog man das Werk in den Bereich philosophischer Beurteilung, sprach über den etwaigen daraus kommenden Gewinn an Gedanken und Gefühlen. Da entstand auch allmählich die besondere Menschenart der Kunstkenner. Gegen deren Urteil wendeten sich nun die Künstler sehr erregt mit der Behauptung, nur der Fachmann, der Künstler, könne und dürfe ein Kunstwerk beurteilen, eine Meinung, die sich bekanntlich in Künstlerkreisen bis zum heutigen Tage erhalten hat. Künstler wurden auch zu Kunstschreibern und rechtfertigten ihr oder eines Kunstgenossen Werk gegen die Laienmeinung der Kunstkenner. Schließlich kamen auch die Philosophen dazu, der bildenden Kunst einen gewissen Raum unter den höhern Kulturzielen der Menschheit zu gönnen. Das geschah aber erst in einer sehr späten Zeit, die der durchschnittlichen Betrachtung der Antike gar nicht mehr geläufig ist, im Zeitalter der Diadochen. Die Dinge wiederholen sich zunächst in ähnlicher Weise im Mittelalter. Der Künstler ist zünftiger Handwerker, kann als solcher, wie Dürer, große bürgerliche Wertschätzung erfahren, bleibt aber im Range tief unter dem Edelmann und Gelehrten. Die italienischen Künstler fangen an, sich etwas Besseres als Schuster und Schneider zu dünken und streben aus dem Zunftzwang heraus. Aber erst der gewaltigen Persönlichkeit Michel Angelos gelingt es, sich solche Achtung der höchsten Kreise zu erzwingen, daß mehr und mehr für alle Künstler die unwürdige Stellung als Handwerker aufhört. Die Einrichtung der Akademien verliehen ihnen dann eine besondere Stellung. Aber auch in Italien wiederholt sich die Stellungnahme der Künstler gegen die Kunstkenner und die Kunstschreiber, die jetzt schon auftauchen, mit der Behauptung, der Laie habe kein Recht, über Kunst zu urteilen. In Frankreich, das die Einrichtung der Akademien übernommen hat, vollzog sich die weitere Entwicklung zur Kunstkritik. Die Pariser Akademie veranstaltet jährliche Ausstellungen ihrer Mitglieder, die heute noch bestehenden „Salons"; Zeitungen und Flugblätter berichten darüber, aber zunächst nur im Tone sehr untertäniger Schmeichelei und Anpreisung. Aber in diese Ausstellungen schleichen sich mit der Zeit Mißstände ein, die zu höflichen Rügen und Besserungsvorschlägen Anlaß geben. In diesen hat man die ersten Ansätze einer Kunstkritik zu erkennen. Der erste richtige, journalistische Kunstkritiker aber ist nach Dreschner Diderot. Dieser erste Band ist über den engern Zweck des vielverheißenden Werkes hinaus von großem kulturgeschichtlichem Wert. U. a. ergeben sich im Zusammenhang auch sehr schätzenswerte Streiflichter auf die Geschichte der Kunstausstellungen, die durchaus nicht so neu sind, wie wohl die meisten glauben, sondern schon im alten Griechenland erschienen.

Kriegslyrik.

(Unter den jüngsten Veröffentlichungen vaterländischer Dichtung steht obenan eine bei G. Grote in Berlin erschienene, von der Witwe Wildenbruchs zusammengestellte Sammlung aus den Werken des Dichters unter dem Titel **Deutschland, sei wach!** Sie wurde schon vor Jahren von dem Philosophen Dilthey angeregt; die beiden Freunde, der Dichter wie der Philosoph, sind darüber hinweggestorben. Eine gewisse Bitterkeit aus der Vergangenheit, zugleich eine trostvolle Hoffnung für die Zukunft legt Marie v. Wildenbruch in eine kurze Vorrede, in der es u. a. heißt: „Nach dem Tode der beiden Männer kamen Jahre in Deutschland, da sprach man nicht vom Vaterlande, es wurde totgeschwiegen. In dieser schrecklichen Zeit wäre es mir wie ein Frevel an Wildenbruch erschienen, diese Gedichte in einer Ausgabe in Diltheys Sinne erscheinen zu lassen; an arme Vögel hätten sie mich gemahnt, die sich im Dunkel verflattern mußten. Das ist nun vorbei — überstanden — und ins Morgenrot des verjüngten Tages sende ich sie nun aus. . ." Dieses Buch, herausgelöst aus des Dichters übrigem Lebenswerk, ist ein einziger Lobgesang auf das deutsche Vaterland, ein Mahn- und Weckruf an die Lauen und Schwachen, ein Ahnen immer wachsender künftiger Größe des Deutschtums, ein Preisen der Helden, die dazu beigetragen haben, auf Schlachtfeldern und auf geistigem Gebiet dem deutschen Namen Ehre und Geltung zu verschaffen. Vieles klingt, wie unmittelbar aus unserer ernsten Zeit geboren: „Wenn ich an Deutschland denke, Tut mir die Seele weh, Weil ich rings her um Deutschland die vielen Feinde seh'" — und es stammt aus dem Jahre 1889. Wildenbruch war mit seiner Dichtung trotz mannigfacher Erfolge einsam geblieben; am tiefsten schmerzte es ihn, daß er nicht den lebendigen Widerhall dessen fand, was er erstrebte und für das er in seiner dichterischen Lebensarbeit mit der ganzen Inbrunst seines Herzens eintrat, so daß er bitter sagen konnte: „Sie haben mich gescholten, Eintönig sei mein Singen, Weil alle meine Lieder Dem deutschen Land erklingen", um sich selber am Schlusse tröstend zuzurufen: „Die Harfe, die sprach: Deutschland, Und Deutschland immer wieder." Heute steht er wieder mitten unter uns, der Tote unter den Lebenden, und lebendiger als je zuvor.

Einer der wenigen Auserwählten unter vielen Berufenen, von diesem Kriege zu singen und zu sagen, anzufeuern und zu begeistern durch des Liedes Kraft, die Ereignisse des Schlachtfeldes auf allen Fronten zu begleiten mit der Dichtung gewappneten Rhythmen, ist Rudolf Herzog, der seine Kriegsgedichte unter dem Titel **Ritter, Tod und Teufel** gesammelt bei Quelle u. Meyer in Leipzig hat erscheinen lassen. Etwa ein Viertel der hier vereinigten Lieder und breiter angelegten balladenartigen Gedichte ist zuerst in der Kölnischen Zeitung veröffentlicht worden. Herzog ist die Fähigkeit in besonderm Maße eigen, die vielen mangelt, den Eindruck eines Augenblicks, ein zwingendes, mitreißendes Geschehnis, eine glückliche Eingebung, die Empfindung einer Stimmung auf eine knappe dichterische Formel zu bringen und sie mit rheinischem Temperament zu durchglühen. Seinem Vortrag ist eine leichte Beimischung von Pathos gegeben, das uns in unsern nicht alltäglichen Tagen notwendig und natürlich erscheint, wo wir uns — immer noch — tragen lassen vom Rausch des starken Heldentums an den Kampffronten und des stillen im Lande und hoffentlich bis zur Stunde des Friedens; seine Sprache ist voll breiten Schwunges ohne Weitschweifigkeit, oft von packender lapidarer Kürze, seine Bilder sind treffend hingeworfen. Die epischen Elemente überwiegen in seiner Dichtung, wie auch des Krieges Sprache ja vorwiegend episch-dramatisch ist, aber man lauscht verwundert auf manchen schönen lyrischen Einschlag, der aus dem Waffengetöse hervorklingt, wie Rosen im Winter, Ihr da draußen, In den Frühling hinein, Deutsche Ostern, ganz volkstümlich angefaßt, von ergreifender Schlichtheit. Da der Dichter selber im Felde weilt, ist ihm die deutsche Volks- und Soldatenseele anders aufgegangen als denen, die daheim in Liedern ihre Begeisterung ausgeströmt haben; seine Dichtung atmet den Hauch der Unmittelbarkeit, sie ist ein Spiegelbild des nahen und zähen Kampfes um Handbreiten von Boden, liegt jenseit alles Ästhetisierens, das uns heute so wunderlich überflüssig anmutet, mitten in der rauhen, großen, furchtbaren und doch erhebenden Wirklichkeit. Schon jetzt ist Herzog in jeder Kriegsliedersammlung mit vielen seiner Gedichte vertreten. Wir können uns — nach allem, was uns von der Dichtung dieses Krieges bekannt ist — keine Blütenlese der Zukunft von der Kriegslyrik 1914/15 denken, die an dem Sturmlied 1914, Zwischen Metz und den Vogesen, Ostpreußisch, In der Schlacht, Dome in Feindesland, Frühlingsmette und vielen andern vorübergeht, die darum dauernd von ihrem Dichter reden werden.

Auch Paul Warncke, der Kladderadatsch-Dichter, hat seine Kriegsgedichte gesammelt. Er hat diese geschickte Zusammenfassung **Sturm** betitelt (bei A. Hofmann u. Comp. in Berlin), eine Bezeichnung, die sich allerdings mit dem Inhalt des ganzen Buches nicht recht decken will, nur mit dem des besten Gedichtes unter demselben Titel. Es ist eine Chronik des Krieges in Einzelgedichten und in der wenig aufdringlichen Art, wie sie der Kladderadatsch zu bringen pflegt, mit einer starken vaterländischen Grundnote, halb ernst, halb ironisch, oder, wenn Ironie zuviel gesagt sein sollte, halb von Humor erfüllt, der mehr nach dem Herzen als nach dem Munde schlägt. Darum steht auch das Gemütvolle im Vordergrunde, ein starkes herzinneres Miterleben von Freude und Schmerz des deutschen Volkes. Solche „Chroniken" wirken gewöhnlich einzeln in den Nummern der Zeitschriften besser als zusammen in einem Sammelband; die Weihe eines gesegneten Augenblicks steht zu unmittelbar neben der gröbern, mehr handwerksmäßigen Tagesarbeit. Aber das Buch hat seinen Wert allein schon u. a. durch das erwähnte Gedicht Sturm, durch die Potsdamer Weisen und die prachtvollen Reiterlieder: Wir traben durch die stille Welt! Wohin? Wohin? — Ins Feld! Ins Feld! Wie packend sind auch die vier Zeilen im Kladderadatsch auf Weddigens Tod:

> Du ruhst im tiefen Meer!
> Wie diese Kunde hart uns doch umschwirrt!
> Ach, immer wieder fällt zu glauben schwer,
> Daß einer starb, der ewig leben wird!

Ganz anders faßt Hans Benzmann eine ähnliche dichterische Aufgabe an. In seiner Sammlung **Für Kaiser und Reich** (C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung in München) — nebenbei bemerkt ein wenig origineller Titel für sehr feine und eigenartige Gedichte — hat er allerhand kleine Begebenheiten aus schriftlichen oder mündlichen Berichten besungen, vorzugsweise zum Lobe stillerer Heldentaten, die neben den großen versinken. Benzmann ist „literarischer" als die meisten andern Kriegsliederdichter, er ist sorgfältiger in der Form, seiner Art nach auch mehr ausgesprochen lyrisch als episch, und er hat schon seine Motive entsprechend gewählt, die weniger vom Schlachtlärm reden als von Stimmungen hinter der Front, von zerstörten Dörfern im Osten, von Trauerandachten und geistlicher Abendmusik, von toten Grenadieren und Schlachtfeld-Eindrücken zur Nacht. Dadurch, daß sie nicht erlebt sind, rücken diese Gedichte ab von der Frische der Unmittelbarkeit, die das Merkmal der Lieder der Dichter im Felde sind, die, wenn auch oft zerhackt im Rhythmus und vergriffen im Ausdruck, dennoch lauter sprechen und stärker wirken. Hier ist naturgemäß viel Reflexion, langsam und überlegt verarbeitete Stimmung, aber es entschädigt die Formschönheit und das tiefe Ergriffensein und Mitleben des echten Dichters.

Im Verlag von L. Staackmann in Leipzig ist ein Gedichtbuch **Die eiserne Faust**, Marterln auf unsere Feinde, von Rudolf Greinz erschienen. Großes Vergnügen haben wir bei dieser grobkörnigen Poesie nicht empfunden, denn bittere Wahrheiten in der Hülle derber Worte sollen nicht in die Tiefe offenbarer Beschimpfungen sinken. Es ist auch unser nicht würdig. Die alten Marterln sind grob, aber naiv; diese neuen liegen in plumper gereimter Prosa wie Knüppelstecken am Wege, die Feinde mit Worten totzuschlagen. Diese Marterln stehen in ihrem humorlosen Inhalt wie in der eckig ungeschickten Form — nicht etwa naiv-ungeschickt — weder zu ihren Vorbildern noch zur Kunst im allgemeinen in einem Verhältnis. Das Buch ist ein bedauerlicher Irrtum eines begabten Schriftstellers. Als Beispiel setzen wir nur eins der kleinen Gedichte hierher, das charakteristisch für alle ist, Churchill betitelt:

> Allhiero wollte Mister Churchill man begraben,
> Da er ein stinkend Aas ward, wie seine Reden faul . .
> Es war jedoch für diesen armen Schuft
> Die ewige Ruhe nicht zu haben;
> Denn nirgend fand ich eine Gruft,
> Die groß genug gewesen wäre für sein Maul.

Man kann hassen, tief hassen, und braucht sich doch nicht wider den guten Geschmack zu versündigen.

Rudolf Presber hat neue Kriegsgedichte gesammelt, **Der Tag des Deutschen**, zweiter Teil, im Verlag der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. Das sind abermals über fünfzig Gedichte. Presbers große Gefahr ist die spielende Leichtigkeit, mit der er anscheinend schreibt, mit der ihm Gedanken und Verse fließen und die es ihm ermöglicht, in einem guten Dutzend Zeitschriften gleichzeitig vertreten zu sein. Er hat den traditionellen Stil des Familienblatt-Bedürfnisses: die saubere Glätte des Versbaus, gefälligen Rhythmus, leichte, plaudernde Gedanken, und dazu einen kleinen Schuß von Gemüt und Humor. In Presber steckte ursprünglich ein tüchtiger Künstler, der in seinen zehn bis zwölf Gedichtbänden, die er bisher veröffentlichte, immer wieder emportaucht, aber die lyrische Spreu ist das Überwiegende und Beherrschende. Man sehnt sich in all der gemütlich dahinrollenden Versflut nach einem einzigen neuen schönen Bilde, einer eigenen Wendung, einem nicht alltäglichen Geistesfunken. Und überall spürt man die immerwährend tätige Reimmaschine, die jedes Hindernis bewältigt, wie in dem Gedicht Der Kreuzer Emden, ein Beispiel, das sich auf jeder Seite vervielfachen ließe:

> Er sucht den Feind im Hafen,
> Er plagt ihn auf der See;
> Er läßt ihn nachts nicht schlafen,
> Zerstört sein Renommee usw.

Ein Dichter, der etwas auf sein „Renommee" hält, hätte die letzte Zeile nicht schreiben können.

Ein Gegenstück dazu bildet der jetzt in Eisenach wohnende westfälische Dichter Hermann Wette. In seinem Kriegsmysterium 1914/15 **Ostara** (Verlag von Oskar Kayser in Eisenach) spricht der starke Wille zu einer besondern Form aus hartgeschnitzten Versen, die angefüllt sind mit einem tiefsinnigen Gedankeninhalt. In den dichterisch feinempfundenen Gruß der Sterne an die Erde tönt das Unheilgekrächz der bösen Geister mit Satan an der Spitze, der den Menschheitskrieg entfesselt hat; aber noch während die guten mit den bösen Geistern kämpfen, steigt Christus empor aus Golgathas Purpurglut, Satan sieht ihn „siegreich streiten, ihn voran dem Lichtvolk schreiten", hört der deutschen Krieger und fern der Mohammedaner Schlachtgesänge, und weiß sein Werk vernichtet. Die bösen Geister versinken in Feuerflammen im „selbstgegrabenen Grabesgrund". Das Mysterium schließt mit einem machtvollen Danklied der Menschheit. Wette zeigt sich auch in diesem kleinen Werke als der echte, unbeirrt seines eigenen Weges gehende Dichter und Sprachkünstler.

Bei Otto König, dessen „Gedichte aus dem Kriege" unter dem Titel **Glocken im Sturm** bei Cotta in Stuttgart erschienen sind, spürt man wieder den frischen Hauch des Unmittelbaren, des Erlebten, des Lebendig-Pulsenden aus dem Born der täglichen Anschauung und des Mitergriffenseins in Kampf und Not und Sieg. Wir haben seinen Namen noch nicht gehört, sind aber überzeugt, daß wir ihn, wenn der Krieg den Dichter verschont, noch öfter hören werden. Seine Gedichte haben alle eine persönliche Note, sind auch untereinander in Ton und Art verschieden, haben eine unaufdringliche Gemütsfülle und bei aller Formfreiheit einen starken innern Rhythmus, der im harmonischen Einklang steht mit Wort und Vers. Bildhaft knapp ist die Sprache: „Wie sich der Tod damals sattgefressen — Wer kann es vergessen?" Ausgezeichnet ist die Gedichtreihe Österreichische Regimenter (woraus man entnehmen kann, daß der Verfasser der Donaumonarchie entstammt), die mit den charakteristischen Versen beginnt:

> Der Kaiser von Östreich hat viel Soldaten:
> Ungarn und Böhmen, Slowaken, Kroaten . . .
> Sind alle tapfer. Doch keiner besser
> Als die Kaiserjäger, die Rainer, die Hesser.

Um ein weiteres Beispiel der Verschiedenartigkeit der Dichtung Königs und seiner innigen Gemütstiefe zu geben, sei noch eine Strophe eines Gedichtes hierhergesetzt vom Tiroler Landsturm:

> Und wann i denk', wia's sonsten wär', —
> I halt's kaum aus!
> Hiatzt jauchzt der Föhn vom Ritten her
> Und wirbelt um mei Haus,
> Die Sonn' taut alle Wächten auf
> Und macht den Rosengarten blank,
> Und Veigerln blüh'n, a ganzer Hauf',
> Vor meiner Bank —

Ein junger Dichter liegt noch vor uns, der ein völliger Neuling ist, von Alfons Paquet eingeführt: Alfons Petzold, dessen Gedichte **Volk, mein Volk** bei Eugen Diederichs in Jena erschienen sind. Es ist ein österreichischer Arbeiter, Sozialdemokrat, wie aus der Widmung hervorgeht, und krank, wie er in seinen Gedichten beklagt:

> Heimat, o daß ich nicht sagen kann:
> Hier nimm' mich als deinen Soldaten an,
> Leg' Stahl in meine Hände!
> Daß ich in sicherer Hürde muß steh'n,
> Indes deine Fahnen im Kriegssturm weh'n
> Über das teure Gelände!

In seiner Dichtung ringt ein starkes ursprüngliches Talent, das am stärksten und reinsten ist, wo es sich ohne angeeignetes Literatentum in freier Ungezwungenheit gibt. Die Sprache ist reich an trefflichen Bildern, die Phantasie schreitet aus den engen Bezirken seines Lebens ins Weite, Große, Kosmische, er hat ein Organ für feine volkstümliche Klänge — z. B. Liegt ein Grab in Polen fern — und die Stimmen und Eindrücke des Alltags werden festtäglich geadelt. „Es sind unter den Dichtern des Krieges," sagt Paquet im Vorwort, „starke, schmetternde Lerchen aufgestiegen, andere haben wie Falken und Eulen Zorn und Haß gesungen. In diesen Versen hier berührt uns das Erschrecken und das Seufzen der Kreatur, das Mitleid und die Sehnsucht." Wo wir auch da und dort noch Unfertiges spüren, nie aber verleugnet sich der geborene Dichter.

Kleine Anzeigen.

Kriegsarbeit auf dem Lande, Wegweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege in der Kriegszeit, herausgegeben von Professor Heinrich Sohnrey, Berlin (Deutsche Landbuchhandlung, G. m. b. H., in Berlin). Sohnrey, der eifrige Förderer der Wohlfahrtspflege auf dem Lande, der er seit langen Jahren dient, liefert mit diesem Wegweiser einen neuen wertvollen Beitrag. Er beschränkt sich nicht etwa darauf, die unter der Einwirkung des Krieges getroffenen besondern Maßnahmen, insoweit sie für die ländliche Bevölkerung in Frage kommen, zusammenzustellen und zu behandeln, sondern er gibt aus eigener Kenntnis der Verhältnisse und Bedürfnisse des Landes eine ganze Fülle von beachtenswerten Anregungen. Diese erstrecken sich nicht nur auf das wirtschaftliche Gebiet, sondern wenden sich auch der geistigen und sittlichen Wohlfahrtspflege zu.

Arbeitslosenfürsorge, bearbeitet und herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Stuttgart, Alexander Schlicke & Co.) Wie bekannt, hat die Reichsregierung gegenüber der vielfach geforderten Einführung einer Arbeitslosenversicherung unseres Erachtens mit Recht den Standpunkt eingenommen, daß diese Frage für Deutschland zur Lösung noch nicht reif sei. Daß trotzdem auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung oder besser gesagt der Arbeitslosenfürsorge schon gar mancherlei geschehen ist und weiter geschieht, zeigt diese vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes herausgegebene Zusammenstellung aller derjenigen Maßnahmen, die von den Bundesstaaten, den Versicherungsanstalten, den Gemeinden und von den Gewerkschaften getroffen worden sind. Die durch den Krieg veranlaßten Maßnahmen werden dabei besonders behandelt. Es ist ein recht umfangreiches Material, das so zusammengetragen worden ist und als wertvolle Unterlage bei der Beurteilung von Fragen der Arbeitslosenfürsorge dienen kann.

Bäder, Kurorte und Sommerfrischen

Baden-Baden, Anfang Juni. Ein herrlicher, blütenschöner Frühling von südländisch üppiger Pracht war dieses Jahr der Bäderstadt an der Oos beschieden, ein Frühling, wie ihn viele Friedensjahre nicht gebracht haben; die meisten, die Baden-Badens unvergleichliche April- und Maitage kannten, die haben sie auch in diesem Jahre wieder genossen, und viele, die sie nicht kannten, die haben sie kennen gelernt und werden künftighin ihre Südlandreise mit einem Aufenthalt im quellgesegneten Paradies des Schwarzwaldes vertauschen. Es kommen nun die warmen Sommertage, die manchen vom Reisen oder einem nicht unbedingt notwendigen Kurgebrauch abhalten können; er mag getrost nach Baden-Baden kommen; die den Kurort umgebenden endlos weiten Bergwälder, die in wenigen Minuten mit den verschiedenen Linien der elektrischen Straßenbahn erreichbar sind, sie lassen mit ihrem kühlungspendenden Schatten Julihitze und Sonnenglut vergessen. Eine geradezu ideale Aufgabe aber erfüllt im Sommer die Bergbahn auf den Merkur, die uns zusammen mit der Aussichtsbahn in einer halben Stunde vom Herzen der Stadt auf den 700m hohen Merkurgipfel in erfrischende, nervenstärkende Höhenluft bringt. Für angemessene Unterhaltung ist reichlich gesorgt; es sei neben den täglichen Konzerten des städt. Orchesters und anderer Veranstaltungen im Kurhaus in erster Linie an das vorzügliche Kurtheater erinnert, in welchem neben Schau- und Lustspielen auch Singspiele zur Aufführung kommen; das Künstler-Marionettentheater, die deutsche Kunstausstellung, die Ausstellung des Kunstvereins u. a. sorgen weiterhin für Unterhaltung, Anregung und Zerstreuung.

Bonn am Rhein. Diese alte Universitäts- und Gartenstadt in ihrer unvergleichlich schönen Lage am Eingang zum romantischen Siebengebirge, die mit Recht als Perle im Kranze der rheinischen Städte bezeichnet wird, steht jetzt im blumenreichen Sommergewand. Die mitten in der Stadt befindlichen Parkanlagen mit ihrem hundertjährigen Baumbestand, eine glänzende Rheinpromenade, ein schöner, gut gepflegter Stadtwald mit herrlichen Aussichtspunkten ins Rheintal, bieten bei dem milden Klima Erholungsbedürftigen eine ruhige und besonders behagliche Aufnahme, um so mehr, als die wissenschaftlichen Institute Bonns sich eines anerkannten Weltrufs erfreuen. Als Bildungsstätte hat Bonn durch die Universität, die landwirtschaftliche Akademie und zahlreiche Forschungsinstitute seine geschichtliche Bedeutung bewahrt. Elektrische Schnellbahnen führen nach Köln, dem Siebengebirge und der nähern Umgebung. Große Dampfer vermitteln den Rheinverkehr. Die Vorzüge der Stadt sind hier nur auszugsweise geschildert. Ein vom städtischen Verkehrsamt kostenlos zur Versendung gelangender illustrierter Führer gibt nähern Aufschluß.

Doberan, Meckl. — Ostsee. Herrliche Tage folgen jetzt einander. Die Doberan besuchenden Kurgäste können in jetziger Zeit die ganze Lieblichkeit des Frühlings an der Ostsee in windstillen, warmen Sonnenstunden genießen und die jungen Triebe der Tannen und Buchen von unsern Bergen bis zum tiefblauen Ostseestrand hinauf bewundern. Insbesondere werden unsern vom Schlachtfeld heimkehrenden verwundeten Feldzugsteilnehmern, die Genesung und Erholung suchen, Vergünstigungen zuteil werden. Auch die Verwaltung des Stahl- und Eisenmoorbades hat in richtiger Erkennung der wichtigen Aufgabe der kurörtlichen Spezialbehandlung seine Pforten geöffnet.

Bad Ems. Die Einwirkung des Weltkrieges auf den Bäderverkehr hat sich erfreulicherweise nicht in so ungünstigem Maße fühlbar gemacht, wie man es befürchtete, was als Beweis für das verhältnismäßig noch kräftig pulsierende Wirtschaftsleben gelten kann. Dieser Lage entsprechend hat sich der Kurbetrieb bis jetzt befriedigend entwickelt. Die neueste Kurliste weist eine Frequenz von über 3000 Gästen auf. Der Umstand, daß das Rheinland hierzu einen auffallend hohen Prozentsatz stellt, läßt darauf schließen, daß die Erholungsuchenden in der Regel von weitern Reisen absehen.

Großtabarz, die berühmte Erholungsstätte des Thüringer Waldes, des grünen Herzens Deutschlands, wie es die Dichter nennen, hat seine gastlichen Pforten geöffnet. Die entzückend schöne Lage am Inselsberg, zu einer ungestörten Sommerfrische und einem erfolgversprechenden klimatischen Kurort geradezu geschaffen, hat den Weltruf „Großtabarz" begründet. Dieser Kurort hat sich seine frische Natürlichkeit bewahrt. Über Wohnungs- und Pensionsverhältnisse gibt die Kurverwaltung „Großtabarz" jederzeit gern Auskunft und versendet Wohnungsverzeichnis sowie Prospekt.

Hennef, Sieg. Das rheinische Wörishofen, welches mit Kriegsausbruch durch den Fortgang des Arztes zum Kriegsdienst geschlossen werden mußte, ist nun seit Ende März unter neuer ärztlicher Leitung des Herrn Dr. med. H. Moeser wieder eröffnet worden. Das Kurhaus Sebastian Kneipp daselbst erfreute sich seit der Eröffnung eines ungemein regen Besuches. In Hennef erwarteten jedes Jahr viele ihre Heilung, sei es von Nervosität, Schlaflosigkeit, Gicht, Rheuma, Bronchial, Herz, Nierenleiden, Verdauungsstörungen usw., sowie auch zur Erholung nach schweren Krankheiten. Unsern lieben Vaterlandsverteidigern und Verwundeten wird es heute eine schön ruhig gelegene Zufluchtsstätte zur Erholung und Beruhigung ihrer Nerven sein. Nähere Auskünfte sind kostenlos durch die Kurverwaltung erhältlich.

Johannisbad (Riesengebirge). Aus Johannisbad wird geschrieben: Von unbekannter Seite und aus unbekannten Gründen ist leider vielfach die Nachricht verbreitet worden, daß die Versorgung des Kurortes Johannisbad mit Lebensmitteln eine mangelhafte sei, und daß infolgedessen der Kuraufenthalt in Johannisbad nicht empfohlen werden könne. Wir ersuchen, zur Kenntnis zu nehmen, daß diese Nachricht vollständig unwahr ist, und daß Johannisbad im Gegenteil in jeder Beziehung mit Lebensmitteln gut versorgt ist.

Graal i. Mecklbg. Seitens der Badeverwaltung wird mitgeteilt, daß der Badeverkehr in diesem Jahre keinerlei Beschränkungen unterworfen ist; nur die Brotkartenbescheinigung, wie solche gesetzlich vorgeschrieben ist, muß mitgebracht werden.

Bad Homburg. Reizend sind jetzt die Morgenstunden in unsern Brunnenanlagen, reizend durch die geschmackvollen, im schönsten Farbenschmuck prangenden Anlagen selbst, und reizend durch die bunte Menge, welche sich da bewegt, plaudert, lauscht und — trinkt. Und wie die Morgenstunden an den Brunnen, so sind die Abendstunden im Kurgarten, wunderbar und bezaubernd. Der Krieg hat hier kaum eine Änderung geschaffen, als die, daß wir an Stelle der „Internationalen" zu unserer Freude Deutsche und auch Gäste aus dem befreundeten Ausland hier haben. Die Kur wird viel und durchweg mit gutem Erfolg benutzt. An Abwechslungen aller Art, Theater, Konzert, Vorträgen, Sport (Golf, Tennis, Tontaubenschießen usw.) fehlt es nicht.

Bad Kissingen. Um den zahlreichen verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmern, welche nicht über die nötigen Mittel für eine Badekur verfügen, den Gebrauch der überaus wirksamen Heilschätze unseres Bades zu ermöglichen, sind von der hiesigen Einwohnerschaft in opferfreudiger Bereitwilligkeit dem Hilfsausschuß für Genesungsfürsorge eine große Anzahl von Freistellen, sowie erhebliche Geldspenden, die zur Schaffung von weitern Freistellen bestimmt sind, bereitgestellt worden. Der genannte Ausschuß hat nun diese Freistellen den Heeresverbänden und Rote-Kreuz-Vereinigungen wie folgt zur freien Verfügung gestellt: **K. Bayerische Armee 50 ganze und 100 halbe Freistellen; K. Preußische Armee und Kaiserl. Marine 150 ganze und 110 halbe Freistellen; Bayer. Zentralkomitee vom Roten Kreuz 100 ganze und 100 halbe Freistellen; Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz 60 ganze Freistellen; K. K. österr.-ungarische und K. ottomanische Armee je 50 ganze Freistellen.** Es können daher von diesen Freistellen nicht nur invalid gewordene Krieger, sondern auch bedürftige Mannschaften und Unteroffiziere, die noch dem Heeresverband angehören, und von den zuständigen Sanitätsämtern die Genehmigung hierzu erhalten, Gebrauch machen.

Kolberg. Das Ostsee-, Sol- und Moorbad Kolberg hat wie stets am 1. Juni seine gastlichen Pforten geöffnet. Der Badebetrieb wird auch in der jetzigen Kriegszeit in vollem Umfang aufrechterhalten. Das warme Sonnenwetter der letzten Wochen hat alle Garten- und Parkanlagen in duftendes Grün getaucht und die Wassertemperatur erhöht, so daß schon fleißig gebadet wird. Abgesehen von dem Wegfall aller rauschenden Feste und Tanzvergnügen, was bei der ernsten, großen Zeit ja selbstverständlich ist, wird der eigentliche Kur- und Badebetrieb erheitert durch Musik, Theater und die sportlichen Spiele.

Bad Liebenzell, den 20. Juni. Ein Aufenthalt in unserm altbewährten Kurort im schönsten Teile des württembergischen Schwarzwaldes, an der Bahnlinie Pforzheim—Calw gelegen, ist infolge seiner reizenden Lage inmitten prächtiger Tannenwälder, der herrlichen Spaziergänge mit abwechslungsreichen Landschaften hervorragend geeignet, die Sinne des Menschen von den starken Eindrücken der Jetztzeit abzulenken. Wohl sind die beiden Thermalbäder als Reservelazarette für unsere braven Truppen eingerichtet, aber trotzdem ist dafür Sorge getragen, daß unsere Kurgäste die Bäder täglich benutzen können. Die vorzüglichen Heilquellen haben sich bei **Rheuma, Frauen- und Nervenleiden** usw. schon Jahrhunderte lang außerordentlich bewährt. Trotz verteuerter Lebensmittel sind die Pensionspreise ganz unwesentlich gestiegen.

München und das bayrische Hochland ist der Titel einer wirkungsvollen Anzeige, die vor kurzem in den großen Tageszeitungen erschienen ist und den deutschen Ferienreisenden gute Anhaltspunkte für die Wahl einer Sommerfrische oder eines Kurortes im bayrischen Hochland bietet, das gerade in diesen aufregenden Zeiten, weitab von dem Lärm der Kriegereignisse liegend, ein wahres Eiland tiefen Sommerfriedens ist. Für alle, die Beruhigung ihrer Nerven suchen, bedeutet darum die stille Schönheit der bayrischen Bergwelt heuer mehr denn je Erfüllung aller Sommerfrischwünsche. **In materieller Hinsicht** — in diesen kriegerischen Zeiten ist es nötig, das zu betonen — sind die Verhältnisse im bayrischen Hochland nicht anders als in Friedenszeiten; auch die Brotfrage ist zweckentsprechend geregelt. Fremden-Verkehrs-Verein, München (Hauptbhf.). Internationales öffentliches Verkehrsbureau, Abteilung Bayern, in Berlin W 8, Unter den Linden 14.

Schwerin i. M. kommt als Sommerfrische wegen seiner besondern landschaftlichen Reize immer mehr in Aufschwung. Die unvergleichliche Schönheit der nähern und weitern Umgebung Schwerins mit seinen acht von herrlichen Wäldern und Parks umsäumten inselreichen Seen muß auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen. Zur Ausübung von jeder Art Sport ist reichlich Gelegenheit. Nähere Auskunft sowie Prospekte durch den Verkehrsverein Schwerin i. M., e. V.

Bad Tölz. Das Kurtheater hat seine Spielzeit mit einigen sehr wohlgelungenen Abenden eröffnet. Zwei Gastspiele des Münchener Schauspielhauses mit „Halbes Jugend" und „Schnitzlers Anatol", ein Gastspiel des beliebten Mitgliedes des Münchener Gärtnerplatztheaters „Ludl" in Familie Schimeck, und zwei reizende Operettenabende des Operettenensembles von Frl. Henneberg. Bei all diesen Abenden haben sich auch die eigenen Kräfte des hiesigen Kurtheaters bestens bewährt. Desgleichen findet die Kurmusik unter Kapellmeister Freitags Leitung großen Beifall, und sind auch die Nachmittags-Konzerte am Kurhause stets sehr gut besucht.

Nordseebad Büsum. Dankerfüllten Herzens können wir berichten, daß laut Entscheidung eines hohen Generalkommandos unser Nordseebad Büsum für den Saisonbetrieb **freigegeben** ist und danach beinahe das einzige Nordseebad ist, welches in der so begünstigten Lage ist, unberührt vom Kriege und den militärischen Maßnahmen einer leidenden und erholungsbedürftigen Menschheit dienen kann. Da durch den Ernst der Zeit dafür gesorgt ist, daß wirklich viele liebe Mitmenschen einer Badereise benötigt sind, um hier in der Stille am schönen Seestrand wieder Stärkung und Genesung für Körper und Geist zu finden, so rechnen wir mit einem regen Besuch.

Das Nordseebad St. Peter nimmt unter den auch in diesem Jahre geöffneten Nordseebädern eine besondere Stellung ein. Auf der äußersten Spitze der schleswig-holsteinischen Halbinsel Eiderstedt in der Nähe der Bahnstation Garding gelegen, hat es fast völlig insulares Klima, eine wunderbar weiche, erquickende Seeluft. Der feste, gefahrlose Sandstrand, die romantischen Dünenpartien, der ausgedehnte Kiefernwald sind bemerkenswerte Vorzüge. In dem Führer der Badeverwaltung findet man alles Weitere.

Ostseebad Ahlbeck. Seebad und Luftkurort Ahlbeck auf Insel Usedom, Pommern, hat sich wieder zum Empfang seiner Gäste gerüstet. Die Anlagen prangen im Grün und Blumenschmuck. Kurmusik und sonstige Veranstaltungen sind vorgesehen. Im Hinblick auf die letztjährigen schweren finanziellen Schäden durch Sturmflut und Kriegsausbruch hofft das Bad auf die alte Treue seiner vielen Besucher. Kriegsteilnehmer erhalten Kurtaxfreiheit und sonstige Vergünstigungen. — Die mehrfach auswärts verbreiteten Gerüchte über Strandsperrung und Waldabholzung sind böswillige Erfindungen.

Ostseebad Arendsee i. Meckl. Entgegen verschiedenen im Publikum auftauchenden Gerüchten wird seitens der Badeverwaltung ausdrücklich festgestellt, daß der Verkehr, sowohl am Strande, wie in den Badeanstalten und auf der Seebrücke, keinerlei Beschränkungen unterworfen ist.

Ostseebad Heringsdorf ist in vollem Betrieb. Die Seebadeanstalten und das Warmbad mit medizinischen Bädern wurden am 1. Juni eröffnet. Von Mitte dieses Monats ab läßt eine Kurkapelle ihre Weisen erschallen, doch wird mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit besonderer Wert auf klassische Musik gelegt. Die Badeverwaltung hat schon vor längerer Zeit verwundeten und erkrankten Kriegsteilnehmern vollen Erlaß der Kurtaxe und besondere Vergünstigung auf Bäder eingeräumt. Die herrlichen Buchenwälder sind in vollem Schmuck, und ist Heringsdorf auch für Erholungsbedürftige vorzüglich geeignet.

Ostseebad Saßnitz auf Rügen. Das Bad Saßnitz ist eröffnet. Wegen seiner hervorragend schönen Lage zwischen Meer und großem Buchenwald ist es Erholungsbedürftigen zu empfehlen. Saßnitz selbst bietet als Bad alles, was man von einem der Neuzeit Rechnung tragenden Bad verlangt. Kaltwasserbadeanstalten, auf Sandgrund errichtet, und Warmbad sind neu, erst vor einigen Jahren erbaut. Saßnitz ist durch D- und Eilzüge bequem zu erreichen. Nähere Auskunft durch die Badedirektion Saßnitz, die auf Verlangen die diesjährigen kurzen Kriegsbadeführer kostenlos versendet.

Bad Sommerstein. Es bleibt eine unleugbare Tatsache, daß die in unübersehbaren Scharen unter den Kur- und Erholungsbedürftigen den verschiedensten Heilstätten alljährlich zueilen eine sehr erhebliche Zahl die erhoffte Heilung nicht erzielt, bei andern wieder der Erfolg nur scheinbar ist oder gar zu kurz anhält. Das trifft in all den Fällen zu, wo das Übel nicht an seiner Wurzel angefaßt, die Grundursachen der Leiden nicht beseitigt werden. Und letztere liegen meistens in dem Mangel einer normalen, ungehinderten Funktion aller Körperorgane, sowie im geschwächten Nervensystem, von dem die Gesundheit des Menschen abhängt. Auf diesem Prinzip sind die erfolgreichen diätetisch-biochemischen Regenerationskuren im Kurbad Sommerstein bei Saalfeld in Thüringen aufgestellt, und ihre heilende, neu aufbauende und verjüngende Kraft haben bereits Tausende erprobt und preisen sie dankbar. Aufklärende Gratisschriften gibt die Direktion des Kurbades an Interessenten gern ab.

Bad Schandau an der Elbe, Stadt mit 3400 Einwohnern, 125m über dem Meere, wegen der wundervollen, eigenartigen Naturschönheiten, die es umgeben, mit vollstem Recht **die Perle der Sächsischen Schweiz** genannt, hat in den letzten Jahren eine immer größere Anziehungskraft nicht nur auf Freunde schöner Natur, sondern infolge seiner nadelduftenden, durch keine Fabriken verdorbenen, staubfreien Luft vor allem auch auf leidende und Erholung suchende Menschen ausgeübt. Die **vollständig erneuerte städtische Kuranstalt** bietet an Kurmitteln außer ihrer Trinkquelle (Eisenquelle mit 0,02 kohlensauerm Eisenoxydul auf 1000 T.) Sauerstoff-, Sol-, Kiefernadel-, Moor-, Kohlensäure-, Stahl- und Schwefelbäder, elektrische Bäder (galvanische, faradische und sinusoidale Wechselstrombäder), elektrische Lichtbäder, Dampf- (russische und Kasten-)Bäder und Heißluftkastenbäder, elektrische Behandlung, Massage und das gesamte Wasserheilverfahren. Vor allem aber eignet sich **Schandau als Nachkurort des Bades Elster und der böhmischen Bäder.** Bestes Standquartier für Besucher der Sächsischen Schweiz. Über 40 halbe und ganze Tagespartien. Hervorragende Gelegenheit zum Bergsport. Vorzügliche Wohnungsverhältnisse. Städtisches Kurhaus und Parkhotel. Prospekte und nähere Auskunft durch den Stadtrat.

Wyk auf Föhr u. Südstrand. Für den Besuch der **Insel Föhr** mit ihren Badeorten, **Wyk und Südstrand** bestehen keine Beschränkungen. Es bedarf für Deutsche und Angehörige befreundeter Staaten nur eines polizeilichen Ausweises, der Name, Stand, Wohnung, Geburtstag und Geburtsort enthalten muß.

Dr. Möllers Sanatorium in Loschwitz bei Dresden hat auch trotz des Krieges seine Pforten einem Genesung suchenden Publikum geöffnet. Die Anstalt verdankt ihren Ruf hauptsächlich den hervorragenden Erfolgen, welche sie mit ihren streng wissenschaftlich gehandhabten Diätkuren bei einer großen Zahl von eingewurzelten Krankheiten erzielt hat. Besonders ist es die Schrothsche Kurmethode, die hier unter sachverständiger Leitung und individueller Anpassung an den einzelnen Fall angewandt wird. Für den weniger Begüterten ist durch eine besondere, von einem großen Park umgebene Zweiganstalt gesorgt, wo sich die Tagesausgaben **für eine wirkungsvolle Kur auf nur 5 bis 7 Mark** belaufen. Über alle Einzelheiten gibt der kostenfrei versandte Prospekt Auskunft.

Krieg und Winter haben keine Veranlassung gegeben, den Betrieb in dem bekannten **Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck in Bad Blankenburg-Thüringerwald** einzustellen. Nur in den beiden ersten Kriegsmonaten, die in Friedenszeiten zur sogenannten „Hochsaison" gehören, sank die Besuchsziffer auf ungefähr die Hälfte der Kurgäste herab. Seitdem hielt sie sich auf derselben Höhe wie in Friedenszeiten. Mit dem anbrechenden Frühling hat sich die Nachfrage nach Plätzen im Sanatorium aus den Kreisen der alten und neuen Patienten, die an nervösen oder innern Erkrankungen leiden, stark gesteigert. Am genannten Sanatorium sind ärztlich tätig der Besitzer Sanitätsrat Dr. Wiedeburg und Sanitätsrat Dr. Poensgen (früher in Bad Nassau), sowie ein ständiger Hausarzt. Ein Modellpanorama des Sanatoriums ist in der Dauerausstellung des Kaiserin-Friedrich-Hauses für ärztliches Fortbildungswesen zu Berlin, Luisenplatz 2/4, dauernd täglich von 10 bis 3 Uhr der Besichtigung zugänglich. Über Einrichtungen der Wohnhäuser, des Kurmittelhauses usw. unterrichtet ein ausführlicher bildergeschmückter Prospekt, der auf Wunsch durch die Verwaltung kostenlos verschickt wird.

Imperial-Hotel, Karlsbad. Wie berichtet wird, kam dieses prächtigste Hotel Österreich-Ungarns trotz des infolge des Weltkrieges entstandenen Ausfalls an internationalen Kurgästen am 1. Juni in Betrieb. Wenn sich die Hotelverwaltung unter den dermaligen Verhältnissen zur Betriebseröffnung entschlossen hat, so geschah dies nicht nur wegen der Aufrechterhaltung des in die weitesten Kreise gedrungenen guten Rufes, sondern auch um den vielen Anfragen aus Österreich-Ungarn und deutschen besten Kreisen Rechnung zu tragen und denselben sowie den alten Gästen das Haus zur Verfügung zu stellen. Wie man des weitern erfährt, hat die Hotelleitung sowohl der österreichisch-ungarischen und der deutschen Heeresleitung je 10 und der türkischen Heeresleitung 5 vollständige Freiplätze, also Wohnung und Verpflegung, für kurbedürftige Offiziere zur Verfügung gestellt, die ehestens eintreffen werden, um unter dem gastlichen Dache des Hotels ihrer Genesung entgegenzugehen.

Grand-Hotel Neues Stahlbad und Diätetische Kuranstalt St. Moritz-Bad. Der Verwaltungsrat hat beschlossen, trotz der Kriegslage das Etablissement am 15. Juni für die Sommersaison zu eröffnen.

Ersatz der Heil- und Tafelwässer des feindlichen Auslandes durch deutsche Quellen. Der Krieg, der uns von unsern Feinden auch auf wirtschaftlichem Gebiet aufgedrängt wurde, bringt die Notwendigkeit einer Selbständigmachung nach jeder Richtung. So ist auch bereits der Ersatz der Heil- und Tafelwässer des feindlichen Auslandes durch deutsche Quellen mehrfach Gegenstand der Erörterung geworden, wobei ängstliche Gemüter die Frage aufwarfen, ob denn wirklich ohne Benachteiligung der Kranken auf alle ausländischen Quellen verzichtet werden könne. Diese Frage darf ohne weiteres bejaht werden, denn in Wirklichkeit kommen doch nur ein paar französische Quellen ernstlich in Betracht, und zwar in erster Linie die Quellen von Vichy. Diese Quellen haben ein so ausgedehntes Indikationsgebiet, daß man fast zu der Annahme kommt, es handle sich hier mehr um Suggestivwirkung auf Grund lange und geschickt betriebener Reklame als um tatsächlich im Wasser geborgene Heilfaktoren. In dieser Vielseitigkeit ist Vichy allerdings nicht leicht durch eine einzelne deutsche Quelle allein zu ersetzen, aber es gibt in Deutschland genügend Quellen mit den verschiedensten Indikationsgebieten, auf welchen sie auch, objektiv betrachtet, tatsächlich Erfolge erzielen, so daß für alle Krankheiten, für welche Vichy bisher ein Allheilmittel sein wollte, eine wirksame Heilquelle Deutschlands verordnet werden kann: Es sei hier nur an die Quellen von Ems, Homburg, Kissingen, Wiesbaden usw. hingewiesen. Diese Quellen sind so weltbekannt hinsichtlich ihrer Heilwirkung, daß es weiterer Ausführungen hierüber nicht bedarf. Weniger ist noch bekannt eine in letzter Zeit mit sehr gutem Erfolg verwandte Heilquelle, welche bei einzelnen Krankheitsformen, so bei Appetitlosigkeit, chronischer Stuhlträgheit sowie auch bei den mit dieser in Zusammenhang stehenden Gallensteinbeschwerden, ferner bei Störungen der Gallenausscheidung einen vollwertigen Ersatz für Vichy zu bieten vermag, nämlich die **König-Ludwig-Quelle in Fürth i. B.** Eine weitere im Bereich des König-Ludwig-Bades in Fürth jüngst erbohrte erdig-alkalische Quelle wird auch vollen Ersatz für die wegen ihrer diuretischen Wirkung in Deutschland verwandten französischen Quellen von Contrexeville (besonders **Le Pavillon** und **La Souveraine**) bieten, deren Hauptheilanzeigen sind: **Harngrieß, Gicht, Diabetes, chronischen Katarrh der Harnwege** und gewisse Arten von Gallensteinerkrankungen. S.

Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift 1915, Nr. 22, S. 767.

Bad Orb

Die Krankheiten des Herzens und der Gefäße, deren Ursachen, deren Komplikationen.

Die an Kohlensäure überreichen radioaktiven Solsprudel von Orb, seine Lage in den Ausläufern des Spessarts in einem wald- und wiesengeschmückten Tale mit den günstigsten klimatischen Verhältnissen, seine an Kohlensäure und Lithion reiche Trinkquelle, die MARTINUS-QUELLE, als Kampfmittel gegen Ursachen und Folgen der Herzfehler und der Aderverkalkung: Gicht, Rheumatismus, Fettsucht, Diabetes, Blutstockungen in Lunge und Unterleibsorganen, Stockung des Gallenflusses, Magen-, Verdauungsstörungen machen das „Kleinod des Spessarts" zu einer Wallfahrtsstätte für Herz- und Gefäßkranke, zu einem Heilbade für die vielfachen Ursachen und Komplikationen der Herzleiden. Versand der Martinus-Quelle: 30 Flaschen ℳ 18,— franko jeder Bahnstation. **Reiseweg von Wächtersbach (Frankfurt-Bebraer Eisenbahn) in 15 Minut. nach Bad Orb. — „Kurhaus: I. Hotel am Platze".** — Prospekte u. Auskunft durch die Kurdirektion.

BADEN-BADEN

im Sommer.

Wald- und Höhenluft. — Kühle Nächte.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus u. Gicht. Großherzogl. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. —— Bäder und Kurhaus in vollem Betrieb. Inhalatorium. — Ermässigungen im Gebrauch der Bäder u. Kurmittel an Kriegsverwundete u. -Kranke. — Konzerte, Theater, Vorträge, prachtv. Spaziergänge. —— Bergbahn auf den Merkur (Höhenluft- und Terrain-Kuren). — Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei. —— Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.

Saur's Hotel Bellevue

Lichtentaler Allee, 12000 qm eigener Park. Haus für Familien, Ruhe- und Erholungsuchende. Privatbäder, fließ. Wasser. - Autogarage, Hotelomnibus. - Pension. —— Ermäßigte Preise. —— Bitte illustrierten Prospekt verlangen. Besitzer **Rud. Saur.**

Allee-Hotel Bären
Lichtentaler Allee

durch Neubau vergrößert. — Haltestelle der elektrisch. Straßenbahn. Zentralheizung. Elektrisches Licht. Lift. — Zimmer mit Privatbädern u. Toiletten mit fließendem Wasser. Teleph. 106. **J. A. Mutschler.**

„Frankfurter Hof"

vorm. „FRANZÖSISCHER HOF"

Bekannter, angenehmer Aufenthalt in schönster, freier Lage mit Garten, nächst dem Kurhaus und der Trinkhalle :: :: :: :: Mäßige Preise.

Hotel Gunzenbach-Hof

Familien-Hotel in herrl., ruhiger Lage. Großer, schattiger Garten. Mäßige Preise. Besitzer **Felix Elger.**

Peter's Hotel zum Hirsch

bietet alle Vorzüge für einen Kuraufenthalt.

Eigene Thermal-Badeanstalt im Hause.

Auch **Zimmer mit anschließendem Privatthermalbad.** Direkte Zuleitung des Thermalwassers der Hauptquelle. 120 Zimmer, in vielen Waschtische mit fließendem Wasser. Pensionspreise mit Zimmer v. ℳ 8,50 an. Für Kriegsteilnehmer besondere Vergünstigungen.

Hotel Stadt Strassburg

— gegründet 1828. —

Ruhige, vornehme Lage in der Sophien-Allee, den Bädern und dem Inhalatorium zu allernächst, mit großem Garten, gedeckten und offenen Terrassen, 3 Min. vom Kurhaus. Renommiertes, erstklassiges Restaurant. **Neuzeitliches, bevorzugtes Familien-Hotel.** Prospekte. Besitzer: **F. Höllischer.**

Unter gleicher Leitung: **Hotel Stadt Paris** vollst. umgebaut, jeglich. Komfort. — Das ganze Jahr geöffnet. —

Holland-Hotel

== Haus I. Ranges ==

an der **Sophien-Allee,** nächst **Kurhaus** und **Badanstalten,** von altbewährtem guten Ruf. Großer Park mit Terrassen. Wohnungen und einzelne Zimmer mit Privatbad und Toilette. — Mäßige Preise. — Pension.

Besondere Begünstigungen für erholungsbedürftige Kriegsteilnehmer. A. Rössler, Eigentümer.

HOTEL MESSMER

Am Conversationshaus. Alle modernen Einrichtungen wie laufendes Wasser in jedem Zimmer. Privat-Bäder. Zentral-Heizung. Pensions - Arrangements. Grosser Park. Autogarage. Bes.: **W. Schneider-Messmer.**

Schwarzwald-Hof

(früher Petersburger Hof).

Altrenommiertes bürgerliches Haus. **Das ganze Jahr geöffnet. Nächst den Badeanstalten** und Kuranlagen. — Renoviert. Freie Lage. — Pension von ℳ 6.— an.

Vornehmes Wein- und Bierrestaurant.

Zentralheizung.

Tel.-Nr. 321. **A. Wäldele,** neuer Besitzer.

Hotel u. Badhaus Zähringer Hof
Ruhig Vornehm

behagliches Familienhotel I. Ranges. 160 Zimmer in nächster Nähe des Konversationshauses u. der Trinkhalle. **Eigene Badeanstalt mit direkter Zuleitung des Thermalwassers von der Hauptquelle.** — Prachtv grosser Park m. Spielplätzen u. Terrassen. Lawn-Tennis. **Mässige Preise. — Günstige Pensionsbedingungen.** Prospekte zur Verfügung. Zentralheizung.

„Regina"
Erstklassiges bestempfohlenes Familienhotel

Das ganze Jahr geöffnet. — Diätkuren. In eigenem großen Garten, in nächster Nähe des Kurhauses; **vornehme und ruhigste Lage.** Der prächtigen Aussicht wegen besonders geschätzt. **Alle neuzeitlichen Einrichtungen.** Jllustr. Prospekte durch den Bes. **J. Lippert.**

Hotel-Restaurant „Drei Könige"

Das ganze Jahr geöffnet.

Zentralheizung. — Neuzeitliche Annehmlichkeiten.

BAD LANGENSCHWALBACH IM TAUNUS

Stahl- und Moorbad Trink- und Luftkur **Herzbad-Frauenbad.**

Heilkräftig gegen **Rheumatismus-Nervenschwäche.**

Halbe Kurtaxe und ermässigte Bäderpreise. Kriegsteilnehmer keine Kurtaxe und sonstige Vergünstigungen. Herrl. Lage, prachtv. Wald, ausged. Anl. — Ausk. u. Progr. durch d. Verkehrsverein.

Braunschweig
in nächster Nähe des Harzes

ist durch Prachtbauten aus ältester und neuester Zeit und durch unvergleichlich schöne Promenaden eine der interessantesten Residenzstädte Deutschlands, eine Pflegestätte von Kunst und Wissenschaft (Museen, Theater und Konzerte, Technische Hochschule usw.) — Niedrige Steuern, billige Wohnungen, ausgezeichnete Schulen empfehlen die saubere und gesunde Stadt ganz besonders zum dauernden Aufenthalt.

Anfragen beantwortet der **Verkehrs-Verein Braunschweig. E.V.**

Bad und Kurhaus PASSUGG ob Chur (Schweiz)

829 M. ü. M. Subalpine Lage.

Hotel I. Ranges mit modernem Komfort.

Tennisplatz. — Elektrische Heizung. — Saison: Mai—Oktober.

Kein anderes Bad weist so viele und vorzügliche Heilfaktoren auf wie Passugg.

Kurmittel: Stark alkal. u. milde **Natron- und Eisensäuerlinge. Jodquelle** mit hohem Natrongehalt. Modern eingerichtete Stahl- und Kohlensäure-Bäder, vollständige Hydrotherapie, elektrische u. hydroelektrische Installationen.

Indikationen: Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- u. Blasenleiden; Gallensteine; Krankheiten der Zirkulationsorgane (Arteriosklerose) und des Nervensystems. Zuckerharnruhr, Gicht, Fettsucht, Kropf, Skrofulose, Blutarmut, Folgen der Tropenkrankheiten. Nikotin- und Alkoholmißbrauch.

Kurtisch für Diabetiker, Magen- und Nierenkranke. Spezielle Diät bei Fettsucht und Gicht. (*17

Prachtvolle, staubfreie Lage, 5 Minuten von der wildromantischen Rabiosaschlucht entfernt. Neue, große Wandelbahn. Ausgedehnte, ebene Weganlagen im nahen Walde. Kurarzt: **Dr. med. Ch. Bandli.** Prospekte durch die Direktion: **A. Brenn.**

Hauptniederlage unserer Quellen für Deutschland: H. Fürst, Ludwigshafen a. Rh.

Höhenluft- u. Nervenkurort Schönwald

1000 Mtr. ü. M. Bahnstation **Triberg.** $\frac{1}{2}$ Std. oberh. der Wasserfälle.

Hotel und Kurhaus Schönwald.

Angenehmes, ruh. u. bestempfohl. Familienhotel erst. Ranges mit 130 gr., luftigen Zimmern, Zentralheiz. u. elektr. Licht. Herrl. Hochgebirgslandsch., reine, nie drückende Gebirgs- u. Waldluft. Straßen u. Waldwege nach Regen sof. trocken u. begehbar. Von Aerzten f. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige ganz besonders empfohlen. 26 Balkone, ged. Veranden, Park, Tennis, eigene gr. Waldungen. H17 Prospekte gern durch **L. Wirthle,** Bes.

Königstein
Die Perle des Taunus.

Glänzende Heilerfolge bei Nervosität, Asthma, Schlaflosigkeit, Herz- und Magenleiden. Nachkuren. 400 m ü. d. M.

Ein landschaftliches Paradies. Köstlich reine nie drückende Gebirgs- und Waldluft. 7 Aerzte. 1913 = 9554 Kurg. Dir. Bahnverb. mit Frankfurt a. M. u. Wiesbaden. Prosp. frei d. d. Städt. Kurverwaltung

Königsteiner Hof (Grand Hotel Königstein) Besitzer: Eduard Stern.

Eden-Hotel u. Kurhaus. Beste Lage Taunusblick a. Wald. Tel. 24.

Königstein, T. **Hotel Bender.** Prosp. frei. Tel. 5. (*14

Bad Wildungen

In vollem Kurbetrieb

Erfolgreichstes Spezialbad f. Blasen-, Nieren- u. Stoffwechselleiden

Es empfehlen sich: (*18

Bayr. Hof (45) Hotel Helenenquelle (90)	Hotel Kraushaar (45) Hotel Victorquelle (50)
Central-Hotel (60) Hotel Ital (30)	Parkhotel (60) Hotel Westend (90)
Fürstenhof (180) Kaiserhof (90)	Hotel zur Post (70) Hotel Zimmermann (30)
Hotel Göcke (40) Hotel Königsquelle (38)	* Hotel Quisisana (90) Pension Victoria (25)
Prospekte postfrei. * jetzt „Der Quellenhof".	(Die Ziffern bedeuten die Bettenzahl.)

Bad Münster am Stein (Rheinprovinz)

Thermal-Sol-Radiumbad

Die natürlichen Radium-Gasperibäder u. Emanatorien werden unmittelbar aus den Quellen gespeist. Röntgen-Cabinet u. Künstl. Höhensonne-Behandlung. Heilanzeigen: Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Herzkrankheiten, Rachitis, Skrofulose, Ohren- und Nasenleiden. Hervorragende Heilerfolge bei Kriegsverletzungen.

Prospekt kostenlos durch Abtlg. G. der Kurverwaltung.

Für Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen

BINZ

Modernes Ostseebad. Insel Rügen.

Geöffnet!

—— Voller Badebetrieb. Reges Kurleben. ——

Prospekte versendet bezw. verteilt die Kurdirektion Binz auf Rügen und J. Hartmanns Reisebureau, Köln, Wallrafplatz 7. H5

Schluchsee

952 m ü. M. Station Titisee, Höllentalbahn. schönste Lage im südlichen Schwarzwald. Höhenluftkurort. Bel. Kurort u. Sommerfrische, prächtige Tannenwälder u. Spazierwege, Gondelfahrten, Fischerei, Jagd, elektr. Licht, eigen. Fuhrwerk. Ab Station eigen. Autoverkehr. Prospekte. Arzt. Das ganze Jahr geöffnet. Pension von 6 ℳ an. Touristen-Station. Geeignet für erholungsbedürftige Krieger. *18

Hotel u. Pension zum Schiff mit Neubau.

Telephon Nr. 2. Besitzer **Aug. Hilss.**

Ilsenburg

Harz-Luftkurort. Herrliche Lage. Prosp. m. Wohn.-Nachweis, gratis von d. Kurverwaltung.

Zu verkaufen!
Eine hydraul. Stangenpresse

750 Tons, zum Pressen von Stangen und Profilen, mit 350 Atm. Druck, neu, ungebraucht und noch nicht montiert, ist für Anfang/Mitte Juli-Lieferung zu verkaufen. Direkte, ernsthafte Reflektanten wollen Adresse angeben unter **D W 1074** an d. Exp. d. Bl. (ca

Dr. med. Otto Bardenheuer

früher Assistenzarzt bei

Dr. Rollier-Leysin

Garmisch-Partenkirchen (Oberbayern)

Villa Martha.

Individuelle Behandlg. gesichert. Besonders geeignet für leichtere Fälle von **periph. Tuberk., sonst. Knochen-, Gelenk- und Muskel-Erkrankg.** Elektrothp. Apparate. — Vibro-Massage. — Diathermie; Instrum. f. Bestrahlungen im Hause. **Röntgen-App. u. Quarzlampe.** Leitung orthop. Nachbehandlg. — Weiterhin Behandlg. äußerer u. innerer Erkrankungen, soweit sie in d. Gebiet d. **Strahlentherap.** fallen. — Für Unterbringung unter m. ärztl. Aufsicht kann gesorgt werden. 5a

Bad Harzburg.

Gebirgsluftkurort u. Solbad mit Kochsalztrinkquelle „Krodo". Heilt kranke Nerven u. Stoffwechs.-Krankh. Kurzeit vom 1. Mai bis 15. Oktober. Kriegsteilnehmer Vergünstigungen.

Jll. Führer m. all. Preisen frei durch Herzgl. Badekommissariat Bad Harzburg und Verkehrs-Verein Köln, Bischofsgarten-Str. 12.

Hotel Asche. Durch Neu- u. Umbau bedeut. vergrößert. Große Halle, Lift, Centralheizg. Tel. 28. Bes. Gebr. Bode.

Waldpark-Hotel „Belvedere". Vorn. Haus, unm. a. Hochw. Lift, el. Licht, Centralh., App. m. Bad.

Hotel Herzog Ernst August (vorm. Bellevue). Besitzer R. Schlemm. Vorn. ruh. Hotel I. Rg. m. mäß. Preis Centralheiz., elektr. Licht, Fahrstuhl, Doppelt., gr. Garten. Prosp. Empf. v. Dt. Off.-Verein.

Palast-Hotel „Kaiserhof". Sch. Lage, dir. a. Walde. Neuest. u. mod. Haus Harzbgs. Fließ. kalt. u. w. Wass. i. jed. Zimm. Bad, Lift, Autogar. Br. Seyffert. fr. P. Kurh Harzb.

Löhrs Hotel u. Pens. I. R. Kais. a. allg. deutsch. Autokl. Vu. Haus. Eig. gr. Park, all. Comf. Eig. Autoverk Tel. 1. Villa Eden. Vornehmes Haus in prächtiger Lage. Prospekt. Villa Löhr. Vorn. Fremdenp., hoch a. Walde, herv. Aussicht. Prosp.

Brunshaupten
-Fulgen i. Meckl. Ostseebad

1913: 17400 Gäste. Dir. Bahnverb. Elektr. Licht. Wasserleitg. Familien-Bad. Kriegsteiln. Ermäßig. Prosp. d. die Badeverwalt. Breiter Sandstrand. Kiefernhochwald. **Klimat. Kurort** Ausgedehnte Wald- und Strandpromenade. Arzt und Apotheke.

Kurhaus und (Prospekte) **Hotel Rusch**

Fernsprecher 73. — Vornehmste Häuser. — Fernsprecher 154.

Hotel Dünenschloß Beste Lage am Strand u. Wald. Gute Verpfleg., mäßige Preise. Warme Seebäder. Fernruf 177. Prosp. u. Ausk. durch Rob. Westendorf.

Pension Rheinland Direkt am Wald und Meer, m. allem Komfort. Vorzügl. Verpflegung, mäßige Preise. Telefon 104. Prosp. durch: C. Harnack.

„Miramare" bestren. Familienpension in bester Lage, direkt a. d. See, gegenüber den Bädern. Nähere Auskunft und Referenzen bereitwilligst. Frl. Joh. Frehse.

Godesberg a. Rh.

Fremdenheim „Villa Montana" ruhiges, behagl. Haus mit groß. Garten. Pens. v. 4,50—6 ℳ.

Insel Rügen

Baabe, Kurhaus Strandschloss, am Str. Warme Seebäder i. Haus. Sellin, Christl. Hospiz, im Wald. Nahe dem Strand. (*18 Kriegsteiln. Ermäß. i. beid. Häusern.

Nordseebad

St. Peter-Ording frei!

Fester Sandstrand, Dünen, Wald. Näheres durch d. Badeverwaltung.

Dr. Szitnick's Institut

Düsseldorf. (S2

Höhere Privatschule. (Sexta-O.-Prima) mit Internat. Vorb. auf die Reife- und Fähnrich-Prüfung.

Militär Vorbereitungs Anst. für die Fähnrichsprüfungen nimmt nur Fahnenjunker und Kriegsfreiwill., die übertreten. Jede sachkundige Auskunft. 1914 bestanden 224. Berlin W 57, Bülowstr. 103. Dr. Ulich. (sr

Schierke im Oberharz

Hotel Fürst zu Stolberg

großer Betrieb.

Pläne und Preislisten durch Die Direktion.

Ostsee-Bad Heiligendamm

Kurhaus Grand-Hotel Burg Hohenzollern und 16 Villen welche letztere geteilt oder zum Alleinbewohnen vermietet werden.

Eröffnung am 15. Mai (uneingeschränkter Betrieb). Da des Krieges wegen fast alle Nordsee-, belgischen und holländ. Bäder voraussichtl. geschlossen bleiben, u. somit für das erholungsbedürft. Publikum nur die preußischen u. Mecklenburger Ostsee-Bäder in Betracht kommen, empfiehlt es sich um rechtzeitige Bestellung von Zimmern. Prospekte durch die Badeverwaltung: **Heinrich Böckenhauer.** Eigentümer vom Savoy & Phönix-Hotel, Hamburg. (31

Mineralwasser-Apparate

Spez.: komplette Einrichtungen

mit allem Zubehör, Flaschen, Kohlensäure, Fruchtsirupe usw.

Hugo Mosblech, Köln-E.

Fertig bearbeitete Zündladungskapseln 76 mm

4 mm Boden, haben zu vorteilhaften Preisen bei sofortiger Lieferung abzugeben Ag

Brennabor-Werke, Brandenburg (Havel).

St. Blasien

südl. Schwarzwald, 800m ü.M., von der Hauptbahn-Station Freiburg i. Br. ca. $2\frac{1}{2}$ Std. Sommerfrische, Höhenluft-Wald-Jahreskurort. Subalpines Klima. Glänzendste Heilerfolge bei Erkrankungen d. Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, Kriegserholungsbedürftigen. Anstalten, Hotels, Fremdenheime u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Kurkonzerte. Herrl. Spazierwege mit Alpenfernsicht. Schnellste u. günstigste Verbindung durch täglich zweimalige Kraftwagen-Kursfahrten mit den Stationen

Titisee ab morgens 7,00 u. nachm. 3,15 Uhr
Titisee an mittags 12,00 u. abends 6,20 Uhr
Waldshut ab nachm. 5,00, an vorm. 11,45 Uhr.

Fahrzeit jeweils ca. 1 Stunde. Einfacher Fahrpreis M. 3,50. Angenehmste u. genußreichste Fahrt mit reizendem Blick auf liebliche Bergseen, zerklüftete Hochtäler u. die höchsten Berge des Schwarzwaldes. Auskunft u. Prospekte d. d. Kurverwaltg.

Pension Waldeck Für Leichtlungenkranke u. Erholungsbedürft. Liegehalle. — Anerkannt gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte d. **A. Peltz.**

Pension Becker Für Erholungsbed., Magen- u. Darmkr. bes. Küche. Ged. Liegeh. Zentralh. Mäß. Preis.

Bad Lippspringe Arminiusquelle

Am Teutoburger Wald — Gegr. 1832 — Trink- u. Badekur, Inhalatorien neuester Systeme. Tägl. Konzerte. Frequenz über 8000 Kurgäste. Wasserversand. Auskunft durch die Brunnen-Administration der Arminiusquelle. (Man beachte die Adresse)

Unübertroffen bei Lungen- und Halsleiden

Kriegsteilnehmern Vergünstigungen. **Pensionshotel Kurhaus** im Kurpark — Haus I. Ranges.

Arendsee Ostseebad i. Mecklenburg

Direkt a. offn. See. Breit. Strand. Ausged. Waldung. Neue Seebäd. Familienbad. Warm-Badeh. Keine Mückenpl. Arzt, Apoth., Kurhaus. Quellwasserltg. Kanalisat. Elektr. Licht. Bahnstation. K. Beschränkg. i. Badewes. Drucksache d. d. Bade-Verwaltung.

Gefangenen-Baracken

u. Holzhäuser aller Art, zerlegbar, transportabel liefert sofort

Deutscher Holzhausbau H. & F. Dickmann, Berlin W 57

1914/1915 ungefähr 400 Kriegsbaracken geliefert

Architektenbesuch und Prospekte gratis. sr

Bad Dürrheim

Jm Badischen Schwarzwald. **Höchstgelegenes Solbad Europas**

Jährlich 100 000 Bäder. — Auskunft u. Prosp. durch das Grossh. Salinenamt und den Kur- u. Verkehrsverein.

Nordseebad Büsum

Bahnstation i. Holstein. **Vom Kriege unberührt.** Kriegsteilnehmer Ermäßigung. Beschreibung umsonst Badekommission.

Beschreibung hier bei Haasenstein & Vogler A.-G.

Echte Berliner Protos-Fußschoner

erhöhen die Marschfähigkeit, beseitigen jed. Schweißgeruch, kein Brennen, kein Wundlaufen, eine Wohltat bei fehlender Waschgelegenheit, einziges naturgemäßes Mittel gegen Schweißfuß.

10 Paar 65 Pf.

bei allen einschlägig. Geschäften.

LÜSCHER & BÖMPER

BERLIN W 57, Bülowstr. 56.

Patronentaschen Modell 1909

für Infanterie u. Kavallerie liefert

in großen Quantitäten und garantiert abnahmefähiger Ware. H45

Hermann Liebmann, Offenbach a. M.

Luftkurort Weißer Hirsch bei Dresden

mit **Dr. Lahmanns Sanatorium,** Hotels, Pensionen, öffentlicher Badeanstalt mit modernsten Einrichtungen, **Lesehalle, Trinkhalle,** großem, an die Dresdner Heide anschließendem **Waldparke,** darin öffentliches **Luftbad, Sportplätze,** — 247m ü. N. N. — 1900 Einwohner. — Regelmäßige Kurkonzerte, Lichtbildervorträge u. dergl. **Sehr mäßige Steuerverhältnisse. Frequenz 1914:** 13 000 Personen. Ausführliche **Prospekte durch das Gemeindeamt** und die Allgemeine Bäderverkehrsanstalt in Berlin W 9, Potsdamer Str. 13, I. 13

Bad Driburg

im Teutoburger Wald

Blutarmut, Frauenleiden, Herzleiden, Nierenleiden, Blasenleiden, Gicht u. Rheumatismus. Caspar-Heinrich Quelle. Eisenquellen. Natürl. Kohlensäurebäder. Schwefelmoorbäder. Neues Moor- und Stahlbadehaus. Wechselbäder. Gräfl. Kurhäuser v. Hochwald umschlossen. Prospekte durch **Gräfl. Kurverwaltung.**

Nordseebäder auf Föhr

Wyk u. Südstrand

Badebetrieb freigegeben. Auskunft und Prospekte: **In Wyk:** Bürgermeister. | **In Südstrand:** Badeverwaltung u. Dr. Gmelin, Nordsee-Sanatorium.

Wyk auf Föhr

Vom Kriege nicht beeinflußtes Nordseebad ohne Paßzwang. Ermäßigt. Preis. Auskunft Badeverw.

Freibleibende Offerte:

Essigessenz

2000 Fl. 80% 200 gr. Fl. Gefl. Anfr. unter **F S G 536** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** *87

Salzschneidebohnen

in Fässern à 250 kg ℳ 32 der Netto-Zentner ab Düsseldorf geg. Nachnahme. gi

Bimpage & Co., Hagen i. W.

Vorschriftsmäßige

Strangträgerösen, 13 u. 20 Pfg.
Doppelringe (Ring mit Schake) 25 Pfg.
Beinschiene mit Nieten 20 Pfg.
Doppelschnalle, Schnalle 40, 45, 50mm

prompt und billig.

Ferdinand E. H. Martin & Co., Hamburg, Alsterdamm 7.

Gross-Tabarz
Thüringer Wald. Herrlich gelegene Sommerfrische u. Luftkurort am Inselsberg. Ausk., Prosp. d. d. Kurv.

Sassnitz
auf Rügen. Frequenz: 26 500. Prosp. kostenl. d. d. Badeverw. Kriegsteilnehm. Ermäßigung.

PRIEN am Chiemsee

532 m. ü. d. M. **Altbekannter Sommeraufenthalt und Luftkurort.** Prospekt und Auskunft durch den Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein **Prien.** *17

Staatsbad Mondorf (Großherzogtum Luxemburg)

Trink- u. Badekur von außerordentlicher Heilwirkung bei chronischen

Magen- und Darmstörungen

namentlich bei dem zumeist als unheilbar angesehenen chronischen

Dickdarmkatarrh, bei **Leberschwellung**

Zuckerkrankheit, Gicht, Rheuma, Erschöpfungszuständen, erschwerter Rekonvaleszenz und Störungen oder Zerrüttung des Nervensystems. Ländlicher Aufenthalt; herrliche Parkanlagen, reizende Ausflüge. — Bädertarife, ärztliches Honorar, Kurtaxe sehr mäßig. — Gasthöfe gut und billig. — Eisenbahnstation (Luxemburg-Mondorf).

Die Saison beginnt am 25. Mai. 3t

Konkurs

verhütet durch außergerichtl. Vergleich, Moratorien, Sanierungen usw. (m. evtl. Kapitalbeschaffung), worüber erste Referenzen. Sv

Hermann Kaufmann

Treuhand u. Bankkommission

Düsseldorf

Alexanderstr. 21. Tel. 1479.

Sonntag, 27. Juni

Kölnische Zeitung

Zweite Morgen-Ausgabe

1915 – Nr. 644

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Walther Jacobs, für den Handelsteil: W. Jutzi; für den Anzeigenteil: F. W. Bales; Verleger und Drucker: M. DuMont Schauberg; Chefredakteur: Ernst Posse: alle in Köln.

Redaktionelle Zweigstelle: Berlin NW 7, Unter den Linden 39.

Vertretungen im Auslande: Amsterdam Seyffardtsche Buchhandlung. Barcelona J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel F. Petersen & Co. Brüssel Generalvertreter für Belgien: Jul. Kaufmann, Rue de la Blanchisserie, 21. Irun (Spanien) Sociedad General Española de Libreria.

Fernsprecher: Nr. A 5361 - A 5362 A 5363 - A 5364 - A 5365 - A 5366 - A 5367 Redaktion, Anzeigenteil, Expedition und Druckerei sind durch jede dieser 7 Fernsprechleitungen zu erreichen.

Geschäftsstunden: Redaktion von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends, Anzeigenteil und Expedition 8–12 Uhr vorm. und 3–7 Uhr nachm., Druckerei 8–1 Uhr und 3–6½ Uhr.

Bezugspreis in Köln 7 ℳ, in Deutschland 9 ℳ vierteljährlich. Anzeigen 50 ₰ die Zeile oder deren Raum, Reklamen 2.50 ℳ

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.

Haupt-Expedition: Breite Straße 64. – Postscheck-Konto 250.

Vertretungen im Auslande: Madrid E. Dossat, Plaza de S. Ana 9. New York B. Steiger & Co., 49 Murray Street. Rotterdam H. Nijgh & van Ditmar. Wien M. Dukes Nachf. A.-G., I. Wollzeile 16; H. Goldschmiedt, I. Wollzeile 11.

Schwere Kämpfe der Armee Pflanzer. — Die Verteidigung der Isonzofront.

Zurückweisung russischer Sturmangriffe.

Der Wiener amtliche Bericht.

WTB **Wien**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich wird verlautbart: 26. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlauf dieser Kämpfe gelang es dem Feind, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehrern Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung hoch erhoben hielt, daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerem Kampf die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere hundert gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6 und kroatische Landwehr haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert.

In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Sienna—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unsern Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lemberg.

‡ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Der Times wird aus Petersburg gemeldet: Laut der amtlichen Mitteilung ist die Räumung Lembergs die unmittelbare Folge des Aufmarsches des Feindes in der Gegend von Zolkiew, etwa 27km nördlich der Stadt, an der Bahnstrecke Rawa Ruska—Lemberg, wodurch die Linie von Lemberg mit Umfassung bedroht wurde. Es gereicht den Russen zur großen Ehre, daß sie die Stadt unversehrt gelassen und bei ihrem Rückzug nur die Straßen zerstört haben, um den Vormarsch des Feindes zu behindern. Die neugewählte Front östlich Lembergs liegt noch in Galizien, so daß die weitern Gefechte auf österreichischem Gebiet geliefert werden. Allein man erwartet keine entscheidenden Kämpfe, bevor die Heere aufs neue gegliedert sind und die neue Front verstärkt ist. Man glaubt, berechtigten Grund zur Genugtuung darüber zu haben, daß der Feind angesichts des unerschütterten Widerstandsvermögens des russischen Heeres nicht imstande ist, Truppen nach der Front von Warschau oder nach dem Westen zu verlegen. Bislang hat der Rückzug aus Lemberg auf die Dnjestr-Front noch keinen Einfluß ausgeübt. Änderungen sind dort nur dann wahrscheinlich, wenn es den Deutschen gelingt, nach Osten vorzurücken und die Russen im Rücken und in der Flanke zu bedrohen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Artilleriekämpfe am Isonzo.

Þz **Aus dem Kriegspressequartier**, 26. Juni. (Telegr.) Die Erfolge unserer Verteidigung am Isonzo verdanken wir zum guten Teil den Leistungen unserer Artillerie. Diese wird in einem der Abschnitte am Isonzo von Oberstleutnant Richard Körner v. Siegringen befehligt, einem ganz außerordentlich verdienstvollen Offizier. Unter seiner zielbewußten Leitung hat unsere Artillerie die Übermacht der feindlichen bisher in Schach zu halten gewußt. Eine der schönsten artilleristischen Taten vollbrachte der Oberstleutnant während der Kämpfe um den Görzer Brückenkopf. Mit einer Batterie der 30,5cm-Mörser und einem zur Bedeckung beigegebenen Infanteriebataillon rückte er über die Brücke von Lucinio weit vor unsere Infanteriefront und begann den Bahnhof von Cormons zu beschießen, wo eben feindliche Verstärkungen ausgeladen wurden. Ein einziger Mörserschuß tötete 35 Italiener, andere Schüsse verheerten die Stellungen auf dem Monte Quarin und brachten die Reihen der Gegner in völlige Verwirrung. Die Treffsicherheit unserer Geschütze kann gar nicht genug gelobt werden. Auch die Italiener verstehen zu zielen, kennen aber unsere Stellungen nicht und haben, soviel Munition sie verschießen, wenig Treffer. Man hat berechnet, daß jeder verwundete Österreicher den Feind etwa 6000 Lire kostet, soviel Munition wird jedesmal verbraucht. Dabei haben die Italiener allein auf dem Corradrücken bei Plawa 200 Geschütze aufgestellt — und doch hat es einer unserer Offiziere, Oberleutnant Woina vom Regiment Mollinary, mehrmals gewagt, mit einem Panzerzug unmittelbar unter dieser furchtbaren Artilleriestellung hin und her zu fahren. Die Eisenbahnlinie führt im Tal dahin nördlich von Görz sogar auf dem Westufer des Flusses und kann von beiden Fronten beschossen werden. Oberleutnant Woina ist nun oft genug mit seinem Panzerzug entweder in das vom Feind besetzte Gradisca oder auf der andern Seite bis Plawa gefahren, hat bei Tag und Nacht plötzlich seine Maschinengewehre gegen den überraschten Feind spielen lassen und ist immer noch unversehrt nach Görz zurückgekommen und ruhig ins Kaffeehaus gegangen; — man lebt in Görz nämlich so gemächlich wie im Frieden, obwohl manchmal eine Granate einschlägt oder eine Fliegerbombe platzt. Geschäfte und Wirtshäuser sind offen, die Verpflegung ist ausgezeichnet. Seitdem der erste schwere Angriff des Feindes abgeschlagen wurde, herrscht helle Zuversicht, obwohl man weiß, daß uns eine Überzahl gegenübersteht. Gegen den Isonzo operieren das 7., 2., 6., 4., 1. italienische Korps und Kavalleriekorps. Die Truppen sind aus allen Teilen Italiens zusammengeholt. Als die Piemontesen bei Plawa angriffen, sah König Viktor Emanuel der Niederlage seiner engern Landsleute zu. Die Zahl der italienischen Geschütze ist auch sehr groß, man zählt bei Ragrado 200, bei Podgor 300, bei Plawa 250, allein die Enge des Terrains gestattet keine Entfaltung dieser Kräfte, sie konnten bisher ohne übergroße Anstrengung abgewehrt werden. Hier hat sich der Deutschmeister sehr ausgezeichnet, die Isonzofront ist glänzend behauptet worden.

Vom westlichen Schauplatz.

Vergeltung.

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. In völkerrechtswidriger Weise haben am 13. Mai und am 31. Mai französische Kriegsschiffe die deutschen Konsulate in den offenen türkischen Städten Alexandrette und Haiffa zerstört. Zur Vergeltung für diese Frevel und Deckung des Schadens an türkischem und deutschem Besitz wird den französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine Buße von je 150 000 Franken auferlegt.

Französische Stimmungen.

♂ **Zürich**, 26. Juni. (Telegr.) Der regelmäßige Pariser Mitarbeiter der Züricher Post gibt Äußerungen Gustav Hervés in der Guerre Sociale wieder und bemerkt dazu:

Hervés Vorwurf richtet sich in erster Linie gegen Rußland und England. Immer noch wartet man auf die versprochenen Armeen, und die Stimmen werden lauter, die ärgerlich sagen, die französische Front stände schon am Rheinstrom, wenn der linke Flügel nachkäme. Man begreift nicht, daß die vielgepriesene englische Industrie sich nicht rascher in die neue Zwangslage finden konnte und daß man über die Mängel der Munitionsbeschaffung und der Ausrüstung in der englischen Presse redet. Die lautesten Schreier vergessen freilich, daß Herr Ribot im englischen Schatzamt offene Tür findet und daß Englands Flotte den festesten Ring in der Umklammerungskette schmiedete. Nach und nach sickern nun die Nachrichten über die russischen Niederlagen durch die engen Maschen des Zensurnetzes. Die zermalmende Dampfwalze spukt zwar immer noch, und auch Hervé ist davon überzeugt, daß eine neue Springflut die deutschen Heere überschwemme. In den gebildeten Kreisen und vor allem bei der Regierung bedauert man die diplomatische Nachwirkung der deutschen Russensiege auf die Balkanvölker. In der französischen Presse sind jetzt Nachrichten über die russisch-rumänischen Verhandlungen aufgetaucht, und man will den Beweis erbringen, Rußland hätte zu Beginn des Maimonats Rumänien in den Kriegsstrudel hineinreißen können. Man geizt nicht mit scharfen Vorwürfen, tut aber dabei den Russen unrecht. Der Widerstand liegt bei Rumänien selbst, das sich nicht mit den russischen Zugeständnissen begnügen wollte und den Serben den westlichen Banat beharrlich verweigerte. Rußland wird für seinen serbischen Schützling kaum von dieser Forderung, die ihm zur Deckung Belgrads unumgänglich scheint, abgehen. Damit sind die Verhandlungen auf dem toten Punkt angelangt. Es wäre falsch, wenn Hervés düstere Winke als Vorzeichen des Zusammenbruchs der großen Allianz gedeutet würden. Man ist sich in den Kanzleien der großen Hindernisse wohl bewußt, und nichts berechtigt, am planmäßigen Zusammenarbeiten der gewaltigen Kriegsmaschine zu zweifeln. Niemand aber wird es den Franzosen verargen, wenn er sehnlicher denn je siegreichen Frieden herbeiwünscht. Er leidet am meisten unter der Atemnot, die Kriegsvölker aller Länder tummeln sich auf seinem Boden, seine Städte und Dörfer gehen in Flammen auf, und Ströme französischen Bluts sickern durch den brach liegenden französischen Boden. Stimmt der Heldenmut, mit dem ein Volk ohne Aufschrei solchen Höllenzwang erduldet, nicht zur Bewunderung?

Kleinigkeiten aus England.

Die Vorstellungen von den wahrscheinlichen Folgen eines Krieges hängen eng zusammen mit dem sittlichen Verhältnis, in welchem ein Volk zu der Kriegsursache steht. Deutschland ist fest überzeugt, daß es einen ihm aufgedrungenen und gerechten Kampf um sein nationales und wirtschaftliches Leben und um seine höchsten geistigen Güter führt, und diesem Bewußtsein erwächst die Zuversicht, daß es aus dem Kriege noch geeinigter, innerlich gestärkt und sittlich gehoben hervorgehen wird. Anders spiegelt sich in englischen Köpfen die spätere Entwicklung, wenn sie sich einmal in ihren Zukunftsgedanken über die rein politischen Ausblicke hinwegsetzen. Ein Beispiel bietet ein Sonntagsvortrag, den ein höherer anglikanischer Geistlicher, der Dekan Henson von Durham, in Newcastle gehalten hat. Man darf von diesem Redner voraussetzen, daß er in näherer Fühlung mit der Volksseele steht, so daß seine Erwartungen für Englands Stimmung bezeichnend sind. Die christliche Kirche, gesteht er zu, habe in den gegenwärtigen entscheidungsschweren Zeiten ihre Kraft nicht bewährt, wenn auch die Glaubensstärke des einzelnen sich befestigt haben möge. Geschichtliche Forschungen aber hätten ihm die Überzeugung beigebracht, daß der Krieg, abgesehen von allen politischen Gestaltungen, vier besondere Folgen haben werde. Erstens werde sich an den Krieg ein Wiederaufleben des religiösen Gefühls anschließen, das sich aber voraussichtlich in der Rückkehr zu längst überwundenem Aberglauben äußern werde. (Der protestantische Dekan denkt vielleicht an Pusey und den Ritualismus mit seinen katholisierenden Neigungen.) Zweitens würden die wirtschaftlichen Verschiebungen durch den Krieg eine Zeit sozialen Elends nach sich ziehen, die unsere Gesittung und Bildung den äußersten Gefahren einer Umwälzung aussetzen würde. Die dritte Folge würde eine Lockerung der Bande der Gesellschaft sein; die weitgreifende Vernichtung männlichen Lebens würde das Gleichgewicht der Geschlechter aufheben und einen schädlichen, störenden Einfluß auf die sittlichen Grundlagen ausüben. Viertens würden sich viele politische Lehren von schlimmster zerstörender Wirkung auftun, denen es bisher nicht gelang, über kleine Kreise von Schwarmgeistern hinauszudringen. Sehr klar sind diese Voraussagungen allerdings nicht, können es auch nicht sein. Jedenfalls aber lassen sie sich weder mit einem Vertrauen auf die sittliche Kraft des englischen Volkes noch mit einer lebendigen Siegeszuversicht vereinigen. Hensons Ansicht ist in dem Dichterwort gegeben: es lösen sich alle Bande frommer Scheu; wir Deutsche fühlen, daß wir, durch eigene Kraft aus Lebensgefahr uns rettend, auch eine neue, größere Lebensbahn beschreiten werden.

Die englische Wissenschaft hört nicht auf zu klagen, daß sie als Aschenbrödel allein keine Einladung erhält, wenn alle sonstigen Kräfte des Landes zur Mitwirkung an der Kriegsarbeit aufgeboten werden. Die besten Physiker und Chemiker läßt man still in ihren Studierstuben sitzen. Professor Henry E. Armstrong, der namhafte Sohn des berühmten William George A., stellt öffentlich die Frage zur Erörterung, ob man nicht die Royal Society, dieses anerkannte wissenschaftliche „Haus der Lords" in England, lieber gleich auflösen solle, wenn man in der größten Not des Landes doch auf ihre Dienste verzichte. „Tagtäglich", schreibt er, „lesen wir in den Zeitungen, daß der Chemiker in Deutschland des Volkes Liebling ist, und daß der Krieg ein Kampf der Chemiker sei; und ganz sicher ist es, daß nach Beendigung des Krieges der gewerbliche Kampf auf dem Boden der Chemie noch schärfer entbrennen wird. Allerdings, in einem Lande, das von politisierenden Rechtsanwälten beherrscht wird und in dem, nach Matthew Arnolds Ausspruch, die Idee der Wissenschaft unbekannt ist, kann es kaum anders sein, als es ist. Wir werden so fortwursteln, bis wir einmal dazu gelangen, Oxford auf den Kopf zu stellen, unsere Schulmeister umzukehren und endlich der Wissenschaft eine Bahn freizumachen. Vielleicht ist es ein Glück, daß uns diese Notwendigkeit jetzt bombenmäßig in den Schädel gehämmert wird." Armstrong wehrt sich besonders dagegen, daß man nun wieder einen Rechtsgelehrten, Lord Haldane, an die Spitze eines von der Regierung einzusetzenden wissenschaftlichen Ausschusses zu stellen vorschlägt; in der Royal Society, dieser auserlesenen Vertretung der Naturwissenschaften, sei ein solcher Ausschuß schon gegeben, und ihr solle man die weitere Auswahl überlassen.

‡ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) In einem Nachtrag zum Staatshaushalt für die britische Marine sind Forderungen für weitere 50 000 Offiziere und Matrosen für 1916 enthalten. In dem laufenden Haushaltplan sind Beträge auf der Grundlage von 250 000 Mann gefordert.

WTB **London**, 26. Juni. (Telegr.) Nach der Daily News herrschte in London großer Andrang zu den Anwerbungsbureaus von Munitionsarbeitern. Dabei stellte sich jedoch heraus, daß ein großer Teil, wie Bäcker, Maurer und Straßenfeger, völlig unbrauchbar ist und keine Reserve brauchbarer Leute unter den Beschäftigungslosen besteht. Wie der Parlamentsvertreter der Daily News berichtet, verhandelten die Vertreter des Bergarbeiterverbandes gestern mit Lloyd George über das Munitionsgesetz. Sie verlangten, daß die Bergarbeiter durch eine ausdrückliche Bestimmung im Gesetze dem obligatorischen Schiedsgericht nicht unterworfen sein sollen. Die amtlichen Kreise sind durch diese Forderungen sehr enttäuscht. Jedenfalls ist die Regierung bereit, in den Zwistigkeiten im Kohlenrevier von Südwales nachdrückliche Schritte zu tun.

‡ **Von der holländischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Im Unterhaus teilte der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Brace, mit, daß im ganzen 14 Luftangriffe gegen England ausgeführt wurden. Dabei seien 56 Leute umgekommen. Die Zahl der Verwundeten betrage, soweit bekannt, 138.

Am Donnerstag fragte im Unterhaus Sir A. Markham den Unterstaatssekretär des Kriegsamts, ob dieses Ministerium beabsichtige, auf einer Krondomäne bei Englefield in Surrey ein Lazarett einzurichten, ob die Anregung dazu von Baron Bruno v. Schröder, Baron Laurentz und den Herren Günthers, Donner, Schwartz, Nelke und Baumann ausgegangen sei und, wenn ja, warum der eben vollendete Landsitz des Barons v. Schröder in Heath Lodge bei Englefield nicht für dieses Lazarett in Anspruch genommen worden sei. Der Unterstaatssekretär Tennant antwortete: Die Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein (eine Schwester von König Eduard) sorge für dieses Lazarett, und dem Kriegsamt seien die weitern Einzelheiten nicht bekannt. Markham fragte weiter, ob der Staat die Ausgaben für dieses Lazarett nicht sparen könne, da der große Landsitz jenes nicht eingebürgerten deutschen Juden sich darbiete. Lord Robert Cecil fand diese Kennzeichnung des Barons Schröder als unangemessen. Dieser gehöre übrigens einem andern Bekenntnis an. Er verwies den Fragesteller an die Prinzessin. „Kämpft deren Sohn nicht auf Seite der Deutschen?" rief Markham zum Schluß.

Der Krieg über See.

Die Verschwörung in Britisch-Indien.

‡ Dem Surabayischen Handelsblatt vom 17. Mai ist folgender Bericht über die letzte jüngste Verschwörung in Britisch-Indien entlehnt:

Durch die Zensur angehalten, erschien erst in den britisch-indischen Blättern vom 3. Mai der ausführliche Bericht über den in Lahore behandelten Fall der in Britisch-Indien entdeckten Verschwörung. Die Verhandlung wirft auch ein interessantes Seitenlicht auf den Aufstand von Singapur. Die Sitzung des Gerichtshofes in Lahore wurde am 27. April eröffnet. Dr. Beven Petman als Vertreter der Anklage führte aus, die Verschwörung habe bezweckt, Krieg gegen den Kaiser und König hervorzurufen, die britisch-indische Verwaltung über den Haufen zu werfen, die Europäer aus dem Lande zu verjagen und eine eigene Regierung einzusetzen. Diesen Zweck wollte man mit folgenden Mitteln erreichen: 1. indische Soldaten sollten der Regierung abspenstig gemacht, für eine Meuterei gewonnen werden und Waffen und Schießvorrat erhalten; 2. Mannschaften, Schießvorrat und Geld sollten gesammelt werden, dies zum Ankauf neuer Vorräte; 3. durch Raub sollte Geld zusammengebracht, mit Waffengewalt sollten die Staatskassen geplündert werden, was notwendigerweise mit Mordtaten verbunden gewesen wäre; 4. Ermordung von Polizeibeamten und Offizieren sowie europäischer

Der Krieg in Polen.

Spezialberichte unseres nach dem russisch-polnischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatters Wilhelm Conrad Gomoll.

(Fortsetzung aus Nr. 625.)

32. Auf galizischer Erde. VII.

„Ni beee . . . ni meee . . . ni kukuruku . . ." Auf dem Ringplatze in Przemysl war es: Gewehrpyramiden füllten den Markt zur Hälfte seiner Breite aus. Hochbepackte Tornister lagen dazwischen. Überall standen deutsche Soldaten, die die Pickelhauben entweder abgenommen oder weit zurück in den Nacken geschoben hatten. Vergnügt plauderten sie untereinander: die Begebenheiten des Morgens, der letztvergangenen ereignisreichen Tage wurden berichtet; Scherzworte flogen hinüber und herüber. Seitlich im Schatten der Bäume und Häuser saßen sie, und dort drückte sich die Bürgerschaft zwischen ihnen herum. Am jenseitigen Ende des Marktes, wo die Hauptstraße einmündet, die aus dem Gebiet der Südforts heranführt, wurden Gefangene zum Abtransport gruppiert und in Marsch gesetzt. Die Przemysler folgten dem Vorgang mit höchstem Interesse, und als der Zug vorüber war, lösten ihnen von neuem Freude und Dankgefühle die Lippen. Es schwirrte ein Gewühl von Stimmen durcheinander. Besonders viele Juden waren auf dem Marktplatz, und einzelne unter ihnen begingen den Tag in Festlichkeit. Er war ihnen ein Joim-Toiw, ein Feiertag, an dem sie den kleinen schwarzen Alltagsdeckel, die knappgeschnittene Schirmmütze mit dem „Strahmel" vertauschten. Der Strahmel, die mit dem Pelzwerk besetzte Sammetkappe — steif stehen die Enden der breit aufgesetzten Skunksschwänze als ein merkwürdiger Putz rund um den Kopf herum —, unter der die gelockten Pajes lang heraushingen. Sie trugen den Schabbesrock, der sonst nur vom Freitag- bis zum Samstagabend das Tageslicht erblickt, der abgetragen-glänzend und nicht so fleckig ist wie der zerrissene, meist durch eine graue Schmutzkruste unten herum steif gewordene Kittel, mit dem sie an den Wochentagen die Häuserfronten abzuputzen und die Straßen aufzukehren scheinen. Kurz: sie hatten sich festlich gemacht, und auch ihre Frauen legten den besten Staat an; sie trugen grellfarbige, gestrickte Mantillen aus zitronengelber, aus roter, blauer und grüner Chenillewolle. Die verfilzten Perücken saßen ihnen gerade auf den Köpfen; die schmutzigen Scheitelstücke, die das abgeschnittene Haar der verheirateten frommen jüdischen Frau verbergen sollen. Der Tate, die Mamme, die trippelnden Talmidim, alle großen und kleinen Bochrim und schließlich auch die Schar dunkeläugiger, schwarzbrauner, flügger und halbflügger Mädchen, die immer schwatzlustigen, ewig schnabbernden Maidlech, sie alle umdrängen die „Befreier" von Przemysl, die deutschen Soldaten, deren schlichtes Heldentum sich schon im Verlauf von wenigen Stunden in der Stadt legendar zu verdichten begann.

Rund um den Markt standen die bunt bewegten Gruppen: hochaufgerichtet, staubüberschüttet, schon am Morgen in Schweiß gebadet unsere Mannschaften und davor, krumm wie die Fiedelbogen, mit gebogenen Rücken und eingezogenen Bäuchen, mit Patriarchenbärten die Alten, mit staunenden, weit aufgerissenen Augen und offenen Lippen die Jungen von „insere Leit". Manch interessanter Kopf war darunter. Volkstypen konnte man sehen, wie sie eben nur auf der Erde Galiziens und dem nachbarlich verwandten Boden Russisch-Polens zu finden sind. Gespräche fluteten ab und an. Die Bayern fragten, wo der Ausschank vom Münchener Hofbräu sei, und dann wollten sie wissen, nicht etwa wie es den Bürgern von Przemysl, sondern wie es den Russen erging. Man lachte: „Ni beee . . . ni meee . . . ni kukuruku . . ." Die Bürger wiegten sich in den Hüften: „Herrleben, bester! . . . Sai waissen doch selbst! . . . Sai waissen doch viel besser als insereins! . . . Oder nain? . . . Wissen Sie nicht? . . . Nu, Sie wer'n ja schon wissen: der Ruß . . . er ist nischt! Er ist nischt Schaf, nischt Ziege, nischt Huhen! . . ." Mehr als die Lippen mit Worten redeten, sprachen dabei die Hände. Hundert Gesten folgten schnell aufeinander; die schlanken Finger zuckten, jedes Glied daran schien ein eigenes Leben zu führen, und dann schließlich kam ein Erguß von sprudelnden Worten, überstürzten Lauten, die sich häuften, drängten, zu einem wirren Chaos verschmolzen, bis einer der Bayern mit einem kräftigen, derben: „Mariandjosef! Himmelherrgottsakra!" Ruhe gebot und dem unheilvollen Lärm für einen Augenblick ein Ende machte.

Mojsche Pitzele bekam das Wort. Er war „a Handelsmann", der in einer der Seitengassen am Ring einen sklad korzennych towarów betrieb. Wie überall bei einem Kleinwarenhändler, so fanden sich auch bei Mojsche Pitzele hunderttausend Dinge, vom Hufnagel bis zum Käse, von der Zwiebel bis zum Wollhemd zusammen; es gab Regenschirme, Heringe, Hosen und Schokolade, Naphtha, Butter, Briefpapiere, Schmieröle, bunte Seidenbänder und, in der Ladentür auf wackeligem Brett dem Staub der Straße hingebreitet, glasierte Zuckerkuchen, die mehr befaßt als gekauft wurden. Doch das war in guten Tagen; denn als die Russenzeit begann, schloß auch Mojsche wie seine Nachbarn Schlojme Salomon, Chaim Grojnem Affenkraut, Berel Schreier und Pinkus Zion den gewölbemäßigen Laden. Knarrend legten sich die großen schiefen Holztüren vor den Eingang; Eisenstange und Eisenriegel schoben sich innen schwer in die Haltehaken, und von nun an gab es auch bei ihm nur noch hunderttausend flüsternde Stimmen, die wie ängstliche Geisterchen durch das Dunkel huschten. Aus der ganzen Stadt kamen sie zu Mojsche Pitzele geflogen; denn viele machten ihn zum Vertrauten ihrer wachsenden Sorgen. Was mußte er nicht alles hören? Was sollte er nicht alles wissen? Fast war er ein Maureh-Hauruhu; denn man verlangte auch von ihm, daß er sich wie der gesetzeskundige Schiedsmann jedweder Frage gleich gewachsen zeige.

Umständen von den deutschen Soldaten und einem großen Kreise seiner Glaubensbrüder, erzählte der Handelsmann von den vergangenen zehn Wochen, die Przemysl unter russischer Herrschaft verleben mußte. Zuerst schien es, als ob wider Erwarten ein mildes Regiment anheben wolle, doch dann fingen eines Tages die russischen Verordnungen an, die sehr bald erkennen ließen, welche Absichten nun bestimmend werden sollten. Zusammen damit erschienen auch russische Kaufleute. Die Stadt wurde also nicht nur mit Lebensmitteln versorgt, sondern fremde Elemente drangen ein, um den Gewinn daraus zu ziehen, und bald machte es sich immer stärker fühlbar, daß den russischen Händlern politische Aufgaben zum mindesten ebenso nahe am Herzen lagen wie die Absicht, von Tag zu Tag den Absatz ihrer Waren zu steigern. Wer tiefer blickte, wer von der Przemysler Bevölkerung trotz des einsetzenden Druckes von oben die Augen nicht ganz so zur Erde schlug, merkte, daß eine systematische Russifizierung in die Wege geleitet wurde. Alles griff Hand in Hand. Die Händler, die Militär- und Zivilbehörden, die vereinzelt eingesetzt wurden, und schließlich kamen auch Einwirkungen von Lemberg herüber: Schulverordnungen, die Einführung der russischen Sprache in einer bestimmten Zahl von Unterrichtsstunden und ähnliche Dinge, die zweifellos erkennen ließen, daß der Russe sich im besetzten galizischen Gebiet schon als der unumschränkte Herr betrachtete.

Aber noch andere Nachrichten trafen ein, die darauf hinwiesen, in welchem Maße die Russifizierung, die man in Przemysl so deutlich fühlte, im ganzen Lande um sich griff. Vereinzelt kamen Reisende aus andern Städten, aus Jaroslau, aus Rzezow, aus Sanok und Sambor, und was sie berichteten, war fast immer das Gleiche: an Stelle der schwarz-gelben Fahne schien fortan die blau-rotweiße Trikolore wehen zu sollen. Man sah sie, und das Gefühl der Ungewißheit, das in allen Herzen lebendig war, trug nicht zur Beruhigung der Gemüter bei.

Die Bürgerschaft von Przemysl, die durch zwei Belagerungszeiten wahrlich schon vom Kriegsleben und Kriegsgetümmel ein reichgehäuftes Maß zugeteilt bekommen hatte, sollte aber bald von neuem erschreckt werden. Die russische Willkür wurde immer fühlbarer. Angesehene Bürger: Rechtsanwälte, Ärzte, Männer der Stadtverwaltung wurden mit ihren Familien aus ihren Wohnungen verjagt, weil man sie angeblich als Quartiere für höhere Stäbe dringend benötigte. In einzelnen wenigen Fällen traf das zu, in der Mehrzahl jedoch bezog dann irgend ein jüngerer Offizier das Quartier, und sehr bald verschwanden aus den Wohnungen alle wertvollen Möbelstücke. — Immer stärker wurde der Druck unter den neuen russischen Verhältnissen. Und nicht nur die obern Klassen bekamen ihn durch die obern Organe der russischen Behörden zu spüren, sondern durch die Masse der russischen Mannschaftsbesatzung, die sich nicht minder als die Herren der durch Aushungerung „eroberten" Festung fühlten, übertrug sich der Druck natürlich auch auf die untern Klassen. Daß die jüdische Bevölkerung dabei nicht zu kurz wegkam, versteht sich von selbst. Dem Vizepräsidenten des galizischen Landesschulrates wurde sein an das Festungsgebiet angrenzendes Gut vollkommen ausgeplündert. Dem Pächter wurde das Vieh fortgetrieben; man raubte ihm 16 000 Kronen an barem Gelde, führte ihn wegen angeblicher, unbekannter Vergehen zu Fuß nach Lemberg, wo er so lange in Arrest gehalten wurde, bis er durch Erkrankung notgedrungen in ein Spital gebracht werden mußte. Die kleinen Handelsleute mußten hergeben, was sie an Gut und an Geld besaßen. Taten sie es nicht freiwillig, so erging es ihnen schlecht: körperliche Strafen, Mißhandlungen auf offener Straße . . . Sie waren ihres Lebens unter den Jüngern der russischen Kulturapostel nicht sicher. Freilich ging es ihnen in einer Art doch besser als manchem Vertreter der obern Schichten, der, schon bald nach der Einnahme von Przemysl, ohne große Formalitäten als gegen die neue russische Regierung verdächtig einfach in die Gefangenschaft abgeführt worden ist.

Zu der Zeit, da durch öffentlichen Plakatanschlag die neuen, so stark russisch beeinflußten Lehrpläne für die Schulen bekanntgegeben wurden — es wurde ein ausschließlich russischer Literatur-, Geographie- und Geschichtsunterricht nach neueingeführten Lehrbüchern angeordnet und Zuwiderhandlungen mit 3000 ℳ Strafe für jeden einzelnen Fall bedroht! — bekam Przemysl großen Besuch. Schon seit Tagen vorher fanden in vielen Wohnungen peinlich durchgeführte Haussuchungen statt. Auch solche Häuser wurden geöffnet, und, wie man sagte, einer amtlichen Kontrolle unterzogen, in denen niemand weiter wohnte als der von den Eigentümern eingesetzte Verwalter. Die „amtliche Kontrolle" endete auch wieder damit, daß überall die besten Möbelstücke entfernt wurden, diesmal jedoch unter dem Hinweis, daß sie, später zurückgestellt, dann sogar einen „historischen Wert" besitzen würden . . . Leider haben sich später nicht alle „historisch" gewordenen Möbel wieder an Ort und Stelle eingefunden, und mancher Przemysler Bürger hätte gewiß gern auf die Ehrung verzichtet, die ihm und seinem Mobiliar von den amtlichen Stellen zugedacht worden war.

Nach nervösen Tagen kam dann eines Mittags der Befehl für die Stadt heraus, daß in fest bestimmten, fest angegebenen Straßen — es handelte sich um die Haupverkehrsadern, die vom Bahnhofe zur innern Stadt und von dieser zu dem schönen Aussichtspunkt auf dem Tatarenhügel und zu den Fortifikationen hinausführen — für den nächsten Morgen alle Häuser fest zu verschließen, und daß alle Fenster an diesen Straßenfronten — man achte auf und staune —: nicht etwa zu schmücken, sondern zu verkleben seien. Man sprach in der Stadt von dem Besuch „einer sehr hohen Persönlichkeit". Und am nächsten Tage, am 23. April, erfolgte dann der feierliche Einzug jenes von einem fast mystischen Glanz umgebenen Menschen. Es war der Zar, der an der Seite des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch „seiner Stadt und Festung Przemysl" den ersten anderthalb Tag währenden Besuch abstattete. Es ist der erste und zugleich auch der letzte Besuch des Russenherrschers gewesen, und sicher ist wohl, daß Nikolai Nikolajewitsch, dessen Stern damals noch den Glanz der Größe erster Ordnung hatte, da ihn die meteorengleiche Kraft der Verbündeten noch nicht so schwer getroffen, dem Allgewaltigen, von der moskowitischen Krone schon oft recht Bedrückten, ein rosenfarbeneres Zukunftsgemälde von Przemysl entworfen hat, als es ihm von den dann kommenden Wochen beschert wurde.

Leider machte die Stadt aber schon an diesem hohen Tage gerade keinen allzu freundlichen Eindruck. Mit toten Fenstern standen die Häuser an den Gassen. Leergefegt waren die Straßen und gar nicht festlich. Und als dann schließlich die russischen Militärposten aufzogen, muß das Bild wohl viel eher düster als hellfarbig gewesen sein. Es scheint, daß die Militär- und Verwaltungsbehörden selber darüber einen Schreck bekamen, und um Premysl nicht ganz als tote Stadt erscheinen zu lassen, wurden denn auch mit überstürzter Eile die — Schulkinder und Alumnen der geistlichen Anstalten in Feiertagskleidungen auf die Straße befohlen. Ein paar russische Fahnen, die die Militärverwaltung in den zu durchfahrenden Straßen verteilt hatte, und die vor russischen Wachtposten stehenden unmündigen Kinder der Stadt, die Hurra schreien mußten, als der Wagenzug vorüberfuhr, das sind die gewiß erschütterung bringenden Eindrücke gewesen, die Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberkommandierende der Armee, dem Zaren von Rußland zu bieten hatten. Wahrlich, das muß ein gewaltiges Schauspiel gewesen sein . . . Eine Jahrmarktskomödie, zu der das Großsprechertum, das sich nach dem ersten Fall von Przemysl, für den ganzen Erdball hörbar, nach Schaubudenbesitzerart austobte, den wahrhaft würdigen Auftakt gebildet hat. Hoffentlich hatte Nikolai Nikolajewitsch den Zaren auf dieser Fahrt mit einer Schapka-Niewidimka beglückt, der zauberkräftigen Tarnkappe, die in russischen Kindermärchen eine so große Rolle spielt. Die verhüllen kann, was im Licht der Welt Wahrheit ist, und die aus dem Nichts das Blendwerk bunten Spiels hervorzubringen vermag!

Es verlohnt sich nicht, eine Liste der großen Russentaten anzulegen, durch die auch Przemysl heimgesucht, aber nicht beglückt worden ist. Sie haben, wie in Ostpreußen, so auch die Festungsstadt und ihre Umgebung geplündert. Friedliche Bürger wurden verbannt. In den Spitälern muß es drunter und drüber gegangen

Kriegskalender 422. Blatt

der Kölnischen Zeitung.

Ausschneiden und hier heften.

WTB **Großes Hauptquartier**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. (Schluß aus Nr. 642.) Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintrey (östlich von Lunéville) schlugen fehl. Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beide Teile hat der Kampf Verluste gekostet; die unsrigen waren nicht vergeblich; seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen. — Oestlicher Kriegsschauplatz. Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich Oglenda (nördlich Praschnüsch) beiderseits des Murawka-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute beträgt 636 Gefangene und 4 Maschinengewehre. — Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals v. Linsingen ist in fortschreitendem Angriff auf dem nördlichen Dnjestr-Ufer. Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halicz gehalten. Seit Beginn ihres Angriffs über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen. Zwischen Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

Zivilisten, die sich der Erhebung widersetzen würden; 5. Zerstörung von Eisenbahnzügen und -brücken; 6. plötzliche Angriffe auf die europäischen Truppen in Indien, die niedergemacht werden sollten; 7. Schreiben und Verbreiten aufständischer Schriften, aufrührerische Reden usw.

Die Führer des Aufstandes, fuhr der Ankläger fort, hatten Britisch-Indien verlassen und waren nach Amerika gereist, um dort Unterstützung für ihre Pläne zu finden und diese in aller Ruhe ausarbeiten zu können. Auch wurde in Ostasien „gewirkt"; auch dort wurde versucht, Einfluß auf die Truppen zu gewinnen, namentlich in Hongkong; Raubzüge wurden in einzelnen Bezirken vorbereitet, Bomben wurden in Indien und sonstwo angefertigt. Die Werbung für den Aufstand in Amerika und Kanada wurde durch Verbreitung des revolutionären Blattes Ghadr und revolutionärer Lieder betrieben. Der Hauptleiter der Bewegung, Hardayal, sprach auch in Versammlungen von Indern in Amerika, wobei oft auch Amerikaner zugegen waren. Unter dem Eindruck seiner glühenden Beredsamkeit wurden Gelder für die Verbreitung aufrührerischer Schriften beigesteuert. Diese Werbung reichte schon in das Jahr 1909 zurück. Schon damals wurden Bomben geworfen und Pläne geschmiedet, um die Engländer zu vertreiben und eine Selbstregierung einzusetzen. 1910 reiste Hardayal nach Amerika. Er ist ein begabter, gut gebildeter Mann mit weiten, einflußreichen Beziehungen. Im August 1914, nach Kriegsausbruch, wurde in San Francisco eine Versammlung veranstaltet, in der einer der Redner die Inder aufforderte, nach ihrer Heimat zurückzukehren, die auf sie warte, um sich von England zu befreien.

Nach dieser Einleitung begann das Verhör. Das Erscheinen von Amar Singh, der einer der Hauptleiter des Aufstandes war, verursachte großes Aufsehen. Seine Aussagen gegenüber dem Richter füllen 42 Druckseiten. Die 62 Mitangeklagten erkannte er zum größten Teil wieder. Dr. Petman legte dar, wie Amar Singh sich an einer Reihe von Orten betätigt habe. In Korpal Singh waren die Verschwörer bald entdeckt. Man wußte, daß am 19. Februar eine Versammlung stattfinden sollte. An demselben Tage brach die Polizei in ein verdächtiges Haus ein, wo sieben Aufständische festgenommen und eine größere Menge aufrührerischer Schriften mit Beschlag belegt wurden. Es fanden sich auch Briefschaften von Verschwörern in Lahore. Dort hatten an den der Polizei bekannten Stätten Haussuchungen stattgefunden, die Waffen und wieder eine Menge aufrührerischer Schriften ergeben hatten, die weggenommen wurden. In dem Waffenmaterial befanden sich vier Bomben. Es wurden Anschläge entdeckt, wonach die Regierungskasse in Moga am 27. November geplündert werden sollte; dank dem tapfern Auftreten der Polizei wurde dieser Anschlag vereitelt. Alsdann wurden zahlreiche Fälle von Diebstählen und Morden aufgezählt, welche die Verschwörer begangen haben sollten. Am 23. Januar wurden in Lhudiana drei Leute ermordet; ein Betrag von 700 Rupien wurde gestohlen. Am 27. Januar wurden in Masuran in demselben Bezirk fünf Personen durch eine Bombenentladung getötet; gestohlen wurden 19 571 Rupien. Am 29. Januar wurden in Jhaner 1000 Rupien gestohlen Bei einem in Chaba am 2. Februar unternommenen Raubzuge wurden zehn Leute durch Bomben getötet und sieben schwer verwundet; auch wurde ein größerer Geldbetrag erbeutet. In diesem Sinne geht die Aufzählung von einzelnen Anschlägen bis zum 20. Februar fort. Der Zweck der Raubzüge sei gewesen, Geld für die Verschwörung zusammenzubringen. Die an den Anschlägen Beteiligten seien sich dieses Zweckes wohl bewußt gewesen.

Hardayal machte vor Gericht noch einige Angaben über seine Werbung in Amerika. Im März 1914 hielt er einen Vortrag, der die amerikanischen Behörden zwang, ihm mit Ausweisung zu drohen. In demselben Monat reiste er nach der Schweiz. Die Schriftleitung des Ghadr wurde in bewährte Hände gelegt; die Britisch-Inder in den Vereinigten Staaten hatten über manches zu klagen und fanden dabei die Unterstützung des Ghadr. Eine größere Anzahl von ihnen beschloß, nach Indien zurückzukehren, um dort ihre Rechte zu fordern und nötigenfalls mit Waffengewalt zu erobern. Die Dampfer Kamagata Maru und Korea verließen San Francisco mit zahlreichen Indern an Bord. In Hongkong wurden die britisch-indischen Fahrgäste der Korea von der englischen Polizei streng durchsucht, allein darauf hatte man sich gefaßt gemacht, und so wurde auch nichts Verdächtiges gefunden. Die meisten der Unsrigen, erklärte Hardayal, gaben falsche Namen auf. Die Korea setzte in Hongkong 70 Mann ab, allein wir trafen dort viele Freunde aus Kanada, Kalifornien und Schanghai, von denen wir erfuhren, daß es schwer halten würde, eine Schiffsgelegenheit nach Indien zu finden. Es lagen einige Schiffe zur Abfahrt nach Bombay und Kalkutta bereit, sie wollten jedoch nicht mehr als 20 Britisch-Inder auf einmal befördern. Wir lehnten das ab. Wir hielten geheime Besprechungen mit den Sepoy in Hongkong; dabei wurden aufrührerische Lieder gesungen. Schließlich versuchten wir, Indien über Land zu erreichen. Mit der Eisenbahn kamen wir in Kanton an. Dort besuchten wir den deutschen Konsul. Er ersuchte uns, abends vorzusprechen, weil das britische Konsulat, das überall seine Späher habe, sich in der Nähe befinde. Der deutsche Konsul vermochte uns jedoch auch nicht zu helfen, und so waren wir gezwungen, nach Hongkong zurückzukehren. Mit 300 Genossen gelang es uns, Singapur zu erreichen. Binnen drei Tagen wußten wir die Sepoy mit unsern Anschauungen zu durchdringen. Wir ließen eine große Anzahl revolutionärer Schriften und Lieder zurück und setzten nach Penang über, wo wir vier Tage verweilten und einige einflußreiche Britisch-Inder für unsere Partei zu gewinnen wußten. Nach einem kurzen Besuch in Rangun, so schloß Hardayal seine Erklärung, langte ich endlich in Kalkutta an, wo eine große Anzahl von Militärs und Behörden meiner bei Ankunft der Machina Maru harrten. Meine Reisegefährten wurden in Gruppen von 15 bis 20 weggeführt.

WTB **Herrnhut**, 26. Juni. (Telegr.) Sämtliche unter den Kaffern in Südafrika tätigen Missionare der Brüdergemeinde erhielten, nach einer soeben über England eingetroffenen Mitteilung, die Weisung, sich für ihre Überführung in ein Gefangenenlager am 23. Mai bereitzuhalten. Bischof Kalkers Gesuch, zur Leitung der Arbeit befreit zu bleiben, schien wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Die Gefangennahme scheint als Vergeltung für die Torpedierung der Lusitania angeordnet worden zu sein.

WTB **Pretoria**, 26. Juni. (Telegr.) Reuter meldet: In seiner Rede vor der Leitung der ministeriellen Partei erklärte Smuts, daß die Parlamentssession am 31. Oktober ablaufe. Er schlug vor, die Wahlen nicht aufzuschieben. Es sei möglich, daß Botha in nicht allzu langer Zeit nach der Union zurückkehren werde.

WTB **London**, 26. Juni. (Telegr.) Nach einer Meldung der Morning Post aus Sydney verließ die ganze Opposition im Parlament zum Einspruch gegen die Arbeiterregierung, die trotz des Krieges die Verfassungsänderung durchführen will, den Sitzungssaal. Sechs Gesetzesvorlagen zur Verfassungsänderung wurden in der zweiten Lesung und durch die Kommission angenommen.

Zweierlei Maß.

Aus Holland wird uns geschrieben:

Vor einigen Wochen schrieb der Berliner Berichterstatter der Nieuwe Rotterdamsche Courant seinem Blatt: „Ich besuchte einen hochgestellten Deutschen, eine amtliche Persönlichkeit, mit dem ich mich seines scharfen Urteils und seiner etwas boshaften Offenherzigkeit wegen gern unterhalte. Wir sprachen über Holland. Er hatte u. a. von einem neuen Blatt De Toekomst gehört. Mit einem augenzwinkernden Lächeln sagte er zu mir: »Sagen Sie mir einmal, diese Herren sind doch sicher keine echten Niederländer?« Etwas betroffen wehrte ich mich gegen diese Verdächtigung, der eine genaue Kenntnis der internationalen Kriegsliteratur zugrunde zu liegen schien, aber ich mußte sehr bestimmt sprechen, ehe der ungläubige Zug aus seinem Gesicht verschwand. So schwer hält es hier (in Berlin), glaubhaft zu machen, daß es auch deutschfreundliche Ausländer gibt." Dazu macht De Toekomst, die bekanntlich zu dem Zweck gegründet worden ist, um dem Ausland zu zeigen, daß es auch Holländer gibt, die nicht von Haß gegen Deutschland erfüllt sind, die gewiß nicht anzufechtende Behauptung: „Es ist der deutschfeindlichen Presse in Niederland gelungen, bei unsern östlichen Nachbarn der Meinung Eingang zu verschaffen, daß man kein guter Niederländer sein und zugleich Zuneigung zu Deutschland haben kann. Für uns ist es eine Ehrensache, diesen verkehrten Eindruck bei den Deutschen zu beseitigen."

Wird es viel nützen? hätte sich das genannte Blatt bei seinem Erscheinen fragen können, denn sein Empfang in einem Teil der großen Presse war nichts weniger als freundlich. Man hielt sein Dasein für höchst überflüssig. Das Amsterdamer Handelsblad fand einen Artikel in der ersten Nummer geradezu ekelerregend (walgelijk) und nahm es dem frühern Marineminister Ellis höchst übel, daß er einen Beitrag für das Blatt geliefert hatte; andere Blätter machten die Entdeckung, daß De Toekomst nicht unparteiisch sei. Aber dieselben Blätter setzten ruhig die Schaudergeschichten über deutsche Grausamkeiten in Belgien ihren Lesern vor und waren auch mit Erläuterungen nicht sparsam, ohne an die Pflichten einer unparteiischen Prüfung der Tatsachen zu denken. Unsere Gegner machen sich die Sache viel bequemer; mit Besprechung oder Berichtigung offenbarer Lügen geben sie sich nicht ab, sie wissen, daß schließlich immer „etwas hängen bleibt", und daß der „gemeine Mann", wenn man es ihm nur mundgerecht vorzusetzen weiß, auch Berichte, wie die, „daß die Frauen und Kinder, die sich unter eine Brücke in Dinant geflüchtet, einen ganzen Tag lang von den Deutschen mit Maschinengewehren bearbeitet wurden", gierig verschlingt. Eine Londoner Firma von „Preß and Advertising Agents" schickt an holländische Blätter jetzt regelmäßig Aufsätze über deutsche Greuel und Barbarei, wobei noch wörtlich gesagt wird: „Wir wünschen nicht, daß Sie durch Aufnahme dieses Schreibens einen pekuniären Verlust erleiden, und wenn Sie uns eine Rechnung der durch Drucken und Übersetzen verursachten Kosten übersenden wollen, dann werden wir Ihnen umgehend unsern Scheck senden." Ein größeres Provinzialblatt hat schon eine solche Zusendung als „Eingesandt" (für soundsoviel Cents die Zeile und „außer Verantwortlichkeit der Redaktion") abgedruckt, eine Bestechung liegt also hier beileibe nicht vor, aber die Achtung vor der Presse, die in manchen Kreisen bereits auf dem Gefrierpunkt angelangt ist, wird dadurch nicht erhöht. Anständige Blätter haben denn auch, wie in der Kölnischen Zeitung erwähnt wurde, nicht gesäumt, sich gegen diese Herabwürdigung der Presse zu wenden. Ob es viel helfen wird?

Sucht man nach Beweisen für die Behauptung, daß die holländische Presse, auch die, welche zur neutralen gerechnet wird oder sich selbst rechnet, an die Beurteilung Deutschlands einen ganz andern Maßstab anlegt als an die Mächte des Dreiverbandes, so liefert solche der Kampf zur See in ausgiebiger Weise. Was die Lusitania betrifft, so gilt es fast durchweg als Glaubenssatz, an dem nicht gerüttelt werden darf, daß das Schiff keine Munition an Bord hatte, daß wenigstens der Beweis dafür noch gar nicht geliefert ist, wahrscheinlich auch gar nicht geliefert werden kann, wofür man in Amerika allerdings schon sorgen wird. Ein holländischer Professor der Volkswirtschaftslehre, der jetzt zum Staatsrat ernannte Dr. iur. Struijken, will mit dem, der mit seiner Entrüstung und seinem Abscheu noch hinter dem Berg hält, überhaupt nicht rechten; zwischen dem und ihm ist das Tischtuch entzweigeschnitten. Aus seiner von Dr. Hans Wehberg glänzend widerlegten langatmigen Beweisführung für die himmelschreiende Verletzung des Völkerrechts durch Deutschland soll nur hervorgehoben werden, daß die Bewaffnung der Lusitania, auch wenn sie bewiesen werden kann, die Tat des deutschen Unterseeboots keineswegs rechtfertigt, denn diese Bewaffnung diene ja nur zur Verteidigung, nicht zum Angriff. Es ist aber schade, daß der Gelehrte nicht näher dargelegt hat, wie er sich das Verhältnis und die praktische Anwendung dieser beiden Begriffe vorstellt. Bismarcks Wort, daß die beste Verteidigung der Hieb ist, hätte ihm hier auf die richtige Spur helfen können. Auch der Umstand, daß von deutscher Seite die Reisenden rechtzeitig gewarnt worden sind, kommt gar nicht in Betracht. Dr. A. Kuyper, der im Standaard fragte, warum denn diese Reisenden, wenn sie mit Gewalt nach Europa wollten, nicht die gefahrlose, von einem holländischen Dampfer gebotene Gelegenheit benutzt hätten, fand keine Beachtung; man hielt es offenbar nicht für der Mühe wert, dieser Frage überhaupt näher zu treten. Nach einem Verständnis dafür, daß Deutschland dem englischen Aushungerungskrieg gegenüber gar kein anderes Mittel besitzt als den Unterseekrieg, sucht man vergebens; man erhält dann, wie tatsächlich geschehen ist, die Antwort, daß, da die geplante Aushungerung sich als eitle Prahlerei erwiesen habe, auch der Grund des Unterseekriegs hinfällig geworden sei, was mit andern Worten besagen will, daß England das Recht habe, Deutschland die Zufuhr auch fernerhin abzuschneiden, nicht aber Deutschland, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Was soll man dazu sagen, wenn ein angeblich neutrales Blatt behauptete, daß Deutschland mit seinen Unterseebooten bis jetzt nichts anderes getan habe, als wehrlose Kauffahrer und Fischerboote in den Grund zu bohren, und das Vorhandensein einiger alter Geschütze in Scarborough ihm als Vorwand gedient habe, um unschuldige Frauen und Kinder zu ermorden? Wenn Scarborough eine offene Stadt ist, warum hat man von der Beschießung von Daressalam keine Notiz genommen? Wenn England in der Lage wäre, Hamburg und Bremen beschießen zu können, würde sich dies allerdings von selbst verstehen, ohne daß das Register der Entrüstung gezogen würde. Das Handelsblad klagte vor einigen Wochen Stein und Bein, daß die deutschen Unterseeboote in wenigen Tagen „mehr als zwanzig wehrlose Fischerfahrzeuge" in Grund gebohrt hätten. Weiß das Blatt nicht oder will es dies nicht wissen, daß diese Fischereidampfer als Vorposten der britischen Marine Dienst tun, daß sie bewaffnet und mit Marinematrosen bemannt sind, daß sie Funkvorrichtungen an Bord haben und daß sie Netze ausspannen, in denen sich die Tauchboote verwirren sollen? Man sollte also meinen, daß die Deutschen das volle Recht haben, diese Dampfer unschädlich zu machen, aber weil es eben Deutsche sind, die sich dies zu tun unterfangen, sind diese Fischereidampfer wehrlose Boote, ein Gegenstand erbarmungsvollen Mitleids. Dasselbe Handelsblad, das über den Untergang der Lusitania kaum Worte genug finden konnte, um seinen Abscheu auszudrücken, hat kein Wort des Tadels gegen den Londoner Pöbel gefunden, als dieser in der bekannten Weise gegen ebenfalls wehrlose Deutsche, und dazu noch Frauen und Kinder, gewütet hat. Der mit Recht von der Kölnischen Zeitung als Niederträchtigkeit gebrandmarkte Angriff französischer Flugzeuge auf Karlsruhe gab der Nieuws van den Dag zwar einige Worte des Bedauerns der Schlachtopfer in die Feder, aber das Blatt behauptete kühnweg, daß die Deutschen mit dieser Art der Kriegführung begonnen hätten! Wie in den ersten Tagen des August, noch ehe die Feindseligkeiten begonnen hatten, Nürnberg und Freiburg von französischen Flugzeugen heimgesucht worden sind, scheint dem Blatt unbekannt oder aus dem Gedächtnis entschwunden zu sein, sonst hätte es sich nicht zu dieser ungeheuerlichen Behauptung verstiegen, über deren letzte Triebfeder kein Zweifel bestehen kann. Oder ist es ein Zufall, wenn das Handelsblad den Bericht der Kölnischen Zeitung über die Verurteilung und Hinrichtung der acht Spione in Lüttich wörtlich übersetzt, aber die Bemerkung, „daß alle geständig gewesen seien", unterdrückt hat? Die Gelegenheit, nun wieder gegen deutsche Grausamkeiten die öffentliche Meinung mobil zu machen, war doch zu verführerisch, um sie unbenutzt zu lassen.

Damit vergleiche man den Ton, in welchem die rohen englischen Übergriffe gegen den holländischen Handel von solchen Blättern besprochen werden; wenn ein Schiff um das andere von englischen Kreuzern angehalten, in einen englischen Hafen gebracht und seiner Ladung als Bannware entledigt wird, ballt man vielleicht die Faust in der Tasche, aber es bleibt bei elegischen Klagen, man fügt sich seufzend in das Unabänderliche, kann aber schließlich nicht umhin, die englische Seekriegführung, bei der ja keine Menschenleben gefährdet werden, mit der deutschen zu vergleichen. Freilich spielt die Macht der Gewohnheit hier wesentlich mit. England ist nun einmal Herr und Gebieter des Meeres, gegen den Stachel kann niemand löcken und man muß schließlich noch für das Almosen dankbar sein, das in Gestalt der von England gnädigst zugelassenen „Overzee Trustmaatschappij" dem holländischen Handel verabreicht worden ist. Ich erinnere mich nicht, in solchen Blättern ein Wort des nationalen Unmuts über die auf holländischem Boden von englischen Agenten über die holländische Ausfuhr ausgeübte Aufsichtspolizei vernommen zu haben. Der englische Handelsattaché Oppenheimer war und blieb bis zu dem Augenblick, wo er den Staub Niederlands von den Füßen schüttelte, ein angesehener Mann. Den Gipfel mit solchen rohen Eingriffen hat aber das französische Prisengericht am 19. Februar erreicht, das ein holländisches Schiff, die Nieuw Amsterdam, mit Lebensmitteln, also bedingter Bannware an Bord, für gute Prise erklärte. Warum? Weil das französische Gericht holländische Häfen mit deutschen gleichstellte, was sich ja aus der Rheinfahrtsakte von 1868 ohne weiteres ergebe! Es ist mir nicht bekannt, ob der französische Staatsrat, an den eine Berufung erging, das Urteil umgestoßen hat oder nicht. Es ist in diesem Falle auch gleichgültig, aber die holländische Dreiverbandpresse schwieg oder erging sich in juristischen Beweisführungen; ein ernstes Wort der Entrüstung über eine solche Ungeheuerlichkeit ist von ihr nicht geäußert worden. Man stelle sich einmal den Fall vor, Deutschland hätte nur den hundertsten Teil dessen getan, was England auf seinem Schuldkonto gegen Holland hat —, ja, Bauer, das ist etwas anderes!

Und was erreicht man durch diese Liebedienerei? Die Nieuwe Courant gibt die treffende Antwort, indem sie sagt: „Es ist — um nicht mehr darüber zu sagen — durchaus nicht wahr, daß der Haß und die Erbitterung, die durch die erfolgreiche deutschfeindliche Hetze einzelner Blätter in unserm östlichen Nachbarstaate erzeugt wurde, für unser Land durch die Zuneigung aufgewogen werden, die man dadurch bei den westlichen Bundesgenossen erwirbt. Wenn Niederland sich mehr und mehr deutschfeindlich machen läßt, aber nicht zum Schwert gegen Deutschland greift, so glaube man doch nicht, daß man dies in England und besonders in Frankreich dankbar anerkennen werde. Man lese doch nur, was die französische Presse von unserer Neutralität sagt; man erinnere sich des Engländers, der uns zurief: »Why the devil don't you fight with us?«, und dann träume man noch davon, daß wir beim Friedensschluß auf die Dankbarkeit von Deutschlands Gegnern rechnen dürfen, weil wir . . . so herrlich neutral auf die Deutschen geschimpft haben!"

In De Toekomst fragt der Ingenieur W. van Been seine Landsleute, weshalb sie so willenlos am Gängelband eines großen Teils der niederländischen Presse laufen, welche die Kriegsgefahr als eine Bagatelle betrachtet, indem sie Tag für Tag Gehässigkeiten an die Adresse von Deutschland und seine Bevölkerung richtet, die gröbsten Lügen ersinnt und auf diese Weise jeden Tag die Neutralität verletzt. Dann fährt er fort: „Der kleine Junge in der Reihe der Staaten, der auf diese Weise bearbeitet wird, kann leicht eine Dummheit begehen, die wir noch lange zu bereuen haben werden. Um nicht zu übertreiben, geben wir eine kleine Probe der Hetze einer gewissen Presse. Ein Niederländer — er ist schon darum natürlich ein braver Mann — wird von den Deutschen in Brügge wegen verbotener Handlungen verhaftet. Man lese die Erörterung solcher Hetzblätter: »Wie ist es möglich, daß noch so viele Deutsche frei in unserm Lande herumlaufen?«, und es überläuft einen kalt, nicht weil etwa deutsche Truppen unser Land überströmen können, sondern weil das Verantwortlichkeitsgefühl so schwach ist. Für die Beschimpfungen, die Schmähungen, die Unannehmlichkeiten, mit denen man jetzt Deutschland behandelt, werden wir uns ohne Zweifel seinerzeit zu verantworten haben; auch werden sie uns von unsern jetzigen „Freunden" später bei jeder Gelegenheit höhnend vorgehalten werden, denn vor einer solchen Haltung kann schließlich niemand Achtung haben . . Eine Aufzählung dessen, was Telegraaf, Handelsblad und die kleine, von der Papierschere lebende Presse, die indische vor allem nicht zu vergessen, seit 1. August 1914 verkündigen zu müssen glaubten, werden wir seinerzeit ins Haus geschickt erhalten . . . ., und dies haben wir dann einigen Redakteuren und Personen, die hinter ihnen stehen und nach Herzenslust schimpfen können, zu verdanken."

Die Neutralen.

WTB **Madrid**, 26. Juni. (Telegr.) Meldung der Agentur Havas. Der Ministerrat ermächtigte den Finanzminister, mit der Bank von Spanien eine Anleihe von 150 Millionen Pesetas in der vom Budget vorgesehenen Form abzuschließen.

Wirtschaft und Recht.

WTB **Berlin**, 26. Juni. (Telegr.) Amtlich. Der Reichskanzler hat angeordnet, daß die am 1. Juli vorhandenen Bestände an Verbrauchszucker der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen sind. Die Vorschriften sind im allgemeinen dieselben wie für die Bestandsaufnahme vom 1. Juni 1915, indes ist bestimmt worden, daß die Verbrauchszuckerfabriken ihre Anzeige bis zum 5. Juli zu erstatten haben. Von der Vorschrift, daß der Erwerb von Rohzucker laufend anzuzeigen ist, ist bis auf weiteres Abstand genommen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß sich strafbar macht, wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Z **Von der schweizerischen Grenze**, 26. Juni. (Telegr.) Aus Belgien wird dem XX. Siècle gemeldet, daß die belgische Ernte einen ausgezeichneten Ertrag weit über dem Mittel des letzten Jahrfünfts verspricht.

Nachrichten aus Westdeutschland.

(*) **Eschweiler**, 26. Juni. In der unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Hettlage abgehaltenen letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der Etat für 1915, der mit 2 000 200 M (1 995 000 M 1914) abschließt, auf Vorschlag aus der Versammlung einstimmig en bloc angenommen. An Zuschlägen zur Staatseinkommensteuer und dem fingierten Steuersatze von 4 M sollen 240 Prozent (225 Prozent), zu dem fingierten Satze von 2,40 M 175 Prozent (175 Prozent) erhoben werden. Als Gemeindegewerbesteuer gelangen zur Erhebung 2,4 Prozent des Ertrages der betroffenen Betriebe nach Maßgabe der neuen besondern Gewerbesteuerordnung der Stadt; bei den kleinern, nicht unter die besondere Gewerbesteuer fallenden Betrieben 160 Prozent der staatlich veranlagten Sätze. Als Gemeindegrundsteuer werden erhoben 3,2 auf 1000 (3 auf 1000) des gemeinen Wertes der steuerpflichtigen Grundstücke, an Kanalgebühren 3½ Prozent des Nutzungswertes (wie im Vorjahr).

△ **Gelsenkirchen**, 26. Juni. (Telegr.) Kommerzienrat v. Derdingen hat dem hiesigen Oberbürgermeister den Betrag von 50 000 M für eine Stiftung übergeben, die dem Andenken seines einzigen Sohnes gewidmet ist, der als Leutnant der Reserve am 24. April 1915 bei einem Sturmangriff auf die Combreshöhe an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod erlitten hat. Die Erträgnisse der Stiftung sollen zu Bildungsbeihilfen für Schüler der obern Klassen des hiesigen Gymnasiums und studierende Abiturienten dieser Anstalt verwandt werden.

Vermischtes.

X **Dresden**, 26. Juni. (Telegr.) Der berüchtigte Grundstücksschwindler „Bergwerksdirektor" Lorenz ist nach dreiwöchiger Schwurgerichtsverhandlung wegen zweimaligen Meineids, Betrugs, Verleitung zum Meineid und betrügerischen Bankrotts zu zwölfeinhalb Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust heute verurteilt worden. Sein Verwandter, der Komponist und Kapellmeister Götze, erhielt wegen fahrlässigen Falscheides neun Monate, der Buchhalter Lau wegen Verleitung zum Meineid zweieinviertel Jahr Gefängnis.

Neueste Nachrichten.

Der türkische amtliche Bericht.

WTB **Konstantinopel**, 26. Juni. (Telegr.) Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: An der Kaukasus-Front versucht der Feind, der vor unsern wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der Gegend von Kaleh Bogas zurückweicht, sich um jeden Preis mittels neuer Verstärkungen in früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden. — An der Dardanellen-Front bei Ari Burnu am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Lauf des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaba Tepeh, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Dieses Transportschiff entfernte sich von der Küste, da an Bord ein Brand ausbrach. Im Süden bei Sidd ül Bahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer. Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach den Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffeld fortgeschafft waren, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt. — Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

WTB **Dünkirchen**, 26. Juni. (Telegr.) Phare du Nord berichtet, daß am Dienstag 45 Granaten auf Dünkirchen und seine Umgebung gefallen sind. Nach den ersten Granaten näherten sich deutsche Flugzeuge der Stadt, um die Wirkung der Beschießung festzustellen. Die Mehrzahl der Geschosse schlug in Dünkirchen selbst ein. Die Vororte wurden nur wenig beschädigt. Die Erregung in der Stadt war ungeheuer.

WTB **London**, 26. Juni. (Telegr.) Die Times schreibt in einem Leitartikel:

Die tatsächliche Lage ist so, daß wir wenig Fortschritte gegen den Feind machen. Die Franzosen führen zwar eine längere, kräftige und tapfere Offensive aus, wodurch sie gewisse wichtige Stellungen nördlich Arras errangen, aber es besteht keine direkte Aussicht, die deutsche Linie zu durchbrechen und den Feind zum Rückzug auf sein eigenes Gebiet zu zwingen. Die britische Armee kann den eigenen Anteil an dieser Aufgabe nicht eher erfüllen, als bis sie eine weitere größere Zufuhr an schweren Geschützen, an Brisanzgeschossen und Maschinengewehren erhält, was Monate lang dauern wird. Man muß die verwirrenden Berichte außer acht lassen und die Möglichkeit eines verlängerten Stellungskrieges im Westen ins Auge fassen. Im Osten schob der erfolgreiche Vormarsch Mackensens die Wiederaufnahme der russischen Offensive für einige Zeit hinaus. Wenn die Russen den Sommer über ihre Stellungen behaupten, so ist das alles, was man erwarten kann. In den Dardanellen ist längst die Aussicht auf einen baldigen Erfolg verschwunden. Die dortige Diversion ist gegenwärtig eine besorgniserregende, sich lang hinziehende und recht kostspielige Operation, wofür Soldaten und Munition dringend gebraucht werden.

Die Times meint, ein offenes Aussprechen der Wahrheit sei nötig, um der Nation die Lage deutlich zu machen. Wenn das Volk die Lage verstände, würde es eine sofortige und vollständige Mobilisierung der ganzen nationalen Kräfte verlangen.

WTB **London**, 26. Juni. (Telegr.) Der militärische Berichterstatter der Times schreibt:

Wir werden vermutlich mindestens 100 000 Rekruten monatlich brauchen, um die Armee aufzufüllen. Unsere jetzige Unfähigkeit, die Rekruten zu bewaffnen und auszurüsten, wird erst enden, wenn Lloyd George die Erweiterung der Produktion erreicht haben wird. Es muß also auch vermieden werden, daß eine Mannschaftskrise an Stelle der Munitionskrise eintreten wird.

WTB **London**, 26. Juni. (Telegr.) Die Verlustliste vom 25. Juni weist die Namen von 264 Offizieren und 1312 Mann auf.

WTB **Christiania**, 26. Juni. (Telegr.) Staatssekretär Dernburg reist heute nachmittag nach Deutschland ab.

WTB **Paris**, 26. Juni. (Telegr.) Der Temps erhielt von der Pariser mexikanischen Gesandtschaft die Mitteilung, daß die konstitutionalistischen Armeen Carranzas in heftigem Kampf gegen die Aufständischen in der Nähe der Stadt Mexiko stehen. Die Konstitutionalisten unter Carranza seien augenblicklich Herren von acht Neunteln des Gebiets der ganzen Republik.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Drahtberichte vom 26. Juni.

Berlin. Der spanische Ministerrat hat den Finanzminister ermächtigt, mit der Bank von Spanien eine Schuldverschreibungsanleihe bis zum Betrage von 150 Millionen in der durch den Staatshaushalt zugelassenen Form abzuschließen.

Die Mitteldeutschen Kohlenhändler-Vereinigungen, die entsprechend dem Preisaufschlag der Braunkohlenwerke die Preise für erstklassige Briketts zum 1. Juli von 83 auf 90 ₰ erhöhten, haben beschlossen, vom 1. August ab eine abermalige Preissteigerung eintreten zu lassen, und zwar um 3 ₰ für den Zentner.

Nach amtlichen Angaben hat sich in den ersten drei Monaten 1915 die russische Ausfuhr um beinahe 90%, die Einfuhr um beinahe 83% vermindert. In dieser Zeit wurden nur 5 Millionen Pud Getreide gegen 136 im Vorjahr ausgeführt.

Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes in Bochum, die am 2. Juli stattfindet, steht ein Antrag auf sofortige Abberufung des Geschäftsführers und Bestellung eines neuen. Die Ursache der Streitigkeiten liegt dem B. T. zufolge in der Frage der Ausschüttung eines Reingewinns für 1914 und der Behandlung der Vorausverkäufe der A.-G. Meteor aus dem Jahre 1913, die seinerzeit in der Höhe von 15 000 Doppelwagen mit einer Firma in Neuß abgeschlossen wurden.

Eine für das gesamte deutsche Webstoffgewerbe wichtige und einschneidende amtliche Bekanntmachung wird, dem Konf. zufolge, soeben für den Bereich des IV. Armeekorps von dem dortigen stellvertretenden kommandierenden General veröffentlicht. Danach dürfen vom 1. August 1915 bis auf weiteres folgende ausschließlich oder vorwiegend aus Baumwolle zu fertigenden Web- und Wirkwaren ohne Unterschied, ob glatt, gemustert oder buntgewebt, nicht mehr hergestellt werden: Stoffe für Leib- und Bettwäsche (soweit Garne unter Nr. 16 engl. oder über Nr. 32 engl. verwandt werden), Stickereistoffe, Tülle, Spitzen usw., Stoffe für Inneneinrichtung, Stoffe für technische Artikel, Bänder, Litzen, Riemen, Gurte, Besatzartikel (Posamenten), Wirkwaren jeder Art. Die Herstellung von Baumwollwaren ist erlaubt, wenn ausschließlich Garne von Nr. 16 engl. aufwärts verwandt werden.

Die Rheinisch-Nassauische Gruppe des Vereins deutscher Eisengießereien beschloß im Hinblick auf die erneut eingetretene Erhöhung der Roheisenpreise die Verkaufspreise für Eisengußwaren um 2 M für die 10kg zu erhöhen. Dieser Maßnahme werden sich auch die übrigen Gruppen des Vereins, soweit dies nicht schon geschehen, anschließen.

Die Grands Magasins Leonhard Tietz in Brüssel erzielten 1914 zuzüglich 4198fr Vortrag einen Rohgewinn von 532 773fr, wovon 498 431fr zu Abschreibungen verwandt und 34 342fr vorgetragen werden.

Die Einreicher von Zinsscheinen der 4½% steuerfreien Budapester Anleihe von 1914 müssen bei der deutschen Einlösungsstelle eine schriftliche Erklärung darüber abgeben, daß die von ihnen vorgelegten Zinsscheine von deutsch gestempelten Stücken abgetrennt sind, die sich seit dem 31. Juli 1914 im Besitz deutscher Reichsangehöriger befinden. Bei Einreichung verloster Stücke ist eine gleiche Erklärung abzugeben.

Aus dem Aufsichtsrat der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft ist Baron Alfred Ancion in Lüttich freiwillig ausgeschieden.

Frankfurt. Im Einvernehmen mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G., die sich gezwungen sah, das direkte Feuerversicherungsgeschäft aufzunehmen, werden die Rückversicherungs-Gesellschaften Frankona und Europa aus der Gruppe der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft

---

sein, so daß die Verwundetenpflege die denkbar schlechteste gewesen ist. Ärzte, die im Dienste des Roten Kreuzes tätig waren, sind währnd der Ausübung ihres Berufes von den Krankenbetten fortgeholt worden; sie wurden grundlos verhaftet, in Arrest gesetzt und später abgeschoben. Als dann die Ereignisse in Westgalizien einsetzten, und die verbündeten Armeen unter dem Oberbefehl des Generalobersten v. Mackensen und Erzherzogs Joseph Ferdinand die russischen Streitkräfte wie den Staub vor sich hertrieben, als man durch die neue gewaltige Offensive auch in Przemysl nervös zu werden begann, mehrten sich die stolzen Taten, und das Schuldkonto der russischen Machthaber wuchs von Tag zu Tag immer mehr an. Doch wie gesagt: das sind ja keine neuen Erscheinungen. Wir verzeichnen sie nur pflichtgemäß in dem großen Schuldbuche, das den Titel „Russische Kultur" trägt.

Aber was ich hier zur Kennzeichnung des russischen Regimentes in Galizien anführte, entstammt nun nicht etwa alles dem engen Bereich der gequälten befreiten Geisterchen, die sich im Laden des jüdischen Handelsmannes gesammelt hatten, die am Morgen unseres Einzuges in die befreite, wiedergewonnene Festungsstadt an hundert Orten zugleich aufflügelten, die, als die deutschen Soldaten eingerückt waren, in den dunkeln Häusern der Gassen und Gäßchen Lebendigkeit erhielten. Gewiß, sie schwirrten zum Marktplatz hinaus, nachdem der starke Eisenbesen der Verbündeten den russischen Kehricht fortgefegt hatte, und sie suchten sich dort Gehör zu verschaffen. Ich suchte mir aber doch noch andere, noch vertrauenswürdigere, ruhigere Gewährsleute, die für die Richtigkeit der Angaben durch ihre öffentliche Stellung bürgen konnten. Höhere österreichische Beamte, mehrere Militärärzte und katholische Geistliche, die mit diesen zusammen in den Lazaretten von Przemysl gepflegt, an Freund und Feind Zuspruch erteilt haben, berichteten mir über die Zustände, die in der Stadt in immer weitern Maße um sich griffen, und was ich erzählte, ist nur ein schwacher Abklatsch der ungeheuerlichen Geschichten. Nicht das, was den Juden zugefügt wurde, ist das wesentliche zur Beurteilung des russischen Machtgefühles, das dort herrschend wurde, sondern das, was die ganze Bevölkerung traf. Das große machtbesitzende Wort im Mittelpunkte des russischen Sprachschatzes hatte auch in Przemysl seine Bedeutung: Bestechungsgelder wurden nicht nur gefordert, sie wurden ebenso eingetrieben wie die willkürlich der Bevölkerung aufgelegten Lasten, wie die Abgaben für die Ausübung der Gewerbeberechtigung, die nur zu hohem Monatssatze gestattet wurde, die aber immer für ein halbes Jahr im voraus entrichtet werden mußten. —

Przemysl! Wie schnell der Name dieser Stadt Bedeutung gewonnen hat. Was war er den vielen auf der Welt, die ihn jetzt immer und immer wieder genannt haben, noch vor einem Jahre? Den vielen . . . ein Nichts, sie kannten ihn gar nicht; und wenigen nur ein schwacher Begriff, nichts anderes eben, als der enge Name einer kleinen galizischen Stadt, einer Grenzfestung, ohne tiefere Bedeutung. Unerlebt war das Wort; es war hohl und ohne Klang. Und wie anders ist es heute, nachdem sich Geschicke von Völkern daran geknüpft haben, nachdem es den Augenpunkt zu bezeichnen hat, den Millionen von Menschen auf der ganzen Welt gesucht haben. Für die deutschen Truppen, die um Przemysl kämpften, die dort Ruhm und neue Lorbeeren für ihre Fahnen erwarben, wird er künftighin in goldenen Lettern leuchten. Für die tapfern Regimenter des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches, die vor den festen Mauern, vor den starken Erdwällen der verlorenen Festung um die Wiedergewinnung des alten Reichsbesitzes stritten, wird er von nun an wie heller Posaunenruf sein, der Freude weckt; denn hängt doch mit ihm der Sturm zusammen, der, über die grünen Höhen der Waldkarpathen und der Beskiden hervorbrechend, an Przemysl vorüber brausend, säubernd in die galizische Ebene niederfuhr!

Auf dem Ringplatze von Przemysl war es . . . Die Gewehre wurden aufgenommen, die Regimenter formierten sich zum neuen Vormarsch. Kommandorufe schallten über den Platz. Kurz und kraftvoll hallten sie an den Häusern entlang, und dann dröhnten Marschschritte auf dem Pflaster auf und ein deutsches Soldatenlied erklang. Es war eines von denen, deren Worte so schlicht sind, die in Volkstümlichkeit Tiefe besitzen, die von der Liebe, von Leid und Freude wissen, in denen vom Abschiedsschmerz der Zurückbleibenden und der Lust des Marschierens, von mütterlicher und bräutlicher Trauer, vom Tod auf dem Schlachtfelde und der Liebe zu den Waffen die Rede ist. — Auf allen Straßen standen die Przemysler und winkten. Und auf dem Marktplatze war es, als ob das Denkmal des polnischen Dichterfürsten Adam Mickiewicz, auf dessen Stufen deutsche Soldaten gelagert hatten, Leben bekam. Goethe und Alexander von Humboldt haben den Dichter geschätzt, der, selbst noch ein Jüngling, die Jugend Polens zu bewußter Tat und Arbeit aufrief, der ihr in einem Feuergesang, in seiner „Ode an die Jugend" das Glück der Menschheit als das Lebensziel pries. . . Marschschritte auf dem Pflaster und dazu ein deutsches Lied. Fest zogen sie vorüber. — Mir aber war es, als müsse das Bild von Stein die Lippen öffnen, um wie einst von neuem zu rufen:

„Zusammen, junge Freunde!
Der ist glücklich, der fiel in Erfüllung der Pflicht,
Der im Sterben den andern noch Stufe ward,
Stufe zur Größe des Ganzen."

Durch das Festungsgelände zogen unsere feldgrauen Jungen hinaus. Über eine kampfschwere Erde führte die Straße. Zeichen der Schlacht liegen gehäuft an den Wegen. Zwischen den zerschossenen Festungswerken, inmitten der Äcker, hinter Waldstücken, die Deckung boten, Schlachtbilder voll Grimmigkeit und Ernst. Hier eine niedergebrannte Wohnstatt; traurige Trümmer. Dort wild durcheinander geworfene Pferdekadaver, stinkend, zerrissen, ein furchtbares Bild — ein Granattrichter daneben, ein zerschlagener, völlig zerrissener russischer Protzkasten Unweit davon Grabhügel im Schatten einer Linde . . . Sie aber, denen das Leben noch holder Besitz ist, denen die Wangen glühen, vor deren Augen die Welt weit liegt, und die hier im Lande jetzt von den Waffenkameraden der verbündeten Armeen so gern „die deutschen Brüder" genannt werden, sie marschieren, marschieren hinter ihren Fahnen und singen.

An einer Straßenbiegung trennen sich unsere Wege. Wir stehen still, winken den Leuten, grüßen die schwarzumhüllten Feldzeichen. Vorüber . . . „Wer weiß ob wir uns wieder sehen. . . ." Schwere Staubwolken liegen über der Landstraße. . . Auf der Fahrt zum Hauptquartier ziehen dann noch einmal all die Bilder, die großen und kraftvollen vorüber, und plötzlich ist es wieder einmal Meister Detlew von Liliencron, der in den Gedanken erwacht . . . Kleine, schlichte Kreuze am Wege gaben wohl die Verbindung:

„Denk ich all der Kameraden,
Die an meiner Seite fielen?
Blutige Schärpen, Kriegsballaden,
Früh ins Grab vor hohen Zielen.
Plötzlich bin ich tempeleinsam,
Stimmen hör ich, tonlos wüst,
Mühsam her aus fernen Gräbern:
Heilige Fahnen, seid gegrüßt!"

ausscheiden und ihren Besitz nach Berlin verlegen. In Verbindung damit werden die bisherigen ordentlichen Vorstandsmitglieder der Frankona und Europa, Generaldirektor Dumcke und Direktor Lindner aus dem Vorstand dieser Gesellschaft ausscheiden, um in den Aufsichtsrat derselben überzutreten. Die künftige Leitung der Frankona und Europa in Berlin soll durch die bisherigen stellvertretenden Vorstandsmitglieder Scherer und Groß, die zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern bestellt werden, erfolgen. Die Preußische Rückversicherungs-A.-G. bleibt als Hausrückversicherungs-Gesellschaft der Frankfurter Allgemeinen in Frankfurt a. M.

⚒ **Dortmund.** In der heutigen Hauptversammlung der A.-G. Hotel zum Römischen Kaiser in Dortmund wurde der Abschluß genehmigt, der Verwaltung Entlastung erteilt und ein ausscheidendes Aufsichtsratsmitglied wiedergewählt. Das Betriebsergebnis habe sich seit der Erstattung des Jahresberichts nicht wesentlich geändert.

* **Kassel.** Der Aufsichtsrat der A.-G. für Federstahl-Industrie (vorm. H. Hirsch & Co.) in Kassel schlägt vor, auf die Hassiawerke eine weitere Rückstellung von 1½ Mill. Mark vorzunehmen, welche durch den im Jahre 1914 erzielten Reingewinn in der Höhe von 143 648 M und durch Entnahme aus der Rücklage gedeckt werden soll. Eine Dividende wird somit wie im Vorjahre wieder nicht verteilt.

** **Nürnberg.** Der Abschluß der Tafel-, Salinen- u. Spiegelglasfabriken. A.-G. in Fürth, ergibt nach 87 135 M (i. V. 98 641 M) Abschreibungen einen Reingewinn von 261 398 M (297 666 M), zu denen 102 240 M (102 135 M) Vortrag hinzutreten. Nach Auffüllung der gesetzlichen Rücklage durch 8534 M (14 883 M) auf die satzungsgemäße Höhe von 170 000 M und des Sicherheitsbestandes durch 42 309 M (12 741 M) auf 100 000 M werden 8% (10%) Dividende verteilt und 102 547 M) vorgetragen.

△ **Mannheim.** Das Neubauamt für die Mainkanalisierung fordert Angebote auf die Lieferung von 8 Millionen Kilo Zement zum 7. Juli ein.

▽ **Hamburg.** In der Hauptversammlung der Afrika-Marmor-Kolonialgesellschaft in Hamburg teilte der Vorsitzende mit, daß über die Betriebe in Afrika nicht das geringste zu erfahren sei. Geheimer Regierungsrat Dr. Krauß vom Reichskolonialamt, der der Versammlung beiwohnte, gab die Erklärung ab, daß die Regierung für die Interessen der durch den Krieg schwer geprüften Kolonialgesellschaften in Afrika und der Südsee in jeder Beziehung eintreten werde. Für die später zu regelnden Schadenersatzansprüche soll nach dem Krieg eine angemessene Frist gesetzt werden, um den Gesellschaften Berichte über die Geschäftslage in den Kolonien zu ermöglichen und danach ihre Ansprüche zu bemessen. Neu in den Aufsichtsrat wurde Landtagsabgeordneter G. C. J. Tönnies in Garding gewählt.

Getreide, Mehl, Bodenerzeugnisse.

□ **Mannheim,** 25. Juni. *Getreide.* (Wochenbericht.) Infolge des in dieser Woche eingetretenen günstigern Wetters, das uns mehrfach reichliche Niederschläge gebracht hat, und der Abkühlung an andern Stellen, durch welche die Gefahr einer allzu großen Trockenheit gemildert wird, ist die Haltung am Markt recht ruhig geworden. Im Südwesten des Reiches kann der Stand der Felder im allgemeinen als gut und vielversprechend angesehen werden, wenn es auch einzelne Stellen gibt, wo eine weitere ausgiebige Bodendurchfeuchtung erwünscht wäre. Für den Handel selbst bleibt ja die Betätigung recht eingeengt. Das kam in wiederholten Versammlungen zum Ausdruck, die an der hiesigen Produktenbörse abgehalten wurden. Voraussichtlich wird ja, nach dem Ergebnis der Verhandlungen der verschiedenen Parlamentskommissionen, die Kriegsgetreidegesellschaft nur wenige, durch die neue Ernte bedingten Aenderungen in ihrer Einrichtung und Wirkung erfahren. Aenderungen, die sich mehr auf den Einfluß der Verbraucher und der Gemeinden als des Handelsstandes erstrecken dürften. Vom Standpunkt des Verbrauchers kann die deutsche Bevölkerung jedoch der Entwicklung der Verhältnisse mit aller Ruhe entgegensehen, da die deutsche Brotversorgung unbedingt gesichert ist, selbst wenn man die Hoffnung auf einen reichen Ernte-Ertrag in den nächsten Wochen mit Rücksicht auf die Witterung noch herabsetzen müßte. Mais war hier billiger angeboten. Für gute rollende Ware wurden 59 M bezahlt, für Mittelware 50-58 M. In geringerer Ware bestand wenig Angebot, und die Preise blieben behauptet, da die verfügbaren Bestände größtenteils von den Brennern angekauft worden sind. In Gerste ist das Geschäft sehr schwierig, Nachfrage und Angebot klein; ausländische Gerste 63 M. Für Futterartikel hat die Nachfrage infolge des Grünfutters und der hereingebrachten großen Heubestände nachgelassen, die Preise blieben trotzdem behauptet; Torf-Melasse 14-16 M, gedörrte Eicheln 32 M; ausländische Weizenkleie 46-47,50 M ab Dresden. — Mehl ruhig; beschlagnahmefreies Roggenmehl, 82proz., 65 M ab westpreußischen Stationen angeboten.

Webstoffe.

Italienische Seidenernte. Die nunmehr abgeschlossene diesjährige italienische Seidenernte hat nach dem Mailänder Sole ein sehr unbefriedigendes Ergebnis gebracht. Die Kokons-Ernte ist um ein gutes Viertel geringer als normal, und der Ertrag der Kokons bei ihrer Verspinnung läßt sehr zu wünschen übrig. Hauptsächlich habe dazu die Hitze und hierauf die nasse Witterung während der Zeit der Einspinnung der Raupen beigetragen. Infolge des geringen Ernte-Ergebnisses seien die Kokonspreise in die Höhe geschnellt, was eine weitere Verschlimmerung der Lage für die Spinner bedeutet. Die Preise schwanken zwischen 2,80 und 3,20 Lire das Kilogramm.

Viehmärkte.

* **Altenessen,** 26. Juni. Auftrieb 3367 Schweine. Es wurden gezahlt im Großhandel für Ferkel von 6-8 Wochen 18-30 M, solche von 8-12 Wochen 30-45 M und solche von 12-15 Wochen 45-60 M, für Faselschweine über 15 Wochen 60-87 M und für magere Sauen 130-200 M. Handel in Ferkeln und Läufern etwas lebhafter. Kein Ueberstand.

* **Zur Wagengestellung im Eisenbahnverkehr.** Wie berichtet wird, ist die Gestellung offener Eisenbahnwagen schon seit längerer Zeit regelmäßig erfolgt, so daß Ausfälle nur noch in beschränktem Maße eintreten. Auch die Gestellung der gedeckten Wagen hat sich gebessert. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, die jetzige stillere Verkehrszeit zur Ergänzung und Ansammlung von Vorräten für den Herbst und Winter zu benutzen, da jetzt den Anforderungen nach Gestellung von ausreichenden Wagenmengen entsprochen werden kann. Im Spätsommer, wenn der stärkere Verkehr wieder einsetzt, ist dies nicht ohne weiteres sicher. Werden die erforderlichen Bezüge jetzt vorgenommen, so wird dadurch die Eisenbahnverwaltung für den Herbst entlastet, zugleich sichern sich die Verkehrtreibenden in der Versorgung mit Vorräten vor Störungen und Unterbrechungen, die bei etwaigen, plötzlichen Verkehrsbehinderungen nicht ausgeschlossen sind.

⌶ **Betätigung oberschlesischer Hüttenwerke in Russisch-Polen.** Unter der Firma Alteisen-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. im Gutsbezirk Schloß Kattowitz ist ein Unternehmen in das Handelsregister des Amtsgerichts Kattowitz unter dem 14. Juni d. J. eingetragen worden, welches die Verwertung des Alteisens jeder Art aus den besetzten Gebieten Russisch-Polens zugunsten der oberschlesischen Hütten zum Gegenstand hat. Stammkapital 21 000 M. Zu Geschäftsführern wurden laut Gesellschaftsvertrag bestellt Bergassessor a. D. Paul Geisenheimer-Kattowitz, Rechtsanwalt Dr. Walter Tomalla-Kattowitz, Direktor Norbert Birawer-Berlin, und Direktor Georg Kapal-Breslau. Einer der Geschäftsführer wird dem Gesellschaftsvertrag gemäß bestellt von der Vereinigten Königs- und Laurahütte A.-G., Berlin, ein anderer von den Gesellschaftern der Alteisenvereinigung Oberschlesischer Hüttenwerke G. m. b. H. zu Gleiwitz. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter aber müssen der Geschäftsführung des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz angehören. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Das erste Geschäftsjahr läuft von dem Tag der Eintragung in das Handelsregister bis Ende 1915.

⌶ **Mitteldeutsche Treuhandgesellschaft, A.-G. in Liq., Frankfurt.** In der letzten Hauptversammlung dieser Gesellschaft wurde Amtsrichter Ammon als Vertreter der Interessen des Geheimen Kommerzienrats Bartling-Wiesbaden neu in den Aufsichtsrat gewählt. Einer auf den 10. Juli einberufenen Hauptversammlung sollen die Abschlüsse für 1913 und 1914 vorgelegt werden zur Genehmigung. Auch soll über die Einberufung der restlichen Einzahlung von 75% auf 1 Mill. Mark Aktien Beschluß gefaßt werden. Der Abschluß vom 31. Dezember hatte einen Verlust von 327 600 M, also beinahe der Hälfte des eingezahlten Aktienkapitals von 750 000 M ergeben.

⚒ **Kali-Gewerkschaft Hermann II in Hildesheim.** In der gestern in Dortmund abgehaltenen Gewerkenversammlung, in der 683 Kuxe vertreten waren, wurde der Abschluß genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt. Ein ausscheidendes Grubenvorstandsmitglied wurde wieder- und an Stelle des verstorbenen Bankiers Gust. Dammann-Hannover der Bankier Max Dammann neu gewählt. Dem Grubenvorstand wurde die Ermächtigung erteilt, durch Wahl von zwei Mitgliedern aus der Zahl der Gewerken den Vorstand wieder auf sieben Mitglieder zu erhöhen. Der weitere Ausbau des Werkes wurde nach den Ausführungen des Vorsitzenden genehmigt und eine Zubuße von 1 500 000 M beschlossen. Die Festsetzung der Einziehungsfristen wurde dem Vorstand überlassen. Im weitern wurde der Vorstand ermächtigt, einen Bankkredit bis zur Höhe von 1 Mill. Mark in Anspruch zu nehmen.

* **Mitteldeutsche Versicherungs-A.-G. in Halle a. d. S.** Nach dem Geschäftsbericht für 1914 betrug die gesamte Versicherungssumme am Ende des Berichtsjahres 362,9 (i. V. 316,4) Mill. Mark und die gesamte Prämieneinnahme 909 175 M (858 768 M). In der Feuerversicherung stieg die Versicherungssumme auf 315 358 602 M (275 421 699 M), davon für eigene Rechnung 169 628 034 M (152 720 657 M). An Prämien wurden vereinnahmt 885 456 M (837 418 M) bzw. 700 732 M (655 911 M) und an Schäden einschließlich der Ermittlungskosten 607 199 M (544 515 M) bzw. 457 519 (446 424 M) gezahlt und zurückgestellt. In der Einbruchdiebstahl-Versicherung betrug die Versicherungssumme Ende 1914 insgesamt 14 (i. V. 12,8) Mill. Mark, davon für eigene Rechnung 4,5 (4,1) Millionen, die Prämieneinnahme 13 747 M (12 982 M) bzw. 5581 M (5073 M), während einschließlich der Ermittlungskosten 8597 M (2863 M) bzw. 3655 M (1090 M) für Schäden gezahlt bzw. zurückgestellt wurden. In der Wasserleitungsschäden-Versicherung lauten die entsprechenden Angaben: Versicherungssumme 33,5 (28,2) bzw. 15,7 (13) Mill. Mark, Prämien 9971 M (8368 M) bzw. 4554 M (3846 M) und Schäden 1963 M (2989 M) bzw. 907 M (1096 M). Die aus Kapitalanlagen und Bankguthaben erzielten Zinsen beliefen sich auf 44 141 M (44 824 M). Einschließlich der Schadenrücklage von 86 131 M (85 816 M) standen an Ueberträgen 375 480 M (325 782 M) zur Verfügung. Unter den Ausgaben werden, abgesehen von den bereits erwähnten Schadenzahlungen bzw. -Rückstellungen, als wichtigste Posten aufgeführt 198 506 M (193 938 M) Rückversicherungsprämien, 219 522 M (220 411 M) Gebühren und sonstige Bezüge der Agenten sowie 117 324 M (133 890 M) sonstige Verwaltungskosten, ferner an reinen Prämien-Ueberträgen, also ohne die Schadensrücklage, 305 112 M (289 348 M). Wie in den Vorjahren wurde auch im Berichtsabschnitte zur Bestreitung der Organisations- und sonstigen durch die Einnahmen der Gesellschaft bisher nicht gedeckten Unkosten der Organisationsbestand in Anspruch genommen, der sich dadurch weiter, und zwar auf 230 355 M (i. V. 263 281 M) ermäßigte. Wegen des Kriegsausbruchs mußte, wie der Bericht bemerkt, seit August 1914 mit einem wesentlichen Geschäftsrückgang gerechnet werden; dieser ist aber durch Kriegsvorräte-Versicherungen und andere größere Abschlüsse ausgeglichen worden. Das Geschäft entwickelte sich im laufenden Jahre sogar noch etwas günstiger als während des gleichen Zeitraums des Vorjahres. — Die ordentliche Hauptversammlung, in der 22 Aktionäre 3 213 000 M Aktienkapital vertraten, genehmigte den Abschluß und erteilte der Verwaltung Entlastung. Der satzungsgemäß in seiner Gesamtheit ausscheidende bisherige Aufsichtsrat wurde wiedergewählt.

Deutsche Lebensversicherungsbank A.-G. in Berlin. Die Hauptversammlung genehmigte den Abschluß für 1914, sowie eine die Gewinnbeteiligung der Militärdienstversicherten betreffende Satzungsänderung. Es ergab sich nach dem Geschäftsbericht trotz dem Einfluß des Krieges und dem starken Ausfall an Versicherungssumme infolge der sehr beschleunigten Einstellung der Militärdienstversicherten in das Heer und infolge der Kriegssterbefälle doch noch ein Reinzugang von 3 300 634 M versichertes Kapital, so daß der Versicherungsbestand sich Ende 1914 auf 76 931 (i. V. 78 833) Versicherungen über 165 053 610 M (161 752 976 M) versichertes Kapital stellte. Der Ueberschuß betrug 856 912 M (853 087 M); hieraus werden u. a. 31 905 M (30 696 M) der Kriegsrücklage und 20 000 M (wie i. V.) der Hypothekenrücklage zugewiesen. Für Schäden aus der Militärdienstversicherung und für Kriegstodesfälle wird eine besondere Rückstellung von 200 000 M (0) vorgenommen. Die Aktionäre erhalten eine Dividende von 16% (20%). Den am Geschäftsgewinn beteiligten Versicherten wurden 416 336 M (531 920 M) überwiesen. Die auf den Todesfall nach Dividendenplan A Versicherten erhalten 24% (23%) einer Jahresprämie auf die laufende Prämie des im Jahre 1915 beginnenden Versicherungsjahres als Dividende angerechnet. Den Versicherten der Abteilungen Militärdienst und Erlebensfall wird für die im Jahre 1914 gezahlten Prämien eine Dividende von 6% der Jahresprämie wie im Vorjahr gutgeschrieben. Ende 1914 stellte sich der Bestand der Kriegsversicherungen auf 2801 Versicherungen über 14 091 378 M Versicherungssumme. An Kriegssterbefällen gelangten zur Kenntnis der Gesellschaft bis zum Schluß des Geschäftsjahres 209 Personen, die mit einer Summe von 870 863 M versichert waren; hiervon waren selbst abgeschlossene Versicherungen ohne Einschluß der Kriegsgefahr 132 Personen mit 377 363 M Versicherungssumme. Diese Schäden sind zur vollen Zufriedenheit der Betreffenden geregelt worden. Von den übrigen Schäden entfielen auf selbst abgeschlossene Versicherungen mit Einschluß der Kriegsgefahr 73 Personen über 456 000 M Versicherungssumme, von denen 115 000 M durch Rückversicherung gedeckt waren. Naturgemäß entstand fernerhin der Gesellschaft durch die Einstellung von sehr zahlreichen Versicherten der Abteilung Militärdienstversicherung in das Heer eine große Belastung. Nach dem Vermögensausweis hat sich der Bestand an Wertpapieren, hauptsächlich durch Zeichnung von Kriegsanleihen, von 616 352 M auf 2 058 132 M gehoben. Die Bankguthaben stiegen von 45 034 M auf 227 304 M. Die Prämienrücklagen werden mit 46 962 812 M (44 909 836 M), die Prämienüberträge mit 2 409 433 M (2 400 522 M), die Gewinnrücklagen der mit Gewinnanteil Versicherten mit 2 503 032 M (2 313 325 M) und die Kriegsversicherungsrücklage mit 372 051 M (234 930 M) ausgewiesen.

⌶ **Elektrische Ueberland-Zentrale Heidhof A.-G., Heidhof** (Oberpfalz). Der auf den 28. Juni nach Frankfurt einberufenen ordentlichen Hauptversammlung dieser Gesellschaft, an der die Firma Mathias Stinnes hervorragend beteiligt ist, kann für das am 31. Dezember 1914 abgelaufene Geschäftsjahr keine Dividende vorgeschlagen werden. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Betriebsüberschuß von 89 141 M auf, welchem jedoch Zinsen von 97 452 M gegenüberstehen, so daß sich ein Verlust von 8311 M ergibt, der sich durch die Abschreibungen auf 98 151 M erhöht und auf das laufende Jahr vorgetragen werden soll.

* **Papyrus, A.-G. in Mannheim.** Nach dem Abschluß für 1914 ging der Gewinn auf Warenrechnung auf 555 606 M (i. V. 818 548 M) zurück. Anderseits erforderten u. a. Handlungsunkosten 170 607 (i. V. 203 969 M), Zinsen 204 725 M (240 565 M), Steuern und Umlagen 47 640 M (43 392 M), Belohnungen an Beamte und Arbeiter 10 262 M (22 265 M) und Abschreibungen auf Fabrikanlagen 322 362 M (327 821 M). Es ergab sich ein neuer Verlust von 263 514 M (74 732 M), um den sich der Verlustvortrag von 599 832 M (525 100 M) auf 863 346 M (599 832 M) erhöht. Dem Geschäftsbericht zufolge hat das Berichtsjahr nicht das Ergebnis gebracht, das man nach dem Verlauf der ersten sieben Monate hätte erwarten dürfen. Die Erzeugung und der Versand waren in diesen größer als in der gleichen Vorjahrszeit, und auch die Verkaufspreise hatten eine, wenn auch nur kleine Erhöhung erfahren. Mit Ausbruch des Krieges trat eine fast vollständige Geschäftsstockung ein. Der Betrieb konnte infolge der Einberufungen nur mit Mühe und Not zum kleinen Teil aufrechterhalten werden, was die Herstellungskosten sehr ungünstig beeinflußte. Außerdem traten für alle wichtigern Rohstoffe bedeutend höhere Preise oder Kriegszuschläge in Kraft, ohne daß es möglich gewesen wäre, eine Erhöhung der Verkaufspreise durchzusetzen. Nach und nach belebte sich das Geschäft aber wieder, und die Nachfrage wurde in den drei letzten Monaten des Jahres sehr stark. Die Preise zogen etwas an, doch reichten die Preiserhöhungen nicht aus, um einen Ausgleich für die sprunghaft gestiegenen Selbstkosten zu schaffen. Gegen Ende des Berichtsjahres betrug der Umsatz ungefähr 5/6 des normalen. Die Außenstände im feindlichen Auslande betragen 287 835 M, davon in England 263 648 M. Die Gesellschaft glaubt zwar nicht, daß diese Beträge gefährdet sind, hat aber 25 000 M zurückgestellt. Im neuen Jahre hat sich der Umsatz wieder weiter gehoben, so daß er fast an die Ziffer in normalen Zeiten heranreicht. Der Auftragsbestand war am Jahresschluß befriedigend, und auch heute sei die Gesellschaft dank der anerkannt guten Beschaffenheit ihrer Papiere mit Aufträgen gut versehen. Die im vorigen Bericht erwähnte Erweiterung der Kraftanlage ist in Betrieb genommen und im Berichtsjahr verrechnet. Die Zugänge auf Anlagerechnungen betragen 278 785 M. An bar und Wechseln waren 66 213 M (108 074 M) vorhanden, an Ausständen 1 130 496 M (1 253 613 M) und an Bankguthaben 114 051 M (0). Die Waren und Materialien sind mit 1 148 462 M (961 603 M) bewertet. Die laufenden Verbindlichkeiten betragen 4 913 837 M (4 610 464 M).

Kaufmannshaus, A.-G. in Hamburg. Dem Geschäftsbericht zufolge erzielte die Gesellschaft im Jahre 1914/15 eine geringfügige Mehreinnahme an Miete, doch gelang es angesichts des Krieges nicht, größere Neuvermietungen abzuschließen. Da hierdurch die sonst stets recht bedeutenden Ausgaben für Neueinteilungen sich ganz erheblich verringerten und es der Gesellschaft auch infolge des flauen Geschäftsgangs und des milden Winters gelang, die laufenden Unkosten einzuschränken, so ergibt der Abschluß einen erheblich größern buchmäßigen Gewinn als der vorjährige. Die Gesellschaft mußte aber einer Reihe Mieter, die im Felde stehen, die ganzen Mieten stunden; verschiedenen andern Mietern wurden Teilbeträge gestundet, doch betragen diese Rückstände nur rund 20 000 M. Da die Aussichten für das nächste Jahr in erster Linie von der Dauer des Krieges abhängen und es daher heute unmöglich ist, über diese eine Ansicht zu äußern, so sollen aus dem Reingewinn von 161 422 M (i. V. 127 723 M) dem Sicherheitsbestand 20 155 M (806 M), der Sonderrücklage 40 000 M (0) und der Rücklage 8071 M (6386 M) überwiesen sowie dem Erneuerungsbestand 32 929 M (32 614 M) gutgeschrieben werden. Ferner werden, wie bereits gemeldet, 2% (3½%) Dividende mit 40 000 M (70 000 M) und 7574 M (9137 M) als Gewinnanteile verteilt und 12 692 M (8781 M) vorgetragen.

* **Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft in Zürich.** Der Geschäftsbericht für 1914 zitiert einen Satz aus dem Bericht der Gesellschaft über das Jahr 1870, wonach, während erfahrungsgemäß Kriegsjahre zu den weniger brandreichen gehören, der Krieg in entgegengesetzter Richtung auf die Transportversicherung wirke. Dieser Satz habe sich neuerdings bestätigt; die Gesellschaft verzeichne einen günstigen Verlauf des Feuerversicherungsgeschäfts, während die Transportversicherung einen Verlust brachte. Das Ergebnis der Unfall- und Haftpflichtversicherung befriedigte trotz der Rückstellungen, die für Ausfälle und Rückerstattung von Prämien in den kriegführenden Ländern vorzunehmen waren. In der Lebensversicherung hörte nach Kriegsausbruch der Neuzugang fast vollständig auf und lebte später nur in sehr beschränktem Maße wieder auf. Die Kriegssterbefälle für eigene Rechnung betrugen 523 682fr. Von den Kriegsschäden abgesehen war die Sterblichkeit besonders günstig. In der Feuer-, Transport-, Unfall und Haftpflichtversicherung und bei den Nebenzweigen betrug die Prämieneinnahme 41 018 427fr (i. V. 38 055 475fr). Davon erforderten die Retrozessionsprämien 13 917 554fr (13 726 664fr). Die Vergütungen und Gewinnanteile betrugen 7 578 187fr (6 866 520fr), die Schäden für eigene Rechnung 16 186 230fr (16 228 372fr). Der Ueberschuß betrug ohne Berücksichtigung der Verwaltungskosten 981 508fr (539 157fr). In der Lebensversicherung ergab sich ein reiner Zuwachs von 15 538 343fr (25 202 335fr) Rückversicherungskapital. Die Jahresrente zeigte eine Minderung um 8374fr, während sie im Vorjahr einen Reinzuwachs von 17 822fr hatte. Am Jahresschluß stellte sich der Bestand auf 358 523 487fr (342 985 144fr) Kapital und 146 728fr (155 102fr) Jahresrente. Die Prämieneinnahmen erbrachten 14 916 637fr (13 622 132fr), Renteneinlagen 339 763fr (515 247fr) und Zinsen 2 025 389fr (1 879 191fr). Anderseits erforderten u. a. Retrozessionsprämien 5 826 630fr (5 333 438fr), Gebühren und Kosten 1 326 966fr (1 467 681fr), Rückkäufe 647 523fr (820 221fr), Schäden und Erlebensfälle 3 293 327fr (3 156 659fr), Rentenzahlungen 366 834fr (355 309fr). Es ergab sich ohne Berücksichtigung von Verwaltungskosten ein Ueberschuß von 437 976fr (478 284fr). Der Ertrag der Geldanlagen stellte sich auf 1 597 106fr (1 403 673fr). Die Verwaltungskosten erforderten 916 653fr (727 201fr), die Abschreibungen auf Anlagen und Wertpapiere 856 344fr (411 970fr). Der Reingewinn beträgt 1 175 425fr (1 234 267fr) und soll folgende Verwendung finden: Sonderrücklage wieder 175 000fr, Angestelltenversorgung 40 000fr (50 000fr), Gewinnanteile wieder 193 750fr, wieder 700 000fr als 28% (wie i. V.) Dividende von 140 fr (wie i. V.) auf die Aktie und Vortrag 66 675fr (115 517fr).

Zahlungs-Einstellungen

Konkurseröffnungen. **Altenburg:** Kaufmann Curt Hohl; **Breslau:** Frau Ida London, Inhaberin der Firma London & Weber; **Colmar:** Stoffwarenhändler Johann Schaefer; **Döhlen:** Möbelfabrikant Karl Friedrich Wilhelm Fritzsche, Potschappel; **Exin:** „Rolnik" Einkaufs- und Absatzverein, e. G. m. b. H.; **Hannover:** Kaufmann Wilhelm Schrader; **Plauen:** Kommanditgesellschaft Enno Schneider & Co.; **Ratingen:** Firma Edmund Schlösser Nachf.

Schluß des redaktionellen Teils

Denkt an uns sendet

Salem-Aleikum
Salem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: № 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Statt besonderer Anzeige.

Am 19. d. M. starb in Feindesland den Heldentod fürs Vaterland unser geliebter, einziger Sohn und Bruder

Gerichtsreferendar

Arthur Martini

Kriegsfr. Gefreiter im 83. Feld-Artillerie-Regt.
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Mülheim-Ruhr, den 26. Juni 1915.

Familie H. Martini.

Beerdigungs-Anstalt
Gegr. 1850 **Gebrüder Pilartz** Fernr. A 1190
Köln, Streitzeuggasse 19
Auto-Leichenwagen
Särge Trauerdekoration
Ueberführung Gefallener in die Heimat nach den neuesten Bestimmungen.
Begleitung durch erfahrene Vertrauenspersonen.
Prima Referenzen (5b

Arbeitsfreudig., energ. Kaufmann aus dem Felde volist. militärfrei zurück 31 J., Christ, bisher in leitender Vertrauensstellung bei erster Großfirma, guter Repräsentant, firm in Buchführ. u. Abschluß sow. Bankwesen, an selbständ., zielbewußt. Arbeiten gewöhnt, kautionsfähig, mit besten Zeugnissen und Empfehlungen **sucht entsprechenden Wirkungskreis.** Betreffender verfügt neben reichem kaufmänn. Wissen u. Erfahrungen über vorzügliches Verkaufs- und Organisationstalent. Gefl. Angeb. unter X O 691 an die Exped. d. Bl. 5a

---

Für unser Fabrikations-Geschäft in baumwollenen Voiles, Mousselines und Glasbatisten suchen wir je einen bei der Kundschaft gut eingeführt. Vertreter für Köln, Frankfurt und Süd-Deutschland. *88
Liebmann, Frankenstein & Co.
Berlin C Wallstr. 15/15a.

Selbständiger ideenreicher Propagandist gesucht für Maschinen-Offertenblatt, 20 Jahre bestehend, über 100 000 Wochenauflage, für schriftliche Bearbeitung laufender und Gelegenheits-Inserate sowie Ueberwachung der Vertreter. Nur Herren, die in gleichen Stellungen mit hervorragendem Erfolg tätig waren, wollen sich melden. Angeb. unter M 2143 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig. H45

Reisender wohlerfahren mit dem Verkauf chem. und chem.-pharm. Präparate, tunlichst militärfrei, zum baldigen Eintritt gesucht. Ri
Ang. u. D V 1073 a. d. Exp. d. Bl.

Vermög. Dreißigerin, 14 000, später mehr, ersehnt Heirat, auch ohne Vermögen. D10
Ang. G 14 Herrmann, Exped., Berlin, Kommandantenstr. 40.

Ueberführungen Gefallener in die Heimat übernimmt speziell v. östl. Kriegsschauplatz Beerdigungsinstitut Steinrück Berlin 24a, Ziegelstr. 2. Tel. Norden 265 (Af gegr. 1879, v. M 900 an. — Beste Referenzen. —

Gutes Salatöl in Originalfässern zu verkaufen. Angebote unter F Q 1118 an die Exp. d. Bl. nl

---

200 Ztr. Kokosbutter 100%ig, weiß, hart, sofort ab Fabrik 130 M per Ztr. 5c Haas, Köln Brüsseler Str. 65.

I. Bank-Hypotheken auf Wohn- u. Geschäftshäuser zu haben. Jos. Maur, Köln-Lindenthal, Tel. A 4314. (5c

---

Für die Bearbeitung der eingehend. Rechnungen eines großen Werkes wird ein **geübter Herr** gesucht, der in der Lage ist, die **Rechnungs-Kontrolle** selbständig zu übernehmen und den Beamten dieser Abteilung vorzustehen. Zuverlässige und arbeitsfreudige Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer Laufbahn, des Alters, der Gehaltsansprüche und des Eintrittstermines wenden unt. T N 1623 an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln. H

Tüchtiger Ortshilfs-Redakteur der in erster Linie gewandter Telephonstenograph ist, von bedeutendem hessischen Provinzblatt in dauernde Stellung **gesucht.** Angebote unter F D 1106 an die Exp. d. Bl. erbeten. (1e

---

Kaufmann 35 J., militärfrei, kautionsfähig, tücht. energ. Kraft, mit vorzügl. Allgemeinbild., seit läng. Jahren bei ersten Banken und Handelshäusern als Buchhaltungs-Chef, Prokurist u. Geschäftsf. tätig gewesen, durchaus selbständig u. gewissenhaft, sucht per 1./10. oder später anderw. leit. Posten. Eintritt in größ. Agenturgesch. u. spätere Uebern. nicht ausgeschl. Gefl. Angeb. unt. R R 923 an die Exped. d. Bl. 5c

---

Stabeisen und Röhren Süddeutsche Großhandlung sucht **jungen militärfreien Mann** aus der Branche zum baldigsten Eintritt. Bei guten Leistungen dauernde Stellung. Ausführliche Bewerbungsschreiben mit Photographie u. Gehaltsansprüch. unter G 971 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Straßburg i. Els. H45

Vermögender Arzt gesucht als Dirigent und Teilhaber eines bei Arnsberg (Westf.) zu gründenden Sanatoriums. 45 Morgen wald- und wiesenreicher Grundbesitz bester Höhenlage mit mass. Wohnhaus vorhanden. Ang. u. Z 598 an die Ann. Exp. D. Schürmann, Düsseldorf. Sw

---

Gebildete **Krankenschwester** staatl. gepr., tüchtig u. erfahren, sucht Privatpflege (spez. Nervenpflege). Angebote u. K L 76593 an die Ann.-Exped. Bonacker & Rantz, Düsseldorf. Sw

---

Bess. Mädchen sucht sich in der Küche auszubilden. Näheres bei Carl Sulze, Solingen, Schaberg 11. (el

---

Erfahrene Lehrerin, Französ., Englisch, Ital., Lateinisch, Griechisch, Musik, sucht Stellung in Familie als **Lehrerin oder Gesellschaftsdame.** Briefe u. R 538 Ann.-Exped. Rosiefsky, Bonn. Ri

---

Neigungsheirat. Geb. edelgesinnte Dame, evang., symp. Ersch., 40 J. alt viel jüng. ausseh., Naturfreundin, sprachenk., mit Vermög. u. gut. Einkom. u. zwei wohlerzog., hübsch. Kind. 10- u. 7jähr., wünscht ein. durchaus ehrenh., geb., ideal verank. u. vermög. Herrn im Alter v. 45—55 J. zw. Wiederverheirat. kenn zu lern., der, gleich ihr, sein Glück in ein. schönen friedl. Familienleb. sucht. Strengste Verschwiegenh. zuges. u. erbeten. Näh. Mitteil. mö. l. mit Bild u. N N 995 and Exp. Nichtpassend. erfolgt sofort zurück. (4v

---

Detektiv-Auskunftei H. Friederichs Köln Weißstraße 4, Köln. Fernruf B 3845. Langjährige, erfolgreiche Tätigkeit auf allen Gebieten des Lebens; Beobachtungen, Ermittlungen u. Reisebegleitung; Beschaffung von einwandfreiem Beweismaterial für alle Prozesse, besonders in Ehescheidungs- und Alimentations-Angel. **Auskünfte** vor der Heirat, nicht mehr zu übertreffen in Charakterisierung, Ausführlichkeit und streng diskreter, objektiver Berichterstattung. (5c

---

Möchte bei meiner Freundin Akademikerin (geschickte Zahnärztin), Vorsehung spielen und suche für sie einen treuen Lebenskameraden. Die Dame ist eine schöne, vornehme Ersch., groß, schlank, blond, ev., 26 Jahre, liebenswürdig, viel Sinn für stille Häuslichkeit, 10—12 000 M gleich, 30 000 M später. Herren in ähnlichen Lebensverh., möglichst naturliebend, im Alter bis 45 Jahre, die sich ein stilles Heim und eine wirklich brave und liebe Lebensgefährtin wünschen, bitte ich um Briefe mit genauen Angaben und möglichst mit Bild u. R B 908 an die Expedition d. Bl. 5b

---

Architekt, Witwer, ev., 40 J. a., 2 Kinder i. A. v. 4 u. 6 J., gutes Einkommen u. eig. Verm., Bes. u. Bew. e. Einfamilienhauses i. Industriebz., wünscht sich bald zu vern. Ang. m. Bild. w. zurückges. w., unt. P O 870 a. d. Exp. Anonymes u. Verm. zwecklos.

Reelle Heirat. Vertrauenspers sucht f. mehr kath. u. evgl. junge Damen mit 100 000—1 Million Vermög., pass. Herren in guter Pos. u. Ruf. Kein Vorsch. Str. Diskretion. 5a Nichtanon., vertrauensv. Ang. u. H B 317 an d. Exp. d. Bl.

Gesucht eine gut empfohlene **Köchin** die etwas Hausarbeit übernimmt, für bald oder später. kt
Frau Eugen von Waldthausen Essen, Moltkeplatz 29.

Geb. evgl. älteres Frl., durchaus erfahren in d. Küche, Wäsche, Haushalt, Handarbeiten, **sucht Stellung** zur Führung eines Haushalts, auch als Reisebegleitung. Zuletzt 10 Monat in einem Lazarett tätig gewesen. Langjährige Zeugn. Gefl. Off. erb. an M. S., Godesberg Kronprinzenstraße 38. 5a

---

Werkzeug-Maschinen

Nachstehende gebrauchte Maschinen anbieten zur sofortigen Lieferung ab Lager Barmen — moderne und neue — Mohrenstr. 3

Gebrauchte moderne **Drehbänke**

1 Hochleistungs-Schnelldrehbank 725×3000, Bett =950, Hohlspindel=75, Leit- u. Zugspindel, Prismenbett, mit Sonder Kurbeldreheinrichtung. Fabr. Böhringer, ca. 13 000 kg.
1 Hochleistungs-Schnelldrehbank 650×4000, Bett=1100, Prismenbett, ca. 16 000 kg
4 Schnelldrehbänke 260×2000, Prismenbett=520, Stufenkonus 5×90, Hohlsp. Leit- und Zugspindel, Fabr. Niles Tool Works
2 Schnelldrehbänke 350×7500, Prismenbett=635 Stufen 5×100 Hohlsp., Leit und Zugspindel
2 Schnelldrehbänke 350×1500, Prismenbett=600 Stufen=5×100, Leit- und Zugspindel
3 Schnelldrehbänke 325×1500, Bett=450, Stufenkonus=165 breit, 20 Geschwindigkeiten, Leit- und Zugspindel
2 Leitspindeldrehbänke 310×2000, Hohlsp. = 42, 1 do. 350×2000, 4×80
2 Schnelldrehbänke mit Nortonräderkasten. Hohlsp 260×17.50 Leit- u. Zugsp 15 do. 150—220×1000

Neue Drehbänke
12 Präzisions Leitspindel Drehbänke 300×1500 4×90 Bett=400
8 desgl. 250×1000
4 desgl. 220×1000
4 desgl. 200×1500

Revolverbänke
2 Stück 55 Spindeldurchl. 8 Werkz. dopp. Abstechsupp.
2 Stück 50 Spindeldurchl., 6 Werkz.

Automatische Abstechbänke (Ganz selbsttätig arbeitend)

Für Rundmaterial	20	35	55
Stück	1	3	3

Kaltsägen Für 410, 510, 600 u. 800 Blatt-Dchm.

Radialbohrmaschinen
1 Ständer-Patent Radial Schnellbohrmaschine Fabr. Fischer & Winsch, Dresden, m. Stufenräderantr. Wendegetriebe, zum Gewindeschneiden, positiver Vorschub, 32 Bohrspindelgeschwindigkeiten f. Löcher in volles Material = 100, Ausladung = 2000 Gewicht = 10 000 kg
1 Original-Bickford-Radial-Schnellbohrmasch. Stufenräderantrieb pos. Vorschub 16facher Geschwindigkeitswechsel, Wendegetriebe zum Gewindeschneiden, für Löcher in Vollmaterial 75, Ausladung 1300, Gewicht 3350 kg
1 neue Säulen-Radial-Schnellbohrm., Stufenräder-Antrieb, pos. Vorschub Wendegetriebe für Löcher 50, Ausladung 880, Gewicht 2000 kg
1 Radial-Schnellbohrm. Original Dreses Müller & Co. mit Stufenräderantrieb Wendegetriebe für Löcher 50, Ausladung 1000
Mehrere Universal-Wand-Radiale für Löcher 50, 80, 100, 1000—1600 Ausladung
Säulenbohrmaschinen 6 neue für 50er Löcher, pos. Vorschub, selbst Auslösung für Schnellbetrieb
Neue Schnellbohrmasch. 10, 16 mm.

Automaten
2 Acme-Automaten 19 u. 35 mm Spindelbohrg. vierspindlig

Plandrehbänke
1 Stück 3600 Planscheibe, ca. 35 000 kg
2 Stück 2200 Planscheibe
2 „ 1600 „
1 „ 1400 „

Horizontal-Bohrwerke
2 Stück Tisch 600×500
1 „ „ 650×750
1 „ für Bohrungen bis 200 Φ Tisch 650×650
1 „ wie vor. Tisch 650×550
2 „ 85 Sp. Φ T. = 1200×1500 für Bohrungen bis 600 Φ

Karussell Dreh- u. Bohrwerke
1 Stück 1000 Φ, 8500 kg, mit 1 Support u. 1 fünfkant. Revolver Support
1 Stück 1500 Φ, 10 500 kg, mit 2 Supporten (Nileswerke)
1 Stück 2250 Φ, 17 500 kg, 1370 Arbeitshöhe, 2 Supporte (Nileswerke)

Fräsmaschinen
1 Universal 1350×300
1 do. 900×225
1 Horizontal 1250×450
1 „ 700×185
Mehrere Vertikal- u. Nutenfräsmasch.
1 Vertikal-Fräsmasch. mit Rundtisch, 1000 Ausl., 140 Spindel Φ, 5500 kg

Pressen Exzenter, Friktionspressen, Fallhämmer

Stoß-, Shaping- u. Hobelmaschinen in verschied. Abmessungen

Viele Spezialmaschinen.

Besichtigung erbeten.
Epstein & Co., Barmen-R.
Mohrenstr. 3 (3 Min. Bhf. B.-Rittshsn.)
Fernspr.: 4175 u. 4375. Sw

Lagerverwalter gesucht von größ. altrenommiert. Drogen- und Materialwaren Engros-Geschäft. Angebote militärfreier Herren erb. u. N X 161 an die Exped. d. Blattes. 5c

---

Neusilber in Blechen und Drähten gegen Belegschein abzugeben. Angebote unter D R 1069 an die Exped. d. Bl. erbeten. el

---

Koburger Hof (Hotel Coburg) **Berlin**
liegt dem Bahnhof Friedrichstraße direkt gegenüber, somit in zentralster und namentlich ruhigster Lage Berlins. — Nach dem erfolgten Erweiterungsbau verfügt er jetzt über 150 Betten, 30 Eigen-Badezimmer mit AB, Zimmer mit fließendem Wasser und Fernsprecher: 300 □m große, vornehme Gesellschaftsräume.
Preise: Zimmer mit 1 Bett von M 3,50 an
Zimmer mit 1 Bett, Bad u. AB von M 6,50 an
Zimmer mit 2 Betten von M 6,— an
Zimmer mit 2 Betten, Bad u. AB von M 10,— an
Wohnung und Verpflegung von M 9,— an

Perser Teppiche.
Deutscher Kaufmann, welcher in Buenos Aires, bei Beginn des Krieges eine Orient-Teppich-Ausstellung hatte, ist, nachdem er in Gibraltar Kriegsgefangener war, hier eingetroffen und will seine hervorragend schönen, erstklassigen Exemplare großer und kleiner, nur echter Teppiche als: (5c
Kirman, Täbris, Turbaf, Bochara, alte Jordes-Gebete, alte Kula-Gebete usw.
zu jedem annehmbaren Preise schnellstens gegen bare Kasse verkaufen.
Interessenten erfahren Näheres u. O X 186 durch die Expedition dieses Blattes.

Messingblech.
Die gesamte Einrichtg. eines in Westfalen gelegenen Messingblechwalzwerkes an Maschinen, Oefen, Oefenarmaturen. Inventar ist für sich allein oder mit dem Grundstück, Wasserkraft, Dampfkraft, Bahnanschluß äußerst billig bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Besondere Gelegenheit für Patronenhülsenfabrikation. Angeb. an Dr. Wangemann, Berlin-Schöneberg, Freiherr vom Stein-Str. 12.

Einige 100 Sack
Kartoffelmehl (Superior)
Fabrikat Scholten, zu M 58,— p. 100 kg ab niederrh. Station sofort abzugeben. Eilangebote beförd. unt. R B 32498 die Ann.-Exp. Fr. Schatz, Duisburg.

Infolge Anschlusses an die Ueberlandzentrale steht im Kreise Saarlouis eine **stationäre Lanzsche Compound-Lokomobile** von 80 P. S. Normalleistung und ein dazugehöriger Wasserreiniger besten Fabrikates billig zu verkaufen. Die Maschine ist 7 Jahre alt, tadellos erhalten und kann noch im Betriebe besichtigt werden. Näheres durch Eisenbahnbau-Gesellschaft Becker & Co. G. m. b. H., Kreisbahnen und Kreiselektrizitätswerk, Saarlouis. lb

---

Tafel-Reis 60 Ztr. 70 M p. Ztr. **weisse Gartenbohnen** 20 Ztr., 62 M p. Ztr. sofort abzugeben. Angeb. unter R W 928 an die Exp. d. Bl. (5c

---

Matratzendrelle Jacquards usw. größere Posten gegen Kassa zu kaufen gesucht. (61 Wilhelm Adrian, Köln.

Standuhr, antik Eichen geschnitzt, sof. zu k. gesucht. Köln-Lindenthal 32) Franzstr. 40.

Chlorsaures Kali zu kaufen gesucht. Angeb. unt. H M 1620 bef. Rud. Mosse, Hamburg. (*83

Tüchtige Reisende f. m. Ia. Zittr.-Zuck ges. Ang. u. D F 9515 Rudolf Mosse, Dresden. (*88

Wer kauft Herrenwäsche? nach Maß v. erstkl. Wäschefabrik. Ang. u. M D 117 an d. Exp. d.

Magen
Darm
Leber
Galle

Trinkkuren.

zu Hause oder im König-Ludwig-Bad.
Illustrierte Schrift kostenlos durch:

König-Ludwig-Quelle
G. m. b. H. Fürth-Nürnberg.

Fettsucht
Gicht
Diabetes
Bleichsucht

Wie der amerikanische Singer-Trust

Im uns feindlichen England gegen die deutsche Industrie hetzt, beweist das folgende, in England verbreitete Flugblatt, das in deutscher Uebersetzung lautet:

Helft nicht den Deutschen!

Jeder Penny, der für deutsche Waren ausgegeben wird, hilft dem Feind. Ein jeder muß, bevor er irgendeinen Artikel kauft, sich erkundigen, wo er hergestellt ist, und bei Fehlen einer befriedigenden Antwort seinen Ankauf vermeiden; denn man kann britische Waren erhalten, wenn man nur danach fragt und darauf besteht. Nähmaschinen werden in großen Mengen in diesem Lande von Deutschen verkauft, und nur sehr wenig Leute wissen, wenn sie eine kaufen, wo sie hergestellt ist. Im Interesse derjenigen, welche eine Nähmaschine zu kaufen beabsichtigen, nennen wir die Namen einiger deutscher Marken: Frister & Rossmann, Naumann, Pfaff, Veritas, Grizner, Viktoria, Gloria, Universum, Regina, Afrana, Phoenix, Wertheim, Ossa, Stoewer, und es gibt noch verschiedene andere. **Singer Nähmaschinen sind britisches Fabrikat!** Ueber 18 000 Angestellte auf den britischen Inseln verdienen ihren Lebensunterhalt allein durch die Herstellung und den Verkauf unserer Maschinen. Unterstützt britische Industrien! Der Preis unserer Maschinen beträgt 12/6 bis £ 14.10 s. Erleichterung der Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft. Hiesige Adresse: Singer Nähmaschinen Co., Ltd., High Street, Launceston. Adresse von Agenten: The Market, Tavistock; and Chapel Street, Holsworthy.

Anmerkung: Rote-Kreuz-Arbeiter können ihre Maschinen, wenn sie britisches Fabrikat sind, umsonst justiert bekommen.

Benoy, Druckerei Lauceston.

Im Hinblick auf dieses Vorgehen ist es (*83

daher heilige Pflicht eines jeden Deutschen, durch den Kauf deutscher Nähmaschinen

die deutsche Industrie zu unterstützen!

Die deutsche Nähmaschinen-Industrie welche über 50 000 deutschen Arbeitern Arbeitsgelegenheit und Brot gibt und jährlich über 1½ Millionen Nähmaschinen herstellt **steht an erster Stelle in der Welt!**

Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten * * Verein Deutscher Nähmaschinen-Händler E. V.

GARBÁTY
CIGARETTEN
YORCK · SABA · AKT
FLAGGENGALA
(EDINBOURGH)

DEUTSCHES FABRIKAT

Orientalische Teppiche.

Von einer größern Anzahl Handelskammern in den verschiedenen Teilen des Reiches ist anerkannt worden, daß beim Vertriebe orientalischer Teppiche, soweit er **durch Hausierer** erfolgt, sehr oft

Unregelmäßigkeiten und unlautere Handlungen

vorkommen, durch die die Käufer sehr geschädigt werden. Den Hausierern stehen die Wanderlager gleich.

Der unterzeichnete Verband ist in der Lage und erbötig, hierüber auf Wunsch nähere Angaben zu machen und eine große Anzahl Fälle von sehr bedeutenden

Uebervorteilungen der Käufer orientalischer Teppiche

mitzuteilen, **die typisch für das Geschäftsgebaren der wandernden Händler sind.**

Allen Liebhabern und Käufern orientalischer Teppiche ist deshalb in ihrem eignen Interesse zu empfehlen, nicht bei unbekannten Hausierern, die große Versprechungen machen, aber absolut keine Garantien bieten, zu kaufen oder sich auf sogenannte Gelegenheitskäufe einzulassen, sondern beim Einkaufe eines **Vertrauensartikels,** wie es der orientalische Teppich ist, sich an eine ortsansässige Firma zu wenden, die mit ihrem Rufe für Qualität, Echtheit und angemessene Preisstellung dauernde Gewähr leistet. so

Verband der Teppich-, Linoleum- und Möbelstoff-Händler Deutschlands, e. V.

Sofort billig abzugeben:

Eine dampfhydraulische Kümpel-Presse

von 150 000 kg Druck von oben, 35 000 kg Druck von unten bei 8 Atm. Dampfspannung
Entfernung zwischen den Säulen - - - 2875 × 1300 mm
Durchmesser des Schirmes - - - - - - - - - 2580 mm
Hub - - - - - - - - - - - - - - - - - - 1350 mm.
Die Presse ist wenig gebraucht und in gutem Zustande.
Angebote unter E U 1097 an die Exped. ds. Blattes. bg

Revolver-Drehbänke

lieferbar sofort
5 Stück m/38mm Spindelbohrung
lieferbar Anfang Juli
5 Stück m/22mm Spindelbohrung

20 St. Leitspindel-Drehbänke

neue und gut erhaltene gebrauchte per sofort und später abzugeben.

Listmann & Stellwagen
Mainz. Telephon 645. sp

Der Alleinvertrieb

des aktuellsten Artikels der Gegenwart

ist für einzelne Bezirke zu vergeben. Herren, welche über etwas Kapital verfügen und eine solide, dauernd mit hohem Einkommen verbundene gute Existenz suchen, werd. gebeten, sich sofort zu melden.

Deutsche Pantoskop-Gesellschaft m. b. H.
Berlin W 35. (H45

Proviantämter
Gewerkschaften
Zechen
Gefangenenlager.

Für die Lieferung von Erbsen, Bohnen, Graupen, Grütze, Malzkaffee, Marmeladen, Schweinekleinfleisch, Kunstspeisefett, Mett- und Plockwurst sowie sämtliche Lebensmittel empfiehlt sich **M. Frankenhuis,** Düsseldorf Remscheider Str. 1. Tel. 8564. Stehe mit prima Referenzen zu Diensten. (4x

---

Malzkaffee
gedörrte Pflaumen
Apfelringe
Birnenschnitze
Graupen

einige Waggons, auch in kleinern Quantitäten, preiswert abzugeben Anfr. unt. **V 236 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** (*86

Feinster Maispuder
Tapioka-Stärkemehl
Kartoffelmehl

offerieren *86
Franz Fast & Co.
Hamburg 14
Telegr.-Adr.: Fagusa

Sind Käufer von
Weizen- und Roggenmehl

beschlagnahmefrei, ausländisches, nach dem 31. Januar eingeführt. Ang. u. **E D 561 an Rudolf Mosse, Hannover.** *83

Suche zu kaufen:

Schmalz, gar. rein amer., **Erbsen** gelbe, **Nudeln, Zucker, Himbeersaft,** Reis, Kochgraupen, Marmelade, Kraut, Pflaumen, Apfelringe, Mais, Petroleum, Oele.
Angebote unter **D E 1057** an die Exp. d. Bl. sk

Backpulver Ia.

bei 100 Stück ℳ 5.80
bei 1000 Stück ℳ 5,20
per 100 Stck. abzugeben gegen Nachnahme. Gefl. Anfrag. unter **F R G 535 an Rud Mosse. Frankfurt a. M.** *87

Zucker.

Mehrere Waggons Fabr. L. & M. ab Uerdingen abzugeben, Anfragen ks
Hötte & Kessing, Steele.

Feinste Matjes-
Heringe: Riesen, Postdose ℳ 5.75, Große ℳ 4,50, Mittelgr. ℳ 3.75 g. Nachn. **Unterelbe-Handels-Ges. m. b. H., Altona-E (Elbe).** Gr. Fischpl

---

Salatöl

größere Quantitäten, **zu verkaufen.** Ang. u. **F L H 550 an Rud. Mosse, Frankfurt a. M.**

Hufeisen.
Bohren und Gewindeschneiden übernimmt 150—200000 St. monatl. Franz K. Axmann, Maschinenfabrik Köln-Ehrenfeld, Vogelsangerstr. 260.

Autog. Schweißarbeiten aller Art für Heeresbedarf usw. werden noch übernommen.
Michael, G. m. b. H.
Köln-Ehrenfeld. Tel. A 8527.

Dr. Klebs Yoghurt

Präparate, diätetische Mittel I. Ranges für Gesunde und Kranke, ein

Jungbrunnen für jedermann

verhindern die Bildung von Darmgiften, regeln völlig unschädlich Verstopfung, Magen- und Darmkatarrhe, erleichtern die Altersbeschwerden.

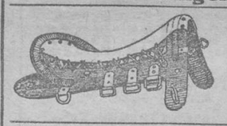
Viele Aerzte bevorzugen Dr. Klebs Yoghurt-Präparate.

45 Y.-Tabl. = ℳ 2,50: mit Glycobakter Glycinjocur-Tabl. = ℳ 3,—; Y.-Ferment, garantiert wirksam, ausreichend für 90 Lt. Y.-Milch = ℳ 2,50.
In Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern; wenn nicht erhältlich auch direkt portofrei vom Chem. Bakteriol. Laboratorium von Dr. E. Klebs, München, Goethestr. 25. Prospekte u. Proben kostenl. Gen.-Vertr.: Dr. Rich. Mauch, Köln, Roonstr. 61. (*24

Dem Weinhandel

empfehle
zur Heereslieferung
mein großes Lager in
Weiß- und Rotweinen
in Faß und Flaschen.
Sorgfältigste und rascheste Ausführung.

Seligmann Simon
Weingutsbesitzer und Weingroßhandlung
Bingen a. Rhein. (hl



Armeesättel
beledert und unbeledert, in **erstklassiger Ausführung,** sehr preiswert bieten an: (sp
„Holsatia" Neumanns Spezial-Möbelfabrik, G. m. b. H.
Altona, E., Arnoldstr. 16/20.

Wir fabrizieren
Kalbfell-Tornister
Segeltuch-Tornister
Tornister-Ledergarnituren
Tornister-Tragriemen
Leibriemen
in vorschriftsmäßiger bester Ausführung. (pe

Goldschmidt & Loewenick, Militäreffekten-Fabrik ca. 1000 Angestellte u. Arbeiter **Frankfurt a. M.**

Massenartikel.

Wir suchen für unsere Betriebe noch geeignete Massenartikel zur Fabrikation; Friktionspressen, Exzenter u. andere geeignete Hilfsmaschinen in großer Anzahl vorhanden. Für Schleiferei, galvanische Anstalt, Gießerei wird auch Arbeit angenommen.

Kallenbach, Meyer & Franke, Metallwarenfabrik
Luckenwalde. H46

Leistungsfähige Masch.-Fabrik
hat noch größ. Posten fertig bearbeiteter

Stoßböden

abzugeben.
Angeb. unter **E B 1079** an die Exp. d. Bl. erb. (ht

Tornister-Ledergarnituren

sowie für **Strähnengurte, Hufeisentaschen, Packtaschen** und andere **Militärzwecke** fertigen billigst Ag
Deutsche Lederstanz-Ges., Berlin, Belle-Alliance-Str. 92.

Gesenkgeschmiedete Hufeisen

Lieferung Herbst und Winter, kaufen und erbitten schriftliche Offerten
Arnstein & Martin, Berlin O 17. (*88

Rohwollfett

zu ℳ 80,— pr. ℅ kg ab Köln **abgeben.** 5c
Ang. u. **M R 130** a. d. Exped.

Kirschen

Postkolle 10 Pfd. brutto ℳ 2,75 versendet frko. u. Nachnahme (*85
Hoflieferant Gutmann
Heppenheim (Rheinhessen).

Ehren-Tafel

für gefallene und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Krieger,

In Wechselrahmen (mit Glas in dunkel Eiche, äußeres Rahmenmaß 57×74 cm, inneres 46×63 cm. Mit Wiedergabe des Oelgemäldes von J. Meirmagen in feinstem Vierfarbendruck. Preis ℳ 20,— das Stück gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages, in Kiste verpackt, franko jeder deutschen Poststation.

Ausführung **A für Lehrer, B für Schüler, C für alle Zwecke.** — Prospekt gratis. — Wiederverkäufer gesucht.

Peter Luhn
Graph. Kunstanstalt
Barmen.
Bugra, Leipzig 1914: Goldener Preis. Vo

?

Welches Versandgeschäft nimmt einen neuen, zeitgemäß Markenartikel (10 Pfg.-Verkauf) der **Nahrungsmittelbranche** auf? Es handelt sich um ein reelles Produkt, dessen Verkauf durch eine großzügige Reklame auf das Nachdrücklichste unterstützt wird. (*88 Offerten u. **J P 13863** durch **Rudolf Mosse, Berlin SW.** erbeten.

3500 weiße baumwollene elegante Koffern

mit blauen Leisten, 150×200 cm, 1050 Gramm schwer, *86
billig abzugeben.
Alfred Metz, Frankfurt a. M

Niemand hat gesunde Beine jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den **wirtschaftlichen** Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nass Flechte, Salzfluss, trockener Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis verlangen Sie Gratisbroschüre: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende" v. Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg G. S.

Baracken

f. Kriegsgefangene, Arbeiter vollständig eingerichtet, liet. schnell
Deutsche Barackenbau-Ges. m. b. H. Köln, Postfach 170. Fern. A 1247.
Aelteste und größte Spezialfabrik West- u. Süddeutschlands. (31

---

40 P. S.

6sitz. Doppelphaeton, kompl. mit allen Neuerungen der modernen Technik ausgestattet, hervorragend. Lauf, unübertroffener Bergsteiger, ganz neu, mit voll. Fabrikgarantie, 8000 ℳ Kassa. Näh. unt. **B Q 1185** an d. Exp. d. Bl. (hw

---

Metallbetten an Private, Katal. frei. Holzrahmenmatratz., Kinderbetten **Eisenmöbelfabrik Suhl, i. Th.**

Vorschriftsmäßige

Sattel-Zwiesel

liefert jedes Quantum
Robert Wagner, Chemnitz.

Werkzeug-Maschinen

aller Gattungen u. Größen
dem gegenwärtigen Bedarf entsprechend neu und gebraucht
sofort ab Lager lieferbar
empfiehlt
Josef Rosenau junior, Düsseldorf.
Hammer Str. 15. Teleph. 2134 u. 8765.
Telegr.-Adresse „Maschinenhaus". (Sw
Lagerbesuch erbeten.

---

30 Kesselwagen Petroleum

beste Exportqualität
rollend franko Breslau, 56 ℳ 100 Kilo, Zahlung gegen Duplikat, andere Bedingungen ausgeschlossen. Drahtanfragen 4
Emil Gies, Breslau, Hansahaus. Telephon 6163.

Ahrrotweine

für Heereslieferungen, auch Flaschenfüllungen empfiehlt Produzentenfirma. Ang. u. **K H 9151 an Rudolf Mosse, Köln.** *87

Dörrgemüse

Julienne, Kohlraben, Kartoffeln, einige Waggons preiswert **abzugeben.** Anfr. unter **T 256 an Rudolf Mosse, Karlsruhe B.** *87

15000 kg Benzin, 780er
wegen Nichtabnahme sofort ab Gelsenkirchen im Kesselwagen oder geteilt zu jedem annehmbaren Preis **zu verkaufen.**
Adolf Stiebner
Gelsenkirchen, Bahnhof-Hotel. — Telephon 83.

Stifte Draht
Großes Lager
DRAHTWERKE NASSAU-L

Naturbraun
Blankleder-Croupons

5—6 mm, Pfd. ℳ 7.—, solange Vorrat reicht. **Emil Berninghaus, Hagen i. W.** gk

---

Eine Anzahl von **vornehmen** alten sowie modernen

Oelgemälden

zeitentsprechend, zu **verkaufen.**
Düsseldorf, Kreuzstr. 40, part.

Rucksackstoff
schiffarbig und feldgrau, liefern billig ab Lager *88
Gebr. Hast, Dresden A 4.

Pfandschein
über Uhrarmband mit Brillanten, beleh. 70,— für 7,—; über Schlipsnadel mit Brillanten, beleh. 75,— f. 7,—; üb. Damenring mit Brillanten, beleihen 75,— für 7,—, zu verkaufen. Was nach Einlös. nicht zusagt, nehme zurück. Ang. unt. **R P 4548 an Rud. Mosse, Berlin W 35.** *88

Bocksattelgestelle
durchaus vorschriftsmäßig und erstklassig bis zu **1000 Stück** täglich liefern zum Preise von **9,50 Mk. per Stück**
„Holsatia", Neumanns Spezial-Möbelfabrik, G. m. b. H.
Altona/E., Arnoldstr. 16/20.

Gußeiserne Normal-Flanschenrohre

150 bis 500 mm l. Weite sowie Paßrohre und Fassonstücke ab Lager lieferbar.
Eisenwerk u. Maschinenbau Aktiengesellschaft
Düsseldorf-Heerdt C.

Silberbesteckkasten

Inhalt: 108 Messer, Löffel, Gabeln, **ganz neu statt 500 Mark für 230 Mark**
90er Silberauflage.
Fritz Bienemann, Köln
Martinstraße 16. 49

Seifenpulver „Luzzella"

Zentner M. 22
Chemische Fabrik Lützel G. m. b. H., Koblenz.
Vertreter gesucht.

Postl. ca. 5 Ko. extraf. ca. 25

Matjes-Heringe

ℳ 4½, bei 3 F. à 4¼, bei 6 F. à 4 ℳ geg. Nach. **J. Jebens, Ottensen, Holst.**

Stationäre Patent-Heißdampf-Compound-

Lokomobile

125/160 P. S., neuester Konstruktion mit Kondensation, Fabrikat Lanz, Mannheim, wenig gebraucht und in bestem Zustande, durch Aufstellung einer größern entbehrlich, ist **sehr preiswert abzugeben.** Die Anlage kann im Betrieb besichtigt u. baldigst übernommen werden. Gefl. Anfragen unter **S Z 7503** durch **Rudolf Mosse** in **Stuttgart** erbeten. (*88

Säcke.

Fabrik repariert jede Art Säcke im Lohn. Ang. u. **Q 26** H. Agt. d. Bl. Köln, Pantaleonstr. 28